



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2021

**Review zum Forschungsbericht «Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus.
Die Entstehung der Sammlung Bührle im historischen Kontext» in der
Version vom 20. Juli 2020 (mit besonderer Berücksichtigung der Kapitel I
und II) zuhanden des Prorektors Professuren und wissenschaftliche
Information der Universität Zürich**

Tanner, Jakob

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-203685>

Published Research Report

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) License.

Originally published at:

Tanner, Jakob (2021). Review zum Forschungsbericht «Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus. Die Entstehung der Sammlung Bührle im historischen Kontext» in der Version vom 20. Juli 2020 (mit besonderer Berücksichtigung der Kapitel I und II) zuhanden des Prorektors Professuren und wissenschaftliche Information der Universität Zürich. Zürich: media.uzh.

KRIEGSGESCHÄFTE, KAPITAL UND KUNSTHAUS

Die Entstehung
der Sammlung Emil Bührle
im historischen Kontext

Universität Zürich, Historisches Seminar
Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Lehrstuhl Prof. Dr. Matthieu Leimgruber

KRIEGSGESCHÄFTE, KAPITAL UND KUNSTHAUS

Die Entstehung
der Sammlung Emil Bührle
im historischen Kontext

Forschungsbericht zuhanden des
Präsidialdepartements der Stadt Zürich und der
Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich

Universität Zürich, Historisches Seminar
Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Lehrstuhl Prof. Dr. Matthieu Leimgruber

Leitung	Prof. Dr. Matthieu Leimgruber, Universität Zürich (UZH)
Forschungsteam	Cécile Amstad (2017–2019), Dr. Lea Haller (2017–2018), Dr. Erich Keller (2018–2020)
Auftraggebende	Präsidialdepartement der Stadt Zürich Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich
Steuerungsausschuss	(von 8.2017 bis zur Abgabe des Berichts, 11.2020) Stadt Zürich: Corine Mauch, Stadtpräsidentin; Peter Haerle, Direktor Kultur Kanton Zürich: Jacqueline Fehr, Regierungsrätin; Dr. Madeleine Herzog, Leiterin Fachstelle Kultur (von 8.2017 bis 15.8.2020) Stiftung Sammlung Emil Bührle: Dr. Christian Bührle (Präsident des Stiftungsrats, von 8.2017 bis 12.2019); PD Dr. Roger Fayet (Mitglied des Stiftungsrats, von 1.2020 bis 15.8.2020); Dr. Lukas Gloor, Direktor und Kurator Kunsthaus Zürich: Dr. Christoph Becker, Direktor Zürcher Kunstgesellschaft: Walter Kielholz, Präsident
Wissenschaftlicher Beirat	Dr. Stéphanie Ginalski (Universität Lausanne) Prof. Dr. Günter Herzog (Universität zu Köln, DE) Prof. Dr. Mary O'Sullivan (Universität Genf) Dr. Marc Perrenoud (ehemaliger wissenschaftlicher Berater der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bern) Dr. Marco Wyss (Universität Lancaster, GB)
Begutachtung	Prof. em. Dr. Jakob Tanner (Zürich) Esther Tisa Francini (Museum Rietberg, Zürich)
Dank	MA Seminar über Emil Bührle (UZH): Ruben Hackler Wissenschaftliche Beratung: Prof. Dr. Thomas David, Dr. Dominique Dirlwanger, Dr. Pierre Eichenberger, Prof. em. Dr. Hans Ulrich Jost Übersetzungen und Revisionen (UZH): Florian Müller, Jonas Plüss, Susanne Weiss Schlussredaktion (UZH): Severin Bruttin Layout-Beratung: Isabelle Guillaume

© 2021 – CC-BY-NC-ND 4.0

Verlag & Produktion: buch & netz (<https://buchundnetz.com>)

Umschlaggestaltung: buch & netz

ISBN:

978-3-03805-356-9 (Print – Hardcover)

978-3-03805-355-2 (Print – Softcover)

978-3-03805-383-5 (PDF)

978-3-03805-384-2 (ePub)

978-3-03805-385-9 (mobi/Kindle)

DOI: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4530015>

Version: 0.55 – 20210226

Sprachlich überarbeitete Fassung der am 17. November 2020 an der Medienkonferenz präsentierten Version (siehe DOI: 10.5281/zenodo.4536879). Externer Anhang zum Forschungsbericht siehe DOI: 10.5281/zenodo.4536865

Dieses Werk ist als buch & netz Online-Buch und als eBook in verschiedenen Formaten sowie als gedrucktes Buch verfügbar. Weitere Informationen finden Sie unter der URL: <https://buchundnetz.com/werke/kriegsgeschaeft-kapital-und-kunsthaus/>.

INHALT

ÜBERBLICK UND FORSCHUNGSauftrag	11
Synthese und Überblick	15
Forschungsauftrag und -ablauf	27
Organisation des Forschungsteams	30
1 TRANSFORMATIONEN	
Von der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) zur Oerlikon-Bührle	33
1.1 AUFSTIEG UND TRANSFORMATIONEN DER BEDEUTENDSTEN FIRMA DER SCHWEIZERISCHEN RÜSTUNGSBRANCHE	34
Geschichtskontroversen. Die UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg und Oerlikon-Bührle	36
1.2 DIE WO IM DIENST DER VERDECKTEN AUFRÜSTUNG DEUTSCHLANDS, 1924–1933	39
Deutsche Offshore-Geschäfte in der Schweiz und kriegstechnische Entwicklungen	39
1.3 ENTFLECHTUNG UND AUTONOMISIERUNG DER WO, 1934–1938	47
Die Ikaria GmbH und der Umbau der WO zur Kommanditgesellschaft	48
1.4 «FUROR INDUSTRIALIS»: DIE WO WIRD ZUM GROSSUNTERNEHMEN, 1939–1945	52
Neutralitätsbruch. Clearingabkommen und Kriegsmateriallieferungen an NS-Deutschland	53
Ikaria. Lizenzzahlungen durch Zwangsarbeit	57
Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt	59
Der reichste Mann der Schweiz	69
1.5 EXPANSION UND DIVERSIFIZIERUNG AM ANFANG DES KALTEN KRIEGS, 1946–1956	75
Dem Druck aus dem Westen widerstehen. Schwarze Listen und Washingtoner Abkommen	77
Pulverraketen für den Koreakrieg	82
1.6 EINORDNUNG: OERLIKON-BÜHRLE ALS KNOTENPUNKT DER MILITÄRISCH-INDUSTRIELLEN VERFLECHTUNGEN	94
Die Oerlikon-Bührle-Gruppe. Eine Bestandsaufnahme	94
Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen	101
2 NETZWERKE	
Emil Bührles gesellschaftlicher Aufstieg	107
2.1 DIE ETAPPEN VON EMIL BÜHRLES LEBENSWEG	108
2.2 HERKUNFT UND EINSTIEG INS BERUFSLEBEN	111

	Emil Bührles «Rückblick» (1944) als biografische Quelle	112
	Weltanschauung: Oswald Spengler als Orientierungshorizont	117
2.3	DER AUFSTIEG ZUM WAFFENFABRIKANTEN, 1924–1935	125
	Emil Bührle im militärisch-industriellen Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz	126
	Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader	128
2.4	DIE AUFNAHME IN DIE WIRTSCHAFTLICHE ELITE, 1935–1942	136
	Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung	136
	Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus	138
	Maschinenindustrie und Bankenverbindungen	139
2.5	ELITE-KULTUR UND MÄZENATENTUM, 1940–1956	144
	Emil Bührles fulminanter Eintritt und Aufstieg in der Zürcher Kunstgesellschaft	144
	Die Zürcher Kunstgesellschaft und die «Eingabe der Zweihundert» (1946)	150
	Politik durch Kultur. Emil Bührles Mäzenatentum und seine Stiftungen	153
	Der «Bührlebau» des Kunsthauses Zürich als Höhepunkt	162
2.6	EIN INDUSTRIELLER AN «VORDERSTER FRONT DIESES KALTEN KRIEGES»	167
	Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer» (1955)	167
	Eine Schlüsselfigur der Zürcher Elite	171
	«A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit	176
2.7	EINORDNUNG: BÜHRLE, EINE GEWICHTIGE ZÜRCHER FAMILIE	185
	Inszenierte Tradition. Das WO-Jubiläumsfest vom 19. Oktober 1956	186
	Generationenwechsel. Die Ausbildungsjahre von Emil Bührles Erben	193
3	TRANSLOKATIONEN	
	Die Entstehung der Sammlung Bührle	197
3.1	EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT ZWISCHEN «MÄRCHEN» UND «LEÇON D'HISTOIRE»	198
	Die Grundparameter von Emil Bührles Sammelstätigkeit	204
3.2	DER EINSTIEG IN DEN KUNSTMARKT, 1936–1945	208
	Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen, 1936–1940	208
	«Betrügerischer Kunsthandel» während des Weltkriegs, 1941–1945	215
3.3	EINE KUNSTSAMMLUNG VON WELTRANG, 1946–1956	224
	Restitutionsprozesse und erste Schritte auf dem angelsächsischen Kunstmarkt, 1946–1950	224
	Emil Bührle auf dem «great international art market», 1951–1956	229
3.4	AUSBLICK: DER WAFFENINDUSTRIELLE ALS KUNSTSAMMLER	239
	Emil Bührles Sammelstätigkeit zwischen Selbstdarstellung und öffentlicher Wahrnehmung	240
	Ein belastetes Vermächtnis für das «Bührle-Zürich»	246

FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENBESTÄNDE257

Eine polarisierte Geschichtsschreibung258

Materialen zur Geschichte der WO260

Materialen zu Emil Bührles Biografie und seinen Netzwerken264

Materialen zu Emil Bührles Sammeltätigkeit266

EXTERNER ANHANG

Online abrufbar unter: <https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>

A1. WAFFENAUSFUHR UND RÜSTUNGSINDUSTRIE IN DER SCHWEIZ

Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960

Die Märkte der schweizerischen Rüstungsindustrie, 1920–1960

A2. DIE WO: VON DER FABRIK ZUM KONZERN

Die Belegschaft der WO, 1910–1956

Der Umsatz der WO, 1930–1955

Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1954

Die 50-Jahr-Feier der WO, Oktober 1956

A3. EMIL BÜHRLES EINKOMMEN, VERMÖGEN UND MÄZENATENTUM

Einkommen und Vermögen, 1924–1956

Mäzenatentum und Spendentätigkeit, 1939–1954

A4. EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT UND KUNSTSAMMLUNG

Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreis

Periodisierung und geografische Verteilung der Kunstkäufe

Verkäufer und Galerien

A5. DOKUMENTE

Dokument 1. Das erste Interview mit Emil Bührle: «Un chef d'industrie» (November 1942)

Dokument 2. Emil Bührle: «Rückblick» (Februar 1944)

Dokument 3. Emil Bührle: «Vom Werden meiner Sammlung» (Juni 1954)

Dokument 4. Emil Bührle: «Der selbständige Unternehmer» (März 1955)

Abbildungen

Abbildung 1.	Emil Bührle am Maschinengewehr (um 1925)	43
Abbildung 2.	Werbungen der Alliierten für «OERLIKON Guns» (um 1943)	54
Abbildung 3.	Emil Bührles Tessiner Idyll in Oerlikon und Ascona (1940er Jahre)	66
Abbildung 4.	Die Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO (Januar 1943)	68
Abbildung 5.	Von der Kriegs- zur Friedensproduktion: Ipsophon Werbungen (1946/47) ..	78
Abbildung 6.	OERLIKON Pulverraketen für den Koreakrieg (1951/52)	85
Abbildung 7.	Die WO Expansion in die USA (1952/53)	90
Abbildung 8.	Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung (1953/54)	100
Abbildung 9.	«Ein phantastisch schöner Traum»: Emil Bührle im Nebelspalter (November 1940)	120
Abbildung 10.	Denkaufgaben. Was wissen Sie von Goethe? (1949)	161
Abbildung 11.	Die Eröffnung des Kunsthaus-Neubaus (7. Juni 1958)	165
Abbildung 12.	Emil Bührle mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan (1950/53)	174
Abbildung 13.	Die Familie Bührle in Palm Springs (Kalifornien, Oktober 1947)	181
Abbildung 14.	Das 50-Jahr-Jubiläum der WO im Hallenstadion Zürich (19. Oktober 1956)	187
Abbildung 15.	Die Erben: Dieter und Hortense Bührle	194
Abbildung 16.	Emil Bührle: der Waffenindustrielle als Kunstsammler (1954)	242
Abbildung 17.	Das Archiv der WO (1942)	261

Schemata

Schema 1.	Transformationen, Netzwerke und Translokationen. Ein Überblick	18
Schema 2.	Die verdeckte Aufrüstung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg	40
Schema 3.	Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958	95
Schema 4.	Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft, 1940–1956	149
Schema 5.	Kultur, Kunst und Kapital. Ein Einblick in Emil Bührles Zürcher Konstellation um 1955	173
Schema 6.	Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten. Emil Bührle in den USA, 1945–1956	178
Schema 7.	Eine «Musterkarte der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen», Hochrangige geladene Gäste an Emil Bührles Tisch (19. Oktober 1956)	190
Schema 8.	Die Erteilung von Emil Bührles Kunstsammlung, 1936–2020	247
Schema 9.	Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus. Das «Bührle-Zürich», 1924–2021	251

Grafiken

Grafik 1.	Die WO als Grossunternehmen des Industriestandorts Zürich, 1923–1955.....	59
Grafik 2.	Der WO-Streik vom Oktober 1940 im Kontext.....	64
Grafik 3.	Emil Bührles Vermögen im Vergleich, 1940 und 1950	71
Grafik 4.	Emil Bührles Sammeltätigkeit: Typologie der Kunstkäufe, 1936–1956.....	204
Grafik 5.	Emil Bührles Sammeltätigkeit: geografische Verteilung, 1936–1956.....	205

Nachfolgende Grafiken im externen Anhang, online abrufbar unter:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>

Grafik 6.	Gesamtausfuhrwerte und Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960
Grafik 7.	Anteil Rüstungsexporte am gesamten Aussenhandel, 1920–1960
Grafik 8.	Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen, 1920–1960
Grafik 9.	Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960
Grafik 10.	Die Belegschaft der WO, 1930–1956
Grafik 11.	Emil Bührles Sammeltätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Anzahl Kunstkäufe)
Grafik 12.	Emil Bührles Sammeltätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Kaufpreise)

Tabellen

Tabelle 1.	Emil Bührles Sammeltätigkeit: Die Verkäufer des 1. und 2. Rangs, 1936–1956	206
Tabelle 2.	Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese 1936–1956	207

Nachfolgende Tabellen im externen Anhang, online abrufbar unter:

<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>

Tabelle 3.	Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960 (Daten)
Tabelle 4.	Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Einflusszonen, 1920–1944
Tabelle 5.	Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Regionen, 1945–1959
Tabelle 6.	Die Belegschaft der WO, 1910–1956 (Daten)
Tabelle 7.	Gesamtumsatz und Waffenumsatz der WO, 1930–1953 (Daten)
Tabelle 8.	Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1955 (Daten)
Tabelle 9.	Gäste des Jubiläumsbanketts an der 50 Jahr-Feier der WO am 19. Oktober 1956
Tabelle 10.	Das steuerbare Einkommen und Vermögen von Emil Bührle, 1924–1956 (Daten)
Tabelle 11.	Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke, 1939–1954
Tabelle 12.	Emil Bührles Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)
Tabelle 13.	Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise pro Länder und Kategorien, 1936–1956
Tabelle 14.	Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise, 1936–1956 (Synthese)
Tabelle 15.	Verkäufer und Galerien: Kaufpreise, 1936–1956 (Daten)
Tabelle 16.	Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)

ÜBERBLICK UND FORSCHUNGSAUFTAG

Im Jahr 2021 wird das Kunsthaus Zürich nach rund 5-jähriger Bauzeit den Erweiterungsbau am Heimplatz eröffnen. Zusammen mit dem Bestandesbau entsteht mit der Erneuerung das grösste Kunstmuseum der Schweiz. Im Erweiterungsbau werden auch die Werke der Sammlung Emil Bührle dauerhaft gezeigt werden, in eigens für sie entworfenen Sälen im zweiten Obergeschoss.

Der Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Emil Bührle (1890–1956) ist bis heute umstritten. Dank seiner Waffengeschäfte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum reichsten Mann der Schweiz, und dieses Vermögen ermöglichte ihm den Aufbau einer Kunstsammlung von Weltrang. Kontroversen um die Entstehungsgeschichte der Sammlung veranlassten Stadt und Kanton Zürich, mich im Jahr 2017 mit einer Studie zu beauftragen, die gemäss Mandat «eine sachliche, transparente Diskussion rund um die Entstehung der Sammlung Bührle und die dafür notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen» fördern sollte. Der nun vorliegende Forschungsbericht, unter meiner Leitung in einem Forschungsteam der Universität Zürich entstanden, zeigt in drei Teilen den parallelen Aufstieg Bührles als Rüstungsunternehmer, gesellschaftlicher Netzwerker sowie Kunstsammler und Mäzen. Er macht deutlich, wie wesentlich das Schicksal des Kunsthauses Zürich seit den 1940er Jahren mit Emil Bührle und dessen unternehmerischen und persönlichen Ambitionen verbunden ist.

Dem Forschungsbericht vorangestellt ist dieser Einleitungsteil mit einer kurzen **Synthese** und einem **Überblick** über Struktur und Hauptresultate des Berichts. Ebenfalls werden hier **Forschungsauftrag und -ablauf** sowie die **Organisation des Forschungsteams** beschrieben. LeserInnen, die direkt zur Analyse gelangen möchten, können diese Ausführungen zu Kontext und Organisation der Studie überspringen. Wir empfehlen jedoch, einen Blick auf [Schema 1](#) (siehe Seite 18) zu werfen. Dieses gibt die drei Dimensionen des Forschungsberichts wieder und stellt in synoptischer Weise die wichtigsten Etappen und Facetten des raschen sozialen Aufstiegs des Waffenindustriellen und Kunstsammlers Emil Bührle (1890–1956) dar. Die Elemente und Fakten, die auf diesem Schema gezeigt werden, stellen eine Art «Fahrplan» des Forschungsberichts dar.

- Die erste Dimension, **Transformationen**, konzentriert sich auf Emil Bührle als Leiter der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, zunächst als jungen Fabrikdirektor, dann als Schweizer Patron und reichsten Mann der Schweiz und schliesslich als Grossunternehmer an der Spitze eines Rüstungskonzerns von europäischer Bedeutung.
- Die zweite Dimension, **Netzwerke**, identifiziert die Kreise und sozialen Beziehungen, die Emil Bührle, 1924 ein Neuankömmling in Zürich, zu mobilisieren wusste, um seine Aufnahme in die Zürcher Elite auszuhandeln und zum Patriarchen einer gewichtigen Zürcher Familie zu werden.

- Die dritte Dimension, **Translokationen**, ist schliesslich der Entstehung der Kunstsammlung Emil Bührles gewidmet. Zunächst ein einfacher Kunstliebhaber, etablierte er sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs dank seines Vermögens aus Waffengeschäften als bedeutender Zürcher Kunstsammler und wurde dann Anfang der 1950er Jahre zu einem Kunstsammler von Weltrang.

Die Kernelemente dieser drei Dimensionen und ihre Verflechtungen erläutern wir auf den folgenden Seiten dieser Einleitung synthetisch. In den verschiedenen Kapiteln dieser Studie analysieren wir sie dann ausführlich. Am Schluss des Forschungsberichts findet eine knappe Darstellung von **Forschungsstand und Quellenbeständen**.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um eine sprachlich überarbeitete Fassung des im November 2020 der Öffentlichkeit vorgestellten Forschungsberichts. Auf die Integration eines Anhangs mit umfangreichem Zahlenmaterial und Dokumenten, die in dieser Studie ausgewertet worden sind, haben wir in dieser Publikation bewusst verzichtet. Der komplette Anhang ist extern archiviert auf <https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865> und dort jederzeit online abrufbar. Die Fassung von November 2020 ist auf <https://doi.org/10.5281/zenodo.4536879> archiviert und dort ebenfalls online abrufbar. Konferenzbeiträge, externe Gutachten zum Forschungsbericht, Berichte zuhanden von Stadt und Kanton Zürich sowie ein das Forschungsprojekt und dessen Veröffentlichung begleitender Medienspiegel sind online abrufbar unter: www.fsw.uzh.ch/de/personenaz/lehrstuhl/leimgruber/Forschung/Bührle.html

Matthieu Leimgruber
Zürich, Februar 2021

SYNTHESE UND ÜBERBLICK

1 TRANSFORMATIONEN

Von der WO zur Oerlikon-Bührle

Emil Bührle (1890–1956) wurde 1924 von der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik nach Zürich geschickt, um die angeschlagene WO zu reorganisieren und auf die Waffenproduktion umzuorientieren. Während der nächsten Dekaden übernahm Bührle die Kontrolle über die WO und verwandelte die kleine Firma (140 ArbeiterInnen und Angestellte 1923) in das grösste Unternehmen der Schweizer Rüstungsindustrie (6000 ArbeiterInnen und Angestellte um 1956). Dank dieser Waffengeschäfte wurde Bührle zum reichsten Mann der Schweiz, und dieses kriegsbedingte Vermögen ermöglichte ihm, eine bedeutende Kunstsammlung aufzubauen.

Im Zentrum dieses ersten Teils stehen die Produkte, Märkte und Geschäftspraktiken des wichtigsten Rüstungsunternehmens der Schweiz. Diese prominente Position rückte Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) ins Zentrum der Kontroversen um den Standort Schweiz während des Zweiten Weltkriegs ([Kapitel 1.1](#)). Da durch die Pariser Vorortverträge von 1919 in Deutschland keine Kriegsmaterialproduktion mehr möglich war, wichen Rüstungsunternehmen auf ausländische Standorte aus, um im Verdeckten die Wiederaufrüstung des deutschen Heers vorbereiten zu können. Die Schweiz – das Land hatte die Pariser Friedensverträge nicht ratifiziert – bot sich als Standort für solche Offshore-Produktionen an. In diesem Kontext übernahm Emil Bührle 1924 im Auftrag der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik die Geschäftsleitung der WO, um hier die technische Weiterentwicklung der sogenannten Becker-Kanone voranzutreiben ([Kapitel 1.2](#)).

Obwohl die WO weiterhin eng mit deutschen Netzwerken verbunden war, orientierte sich die Rüstungsfirma schnell an aussereuropäischen Märkten. Die WO lieferte so zahlreiche Flugabwehrkanonen sowie Munition an China und Mexiko. Gleichzeitig löste Emil Bührle seine Firma Schritt für Schritt aus deutschen Anbindungen, und 1929 gelang es ihm, die Aktienmehrheit in Familienbesitz zu bringen – allerdings nicht ohne die Hilfe seines vermögenden Schwiegervaters, des Magdeburger Bankiers Ernst Schalk. Aus der WO wurde ein mittelgrosser Betrieb. 1938 übernahm Bührle dann das gesamte Aktienkapital und ging daran, aus der WO ein schweizerisches Grossunternehmen zu machen. Im Jahr zuvor hatte er das Schweizer Bürgerrecht erworben – nicht zuletzt, um sich gegen den Druck des wirtschaftlichen «Überfremdungs»-Diskurses seinen Platz als Unternehmer in Zürich langfristig sichern zu können ([Kapitel 1.3](#)).

Emil Bührle kannte im Kontext der sich zuspitzenden Situation vor dem Zweiten Weltkrieg oftmals keine Loyalität seinen Abnehmern gegenüber. So verkaufte er zuerst Kanonen an Abessinien (das heutige Äthiopien) und kurz darauf an das faschistische Italien, das gerade in Abessinien einfiel. WO-Rüstungsgüter wurden am Ende der 1930er Jahre an Staaten der späteren Alliierten (insbesondere Frankreich, Grossbritannien und Holland) geliefert (für insgesamt ungefähr 60 Mio. Franken). Doch als die Schweiz im Sommer 1940 von den Achsenmächten umzingelt war, exportierte die WO bis kurz vor Kriegsende Rüstungsgüter fast ausschliesslich an NS-Deutschland und seine Verbündeten.

Bührles WO verkaufte zwischen 1940 und 1944 Kriegsmaterial an die Achsenmächte im Wert von etwa 540 Mio. Franken. Dieser Betrag entspricht 70% des gesamten Exports der Schweizer Rüstungsindustrie während des Kriegs und unterstreicht die Dominanz der WO in diesem Sektor. Die florierenden Geschäfte mit NS-Deutschland und den Achsenmächten führten aber auch dazu, dass die WO und Emil Bührle von den USA und Grossbritannien auf die Schwarzen Listen gesetzt wurden. In dieser Zeit stellten diese beiden alliierten Mächte ebenfalls 20-mm-«Oerlikon»-Flugabwehrkanonen im grossen Stil her (insgesamt 185'000 Stück). Allerdings weigerten sie sich, der WO Lizenzzahlungen abzutreten, da diese als feindliche Firma galt. Im Gegensatz dazu erhielt Bührle Lizenzzahlungen von etwa 0.87 Mio. Franken für seine Beteiligung an der deutschen Rüstungsfirma IKARIA, die während des Kriegs Zwangsarbeiterinnen einsetzte. Ab 1942 diversifizierte Bührle seine WO, zum Beispiel durch den Ankauf von Schweizer Textilfirmen jüdischer Inhaber, die Europa den Rücken kehrten und in die USA emigrierten. In dieser Zeit verlängerte Bührle seine «Werkbank» nach Liechtenstein, wo Steuer- und Arbeitskosten tiefer lagen als in Oerlikon. Im Herbst 1940 befeuerte eine Reihe von schweren Unfällen in den Fabrikhallen der WO eine schon angespannte Arbeitslage, was schliesslich im grössten Streik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs mündete. Diese Arbeitsunruhen wurden zwar schnell beendet, doch ab diesem Zeitpunkt wurde Bührle zu einer hochkontroversen öffentlichen Figur in Zürich. Während er von der linken Presse als Kriegsprofiteur beschimpft wurde, lobten bürgerliche Stimmen seinen Unternehmergeist und Erfolg. Sein explodierendes Vermögen (von 8 Mio. 1938 auf 162 Mio. Franken 1945) machte Emil Bührle zum reichsten Mann der Schweiz ([Kapitel 1.4](#)).

Sobald sich die deutsche Niederlage im Krieg abzeichnete, knüpfte Bührle Kontakte mit den Alliierten und versuchte zu erreichen, dass die WO von den Schwarzen Listen der Alliierten gestrichen wurde. Nach einigen ungewissen und profitlosen Jahren ermöglichte der Beginn des Koreakriegs im Juni 1950 eine gewinnbringende Neuorientierung der WO in Richtung des Westblocks. Mit dem Export von Pulverraketen in die USA (1950–1953: 150 Mio. Franken), Aufträgen der Schweizer Armee (1954: 100 Mio. Franken) sowie kleineren Aufträgen aus NATO-Staaten und neuerdings dekolonisierten Ländern festigte die WO ihre dominante Position im Schweizer

Rüstungssektor. Auch wenn es Bührle trotz wiederholter Bemühungen nicht gelang, Entschädigungen von der amerikanischen Regierung für die im Zweiten Weltkrieg gebauten «Oerlikon Guns» zu erhalten, erlaubten ihm die zahlreichen Reisen über den Atlantik immerhin, in den Galerien New Yorks hochpreisige impressionistische Gemälde zu kaufen ([Kapitel 1.5](#)). In den Berichten, die über Bührle verfasst wurden, gaben sich die US-Geheimdienste keiner Illusionen über ihn hin und betonten seinen ausgeprägten Opportunismus:

«Buehrle (...) is a typical munition king (...) a complete realist with a predilection for playing both ends against the middle.»

Aus der WO war die Oerlikon-Bührle-Gruppe geworden, die westeuropaweit in verschiedenen industriellen Sektoren aktiv war und zu der ausserdem die Privatbank IHAG und eine Verwaltungsgesellschaft gehörten. Als Emil Bührle in November 1956 unerwartet starb, hinterliess er seinen Erben ein Vermögen von 262 Mio. Franken, einen stark diversifizierten Konzern, der den Kern des militärisch-industriellen Komplexes der Schweiz bildete, und eine Kunstsammlung von Weltrang ([Kapitel 1.6](#)).

Die kräftige Expansion der Waffenexporte der WO während und nach dem Zweiten Weltkrieg gab Emil Bührle die materielle Basis zur Erweiterung seiner Kunstsammlung. Diese spielte zudem eine bedeutende Rolle für seinen sozialen Aufstieg seit dem Ende der 1930er Jahre. Um diese Entwicklung zu verstehen, ist es notwendig, die zahlreichen Netzwerke zu durchleuchten, in denen Bührle tätig war.

Schema 1. Transformationen, Netzwerke und Translokationen. Ein Überblick

1924–1935

1. TRANSFORMATIONEN

Fabrikdirektor

Die Belegschaft der WO

250

(1925)

Die Absatzmärkte der WO

China, Mexiko, Abessinien
und Deutschland

Emil Bührle als
... Direktor (um **1925**)
... Schweizer Patron (**1943**)
... Grossunternehmer (**1954**)



Abbildung 1

Emil Bührles Karriere
... und Vermögen in Mio. Franken

Direktor
0.01 (**1928**)

Hauptaktionär
0.23 (**1935**)

2. NETZWERKE

Neuankömmling

Emil Bührles
... gesellschaftlicher Aufstieg

Ankunft in der Schweiz
(**1924**)

... politische Netzwerke

Deutsche Netzwerke
der verdeckten Aufrüstung
und schweizerische
rechtskonservative Netzwerke

... Mäzenatentum
und Kulturförderung

3. TRANSLOKATIONEN

Kunstliebhaber

Periodisierung der Sammeltätigkeit
Anzahl Kunsttransaktionen
(Kaufpreise in Mio. Franken)

Entstehung der Kunstsammlung

Bührles erste drei Kunstwerke
sind Geschenke
seines Schwiegervaters

Wo hat Emil Bührle
seine Kunstwerke gekauft?

1936–1945

Schweizer Patron

800 (1936) 3800 (1941) 2000 (1945)

bis **1940**: Frankreich, Grossbritannien
1940–1944: NS-Deutschland und Achsenmächte
1944–1949: Zusammenbruch der WO Exporte



Abbildung 4

WO-Streik
als grösster
Arbeitskonflikt des Kriegs
10.1940

1946–1956

Grossunternehmer

um **1955**: 6800 (Oerlikon-Bührle-Gruppe)
davon: 3600 in der WO

ab **1950**: USA, Westeuropa und Südstaaten
ab **1954**: Schweiz



Abbildung 16 (b)

28.11.1956

† Emil Bührle

Dieter Bührle übernimmt
die Leitung
des Familienunternehmens

ab **1938**: Alleinhaber
8.5 (1938)

162.3 (1945)

262.3 (1956)

Aufnahme in der Zürcher Elite

Patriarch einer gewichtigen Zürcher Familie

Einbürgerung
(1937)

50-jährige Jubiläum der WO
(1956)

Deutschfreundliche
Zürcher Netzwerke
und «Kampforganisationen»
der schweizerischen Wirtschaftsverbände

Antikommunistische
und wirtschaftsliberale
Netzwerke des Kalten Krieges

«Der selbständige
Unternehmer»
(Vortrag, **1955**)

Sammlungskommission (1940) und Vorstand
(1944) der Zürcher Kunstgesellschaft

Vize-Präsident (1953) der Kunstgesellschaft.
Hauptmäzen des Kunsthause Zürich
und Betreiber von kulturellen Stiftungen

Zürcher Kunstsammler

Kunstsammler von Weltrang

1936–1940
53 Werke
(1.41)

1941–1945
93 Werke
(1.87)

1946–1950
53 Werke
(4.41)

1951–1956
439 Werke
(31.24)

Erste Kunstkäufe in Zürich.
Bührle kauft **13** Raubkunstwerke
während des Zweiten Weltkriegs (**1942/44**)
Nach dem Krieg (**1947/48**) restituiert Bührle
diese **13** Kunstwerke an ihre legitimen
Eigentümer und kauft davon **9** ein zweites Mal



Abbildung 16 (a)

«Vom Werden meiner Sammlung»
(Vortrag, **1954**)

Bührle als «force on the [art] market»
(*Fortune*, **1955**)

Aufteilung der Sammlung zwischen
Bührles Erben und der Stiftung
Sammlung Emil Bührle (**1960**)

Schweiz
(Zürich und Luzern)

Schweiz
und Frankreich

Schweiz, Grossbritannien, USA
Frankreich, Deutschland

2 NETZWERKE

Emil Bührles gesellschaftlicher Aufstieg

Emil Bührle war 1924 bei seiner Ankunft in Zürich ein unbekannter deutscher Prokurist. Innert weniger als einer Generation wurde er nicht nur reichster Schweizer, sondern auch bekannter Kunstsammler, Mäzen und etabliertes Mitglied der Zürcher Elite. Dieser fulminante soziale Aufstieg beruhte auf Bührles riesigem Vermögen, seiner Kunstsammlung und seiner Kulturförderung, aber auch auf einer Mischung aus Anpassungsfähigkeit, Pragmatismus und gnadenlosem Opportunismus. Von seiner Beteiligung in den revanchistischen Netzwerken der verdeckten deutschen Aufrüstung der 1920er Jahre bis hin zu seinem Engagement in den wirtschaftsliberalen und antikommunistischen Milieus des Kalten Kriegs blieb seine Weltanschauung von kriegesischen Kontexten geprägt.

Das Bild des «Aussenseiters» wird bis heute für Emil Bührle verwendet. Doch greift dies angesichts seiner vielfältigen Kontakte und seiner finanziell erheblichen Zuwendungen an Kulturinstitutionen zu kurz. Einigen gilt Bührle zudem immer noch als ein Mann der extremen Rechten, der sich mit seiner Gemäldesammlung bloss den Schein eines kunstbeflissenen Bürgers habe geben wollen. In den Augen amerikanischer Geheimdienste wiederum erschien der «Swiss Armament King» während des Kalten Kriegs als «Mann mit sehr wenigen Prinzipien». Alle diese Zuschreibungen sind insofern bemerkenswert, als Bührle selbst kaum autobiografisches Material hinterlassen hat. Gegenüber der Presse und anderen Medien gab sich der Unternehmer die meiste Zeit verschlossen. Doch erklären gerade die vielen Lücken in seiner Biografie auch, warum sich Bührle als Figur bis heute eignet, komplexe historische Vorgänge zu personalisieren und damit zu banalisieren ([Kapitel 2.1](#)).

Wir folgen in diesem Teil Bührles disparaten (auto-)biografischen Spuren. Diese skizzieren das Bild eines Waffenindustriellen, der durch seine Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg, durch, wie er selber 1954 unterstrich, seine Beteiligung an der «Niederwerfung der Kommunistaufstände» 1918/19 und durch das konservative Denken Oswald Spenglers geprägt worden war. Emil Bührles Weltanschauung war von einer zynischen Sicht auf die Gesellschaft durchdrungen. Obwohl er staatlichen Eingriffen und Steuern zutiefst misstrauisch gegenüberstand, zögerte er nicht, staatliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen; sei es in Form von Clearing-Krediten während des Zweiten Weltkriegs oder in Form von Staatsaufträgen für die Schweizer Armee. Bührle beherrschte auch seine Firma und seine MitarbeiterInnen mit einer Kombination aus moderner betrieblicher Wohlfahrt und traditionellem Herr-im-Haus-Prinzip. Vom Antisemitismus kann man Bührle nicht reinwaschen, auch wenn die bisher erschlossenen Dokumente nur eine belastende Korrespondenz enthalten ([Kapitel 2.2](#)).

Emil Bührle hat seine ursprünglichen Verbindungen zu Deutschland nie abgebrochen. Er hatte dadurch auch keine Mühe, sich in die revanchistischen und militaristischen Netzwerke der verdeckten Aufrüstung Deutschlands und in deren Ausläufer in Schweizer rechtskonservativen Kreisen zu integrieren ([Kapitel 2.3](#)). Die WO beschäftigte nicht nur vor und während, sondern auch nach dem Zweiten Weltkrieg deutsche Kader und Waffeningenieure. Kurz vor seinem Tod tat sich Bührle mit dem Flick-Konzern (dessen Eigentümer für seine Beteiligung am NS-Krieg verurteilt worden war) zusammen, um Dynamit-Nobel, einen wichtigen deutschen Sprengstoffhersteller, zu übernehmen.

Bis Ende der 1940er Jahre hielt Bührle einen gewissen «Sicherheitsabstand» zur Politik ein. Wenn es aber darum ging, seine Interessen durchzusetzen, schmiedete Bührle punktuell durchaus wirtschaftlich-politische Allianzen. Bührle nutzte etwa die Expansion seines Unternehmens, das seit Ende der 1930er Jahre zahlreichen Subunternehmen Arbeit verschaffte, um sich in Industriekreisen zu etablieren, die ihn zu Beginn nur widerstrebend akzeptierten. Ebenso beteiligte sich Bührle während dieser Zeit an zwei Unternehmen (Contraves und Flugzeughersteller Pilatus), mit denen er versuchte, von der Modernisierung der Schweizer Luftwaffe zu profitieren. Nach seiner Einbürgerung 1937 mobilisierte Bührle sein Vermögen und seine ersten Kunstkäufe, um Zugang in auserwählte Kreise zu erhalten. Als Inhaber eines der grössten Zürcher Industrieunternehmen wurde er schon im Juni 1939 in den Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller eingeladen. Sein explodierendes Vermögen weckte zum gleichen Zeitpunkt das Interesse des Finanzplatzes ([Kapitel 2.4](#)). Diese Intensivierung der Beziehungen zwischen Emil Bührle und dem Zürcher Bankenplatz trug nicht nur zur Entwicklung und Expansion der WO bei, sondern eröffnete Bührle auch neue Möglichkeiten auf kultureller Ebene.

Im Juni 1940, als Bührle seine Waffenexporte auf NS-Deutschland auszurichten begann, wurde er in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG) aufgenommen. Er traf dort auf eine deutschfreundliche Finanzelite, die insbesondere mit Blick auf die Weiterentwicklung des Kunsthhauses Zürich an der Unterstützung des sehr reichen Waffenindustriellen interessiert war. Der Präsident der ZKG, der Finanzier, Kunstsammler und Sprössling des «alten Zürichs» Franz Meyer-Stünzi (Bank Leu), begrüßte den Neuankömmling Bührle mit offenen Armen: Bührles entstehende Kunstsammlung und seine erste 2 Mio.-Franken-Spende für den Erweiterungsbau des Kunsthhauses wurden als Geschenk des Himmels für den Zürcher Kulturstandort angesehen. Bührle und Meyer-Stünzi arbeiteten nicht nur zusammen daran, das Kunsthaus in ein Museum mit nationaler Ausstrahlung auszubauen, sie teilten auch politische und geschäftliche Ansichten. Bührle hielt so auch dann entschieden zu Meyer-Stünzi, als dieser 1946 während des Skandals um die «Eingabe der 200» (eine Petition an den schweizerischen Bundesrat im November 1940, die einen Maulkorb für die deutschlandkritische Presse verlangte) unter Beschuss geriet. Der Industrielle lud Meyer-

Stünzi 1949 ausserdem in den Verwaltungsrat seiner Privatbank IHAG ein. Zwischen 1943 und 1951 sass der ZKG-Präsident überdies im Verwaltungsrat der *Handelszeitung*, einem Zürcher Finanzblatt, das zu den grössten Unterstützern von Bührle zählte und wiederum von ihm finanziell unterstützt wurde.

Obwohl Bührle in der linken Presse eine vielkritisierte Figur blieb, begrüsst die sozialdemokratischen Stadtbehörden seine Unterstützung für Kultur. Emil Bührle entwickelte eine intensive Kulturförderung im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung, insbesondere durch die Gründung seiner beiden Stiftungen: die Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum (1943) und die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft (1944). Trotz dieser Diversifizierung blieb das Kunsthaus Zürich im Zentrum seiner Spendentätigkeit. Schon Jahre bevor der von ihm finanzierte Erweiterungsbau 1958 eröffnet wurde, hatten sich die Geschichte des Waffenfabrikanten und die einer der führenden Zürcher Kulturinstitutionen eng ineinander verwoben. Der Industrielle und das Museum gingen eine Verbindung ein, die in Gegenwart und Zukunft weiterwirken sollte ([Kapitel 2.5](#)).

Waren während des Einbürgerungsprozesses noch Stimmen zu vernehmen, die Bührle als «nicht assimilierbar» bezeichneten, und Bührle während des Zweiten Weltkriegs Misstrauen oder sogar Ablehnung erregte, so verbesserte sich die öffentliche Wahrnehmung seiner Person markant, als sich der politische, wirtschaftliche und kulturelle Raum in der Nachkriegsschweiz unter dem Eindruck des Kalten Kriegs neu strukturierte. Zu Beginn der 1950er Jahre war Emil Bührle ein anerkanntes und geschätztes Mitglied der Zürcher Elite. Davon zeugen etwa seine beiden Vorträge, die er auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung (1954: Vom Werden meiner Sammlung) und der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft (1955: Der selbständige Unternehmer) hielt. Im Kontext des sich abzeichnenden Kalten Kriegs zögerte Emil Bührle nicht, sich als engagierter Unternehmer zu präsentieren, der an «vorderster Front» den Westen verteidigte und für die freie Marktwirtschaft kämpfte. Die zahlreichen Kontakte, die Bührle bereits ab 1947 in den USA knüpfen konnte, unterstreichen dessen Fähigkeit, alle sich ihm eröffnenden Gelegenheiten zu ergreifen. Innert weniger Monate schaffte Bührle den Übergang von den Schwarzen Listen der Alliierten zu den amerikanischen *society pages* und integrierte sich ohne Schwierigkeiten in Kreise, die sich für die Eindämmung des Kommunismus einsetzten. So verbrachte seine Tochter Hortense den Sommer 1948 in New York bei der Familie von US-General William J. Donovan, dem Gründer der CIA. Häufige Geschäftsreisen über den Atlantik, um Geschäftspartner oder hohe Beamte zu treffen, ermöglichten dem Industriellen auch, eifrig auf dem Londoner und New Yorker Kunstmarkt zu verkehren ([Kapitel 2.6](#)).

Anlässlich des 50-Jahre-Jubiläumsfests der WO im Oktober 1956 versammelte Emil Bührle Spitzenvertreter der Maschinenindustrie, der Zürcher Politik und der

Schweizer Armee um sich. Als er einige Wochen nach diesem Fest starb, veröffentlichte das Zürcher Finanzblatt *Handelszeitung* eine nachdrückliche und lobhudelnde Hommage an diesen Mann,

«[der] (...) jene Entwicklung an[strebte], die ihm einen beinahe sagenhaften, *für unser Land auf jeden Fall ungewohnten Aufstieg* ermöglichen sollte».

Der Waffenindustrielle hatte seine Kinder auf seine Nachfolge vorbereitet. Sein Sohn Dieter übernahm die Zügel im Familienunternehmen, während seine Tochter Hortense für Kontinuität in den mäzenatischen Kultur- und Kunstprojekten ihres Vaters sorgte. Der Generationenwechsel leitete die nächste Phase im Familienunternehmen ein; die Schwierigkeiten, mit denen die Oerlikon-Bührle-Gruppe in den 1990er Jahren angesichts des Endes des Kalten Krieges zu kämpfen hatte, wurden begleitet von grösseren Spannungen innerhalb dieser gewichtigen Zürcher Familie ([Kapitel 2.7](#)).

3 TRANSLOKATIONEN

Die Entstehung der Sammlung Bührle

Von 1936 bis zu seinem Tod 1956 gab Emil Bührle rund 39 Mio. Franken (inflationbereinigt ca. 300 Mio. Franken) aus, um über 600 Kunstwerke zu erwerben. Der Aufbau seiner Kunstsammlung wurde durch den immensen Reichtum ermöglicht, den der Industrielle vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch Waffenexporte angehäuft hatte. Diese Sammeltätigkeit war integraler Bestandteil seines sozialen Aufstiegs und insbesondere seiner Strategie der Integration in die Zürcher Kunstgesellschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste Bührle 13 als Raubkunst identifizierte Gemälde an ihre jüdischen Besitzer zurückgeben. In den 1950er Jahren kaufte Bührle über 450 Kunstwerke auf den schweizerischen und internationalen Kunstmärkten, was ihn zu einem der angesehensten Sammler seiner Zeit machte. Im Jahr 1960 vermachten seine Erben der Stiftung Sammlung Emil Bührle rund 200 dieser Kunstwerke. Diese Sammlung, deren heutiger Wert bei 2–3 Mia. Franken liegen soll, wird einer der Höhepunkte des neuen Kunsthauses Zürich sein, das 2021 eröffnet wird.

Seit 1990 standen die Kunstsammlung Emil Bührles und ihre Entstehungsgeschichte immer wieder im Rampenlicht. Wenn das erste Jahrzehnt der Bührle-Sammeltätigkeit vor und während des Zweiten Weltkriegs die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so kontextualisieren wir in diesem Forschungsbericht ihren vollen Umfang und insbesondere ihre eindruckliche Expansion im ersten Jahrzehnt des Kalten Kriegs.

Diese langfristige Perspektive ermöglicht uns, über die traditionelle Provenienzforschung hinauszugehen und Emil Bührle auf den verschiedenen Kunstmärkten, auf denen er tätig war, zu folgen ([Kapitel 3.1](#)).

Emil Bührles Schwiegervater Ernst Schalk stellte dem jungen Direktor nicht nur die finanziellen Mittel zur Verfügung, um die WO zu übernehmen, sondern schenkte ihm nach dessen Heirat auch die ersten drei Bilder. Ernsthaft begann Bührle mit dem Kauf von Kunst aber erst 1936, als er dank der Ausweitung des Waffenexports der WO seine erste Million verdiente. Zu diesem Zeitpunkt wurde der europäische Kunstmarkt sowohl durch die Wirtschaftskrise als auch durch die frühen kulturellen Enteignungen und Rassenverfolgungen des NS-Regimes beeinträchtigt. Dieser turbulente Kontext bot zahlreiche Kaufmöglichkeiten für einen angehenden Kunstsammler, der über nahezu exponentiell wachsende Liquidität verfügte.

Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ermöglichten seine ersten Kunstkäufe (53 Werke in den Jahren 1936 bis 1940) Bührle den Eintritt in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG). Genau zu dem Zeitpunkt, als die WO ihre Produktion auf die Achsenmächte ausrichtete, beauftragte der Waffenindustrielle eine deutsche Bildhauerin (Annie Höfken-Hempel), die über ausgezeichnete Kontakte zu NS-Notabeln verfügte, eine Büste von ihm anzufertigen. Während der deutschen Besatzungszeit tätigte Bührle auch seine ersten 16 Ankäufe auf dem Pariser Kunstmarkt, wo jüdische Galeristen und Sammler ihrer Kunstwerke enteignet wurden. Von den 93 Kunstwerken, die der Industrielle zwischen 1941–1945 kaufte, galten 13 nach dem Krieg als Raubkunst. Emil Bührle, der nicht gezögert hatte, die sich aus diesen ausserordentlichen Kriegsverhältnissen ergebenden Ankaufschancen zu nutzen, sah sich in der Folge mit mehreren Restitutionsprozessen konfrontiert ([Kapitel 3.2](#)).

Emil Bührles Agieren auf dem Kunstmarkt erinnert an seinen Opportunismus und seine Anpassungsfähigkeit auf dem Rüstungsmarkt. Bührle blieb Bührle, unabhängig davon, ob er nun mit Flugabwehrkanonen oder kostbaren Kunstwerken handelte. So verstand es der Industrielle auch auf dem Kunstmarkt, seine Netzwerke zu mobilisieren, sich auf manchmal fragwürdige Intermediäre einzulassen und sein reichlich vorhandenes Kapital für seine Zwecke zu nutzen. Diese Kunstkäufe hinterliessen letztlich weniger greifbare Spuren als die Aktivitäten der WO. Dennoch illustrieren ihre vorhandenen Spuren die vergleichbare Intransparenz von Kunst- und Waffenmärkten und ihrer zahlreichen Grauzonen und Verflechtungen, die jeweils in Kriegszeiten um ein Vielfaches intensiver werden.

Bis 1951 hatte Bührle diese 13 Raubkunstwerke an ihre rechtmässigen jüdischen Besitzer zurückgegeben, und es gelang ihm, 9 davon ein zweites Mal zu erwerben. Unter diesen wieder angekauften und damit «reingewaschenen» Kunstwerken finden wir beispielsweise die ersten 3 Gemälde, die Bührle im Sommer 1948 in New York kaufte, als er bei der US-Regierung Lobbyarbeit für die Bestellung seiner WO-Pulverraketen betrieb. Der französische Galerist Paul Rosenberg, der ihm diese Werke verkaufte, war

1940 aus Paris geflohen, ebenso wie seine renommierten Kollegen Germain Seligman und Georges Wildenstein. Diese angesehenen Galeristen wurden zu wichtigen Protagonisten auf dem sich rasch konsolidierenden New Yorker Kunstmarkt und zählten Bührle zu ihren treuen Kunden. So profitierte Emil Bührle nicht nur von den Chancen vor und während des Kriegs, die sich aus der Auflösung und Enteignung jüdischer Sammlungen ergaben, sondern auch von der Neuordnung des internationalen Kunstmarkts in der Nachkriegszeit, die teilweise ein Ergebnis dieser Verfolgungen war. Tatsächlich befanden sich 9 der 14 wichtigsten Galerien, von denen Bührle in Zürich, London, Paris und New York die meisten seiner Kunstwerke erwarb, im Besitz von Juden, die aus Nazideutschland, Österreich oder dem besetzten Westeuropa geflohen waren.

Wurde Bührle bereits um 1940 von einheimischen Insidern und von der ZKG als eine Schlüsselfigur für das Kunsthaus Zürich anerkannt, so erweiterte er seine Kunstsammlung nach dem Zweiten Weltkrieg geradezu sprunghaft. Von 1936 bis 1946 hatte Bührle rund 150 Kunstwerke für einen Betrag von rund 3 Mio. Franken erworben. Im darauffolgenden Jahrzehnt erweiterte er seine Sammlung um über 450 Werke für insgesamt 36 Mio. Franken. Bührles Import von hochwertigen Kunstwerken war so intensiv, dass er sogar den Bundesrat zu bedrängen versuchte, um die Einfuhrbesteuerung von Kulturgütern zu seinem Vorteil ändern zu lassen. Ab 1953 präsidierte Bührle die Sammlungskommission der ZKG und war Vizepräsident ihres Vorstandes. Er übernahm auch die gesamten Kosten (über 6 Mio. Franken) für das Kunsthäuserweiterungsgebäude, mit dessen Bau 1954 begonnen wurde. Ein Jahr vor seinem Tod, 1955, würdigte das US-Magazin *Fortune* Bührle als eine «force on the [art] market». In Anlehnung an den Aufstieg der Oerlikon-Bührle-Gruppe hatte Bührles Kunstsammlung internationale Anerkennung gefunden ([Kapitel 3.3](#)).

Für Bührle, wie auch für die meisten zeitgenössischen Kommentatoren, waren in den 1950er Jahren die Erfolge seines Rüstungsunternehmens und seiner Kunstsammlung zwei Facetten der gleichen «schöpferischen Intuition». Diese öffentliche Wahrnehmung ist gewissermassen die sichtbare und sorgfältig inszenierte Seite der vielfältigen Verbindungen zwischen Emil Bührles Rüstungsgeschäften und seinen Kunsttransaktionen, deren weniger polierte und öffentlich kommunizierte Seite wir in diesem Bericht ausführlich analysieren. Emil Bührle starb zwei Jahre vor der feierlichen Einweihung des Kunsthäuserweiterungsbaus, der im Juli 1958 mit einer Ausstellung der Meisterwerke seiner Sammlung eröffnet wurde. Zwei Jahre später, 1960, vermachten Bührles Erben der Stiftung Sammlung Emil Bührle 200 seiner Kunstwerke. Der Rest der Kunstwerke blieb im Besitz der Familie, die Werke der Stiftung wurden in einem Privatmuseum an der Zollikerstrasse ausgestellt.

Während sich die Oerlikon-Bührle-Gruppe – die seit dem Ende des Kalten Kriegs in Schwierigkeiten geraten war – in Auflösung befand, hat Emil Bührles Kunstsammlung in den letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Rückkehr in die Öffentlichkeit

erlebt. Diese Öffentlichkeitswirkung trägt am Ende zu einer «Ökonomie der Bereicherung» zugunsten Bührles Erben, des Kunsthauses und der Stadt Zürich bei. 2021 werden die 200 prestigeträchtigen Werke der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Neubau des Kunsthauses einziehen und Zürich zu einem internationalen Standort für Impressionismus machen. Das Schicksal dieser Institution ist seit den 1940er Jahren untrennbar und wesentlich mit der Sammeltätigkeit und dem Mäzenatentum sowie den persönlichen Ambitionen Emil Bührles verbunden ([Kapitel 3.4](#)).

FORSCHUNGSauftrag UND -ABLAUF

Der vorliegende Forschungsbericht ist das Ergebnis eines Mandats, das Stadt und Kanton Zürich mir im Sommer 2017 übertragen haben. Dieses Mandat folgte auf fast ein Jahrzehnt voller Kontroversen um die Sammlung Emil Bührle und ihre Überführung in den Erweiterungsbau des Kunsthause Zürich. Ich beschränke mich hier darauf, einige Meilensteine dieser Kontroversen in Erinnerung zu rufen.

Im März **2010** wurden im Rahmen einer Ausstellung von Kunstwerken aus der Sammlung Bührle im Kunsthause Zürich mehrere Dokumente aus dem Stiftungsarchiv zur Illustration der laufenden Provenienzforschung gezeigt.¹ Das Archiv der Stiftung galt in den Jahren 1997 bis 2001, als die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) ihrer Arbeit nachging, noch als verschollen und konnte demzufolge von der Kommission nicht berücksichtigt werden. Die Präsentation dieser Archivdokumente im Jahr 2010 löste erneut eine Debatte über die Entstehungsgeschichte der Sammlung und insbesondere über den Anteil an Raubkunst aus. Im Zürcher Gemeinderat wurde ein Postulat eingereicht, das den Stadtrat aufforderte, diese Fragen zu klären und eine «Plattform für einen öffentlichen Diskurs über die Bührle-Sammlung» zu schaffen. Der Stadtrat betonte in seiner Antwort, dass eine Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte der Sammlung im Rahmen der Dauerausstellung im Neubau des Kunsthause geplant sei.²

Im Sommer **2015**, pünktlich zum Baustart des neuen Kunsthause, veröffentlichte ein Kollektiv von Journalisten und Historikern das *Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthause Zürich?* Das Buch löste eine erneute Kontroverse um die Entstehungsgeschichte der Sammlung aus. Eine Interpellation des Gemeinderats forderte nun vom Stadtrat explizit, historische Forschung zu diesen Themen in Auftrag zu geben.³ Nach ersten Kontakten im Jahr 2016 beauftragten Stadt und Kanton Zürich im August **2017** mich und mein Forschungsteam, eine Studie zur «Kontextualisierung» der Sammlung Bührle durchzuführen. Wenige Monate zuvor hatte die Stiftung Sammlung Emil Bühr-

1 Siehe [Kapitel 3.1](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit), sowie **externer Anhang, Abschnitt A4** (Emil Bührles Sammeltätigkeit und Kunstsammlung), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

2 Gemeinderat Zürich: Postulat (2010/146) von Christine Seidler (SP) und Alecs Recher (AL) vom 31.3.2010: Kunsthause, Schaffung einer Plattform für einen öffentlichen Diskurs über die Bührle-Sammlung. Siehe auch Weisung des Stadtrates an den Gemeinderat vom 18.4.2012. Beide Dokumente Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/>.

3 Gemeinderat Zürich: Interpellation (2015/409) von Christine Seidler (SP) vom 16.12.2015: Aufnahme der «Sammlung Bührle» in den Erweiterungsbau des Kunsthause, Möglichkeiten zur Aufarbeitung und Darstellung der historischen Verortung der Sammlung sowie Hintergründe zur Provenienzenforschung der Kunsthause-Sammlung. Siehe auch Auszug aus dem Protokoll des Stadtrats von Zürich vom 8.6.2016. Beide Dokumente Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/>.

le bereits Resultate der Provenienzforschung zu ihren rund 200 Werken veröffentlicht, zusammen mit einem Inventar der über 600 Kunsttransaktionen Emil Bührles zwischen 1936 und 1956.

Stadt und Kanton Zürich, vertreten durch Stadtpräsidentin Corine Mauch und Regierungsrätin Jacqueline Fehr, finanzierten unser Forschungsteam und setzten einen Steuerungsausschuss ein mit Vertretern des Kunsthhauses Zürich, der Zürcher Kunstgesellschaft und der Stiftung Sammlung Emil Bührle. Unsere Forschung sollte, so das Mandat, «eine sachliche, transparente Diskussion rund um die Entstehung der Sammlung Bührle und die dafür notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen» fördern. Das Mandat steckte das Forschungsgebiet zudem in folgender Weise ab:

«Bei der Kontextualisierung von Voraussetzung und Entstehung der Sammlung E. G. Bührle geht es darum, ausgehend vom Sammler und Unternehmer Emil Bührle darzustellen, welche Verbindungen, Interessenkonvergenzen und Interessenkonflikte zwischen Wirtschaft, Politik und Kunstmarkt vor, während und nach dem Krieg herrschten. E. G. Bührle soll in seinen unterschiedlichen Kontexten eingeordnet werden: als Unternehmer, als Sammler, aber auch als Mitglied von Berufs- und Wirtschaftsverbänden, als Mäzen und aktives Mitglied der zürcherischen Kulturszene sowie in seinen Verbindungen zu Bundesverwaltung, zur Armee, usw.»⁴

Das Dokument hält weiter fest, dass der Auftrag der Kontextualisierung sich klar vom Thema der Provenienzforschung abzugrenzen hat. Der vorliegende Forschungsbericht befasst sich also nicht mit den individuellen, wechselnden Besitzerverhältnissen der über 600 von Emil Bührle angekauften Kunstwerke, von denen heute rund ein Drittel Teil der Stiftung Sammlung Emil Bührle ist; diese 200 Werke standen bereits im Fokus der Provenienzforschung. Vielmehr analysieren wir die Kunstmärkte und die Kunsthandelsintermediäre, die dem Industriellen erlaubten, seine Sammlung aufzubauen. Mit diesem Ansatz können wir die Provenienzforschung der Stiftung Sammlung Emil Bührle kontextualisieren und um neue Aspekte erweitern.

Das Forschungsteam organisierte während der Startphase dieses Projektes im Herbst 2017 das Masterseminar «Kapital, Kanonen und Kunst. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co.» an der Universität Zürich. Dieses Seminar gab uns die Möglichkeit, Forschungshypothesen mit Masterstudierenden zu diskutieren. In diesem Zusammenhang wurden auch mehrere Seminararbeiten verfasst, die in diesem Bericht zitiert werden. Während drei Jahren stand unser Forschungsteam zudem in regelmässigem Kontakt mit den Mitgliedern des Steuerungsausschusses Peter Haerle (Direktor Kultur der Stadt Zürich) und Lukas Gloor (Direktor und Kurator der Stiftung Sammlung Emil Bührle). Beide haben vorläufige Versionen des Berichts gelesen und kommentiert.

4 Projektauftrag «Kontextualisierung der Sammlung Bührle», Zürich, August 2017, S. 2.

Wir zogen zudem grossen Nutzen aus den Anregungen und Kommentaren des wissenschaftlichen Beirats, der sich aus SpezialistInnen der Unternehmensgeschichte (Prof. Dr. Mary O'Sullivan und Dr. Stéphanie Ginalska), der schweizerischen Aussenbeziehungen (Dr. Marc Perrenoud und Dr. Marco Wyss) und des Kunstmarktes (Prof. Dr. Günter Herzog) zusammensetzte. Weitere Kolleginnen und Kollegen (siehe [Impressum](#)) unterstützten uns mit ihrer Expertise zu einzelnen Punkten und lasen ebenfalls vorläufige Versionen von Kapiteln des Berichts. Zudem konnten wir Zwischenergebnisse im Steuerungsausschuss sowie im Rahmen mehrerer wissenschaftlicher Workshops und Konferenzen präsentieren.⁵ Dieser rege Austausch war wichtig und hat den Bericht bereichert; selbstverständlich übernehme aber letztlich ich als Forschungsleiter die Verantwortung für den Inhalt.

5 Workshop «Archivwissen – Provenienzforschung» (Museum Rietberg/Universität Zürich, April 2019); Forschungskolloquium «Geschichtskontor» (Universität Zürich, Mai 2019); Infoclio.ch-Tagung «Provenienz und Geschichtswissenschaften» (Bern, November 2019). Siehe: <www.fsw.uzh.ch/de/personenaz/lehrstuhlheimgruber/Forschung/Bührle.html>.

ORGANISATION DES FORSCHUNGSTEAMS

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis einer mehrjährigen Zusammenarbeit. Als Leiter des Forschungsteams halte ich es deshalb für wesentlich, hier die beteiligten Personen und ihre Beiträge zum Forschungsprojekt «Kontextualisierung der Sammlung Bührle» hervorzuheben.

Als Projektbeauftragter übernahm ich die Leitung des Projekts und des Teams und übernehme die Gesamtverantwortung für den Bericht. Ich trug weiter mit Archivrecherchen, Analysen des gesammelten Materials, der Vorbereitung von Skizzen sowie der vorläufigen und endgültigen Redaktion des Berichts (vgl. dazu Details weiter unten) bei. Diese Arbeit wurde nicht mit Mitteln der Auftraggeber finanziert,¹ sondern war Teil meines regulären Engagements an der Universität Zürich.

Dr. **Lea Haller** führte zwischen September 2017 und Januar 2018 Recherchen in verschiedenen Archiven durch und sammelte so den Grossteil der in der Folge durch das Forschungsteam analysierten Quellen und Materialien. Sie verfasste zudem einen Zwischenbericht zuhanden des Steuerungsausschusses, in dem die verschiedenen Forschungsperspektiven vorläufig aufgezeigt wurden.² Lea Haller verliess das Forschungsteam Anfang 2018, um in die Redaktion von *NZZ Geschichte* zu wechseln. **Cécile Amstad** nahm in ihrer Funktion als studentische Hilfskraft zwischen September 2017 und Juni 2019 an Archivrecherchen teil und ordnete das vom Forschungsteam gesammelte Material. Insbesondere analysierte sie Steuerdaten mit Bezug auf Emil Bührle und leistete einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion der Struktur der schweizerischen Rüstungsexporte zu Beginn des Kalten Kriegs. Frau Amstad beteiligte sich zudem bis Frühjahr 2020 als Mitglied meines Lehrstuhlteams an der Überarbeitung des Berichts.

Nach ihrem Wechsel zur Redaktion von *NZZ Geschichte* empfahl Dr. Lea Haller Herrn Dr. **Erich Keller** als ihren Nachfolger im Bührle-Projekt. Ab Februar 2018 spielte Dr. Keller eine wichtige Rolle bei der Analyse der vom Forschungsteam gesammelten Quellen, der Entwicklung der dreiteiligen Struktur des Berichts (Transformationen, Netzwerke, Translokationen) und schliesslich bei der Verfassung von vorläufigen Versionen einzelner Kapitel (vgl. dazu Details unten). Nach einem Konflikt

1 Der Betrag der Finanzierung durch Kanton und Stadt belief sich auf insgesamt 181'632 Franken. Von dieser Summe wurden 158'700 Franken für die Löhne von Dr. Lea Haller, Frau Cécile Amstad und Dr. Erich Keller aufgewendet (inkl. Sozialbeiträge). Die übrigen 23'000 Franken deckten Overheads der UZH sowie die Mehrwertsteuer.

2 Haller, Lea: Kapital, Kriegsmaterial und Kunst. Sozial- und wirtschaftshistorischer Entstehungskontext der Sammlung Bührle, 1924–1956. Zwischenbericht und Konzept zuhanden von Stadt und Kanton Zürich, UZH, Februar 2018.

über die Co-Autorschaft des Berichts und die Organisation und Zeitplanung unserer Zusammenarbeit zog sich Dr. Keller Ende Januar 2020 vom Projekt zurück. Diese Entscheidung zwang mich, die endgültige Abfassung des Berichts allein zu übernehmen.

Aufgrund von Herrn Kellers Vorwürfen hinsichtlich der wissenschaftlichen Integrität des Berichts gab das Rektorat der Universität Zürich in Juli 2020 zwei Gutachten bei Prof. em. Jakob Tanner und bei Frau Esther Tisa Francini in Auftrag. Die beiden Gutachten entkräfteten diese Vorwürfe und bestätigten die wissenschaftliche Integrität des Berichts, sowohl was die Methode als auch was die Ergebnisse betrifft. Der wissenschaftliche Beirat unterstrich Ende September 2020 ebenfalls den «bedeuten- den wissenschaftlichen Wert» des Forschungsberichts.³ Darüber hinaus machten die Gutachterin und der Gutachter Anregungen, die ich in der Endfassung des Berichts berücksichtigt habe. Angesichts dieser Kontroversen halte ich es für wichtig, transpar- ent darzustellen, was mein Beitrag und was der Beitrag von Dr. Keller beim Verfassen der unterschiedlichen Kapitel dieser Studie ist.

- **Transformationen.** Dr. Keller verfasste vorläufige Versionen der Kapitel 1.1, 1.2, 1.3 und 1.5. Wir schrieben gemeinsam die vorläufige Version des Kapitels 1.4 und ich schrieb Kapitel 1.6.
- **Netzwerke.** Vor seinem Rücktritt Ende Januar 2020 verfasste Dr. Keller eine vorläufige Version des Kapitels 2.2 sowie eine vorläufige Version der ersten Hälfte des Kapitels 2.3. Ich habe die zweite Hälfte dieses Kapitels sowie die Kapitel 2.1, 2.4, 2.5, 2.6 und 2.7 geschrieben.
- **Translokationen.** Die Kapitel 3.1, 3.2, 3.3 und 3.4 wurden von mir geschrieben. Die erste Hälfte des Kapitels 3.4 enthält Elemente, die Dr. Keller während des Forschungs- prozesses in Skizzen entwickelt hatte.
- Ich verfasste **Synthese und Überblick** sowie **Anhang** des Berichts und entwickelte die im Text gezeigten **Schemata, Grafiken und Abbildungen**. Der Teil zu **Forschungs- stand und Quellenbeständen** wurde ebenfalls von mir geschrieben.

Angesichts der schwierigen Umstände bei der Abfassung des Berichts seit Ende Januar 2020 – ganz zu schweigen von der Pandemie, die unser Leben seit diesem Frühling auf den Kopf stellt – möchte ich umso mehr den Personen und KollegInnen danken, die sich engagiert und dazu beigetragen haben, dass der vorliegende Bericht fertiggestellt werden konnte. Sie finden deren Namen im [Impressum](#). Prof. em. Dr. Hans-Ulrich Jost und Dr. Marc Perrenoud verdienen hier besondere Erwähnung für ihre Hilfe in Januar und Februar 2020, als die Fertigstellung des Berichts auf dem Spiel stand. *Last but not least* geht mein Dank an die MitarbeiterInnen meines Lehr- stuhlteams an der Universität Zürich: Eure stetige Unterstützung hat entscheidend zur Vollendung dieses Forschungsberichts beigetragen.

3 Beide Gutachten sowie die Stellungnahme des Rektorats der Universität Zürich zu deren Resultat und schliesslich die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats sind online abrufbar unter: www.fsw.uzh.ch/de/personenaz/lehrstuhlheimgruber/Forschung/Bührle.html.

1 TRANSFORMATIONEN

Von der Werkzeugmaschinenfabrik
Oerlikon (WO) zur Oerlikon-Bührle

1.1 AUFSTIEG UND TRANSFORMATION DER BEDEUTENDSTEN FIRMA DER SCHWEIZERISCHEN RÜSTUNGSBRANCHE

Dieser erste Teil der Studie erzählt die Unternehmensbiografie der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. (WO) und stellt ihre lokalen, nationalen und internationalen Verflechtungen zum ersten Mal in einem historischen Längsschnitt dar. Die dargestellte Periode umfasst im Wesentlichen den Zeitraum von 1923 bis zum Tod Emil Bührles (1890–1956), wobei wir auch die Entwicklung in den unmittelbaren Folgejahren skizzieren. Wir folgen den Produkten einer Schweizer Rüstungsfirma auf rasch wachsenden, internationalen Märkten sowie den Geldströmen, die durch diese Produktion in Umlauf kamen. Analysiert werden die vielfältigen Beziehungen unterschiedlicher Akteursgruppen sowie die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Kriegsmaterialgeschäfte abgewickelt wurden. Dadurch können wir erklären, unter welchen historischen Bedingungen der Rüstungsmagnat Emil Bührle in der Lage war, eine private Kunstsammlung von Weltrang aufzubauen.

In unserer Arbeit unterscheiden wir analytisch vier Transformationsphasen, die nicht nur für die Entwicklung der WO entscheidend waren, sondern zum Teil auch für den Aufbau der Kunstsammlung, wie wir in den Teilen 2 (Netzwerke) und 3 (Translokationen) zeigen werden.

Die erste dieser Transformationen stellt die Gründung der WO 1923/24 dar, als das Vorgängerunternehmen Schweizerische Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon von einer deutschen Rüstungsfirma aufgekauft und von da an vom ebenfalls aus Deutschland stammenden Emil Bührle geleitet wurde ([Kapitel 1.2](#)). Die zweite Transformationsphase, in der die Firma ihre Absatzmärkte ausweiten konnte, dauerte von 1934 bis 1938 ([Kapitel 1.3](#)). 1937 erwarb Bührle das Schweizer Bürgerrecht, und 1938 war er in der Lage, die WO zu übernehmen und in eine Kommanditgesellschaft umzuwandeln – er wurde Alleininhaber der WO. Mit der Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte im Sommer 1940 folgte die vorübergehende geschäftliche Ausrichtung auf NS-Deutschland, was ein enormes Wachstum des Unternehmens zur Folge hatte – die dritte Transformation in der Unternehmensgeschichte ([Kapitel 1.4](#)). Wir werden darstellen, welche innenpolitischen Konfigurationen und aussenwirtschaftlichen Interessen die strukturellen Bedingungen für die umstrittenen Kriegsmateriallieferungen der Schweiz an NS-Deutschland ermöglichten. 1940 zeigte sich während des grössten Streiks der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs auch, wie die WO als Grossunternehmen in die politisch-wirtschaftlichen Strukturen des Standorts Zürich und der Schweiz eingebettet war.

[Kapitel 1.2](#) bis [1.4](#) beruhen zum grossen Teil auf der grundlegenden Studie über die Schweizer Rüstungsindustrie des Historikers Peter Hug.¹ Berücksichtigt wird dabei auch die von der WO selbst in Auftrag gegebene Firmengeschichte von Daniel Heller, ebenfalls Historiker und damals Mitarbeiter der PR-Agentur Farner.² Indes erweitern wir den Blick auf die WO, indem wir die *industrial relations* der Firma berücksichtigen, etwa zum Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM, seit 1999: Swissmem) oder zum Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV, seit 2004: UNIA).

Die Quellenlage zur WO hat sich seit dem Erscheinen von Peter Hugs Arbeit im Jahr 2002 nicht wesentlich verbessert. Das Firmenarchiv, das sich seit der Übernahme des Rüstungssektors der ehemaligen Oerlikon-Gruppe durch die deutsche Rheinmetall Air Defence AG 1999 in deren Besitz befindet, bleibt, wie schon von Peter Hug festgestellt, lückenhaft.³ Nach Abschluss unserer Archivrecherchen 2018 wurde es nach Düsseldorf ins Hauptarchiv der Rheinmetall AG überführt. Die Quellenkopien, die Peter Hug für seine Arbeit angefertigt hatte, befinden sich heute im Schweizerischen Bundesarchiv.

Anders als Hug und Heller bieten wir weiter eine Darstellung der Geschichte der WO von 1946 bis in die Frühphase des Kalten Kriegs ([Kapitel 1.5](#)). In dieser vierten Transformationsphase konnte die WO die Isolation vom US-Markt, in die sie nach Kriegsende geraten war, im Rahmen der Blockbildung überwinden. Der WO gelang es, durch ein technologisch avanciertes Raketenprogramm eine nicht bloss für die Firma folgenreiche transatlantische Expansion zu entwickeln. Im abschliessenden [Kapitel 1.6](#) zeigen wir, wie aus der Kommanditgesellschaft von 1938 ein modernes, komplexes Holdingunternehmen wurde. Zudem geben wir einen kurzen Ausblick auf die weitere Rolle des Konzerns in der schweizerischen Aufrüstungskampagne zu Beginn des Kalten Kriegs. Im **externen Anhang**⁴ finden sich zahlreiche Grafiken und Tabellen, deren Zahlenmaterial den Aufstieg der WO vom KMU zum international tätigen Grossunternehmen dokumentiert.

1 Hug, Peter: Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien, Marktentwicklung, politische Überwachung, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 11).

2 Heller, Daniel: Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. 1924 bis 1945, Frauenfeld 2002. Im Jahr 2020 ist Daniel Heller als Partner der PR-Agentur Farner aufgeführt.

3 Für eine Präsentation der verfügbaren Archive, siehe [Forschungsstand und Quellenbestände](#).

4 Siehe Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Geschichtskontroversen. Die UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg und Oerlikon-Bührle

Historische Forschung versucht, die Gegenwart aus ihrer Geschichte zu verstehen. Damit sind wissenschaftliche Fragen an ihre eigene Zeit gebunden und Forschungsergebnisse nicht immer stabil. Dies gilt nicht bloss, weil die Wissenschaft stetig neue Ergebnisse produziert, die frühere Studien korrigieren, ergänzen oder stützen, sondern auch, weil die Vergangenheit in der Gesellschaft nie unumstritten ist.⁵ Geschichtswissenschaften und Erinnerungskulturen stehen in einem dauernden Spannungsverhältnis zueinander. Dies zeigt sich auch mit Bezug auf die WO. Ab Ende 1996 wurde die Rolle der schweizerischen Rüstungsindustrie im Rahmen der von Parlament und Bundesrat eingesetzten Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK; auch bekannt als Bergier-Kommission) untersucht. Die von Peter Hug vorgelegten Resultate erschienen 2002 in zwei Teilbänden. Wenige Wochen zuvor wurde die zweite bereits angesprochene Studie über die WO veröffentlicht, die bei der PR-Agentur Farner von der Oerlikon Contraves AG⁶ und der Oerlikon-Bührle Holding (OBH, ab 2000: Unaxis) in Auftrag gegeben worden war. Die Agentur Farner war seit den 1950er Jahren eng verbunden mit ihrem Auftraggeber. Anspruch dieser Studie war nach eigenen Angaben, die Rüstungsgeschäfte der WO ab 1924 auszuleuchten, während Peter Hug für die unabhängige UEK-Studie einen weit breiteren sowie vergleichenden Ansatz wählte. Hug untersuchte zu diesem Zweck gesamtschweizerisch die Herstellung von und den Handel mit Kriegsmaterial sowie das dazugehörige politische und behördliche Umfeld. Beide Arbeiten stützten sich unterschiedlich stark auf Quellen aus dem WO-Firmenarchiv.

Die Rahmenbedingungen, unter denen die beiden Untersuchungen entstanden sind, wichen stark voneinander ab. Dem Bericht unter der Leitung des Vizedirektors der PR-Agentur Farner und promovierten Historikers Daniel Heller vorausgegangen war eine 1998 fertiggestellte, allerdings nicht zur Publikation freigegebene, von der

5 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006; Einen kritischen Debattenbeitrag lieferte: Bärffuss, Lukas: Es lebe das Gestern!, in: Die Zeit, 6.12.2012.

6 Die Oerlikon Contraves war eine der Nachfolgerinnen des komplexen Unternehmenskonglomerats, das aus der WO hervorging. 1999 wurde die Firma von der deutschen Rheinmetall AG gekauft. Für mehr Informationen über die Unternehmensstruktur der Oerlikon-Bührle-Gruppe, siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt), insbesondere [Schema 3](#) (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958).

Geschäftsleitung der OBH initiierte Arbeit.⁷ Lediglich ein daraus kompilierter Zeitungsartikel fand den Weg an die Öffentlichkeit.⁸ Angesichts des internationalen Drucks, der Mitte der 1990er Jahre auf verschiedenen Ebenen zu einer Problematisierung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg führte, entschied die OBH, den ursprünglichen Bericht auszubauen. Für diese Studie seien den Forschenden keine Restriktionen bezüglich der Akteneinsicht oder des Inhalts auferlegt worden.⁹ Die UEK-Studie von Peter Hug wurde hingegen von Anfang an durch die OBH behindert, die sich damals in einer wirtschaftlich schwierigen Phase befand, ausgelöst durch das Ende des Kalten Kriegs. Peter Hug war in den Augen der OBH wegen seiner Tätigkeit als Rüstungsexperte für die Sozialdemokratische Partei der Schweiz und als Befürworter eines Waffenausfuhrverbots befangen.¹⁰ Der Versuch, Peter Hug als Forscher zu diskreditieren, wurde von der *Neuen Zürcher Zeitung* journalistisch begleitet. Sie sprach Hug die notwendige Qualifikation rundweg ab und stellte zudem die Zusammensetzung der UEK grundsätzlich infrage.¹¹ Da das vom Bundesrat erlassene Zugangsprivileg ein volles Einsichtsrecht in sämtlichen behördlichen, unternehmerischen und privaten Archiven erzwang, musste jedoch auch die OBH ihre Akten der Forschung zugänglich machen. So endete der Konflikt damit, dass Peter Hug als symbolische Geste der Zugang zum Werkareal in Oerlikon verwehrt blieb und er das räumlich ausgelagerte Archiv in den Räumen des Schweizerischen Arbeitgeberverbands studieren musste.¹²

An diesen Querelen lässt sich ermessen, wie hoch die Wellen rund um die Debatten über die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren schlugen und mit welcher Vehemenz die OBH sich gegen die kritische, unabhängige und notabene vom Bundesrat in Auftrag gegebene

7 Heller, Daniel: Emil G. Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. Kriegsmaterialgeschäfte im Spannungsfeld von Unternehmertum, Politik und Überleben, Zürich 1998. Schon 1990/91 sei auf Wunsch von Hortense Anda-Bührle, der Tochter Emil Bührles, eine historische Beurteilung der umstrittenen Geschäfte bei Daniel Heller und der Agentur Farner in Auftrag gegeben worden, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 77.

8 Heller, Daniel: Im Spannungsfeld von Unternehmertum, Politik und Überleben, in: *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ), 27.9.1999, S. 13.

9 Heller, Unternehmertum, S. 15.

10 Maissen, Thomas: Verweigerter Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989–2004, Zürich 2005, S. 494f. Auch die Tagesschau des Schweizer Fernsehens berichtete am 22.9.1998 über die Forschungsbehinderung: <www.srf.ch/play/tv/tagesschau/video/bergier-kommission-bei-oerlikon-buehrle?id=5bb2d95d-5953-4771-8186-f928683517f7> (Stand: 10.2020).

11 Frenkel, Max: Hug oder nicht Hug, das ist die Frage, in: NZZ, 26.8.1998, S. 13.

12 Zur Kontroverse um die Rückführung der Dokumente in ihre Firmenarchive nach Abschluss der UEK, siehe Zala, Sacha: Geltung und Grenzen schweizerischen Geschichtsmanagements, in: Sabrow, Martin et al. (Hg.): *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Grosse Kontroversen nach 1945*, München 2003, S. 306–25 (hier: S. 318f).

Aufarbeitung der Firmengeschichte wehrte. Dazu gehört auch die Tatsache, dass die Rüstungsfirma alles daransetzte, der Veröffentlichung des UEK-Berichts mit einer eigenen Studie – der bei der PR-Agentur Farner in Auftrag gegebenen – zuvorzukommen. So erstaunt es nicht, dass sich die beiden Arbeiten nicht nur in der Fragestellung, sondern auch in ihrem methodischen Vorgehen deutlich voneinander unterscheiden. Dies betrifft weniger das Zahlenmaterial, mit dem sich Umfang und Art der Waffenlieferungen der WO an die Achsenmächte belegen lassen, als vielmehr die historische und politische Einordnung der Ereignisse. Es überrascht wenig, dass diese bei Hug deutlich kritischer ausfällt. Zudem bestreitet der Heller-Bericht die von Hug herausgearbeitete Dimension und Bedeutung der durch die WO betriebenen verdeckten Aufrüstung Deutschlands während der Zwischenkriegszeit. Auch die Rolle des Firmeneigners Emil Bührle beurteilt der Heller-Bericht in einem weit milderen Licht, während Hug detailreich die hohe Bereitschaft der WO und ihres Eigners, sich in die NS-Rüstungspolitik einzuordnen, herausarbeitet. In der Geschichtswissenschaft ist Peter Hugs Arbeit positiv aufgenommen worden, die Arbeit Daniel Hellers hingegen wurde kritisiert.¹³ In einer Rezension zu Hellers Buch wurde beispielsweise moniert, dass darin Peter Hugs Name konsequent nicht genannt werde. Dies missachte elementare Regeln des wissenschaftlichen Zitierens und stelle die Unabhängigkeit von Hellers Auftragsarbeit in Frage.¹⁴ Abschliessend ist festzustellen, dass diese widersprüchlichen Publikationen und ihre Entstehungsbedingungen ohne weitere Konsequenzen geblieben sind. Im Licht der hier vorgelegten Ergebnisse ist höchst erstaunlich, wie wenig Echo die UEK-Studie zur Rüstungsindustrie im Zweiten Weltkrieg über diese Rezensionen hinaus bis heute gefunden hat.¹⁵

13 Benedikt Hauser, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 53/2 (2003), S. 232–38; Patrick Kupper, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, online unter: <www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1803> (Stand: 10.2020); Cornelia Rauh, Rezension zu (Sammelrezension): Hug, Peter, Rüstungsindustrie, online unter: <www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-991> (Stand: 10.2020); Karl-Heinz Roth, Rezension zu: Hug, Rüstungsindustrie, in: Traverse, 9/3 (2002), S. 163–8; Vautravers, Alexandre, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, in: Revue militaire suisse, 150/3 (2005), S. 18.

14 Patrick Kupper, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, online unter: <www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-3612> (Stand: 10.2020). Erwartungsgemäss wurde Hellers Studie von der bürgerlichen Presse positiv aufgenommen. Siehe Wamister, Christof: Ehrenrettung für Emil G. Bührle, in: Basler Zeitung, 12.8.2002; Ri.: Emil G. Bührle – eigentlich nur Unternehmer. Starke und umstrittene Persönlichkeit im Zweiten Weltkrieg, in: NZZ, 12.7.2002.

15 Die innenpolitische Polarisierung habe damals insgesamt dazu geführt, dass Regierung und Parlament mit der Publikation des UEK-Berichts kein weiteres Interesse an einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Schweizer Geschichtsbild mehr gehabt habe. Siehe Ludi, Regula: Die Historisierung der Erinnerung. Die Bergier Kommission und ihre Rezeption, in: Traverse, 20/1 (2013), S. 275–92.

1.2 DIE WO IM DIENST DER VERDECKTEN AUFRÜSTUNG DEUTSCHLANDS, 1924–1933

Bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kannte die Schweiz keine nennenswerte eigene Rüstungsindustrie. Während des Ersten Weltkriegs hatte die Produktion von Zeitzählern und Munition für die kriegsführenden Parteien zu einem vorübergehenden Aufschwung in der westschweizerischen Uhrenindustrie geführt. Mit dem Kriegsende aber kehrten diese Unternehmen zurück zur Herstellung ziviler Güter.¹ Eine eigentliche Rüstungsindustrie entstand, wie Peter Hug unterstreicht, erst im «Sog der deutschen verdeckten Rüstung», die wiederum Folge der Pariser Vorortverträge von 1919 war, in denen unter anderem die weitgehende militärische Entmachtung Deutschlands vorgesehen war.² Die Schweiz hatte kein Interesse an der Ratifizierung dieser internationalen Friedensverträge und stattdessen darauf gesetzt, ihre wirtschaftlich wichtigen Beziehungen zum nördlichen Nachbarn durch bilaterale Aussenwirtschaftsbeziehungen zu regeln.³

Deutsche Offshore-Geschäfte in der Schweiz und kriegstechnische Entwicklungen

Wie in [Schema 2](#) zu erkennen ist, setzte die verdeckte deutsche Aufrüstungsstrategie darauf, die Entwicklung und Produktion neuen Kriegsmaterials auf eine Vielzahl von Staaten auszulagern. In Schweden etwa, das für Deutschland der wichtigste Standort der völkerrechtswidrigen Kriegsmaterialproduktion war, liess der Rüstungsgigant Krupp wichtige Vorarbeiten zum Aufbau der Panzerproduktion und der Modernisierung der Artillerie ausführen, während die Rheinmetall für die Waffenproduktion in die Niederlande auswich. Die Beteiligung der WO an der folgenreichen Wiederaufrüstung Deutschlands war also beileibe kein Einzelfall. Andererseits war kein ande-

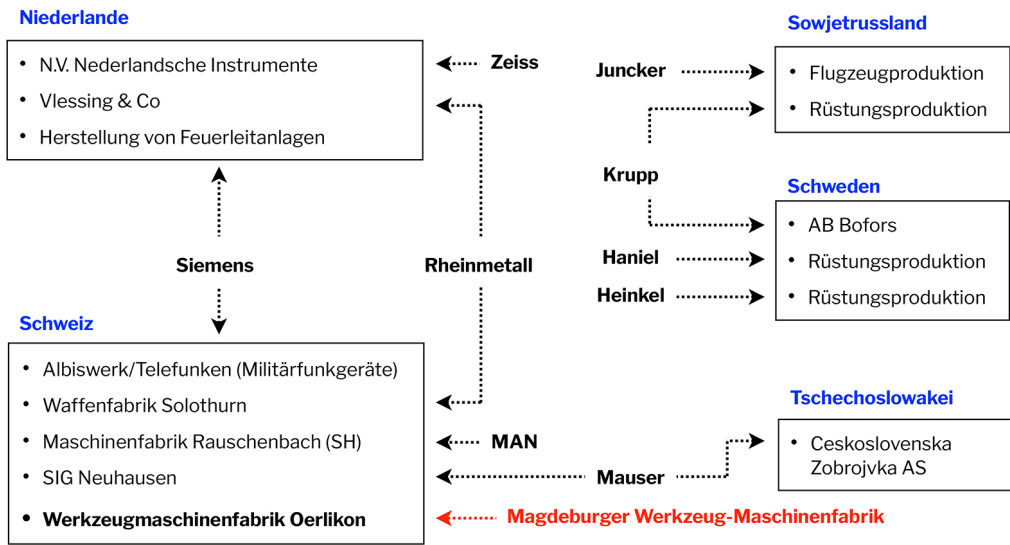
1 Donzé, Pierre Yves: De l'obus à la montre. La Première Guerre mondiale et l'industrialisation de l'horlogerie à La Chaux-de-Fonds, in: Tanner, Jakob et al. (Hg.): Guerre économique et économie de guerre/Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 135–53. Rossfeld, Roman: «Abgedrehte Kupferwaren»: Kriegsmaterialexporte der schweizerischen Uhren-, Metall- und Maschinenindustrie im Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 56/2 (2015), S. 515–51.

2 Hug, Rüstungsindustrie, S. 89 (Zitat), S. 107–24.

3 Tanner, Geschichte der Schweiz, S. 159f. Siehe auch Meier, Martin et al.: Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948. Strukturen – Verhandlungen – Funktionen, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 10).

res schweizerisches Unternehmen ähnlich stark mit deutschen Netzwerken verweben oder blieb länger mit ihnen im Geschäft als die Oerlikoner Firma. Die Waffenfabrik Solothurn zum Beispiel wurde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs aufgelöst.⁴

Schema 2. Die verdeckte Aufrüstung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg



Quelle: Hug, Rüstungsindustrie, S. 107–24, 250–4. Eigene Darstellung. Dieses Schema zeigt eine Auswahl von Investitionen und Produktionsverlagerungen deutscher Unternehmen, die Anfang der 1920er Jahre im Rüstungsbereich tätig waren.

Zahlreiche schweizerische Firmen waren in die verdeckte deutsche Aufrüstung und später in die Lieferung von kriegstechnischem Gerät an NS-Deutschland verwickelt. Dies erklärt sich aus den komplexen, hochspezialisierten Fertigungskreisen von Rüstungsgütern. Die Rüstungsindustrie war und ist keine in sich geschlossene Wirtschaftsbranche.⁵ Vielmehr muss man sie sich als ein hochdifferenziertes Feld vorstellen, in dem die Entwicklung, Produktion und Montage verschiedener spezieller Güter organisiert ist und das Erzeugnisse der Metall-, Maschinen- und Uhrenindustrie sowie

4 Bill, Ramon: Waffenfabrik Solothurn. Schweizerische Präzision im Dienste der deutschen Rüstungsindustrie, Solothurn 2002.

5 Hug, Rüstungsindustrie, S. 23. Die Geschichte des Rüstungssektors der Schweiz im 20. Jahrhundert bleibt ein Forschungsdesiderat, noch immer fehlt zu diesem Thema eine Synthese. Siehe insbesondere: Jaun, Rudolf & Rieder, David (Hg.): Schweizer Rüstung. Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert, Baden 2013; Dommann, Monika & Marti, Sibylle (Hg.): Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Rüstungsgüter in der Schweiz zwischen Militär, Industrie, Politik und Öffentlichkeit, Basel 2020.

optische oder auch chemische Produkte umfasst. Dazu kommen umfangreiche Materialtests im In- und Ausland und ein effizientes Marketing. Von entscheidender Bedeutung war und ist die Vernetzung mit Akteuren aus Wirtschaft, Armee, Politik und Verwaltung. Solche Netzwerke, die Emil Bührle mit Geschick und später vor allem mit der ökonomischen Kraft seines florierenden Unternehmens knüpfte, erlaubten der WO, die Standortvorteile der Schweiz auf allen Ebenen zu nutzen – von der engen Bindung an Deutschland zum Zeitpunkt ihrer Gründung bis zur Westintegration des «neutralen» Kleinstaats während des Kalten Kriegs. Je weiter die Handlungsspielräume waren, die Politik und Diplomatie dem Unternehmen in Krisenzeiten zugestanden, umso grösser wurde auch seine ökonomische und politische Macht. Hatte die Schweizer Armee zunächst kein Interesse an den Produkten der WO und war der hiesige Markt anfänglich zu klein für ein profitorientiertes Rüstungsunternehmen, so veränderte sich die Situation im Lauf der Zeit, und die Nachfrage nach den Produkten der WO stieg auch in der Schweiz.

Aus Sicht deutscher Waffenproduzenten erschien die Schweiz als geeigneter Investitionsstandort mit einer gut ausgebildeten Facharbeiterschaft und einer, verglichen mit Deutschland, politischen und sozialen Stabilität.⁶ Gerade im Landesstreik von 1918 hatte sich gezeigt, dass das Land (anders als die allermeisten anderen, von Krieg und Kriegsfolgen erschütterten europäischen Staaten) ein funktionierendes Staatswesen besass. Die Situation in der Schweiz unterschied sich von derjenigen ihrer deutschen und österreichischen Nachbarn insofern, als die Gewaltbereitschaft sowie die tatsächlich ausgeübte Gewalt nie von der Gewerkschaftsbewegung, sondern exklusiv von einer Allianz aus der politischen Rechten, den Spitzen der Armee und den Bürgerwehren ausging.⁷ Aus deutscher Sicht erschien dies als stabilisierender Faktor, weil in der Schweiz staatliche und milizionäre Gewalt dieselbe Stossrichtung hatten und darum die Gefahr einer bürgerkriegsähnlichen Situation nicht bestand. Der Aufbau von Kooperationen im Bereich der Rüstungsindustrie wurde ausserdem dadurch erleichtert, dass deutsche revanchistische, militaristische und faschistische Kreise über die Ländergrenzen hinweg in Verbindung mit schweizerischen konservativen und rechten Netzwerken standen. Diese Kontakte ermöglichten beispielsweise

6 Rossfeld, Roman & Straumann, Tobias: Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg, Zürich 2008, S. 11–59 (hier: S. 52f).

7 Zimmermann, Dorothee: Den Staat schützen. Mit Bürgerwehren und Spitzeln gegen die Arbeiterschaft, in: Rossfeld, Roman et al. (Hg.): Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918, Baden 2018, S. 127–51; Eichenberger, Pierre: Les organisations patronales et la Grève Générale de 1918, in: *Traverse*, 25/2 (2018), S. 129–49.

auch Adolf Hitler, im August 1923 nach Zürich zu reisen, um bei der lokalen Elite Schweizer Franken – eine begehrte Währung in der Zeit der deutschen Hyperinflation – zur Finanzierung der Aktivitäten der jungen NSDAP zu sammeln.⁸

Vor allem aber lag die Attraktivität der Schweiz als Offshore-Produktionsstandort bis 1938 im Fehlen jeder behördlichen Kontrolle über Produktion und Ausfuhr von Kriegsmaterial sowie in der antibolschewistischen schweizerischen Aussenpolitik, welche die revisionistischen Bestrebungen Deutschlands unterstützte und der «völkerrechtswidrigen deutschen Rüstung keine Hindernisse in den Weg» stellte.⁹ Dies zeigt sich bei der 1923 gegründeten Patronenfabrik Solothurn, die 1928 von österreichischen und deutschen Kapitaleignern übernommen und danach in Waffenfabrik Solothurn umbenannt wurde. Als wichtigste Produktionsstätte für die 20-mm-Maschinenkanone der deutschen Rheinmetall wurde sie dadurch Teil «völkerrechtlich und aussenpolitisch heikler Geschäfte mit Deutschland, Österreich, Ungarn, der Sowjetunion und China.»¹⁰

So geriet 1923 auch der Werkplatz Zürich-Oerlikon in das Kraftfeld der deutschen Aufrüstungsbestrebungen. Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) ging aus der 1906 gegründeten Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (SWO) hervor, die 1923 wiederum für 1.5 Mio. Franken von der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik übernommen wurde.¹¹ Zu diesem Zeitpunkt befand sich die SWO in einer wirtschaftlich schwierigen Lage und beschäftigte noch rund 80 ArbeiterInnen in der Produktion sowie 60 Angestellte.¹² Zu Beginn des Jahres 1924 wurde der ehemalige Prokurist des Magdeburger Unternehmens, Emil Bührle, nach Zürich geschickt, um die Geschäftsführung der neugegründeten WO zu übernehmen (siehe [Abbildung 1](#)). Er machte sich in Zürich-Oerlikon umgehend an die technische Weiterentwicklung der sogenannten Becker-Kanone. Anders als die benachbarte Maschinenbau Aktiengesellschaft Seebach (Semag), die zunächst für den Auftrag vorgesehen war, aber an der Umsetzung scheiterte und dadurch in den finanziellen Ruin schlitterte, besass die WO mit deutschem Kapital im Rücken die nötigen finanziellen und auch personellen Ressourcen, die für die ambitionierte Neukonstruktion der Kanone nötig waren. Auftragsgemäss wurden nach der mehrjährigen, erfolgreichen Entwicklungsarbeit Ende 1930 sämtliche Konstruktionspläne nach Berlin transferiert und dort dem Wehrwirtschaftsorganisatoren General Georg Thomas übergeben – inklusive einer Aktenno-

8 Für eine neuere Synthese dieser bekannten Episode, siehe Scheck, Raffael: Swiss funding for the early Nazi Movement. Motivation, context, and continuities, in: *The Journal of Modern History*, 71/4 (1999), S. 793–813.

9 Hug, Rüstungsindustrie, S. 93.

10 Hug, Rüstungsindustrie, S. 253.

11 Hug, Rüstungsindustrie, S. 153.

12 Siehe externer Anhang, Tabelle 6 (Die Belegschaft der WO), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

tiz, dass die Kanonen im «Ernstfall» auch in Oerlikon gefertigt werden könnten. Die Schweizer Behörden scheinen über diese und andere kriegstechnischen Kooperationen, die den Versailler Verträgen widersprachen, nie im Bilde gewesen zu sein; zumindest haben sie nie daran Anstoss genommen.¹³

Abbildung 1. Emil Bührle am Maschinengewehr (um 1925)



«Herr E. Bührle bedient das im Dornier-Superwal eingebaute Drehringgeschütz OERLIKON». Quelle: Ein Rückblick. Die geschichtliche Entwicklung der OERLIKON-Waffen in 20 Jahren, in: Werkmitteilungen, Mai 1945, S. 18–22.

Peter Hug hält fest, dass die Entwicklung der Becker-Kanone in besonderem Mass auf Emil Bührles Initiative zurückzuführen sei. Der kriegserfahrene Prokurist hatte rasch erfasst, wie er die WO profitabel machen konnte. Die Grundvoraussetzung dafür war die Finanzkraft seines Schwiegervaters und Magdeburger Bankiers Ernst Schalk, der ihm die benötigten Mittel zur Verfügung stellte.¹⁴ Entscheidend war aber auch der Zugang zur deutschen Heeresleitung, der den vielfältigen, teils hochrangigen Kontak-

13 Hug, Rüstungsindustrie, S. 153f. Über Emil Bührle und die Semag AG, siehe [Kapitel 2.3](#) (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten).

14 Über die Rolle der verschiedenen Ausstattungen aus der Familie Schalk, siehe [Kapitel 1.3](#) (Entflechtung und Autonomisierung der WO).

ten geschuldet war, die Bührle aus Deutschland in die Schweiz mitgebracht hatte. So ergriff Bührle die Möglichkeiten, die sich ihm boten, und verfolgte konsequent das Ziel, sich möglichst bald als eigenständiger Unternehmer etablieren zu können.

Der Weg dahin führte über die technische Weiterentwicklung der Becker-Kanone, die die zuvor defizitäre WO Stück für Stück in die Gewinnzone rücken liess. Hinzu kam ein für Bührle günstiges Ereignis: 1927 geriet die Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik in schwere Turbulenzen. Emil Bührle und seinem Schwiegervater Ernst Schalk war es nun möglich, schrittweise die Aktienmehrheit der WO zu übernehmen.¹⁵ Nach Hug war die «Krise der deutschen Muttergesellschaft im Jahr 1927 und die folgende Abnabelung von der direkten deutschen Abhängigkeit (...) für Oerlikon und die langfristige Erhaltung des Produktionsstandorts Schweiz entscheidend.»¹⁶

Die Exporttätigkeit von Kanonen und den dazugehörigen Geschossen war keineswegs auf Deutschland beschränkt. Während beispielsweise Ende der 1920er Jahre einige Dutzend Kanonen nach Deutschland geliefert wurden, gingen zur selben Zeit 120 Stück nach China und weitere meist kleinere Lieferungen an Staaten wie Mexiko, Bolivien, die Tschechoslowakei, Grossbritannien oder Äthiopien.¹⁷ Auch mit der Sowjetunion kam die WO ins Geschäft: 1931 reiste Emil Bührle persönlich nach Moskau, um über eine Lieferung von Werkzeugmaschinen zu verhandeln. Er kehrte mit einem zweijährigen Grossauftrag nach Zürich zurück.¹⁸ Die Abhängigkeit von deutschen Waffenproduktionsexperten indes war insbesondere in der technischen Entwicklung auffällig, was sich unter anderem an der Zusammensetzung des WO-Kaders zeigt, das sich aus zahlreichen Ingenieuren und Kaufleuten deutscher Staatsangehörigkeit rekrutierte.¹⁹

Die Gewinne der WO aus Munitionsverkäufen waren um rund das Zwanzigfache ergiebiger als die Erträge aus den Kanonenverkäufen. Für die Munitionsproduktion vergab die WO zahlreiche Unteraufträge, darunter an die Munitionsfabrik Thun und

15 Hug, Rüstungsindustrie, S. 156–7.

16 Hug, Rüstungsindustrie, S. 253.

17 Hug, Rüstungsindustrie, S. 168. Siehe auch **externer Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920–1944), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Aus einer Oral-History-Perspektive, siehe auch Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (im Folgenden: AfZ), Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007), 22':00''–27':10''.

18 Bührle, Emil: Der selbständige Unternehmer. Vortrag in der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, 9.3.1955, in: Werkmitteilungen, März 1955, S. 2–8, hier: S. 4. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Die heute noch verfügbaren Quellen erlauben nicht, die Quantität dieser Exporte nach Russland anzugeben. Siehe auch Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981, S. 27–8.

19 Hug, Rüstungsindustrie, S. 159f.

die Eidgenössische Pulverfabrik Wimmis.²⁰ Bedeutsam waren diese und weitere Zulieferungen nicht nur für die WO, sondern indirekt auch für die Schweizer Armee. Diese war selbst nicht an der Becker-Kanone interessiert, profitierte jedoch dadurch, dass wichtige Schweizer Rüstungslieferanten in die Produktion der Geschütze und die dafür benötigte Munition eingebunden waren. Auf diese Weise konnten die Firmen durch WO-Aufträge in Zeiten weiterexistieren, in denen die Schweizer Armee selber keine eigenen Rüstungsaufträge erteilte.²¹

Parallel zu der beschriebenen Diversifizierung und der gleichzeitigen Expansion auf den Exportmärkten entwickelten sich erste Spannungen zwischen der WO als Arbeitgeberin und ihrer Belegschaft. Bührles harte Hand gegenüber gewerkschaftlicher Organisation in seinem Betrieb zeigte sich schon im Februar 1930. Damals informierte er den Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) über Sanktionen, die er gegenüber Arbeiterinnen und Arbeiter ausgesprochen hatte, die mithilfe des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) über Lohnerhöhungen verhandeln wollten. Im September 1931, als sich die wirtschaftliche Lage in Europa zusehends verschlechterte, kam es zu einem 18-tägigen Streik von 155 Beschäftigten der WO gegen Lohnkürzungen.²² Der ASM unterstützte uneingeschränkt die Position des Managements, und einige Monate später zahlte der Streikfonds des ASM 22'000 Franken an die WO, um die durch den Streik verursachten Verluste zu kompensieren.²³ Im Vergleich zum massiven Streik, der das Unternehmen im Herbst 1940 erschütterte, hinterliess dieser Konflikt aber kaum Spuren. Auch auf den Geschäftserfolg hatte er keine Auswirkung.

Wie Peter Hug resümiert, habe die WO nach einer ersten Dekade als Rüstungsunternehmen ohne Zweifel «zu den am vielfältigsten mit der verdeckten deutschen Rüstung verflochtenen Unternehmen» gehört.²⁴ Für ihn steht fest, dass Bührle die Grundlagen für den späteren Erfolg seiner Firma während dieser Periode gelegt habe:

«Technologie, Kapitalbeziehungen, Management und Verkaufsorganisation der WO beruhen auf deutschen Eigentumsverhältnissen, deutschen Unternehmern, deutschen Patenten und

20 Hug, Rüstungsindustrie, S. 175.

21 Hug, Rüstungsindustrie, S. 176f.

22 Während dieses Streiks traf Emil Bührle Nationalrat Konrad Ilg, Zentralpräsident des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV). Siehe AfZ, Historisches Archiv des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (im Folgenden: ASM-Archiv): Schachtel 990: Einigungsamt des Kantons Zürich, Beschluss vom 2.10.1931. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 48–9.

23 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 990: Emil Bührle an ASM Sekretariat, 14.2.1930; ASM Sekretariat an Emil Bührle, 15.2.1930; ASM Sekretariat an Emil Bührle, 21.12.1931 (Streikentschädigung). Siehe auch Protokoll der 12. Sitzung des schweizerischen Bundesrates vom 8.2.1932, S. 3 (Lohnverhältnisse und Lohnabbau in verschiedenen Privatfirmen).

24 Hug, Rüstungsindustrie, S. 144.

deutschen Waffenagenten. Andererseits hing der Unternehmenserfolg von der gezielten Nutzung der Vorteile ab, die der Produktionsstandort Schweiz und die begrenzte Unabhängigkeit der Firma von Deutschland bot. Das von WO-Direktor Emil Georg Bührle (...) meisterhaft gehandhabte Gleichgewicht zwischen Zusammenarbeit mit der verdeckten deutschen Rüstung und Wettbewerb mit deren Günstlingen, zwischen hervorragenden Verbindungen zur Reichswehr und hinreichender Unabhängigkeit von den deutschen Machtzentren war stets prekär. Nur so konnte Bührle die WO aber gestützt auf den unabdingbaren Vorlauf in den 1920er und 1930er Jahren zur führenden Schweizer Kriegsmaterialexporteurin im Zweiten Weltkrieg machen.»²⁵

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass der materielle, quantifizierbare Umfang der WO-Lieferungen an das verdeckte deutsche Aufrüstungsprogramm eher bescheiden ausfiel und die WO zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs das Grossunternehmen war, das sie später werden sollte. Überhaupt blieb der Gesamtumfang der Kriegsmaterialexporte aus der Schweiz zunächst sehr bescheiden, die Rüstungsindustrie konsolidierte sich gerade erst.²⁶ Die WO wurde in einer gleitenden Transformation von einem Unternehmen mit engen Beziehungen zu Deutschland zum wichtigsten schweizerischen Kriegsmaterialproduzenten.

25 Hug, Rüstungsindustrie, S. 144f.

26 Siehe **externer Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920–1944), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

1.3 ENTFLECHTUNG UND AUTONOMISIERUNG DER WO, 1934–1938

Zwischen ihrer Neugründung 1924 und ihrer Umwandlung in eine von Emil Bührle eigenverantwortlich geleitete Kommanditgesellschaft 1938 veränderte sich das Unternehmen fundamental: 1929 entwickelte es sich vom kleinen Standort im europäischen Netzwerk der verdeckten deutschen Aufrüstung zu einer von deutschem Familienkapital geführten Firma mittlerer Grösse – und ab 1938 zum Grossunternehmen des mittlerweile Schweizerbürger gewordenen Emil Bührle.¹ Die Rolle und spätere Bedeutung des Oerlikoner Unternehmens im Zweiten Weltkrieg muss als Folge dieser Transformation verstanden werden. Ausschlaggebend für die Entwicklung der WO waren verschiedene Faktoren: eine Aussenwirtschaftspolitik, die für ein exportorientiertes Rüstungsunternehmen geradezu optimale Rahmenbedingungen schaffte, die nichtexistente Exportkontrolle durch den Bund sowie unternehmerisches Knowhow und eine aggressive Wachstumspolitik durch die WO unter der Leitung Emil Bührles. Ein Grossauftrag über 165 20-mm-Kanonen für Litauen von 1933/34 bedeutete für die WO laut Peter Hug letztlich den Durchbruch und leitete die «Emanzipation der WO von der deutschen Aussenpolitik» ein.²

In der Phase der verdeckten deutschen Aufrüstung wurden in der Schweiz also personelle, technologische und unternehmensstrategische Grundlagen gelegt, von denen die WO und die sich formierende Rüstungsindustrie generell später im Handel mit verschiedensten Ländern profitieren konnten. Und diese Profite waren beachtlich. Betrachtet man die Exporttätigkeit schweizerischer Rüstungsunternehmen (und nicht den nur schwer quantifizierbaren Technologietransfer), wird rasch klar, auf welchem niedrigem Niveau sich diese zu Beginn bewegt hatte – und welchen Aufschwung der Sektor später nehmen würde. So wurden zwischen 1920 und 1934 Rüstungsgüter im Wert von insgesamt 34 Mio. Franken ins Ausland verkauft – ein Bruchteil der Gesamtexporte der Maschinenindustrie.³ Zwischen 1940 und 1944 hingegen erreichten solche Exporte 751 Mio. Franken, wovon die Lieferungen an die kriegsführenden Achsenmächte über 620 Mio. Franken ausmachten. Ein markanter Sprung zeigt sich zwischen 1935 und 1939, als die Schweizer Rüstungsexporte von 2.2 auf 63.9 Mio. Franken

1 Emil Bührle amtierte seit 21. März 1938 als einzig haftender Gesellschafter, seine Ehefrau Charlotte Bührle-Schalk mit einer Bareinlage von 1000 Franken als Kommanditärin. Für Details zur Kollektivprokura der beiden deutschen Staatsangehörigen Waldemar von Vethacke und Ernst Weidmann sowie weiteren unterschreibungsberechtigten Personen, siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 308f.

2 Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 280.

3 Siehe **externer Anhang, Grafik 8** (Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

anwuchsen. Während derselben Periode stieg der Umsatz der WO von 4 auf 54 Mio. Franken, und die Belegschaft wuchs von 400 auf über 2000 Angestellte und ArbeiterInnen.⁴

Die Ikaria GmbH und der Umbau der WO zur Kommanditgesellschaft

Entscheidend für die Entflechtung der WO aus deutscher Kontrolle dürfte allerdings Bührles letztlich gescheiterter Versuch einer Firmengründung in Deutschland unter Mitbeteiligung deutscher Heeresstellen gewesen sein. Die Rede ist von der am 20. April 1934 mit Sitz in Berlin gegründeten Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör aller Art. Ein Blick auf die Geschichte der Ikaria zeigt, wie die WO sich von der Kontrolle durch die deutsche Heeresleitung und der Abhängigkeit von deutschem Kapital befreite und innert kürzester Zeit zur bedeutendsten schweizerischen Kriegsmaterialproduzentin wurde.

Mit der Mitgründung der Ikaria versuchte Bührle in Velten, einem kleinen Ort in der Nähe von Berlin, die in Oerlikon entwickelte moderne Flugzeugbewaffnung direkt in NS-Deutschland zu produzieren, nämlich die 1934 erstmals präsentierte Flügelkanone vom Typ «FF».⁵ Links und rechts in die Tragflächen eingelassen, zeichnete sich diese durch eine besonders leichte Bauweise und deshalb auch durch einen geringen Rückstoss aus, was sie als Flugzeugbewaffnung ideal machte. Strategisch richtete sich die WO für die Vermarktung dieses Produkts zuerst nach Italien, danach nach Deutschland aus, da sie dort die grössten Absatzmärkte vermutete. Nun also war es Emil Bührle, der NS-Deutschland als Offshore-Standort nutzen wollte, um Rüstungsaufträge zu erhalten, da die Schweiz als Produktionsstandort aufgrund der asymmetrischen Devisensituation zwischen den beiden Ländern sowie der auf Autarkie zielenden Wirtschaftspolitik des NS-Staats nicht konkurrenzfähig war. Auch aus deutscher Sicht erschien dieses Vorgehen zunächst sinnvoll, da damit das zuvor ins Ausland ausgelagerte technologische Knowhow, wie Peter Hug schreibt, «heim ins Reich»⁶ geholt werden konnte. Das Aktienkapital von 50'000 Reichsmark (RM) verteilte sich bei der Firmengründung auf drei Eigentümer, es waren dies das Heereswaffen-

4 Siehe **externer Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920–1944), **Tabelle 6** (WO-Belegschaft) und **Tabelle 7** (WO-Umsatz), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

5 Zu diesen Ausführungen siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 301f.

6 Hug, Rüstungsindustrie, S. 302f.

amt, das Reichsluftfahrtministerium und, mit einer knappen Mehrheit, die WO.⁷ Im September 1936 verkaufte die WO die exklusive Produktionslizenz ihrer Flügelkanone für den deutschen Markt für 300'000 RM an die Ikaria.

Ein vermutlich im Auftrag Bührles von einem Rechtsanwalt nach Kriegsende verfasster Bericht (Entstehung frühestens Herbst 1948) zeichnet detailliert einen sich stetig verschärfenden Verdrängungskonflikt zwischen Emil Bührle und den deutschen Kapitaleignern nach.⁸ Diese Probleme in Deutschland hätten Emil Bührle dazu bewogen, sich die Kontrolle über die Mehrheit der WO-Aktien zu sichern und das Unternehmen in Oerlikon ganz in seinen Besitz zu überführen. Seine Beteiligung an der Ikaria GmbH im Umfang von 37% indes konnte Bührle nicht halten – in der Folge verschenkte er sie an seine in Deutschland lebenden Geschwister Minna und Willi Bührle, wohl in der Absicht, das Kapital in der Familie zu halten. Doch das Reichsluftfahrtministerium sorgte dafür, dass die in Geschäftsdingen angeblich gänzlich unerfahrenen Geschwister ihre Beteiligung nur über einen Treuhänder wahrnehmen konnten – dies, um sicherzustellen, dass der im Frühling 1937 Schweizer Bürger gewordene Emil Bührle, von Minna und Willi Bührle zum Berater berufen, gänzlich aus der Ikaria und ihren Geschäften herausgedrängt werden konnte.⁹ Wir werden darauf im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit den Lizenzzahlungen aus Zwangsarbeit näher eingehen.

Im Gegenzug zum Verlust der Ikaria-Anteile war es Emil Bührle gelungen, seinen Aktienanteil an der WO markant auszubauen, sodass er 1937 75% hielt. Konkret heisst das: 2950 Aktien im Wert von insgesamt 1.5 Mio. Franken. Im selben Jahr erhielt er auch das Schweizer Bürgerrecht.¹⁰ 1938 wurde er Alleinaktionär und konnte die Firma so am 21. März 1938 zur Kommanditgesellschaft umwandeln. Der Weg dorthin hatte über das Schalk'sche Familienkapital geführt. Diese Übernahme der WO markiert einen entscheidenden Moment in der Entwicklung des Unternehmens, dessen Expansion sich im folgenden Jahrzehnt sehr schnell beschleunigen sollte. Durch die Übernahme der WO erhielt Bührle eine solide Basis, um seinen sozialen Aufstieg und langfristig sein eigenes Familienunternehmen zu festigen. Zwischen 1936 und 1938

7 Inhaber in treuhänderischem Auftrag war Heinz Hemeyer, Rentmeister der Güterverwaltung von Solms-Laubach. Graf Georg Friedrich von Solms-Laubach wiederum war seit 1927 am Aktienkapital der WO beteiligt. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 158, 304.

8 Hug, Rüstungsindustrie, S. 303, Anmerkung 198.

9 Hug, Rüstungsindustrie, S. 306f; Zentralarchiv Rheinmetall (Düsseldorf), B5354 (WO/OB Historisches Archiv, Zürich) [im Folgenden: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv)], Ordner OBHA 4: [ohne Datierung, ca. 1948] Bericht betreffend Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. – Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör, GmbH, S. 35f.

10 Staatsarchiv des Kantons Zürich (im Folgenden: Staatsarchiv ZH), Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.779. Hug, Rüstungsindustrie, S. 817. Siehe auch [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»).

vervielfachte sich sein Vermögen um das Zwanzigfache und stieg von 500'000 auf 8.5 Mio. Franken an.¹¹ Diese beträchtlichen Summen ermöglichten ihm später, nicht nur das Unternehmen weiterzuentwickeln, sondern auch die ersten Werke für seine zukünftige Kunstsammlung zu kaufen. Und diese wiederum ebneten Bührle 1940 – zusammen mit der treibenden Kraft seines ausserordentlich grossen Vermögens – den Weg in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft, einen zentralen Ort der lokalen Elite-Kultur.¹²

Wichtig ist anzumerken, dass Emil Bührle 1938 seine künftigen unternehmerischen Erfolge aber noch lange nicht erreicht hatte und dass seine unmittelbare Perspektive damals von Unsicherheiten getrübt war. Zwar konnte Bührle mit der Gründung der Kommanditgesellschaft seine Entscheidungsfreiheit festigen. Das Verschwinden der Aktiengesellschaft verstärkte möglicherweise aber auch die Isolation der WO. In einer Industriewelt, die stark von Kreuzbeteiligungen, der Verflechtungen von Verwaltungsräten und Familienbündnissen geprägt war, agierten die WO und ihr Eigentümer nach wie vor als Aussenseiter. Da ihnen entsprechende Verflechtungen fehlten, blieben Bührle und seine Firma vorerst periphere Akteure.¹³ Erst nach dem explosionsartigen Wachstum des Unternehmens – unmittelbar vor und während den Kriegsjahren – wurde Emil Bührle lokal und überregional zu einer wichtigen Grösse im Werkzeugmaschinenbau. Ebenso signalisiert Bührles Einbürgerung die für die weitere Geschäftsentwicklung notwendige Verlagerung des Schwerpunktes seiner familiären Bindungen von Deutschland nach Zürich. Tatsächlich hatten die ab den 1920er Jahren in der Schweiz ergriffenen Massnahmen gegen die «wirtschaftliche Überfremdung» die Führung einer Kommanditgesellschaft durch ausländische Staatsangehörige erschwert.¹⁴ Für einen deutschen Unternehmer, der noch keine starken geschäftlichen oder familiären Vermittler in der lokalen Elite hatte, war die Einbürgerung eine unabdingbare Voraussetzung, um seine Geschäfte weiterentwickeln zu können. 1936, zum Zeitpunkt der Gründung der Studiengesellschaft «Contraves», deren Ziel die Entwicklung von Flugabwehrartillerie war, kritisierte zum Beispiel der Schweizer Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) die «deutsche Reichsangehörigkeit» von Emil Bührle. Dieser sass im Verwaltungsrat der Studiengesellschaft, dessen Vorsitzender zu jener Zeit Nationalrat Heinrich Roman Abt war, ein bekannter Politiker des rechten Flügels der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei (Vorgänger der

11 Siehe **externer Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Siehe auch **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Der reichste Mann der Schweiz»).

12 Siehe **Kapitel 2.5** (Elite-Kultur und Mäzenatentum).

13 Ginalski, Stéphanie: Du capitalisme familial au capitalisme financier? Le cas de l'industrie suisse des machines, de l'électrotechnique et de la métallurgie au 20e siècle, Neuchâtel 2015, S. 175.

14 Über die staatlichen und privaten Massnahmen gegen die «wirtschaftliche Überfremdung», siehe David, Thomas et al.: De la «Forteresse des Alpes» à la valeur actionnariale. Histoire de la gouvernance d'entreprise suisse (1880–2010), Zürich 2015, S. 59f.

heutigen SVP) und Mitglied verschiedenster «vaterländischer Organisationen». Für den SMUV war Bührles Präsenz in diesem Verwaltungsrat ein klares Zeichen dafür, «wie bitter notwendig es gerade im Interesse des Vaterlandes [war], die Rüstungsindustrie unter staatliche Aufsicht zu stellen».¹⁵

Wir werden sehen, wie sich die Risikobereitschaft, die Emil Bührle in den Jahren 1936 bis 1938 an den Tag legte, auszahlte. Der Zweite Weltkrieg sollte die Firma zwar mit grossen Problemen konfrontieren, andererseits aber bot er eine beispiellose Gelegenheit, das Geschäft in ungeahnte Dimensionen auszuweiten.

15 Geschäft ist Geschäft, in: SMUV-Zeitung, 13.6.1936. Die Gewerkschafts- und die sozialistische Presse unterstrich immer wieder den «deutschen» Charakter der WO. Siehe z.B.: Nous sommes bien défendus, in: La Sentinelle, 6.6.1936. Über Emil Bührles Beziehungen zu Heinrich Roman Abt, siehe auch [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»).

1.4 «FUROR INDUSTRIALIS»: DIE WO WIRD ZUM GROSSUNTERNEHMEN, 1939–1945

Er habe gar nie an seinen eigenen Profit gedacht, als er sich im Auftrag des Magdeburger Stammhauses dran machte, die WO wieder flott zu bekommen, wird Emil Bührle kurz nach Kriegsende behaupten:

«Ich war einfach besessen von der Idee, das Werk vorwärts zu bringen, genauso besessen wie van Gogh von seiner Malerei war. Ein Freund von mir nannte diese Haltung einmal: furor industrialis.»¹

Eine Raserei also, Wut oder auch Wahnsinn, die ihn angetrieben habe, den Industriebetrieb mit Schieflage wie ein «gestrandetes Schiff» wieder auf Kurs zu bringen. Nicht, dass Bührle künstlerische Ambitionen gehegt hätte, der Vergleich mit van Gogh geht nicht in diese Richtung. Für ihn dürfte vielmehr die Figur des zu Lebzeiten verkannten und verpönten Meisters als Referenz gedient haben, verehrt erst nach seinem Tode, berühmt für Werke, die kostbar und immer kostbarer werden. Mehr als ein Dutzend von van Goghs Meisterwerken wird Emil Bührle später besitzen.

In diesem Vergleich tritt recht deutlich der Entwurf eines Selbstbilds vom Unternehmer als Solitär auf. Als Besitzer einer rasch gewachsenen Firma, die Produkte für einen stark umstrittenen und hochvolatilen Markt herstellte, trug Emil Bührle in der Tat ein hohes persönliches Risiko. Sollte das Unternehmen scheitern, hätte er seinen ganzen Reichtum im Handumdrehen verloren. Andererseits erlaubte ihm die schlanke Kommanditstruktur, rasch und ohne langwierige Diskussionen weitreichende Entscheidungen zu treffen. Deutlich wird an diesem Punkt aber auch, wie sehr das Bild des einsamen Entscheiders, des Kapitäns auf der Brücke, in die Irre führt. Die exportorientierte Kriegsmaterialproduktion war stark abhängig von vielen politischen Entscheidungen – von solchen der Zielmärkte genauso wie von denen des Standorts der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon im nominell neutralen Kleinstaat im Herzen Westeuropas. Besonders massgeblich wurde diese Abhängigkeit während des Zweiten Weltkriegs. Seit dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 spielte die Rüstungsgüterausfuhr eine zunehmend bedeutende Rolle in der Schweizer Aussenhandelsbilanz. 1941, auf dem Höhepunkt des Rüstungsexports, betrug der Anteil Rüstungsgüter immerhin 14% der gesamten Exporte – und sogar zwei Drittel der Exporte der Maschinenindustrie – und das in einer Branche, die in der Schweiz noch keine zwei

1 Zitiert nach: Egli, E.: Pressekonferenz, in: Werkmitteilungen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. (im Folgenden: Werkmitteilungen), Mai 1946, S. 19.

Jahrzehnte existierte. Und in dieser Branche errang die WO eine sehr dominierende Position.² Dies wäre nicht möglich gewesen, wäre Bührle nicht ausserordentlich vernetzt gewesen.

Die Exporte der WO hatten unmittelbar vor Kriegsbeginn und in den ersten Monaten danach (konkret bis zum Sommer 1940) insbesondere Frankreich und Grossbritannien gegolten. Aus beiden Ländern lagen Kriegsmaterialbestellungen im Wert von insgesamt etwa 258 Mio. Franken vor, von denen aber schliesslich weniger als ein Drittel geliefert werden konnten.³ Denn mit der militärischen Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte ab Ende Juni 1940 änderten sich auch für die WO die Exportbedingungen drastisch. Zwar behauptete Emil Bührle später, erst ganz bewusst nur Bestellungen der späteren Westmächte angenommen zu haben. Damit insinuierte er, seinen Geschäftsentscheidungen hätten ethische Beweggründe zugrunde gelegen.⁴ Dagegen sprechen allerdings nicht nur die früheren Tätigkeiten seiner Firma und ihre Rolle in der verdeckten Aufrüstung, sondern auch, dass die WO sich bereits im März 1940 um neue Verträge mit NS-Deutschland bemüht hatte⁵ – und dies, obschon die Produktionskapazitäten des Werks eigentlich durch die französischen und britischen Aufträge bis Ende 1942 vollkommen ausgelastet gewesen wären. Offensichtlich wollte sich die Geschäftsleitung der WO alle Optionen offenhalten. Emil Bührle war ein kühl kalkulierender Unternehmer, in dessen Interesse es lag, den weiteren Kriegsverlauf richtig einzuschätzen und die wichtigen politischen Kontakte im In- und Ausland auch während Krisenzeiten halten zu können. Nur wenn die WO sich als verlässliche Lieferantin qualitativ hochstehender Rüstungsgüter behauptete, hochflexibel blieb und sich in ihren Geschäftsentscheidungen nicht durch politische oder ethische Interessen leiten liess, konnte sie auf dem volatilen internationalen Kriegsmaterialmarkt langfristig erfolgreich sein.

Neutralitätsbruch. Clearingabkommen und Kriegsmateriallieferungen an NS-Deutschland

Dass die WO (und in weit geringerem Masse auch andere Schweizer Rüstungsfirmen wie die Tavano, Machines Dixi und die Hispano-Suiza) zwischen 1940 und 1945 überhaupt Güter und Dienstleistungen an die Achsenmächte liefern konnten, war nur durch vom Bund zur Verfügung gestellte Clearingkredite möglich. Das Clearing – der

2 Siehe Grafik 7 (Anteil Rüstungsexporte am gesamten Aussenhandel), Grafik 9 (Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie) und Tabelle 3(Die Waffenausfuhr der Schweiz), alle im externen Anhang, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

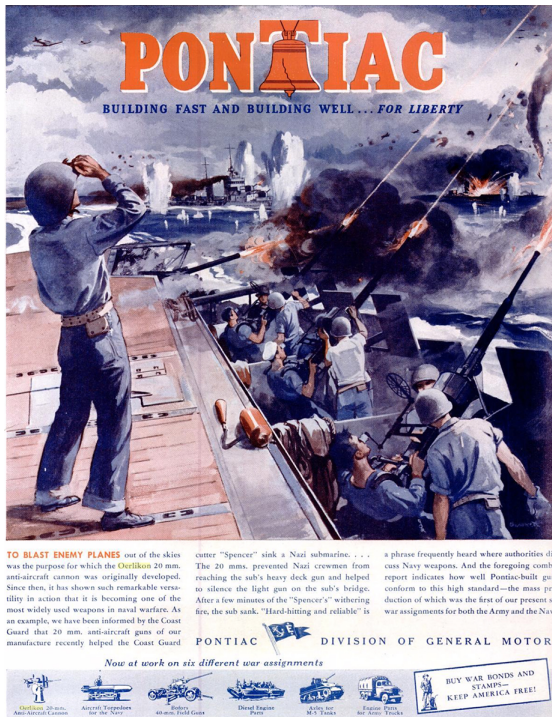
3 Hug, Rüstungsindustrie, S. 509; Heller, Unternehmertum, S. 182–4. Siehe auch **externer Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr Rüstungsindustrie, 1920–1944), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

4 Hug, Rüstungsindustrie, S. 508f.

5 Heller, Unternehmertum, S. 214; Hug, Rüstungsindustrie, S. 518f.

für jedes Geschäft bewilligungspflichtige, interstaatliche Zahlungsverkehr – wurde 1931 in der Schweiz entwickelt, um trotz der tiefgreifenden Folgen des Ersten Weltkriegs und der Wirtschaftskrise von 1929 mittels eines Kompensationssystems den grenzüberschreitenden Austausch von Waren und Dienstleistungen weiterführen zu können.⁶ Diese Praxis wurde auch während des Zweiten Weltkriegs beibehalten. So stellte der Bund im Rahmen von Clearingabkommen bis zum Ende des Kriegs insgesamt 1100 Mio. Franken für Geschäfte mit NS-Deutschland und 390 Mio. Franken für solche mit dem faschistischen Italien bereit.⁷

Abbildung 2. Werbungen der Alliierten für «OERLIKON Guns» (um 1943)



Links: «To blast enemy planes out of the skies was the purpose for which the Oerlikon 20 mm anti-aircraft cannon was originally developed.» Quelle: LIFE Magazine, 11.10.1943.

6 Haller, Lea: Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus, Berlin 2019, S. 226f.

Der Clearingpraxis kam aussen- und wirtschaftspolitisch sehr grosse Bedeutung zu, denn sie schuf die Grundlage für neutralitätswidrige Rüstungsgeschäfte mit Deutschland und Italien. Schon während des Kriegs wurden kritische Stimmen laut gegen das Bereitstellen solch exorbitant hoher Vorschüsse an die Achsenmächte – diese Clearingkredite machten rund 10% der Bundesausgaben des betreffenden Zeitabschnitts aus.⁸ Nach dem Krieg wurde daher die Clearing-Milliarde auch als eigentliche «Kollaborations-Milliarde» interpretiert.⁹ Von den Krediten profitierten aber nicht bloss die Achsenmächte, sondern auch die Schweizer Wirtschaft, da der Bundesrat ab Sommer 1941 die Transfergarantie übernahm und damit eine eigentliche staatliche Exportförderung betrieb.¹⁰

Art und Umfang der durch die Clearingabkommen ermöglichten Lieferungen der WO an NS-Deutschland und an die mit ihm verbündeten Achsenmächte sind in der Forschung im Wesentlichen unbestritten. Zwischen 1940 und 1944 exportierten schweizerische Unternehmen Waffen und Munition im Gesamtwert von 751.5 Mio. Franken. Fast 83% davon (das entspricht 623.9 Mio. Franken) gingen an NS-Deutschland und seine Verbündeten. Die Kanonen und Granaten der WO machten einen grossen Teil dieses Werts aus: Der Export aus dem Werk Oerlikon beläuft sich auf 406.4 Mio. Franken für Deutschland, 97.2 Mio. Franken für Italien und 39.7 Mio. Franken für Rumänien. Lieferungen aus der WO machten also 87% (oder 543.3 Millionen Franken) der gesamten schweizerischen Rüstungslieferungen an die Achsenmächte aus.¹¹ Dazu kommen vergleichsweise kleine Lieferungen nach Japan und an das franquistische, am Zweiten Weltkrieg unbeteiligte Spanien, sowie in die Türkei, nach Liechtenstein und Argentinien.¹² Nicht beteiligt war die WO an Exporten von Zündern und Militäroptik in der Höhe von 307 Mio. Franken zwischen 1939 und 1945, wovon 207 Mio. Franken für Deutschland und seine italienischen und rumänischen Verbündeten bestimmt waren.¹³

Bezüglich der Grössenordnung der Exporte besteht seit den Forschungen der UEK Konsens, was für die Bewertung dieser Vorgänge nicht gesagt werden kann. So ist die Argumentation des im Auftrag der Oerlikon-Bührle Holding arbeitenden Historikers Daniel Heller eine doppelte: Die Schweiz sei erstens während des Zweiten Weltkriegs «primär Opfer von Vorgängen, auf deren Ablauf sie keinen Einfluss hatte»

8 Frech, Clearing, S. 125.

9 Frech, Clearing, S. 163f.

10 Frech, Clearing, S. 126f.

11 Für alle diese Zahlen, siehe **externer Anhang, Tabelle 4** (Exportmärkte 1920–1944), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Das gesamte Auftragsvolumen für diese drei Länder habe gemäss Daniel Heller 697.7 Mio. Franken entsprochen. Siehe Heller, Unternehmertum, S. 222.

12 Peter Hug zufolge wurden Rüstungsgüter für rund 12.5 Mio. Franken von der WO an Spanien verkauft. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 698. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 224.

13 Hug, Rüstungsindustrie, S. 503.

gewesen, und zweitens sei die Höhe des Beitrags der gesamten schweizerischen Rüstungsgüterproduktion an die Achsenmächte «nicht ins Gewicht fallend» gewesen.¹⁴ Den von der WO tatsächlich an die Achsenmächte gelieferten 7013 und den in Deutschland lizenzgefertigten 125'000 Geschützen stünden rund 185'000 ebenfalls in Lizenzproduktion hergestellte Bührle-Kanonen für die Alliierten (siehe [Abbildung 2](#)) gegenüber (35'000 in Grossbritannien und 150'000 in den USA). Somit könnte der WO eigentlich ein «beträchtlicher Beitrag an die Kriegsführung der Alliierten zugesprochen werden.»¹⁵ Überhaupt, so das Fazit der Heller-Studie, habe

«das Verhalten der WO und ihrer Exponenten im untersuchten Zeitraum praktisch ohne Einschränkung sowohl den jeweils geltenden schweizerischen und internationalen rechtlichen Bestimmungen als den zeitgenössischen, grossmehrheitlich akzeptierten politischen und geschäftlichen Wertmassstäben entsprochen.»¹⁶

Anders sehen das Peter Hug und die UEK. Die Geschäftsverbindungen der schweizerischen Rüstungsindustrie ins Ausland während des Zweiten Weltkriegs werten sie insgesamt als Bruch der Haager Konvention von 1906. Dazu gehören auch die Clearingabkommen durch den Bund, die Grundvoraussetzung für die Exporttätigkeit von Schweizer Unternehmen waren, sowie die Aufforderungen der Kriegstechnischen Abteilung (KTA) des Militärdepartements an die beteiligten Firmen, Kriegsmaterial in kriegsführende Staaten zu liefern.¹⁷ Wiederholt war es zu solchen Interventionen gekommen. Am 2. Februar 1940 hatte der Leiter der KTA, Oberst Rudolf Fierz, den Direktor der staatlichen Eidgenössischen Munitionsfabrik Altdorf dazu angehalten, Kriegsmaterial nach Finnland zu liefern. Ebenso ermöglichte Bundesrat Giuseppe Motta Kriegsmaterialexporte an Finnland durch die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen). Zugleich unterband der Bundesrat Waffenlieferungen an die Sowjetunion, die sich mit Finnland im Krieg befand. Die offenkundig neutralitätswidrigen Geschäfte sollten im Geheimen stattfinden.¹⁸ Auch im Fall der Exporte der WO an NS-Deutschland habe sich Rudolf Fierz als Leiter der KTA im Auftrag des Bundesrats direkt an Emil Bührle gewandt. Im «Interesse der Schweiz» solle er «so schnell und so umfangreich wie möglich» an Deutschland liefern, gab der Unternehmer zu Protokoll.¹⁹

In alle der insgesamt sieben Vorgänge, die laut Peter Hug und der UEK als Neutralitätsbruch im Bereich der schweizerischen Rüstungsexporte gewertet werden

14 Heller, Unternehmertum, S. 240, 254.

15 Heller, Unternehmertum, S. 255. Auf den Lizenzstreit kommen wir in [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) zurück.

16 Heller, Unternehmertum, S. 312.

17 Frech, Clearing, S. 183ff; Hug, Rüstungsindustrie, S. 776f.

18 Hug, Rüstungsindustrie, S. 569f.

19 Hug, Rüstungsindustrie, S. 616. Siehe auch [Kapitel 2.4](#) (Die Aufnahme in die wirtschaftliche Elite).

müssen, war Emil Bührle WO verwickelt. Dabei hätten für ihn durchaus Handlungsoptionen bestanden, wie sich anhand des in kleinste Schritte aufgeteilten Herstellungsprozesses von Zündern zeigen lässt. Zahlreiche Schweizer Uhrenfirmen hätten sich zum Beispiel «nie für die Annahme deutscher Zünderfertigungsaufträge» interessiert, und andere richteten sich «schon 1942 wieder auf die alliierten Märkte» aus. Ein paar Firmen bemühten sich sogar mit Erfolg, die deutsche Gegenblockade zu überwinden, um an die Alliierten zu liefern.²⁰ Anders die Dixi-Gruppe, die als Unterlieferantin für die WO zum «harten Kern» des Produktionskreislaufs von Zündern gehörte und deswegen direkt in Lieferungen an die Achsenmächte involviert war.

Ikaria. Lizenzzahlungen durch Zwangsarbeit

Erst nach Veröffentlichung der Studien von Peter Hug und Daniel Heller über die Rüstungsexporte der WO an NS-Deutschland wurde bekannt, dass die von Emil Bührle mitgegründete Ikaria GmbH während des Zweiten Weltkriegs von NS-Zwangsarbeit profitiert hatte. Zum Zweck solcher Zwangsarbeiten war das Aussenlager Velten aufgebaut worden, das sich bis 1943 unter Leitung des KZ Ravensbrück, danach des KZ Sachsenhausen befand. Das Lager Velten, geführt von SS-Unterscharführer Heinrich Loose, stand ganz im Dienst der Ikaria, die sich mit einem örtlichen Unternehmen zur Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria zusammengeschlossen hatte. Das für die NS-Rüstungsproduktion errichtete Satellitenlager Velten befand sich in unmittelbarer Nähe des Werkplatzes und war ein ausschliessliches Frauenlager, in dem Häftlinge aus Polen, Russland, Frankreich, Deutschland, Rumänien, Ungarn und Lettland gefangen gehalten wurden, darunter Sinti, Roma und Jüdinnen. In sechs Baracken untergebracht, waren dort bis zu 722 Frauen eingesperrt, die Flugzeugkomponenten für die Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria herstellten – darunter auch die in Oerlikon entwickelte Flügelkanone «FF». In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 wurde das Lager Velten von der SS «evakuiert», doch gelang es der Roten Armee, die verschleppten Insassinnen Anfang Mai zu befreien.²¹

Die von Bührle entwickelten Flügelkanonen waren in Velten bis zum Kriegsende weiterproduziert worden. Der Lizenzvertrag sah vor, dass die Ikaria Emil Bührle mit 10% pro verkaufte Kanone vergüten musste, falls sie ihre Produkte aus Deutschland exportierte. Dies war ab Herbst 1941 und bis 1944 der Fall. Damit profitierte die WO über die von der Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria vertraglich festgelegten Lizenzzahlungen von Zwangsarbeit. Gemäss eigenen Angaben gingen so umgerechnet

20 Hug, Rüstungsindustrie, S. 774. Zum Zünderfertigungskreislauf der WO, siehe S. 763–75.

21 Alle Angaben zum Lager Velten sind aus Weigelt, Andreas: Velten, in: Benz, Wolfgang & Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2006 (Band 3: Sachsenhausen Buchenwald), S. 282–284.

870'000 Franken an Emil Bührle.²² Der Umstand, dass der WO Gelder aus NS-Zwangsarbeit zugeflossen sind, wurde 2016 (indes ohne Nennung der Quelle) erstmals in der Wochenzeitung WOZ erwähnt.²³

Hat Emil Bührle von der Zwangsarbeit in Velten gewusst? Auf den ersten Blick erscheint dies eher unwahrscheinlich: Mit seiner Einbürgerung 1937 war Bührle für die deutschen Geschäftspartner de facto zu einem ausländischen Konkurrenten und daraufhin von den Miteignern aus der Ikaria herausgedrängt worden. Die fortlaufenden Lizenzverträge warfen aber weiterhin Erträge für Bührle ab, auch wenn diese verglichen mit den Erträgen aus den Waffenlieferungen an die Achsenmächte (im Umfang von 543.3 Mio. Franken) eher gering ausfielen. Zudem wusste Emil Bührle seit seiner Teilnahme an einer Reise mit anderen schweizerischen Industriellen nach Stuttgart im Oktober 1942, dass deutsche Unternehmen ZwangsarbeiterInnen, insbesondere viele russische Frauen, beschäftigten.²⁴ Der bereits erwähnte Bericht über die Zusammenarbeit zwischen der WO und der Ikaria, der frühestens im September 1948 erstellt wurde, ist selbst ein Hinweis darauf, dass Bührle spätestens ab jenem Zeitpunkt von der Zwangsarbeit in Velten wissen konnte.²⁵ Immerhin wird im umfangreichen Schreiben wiederholt und mit Nachdruck erwähnt, dass man keinen Einblick in die Geschäftspraktiken der Ikaria gehabt habe. Es bleibt die Tatsache, dass über die Lizenzzahlungen Gelder aus Zwangsarbeit an Emil Bührle geflossen sind. Und damit gehört dieser Aspekt, auch wenn der Umfang der Zahlungen vergleichsweise marginal gewesen sein mag, zum historischen Entstehungskontext des WO-Konzerns.

22 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBHA 4, [Ohne Datierung, ca. 1948] Bericht betreffend Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. – Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör, GmbH, S. 13f. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 89. Der geschuldete Betrag sei gemäss Heller eigentlich noch höher gewesen, allerdings seien 0.21 Mio. Reichsmark auf einem Sperrkonto blockiert und entwertet worden. Bei Peter Hug fallen die Lizenzzahlungen aus nicht nachvollziehbaren Gründen merklich tiefer aus. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 310f.

23 Hafner, Wolfgang: «Absolut meine eigene Conception». Bührle und Zwangsarbeit, in: WOZ Die Wochenzeitung, 17.3.2016. Hafner nennt keine Quellen, er bezieht sich aber wohl auf den Beitrag von Andreas Weigelt in Benz/Distel, Ort des Terrors (siehe Fussnote 21). Die Affäre wurde auch – folgenlos – im Zürcher Gemeinderat am 26. Oktober 2016 von Markus Knauss (Grüne) zur Sprache gebracht. Siehe Gemeinderat Zürich, Auszug aus dem substanziellen Protokoll, 121. Ratssitzung vom 26. Oktober 2016 (2015/409), S. 2. Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/> (Stand: 10.2020).

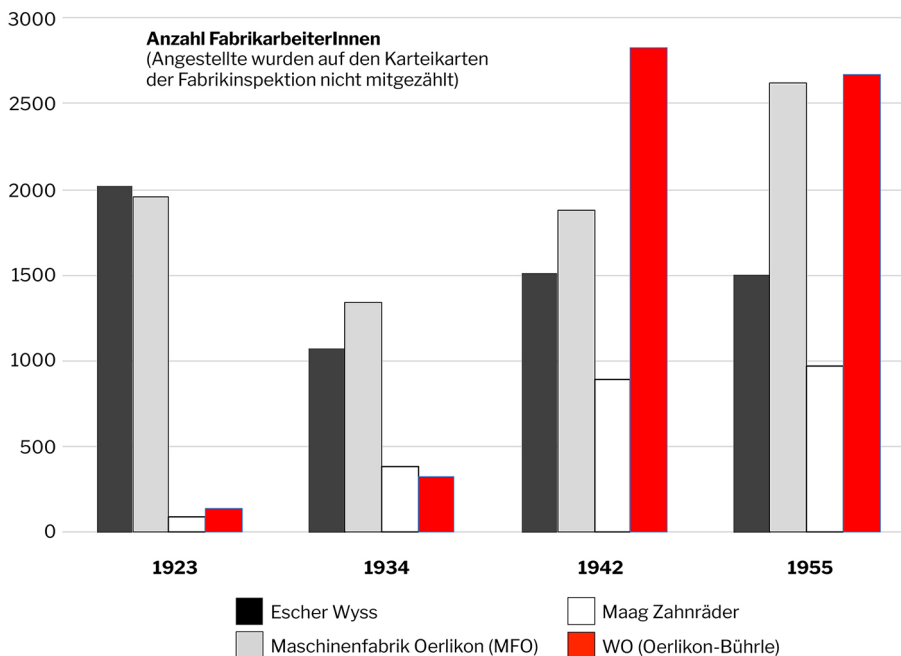
24 Bericht über die Reise schweizerischer Industriellen nach Stuttgart, 19.–23.10.1942, zitiert in Ruch, Christian et al.: Geschäfte und Zwangsarbeit. Schweizer Industrieunternehmen im «Dritten Reich», Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 6), S. 259.

25 Spätestens ab 1942/43 sickerten in der Schweiz immer mehr Nachrichten über die Dimension der Massenverbrechen von Nazideutschland ins öffentliche Bewusstsein. Siehe Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht, Zürich 2002, S. 121–30.

Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt

Innert weniger Jahre veränderte die WO die Machtverhältnisse auf dem Industriepplatz Zürich durch ihre Grösse, ihre internationalen Verflechtungen und ihre Position in einem für die Schweiz bedeutenden wirtschaftlich-politischen Bereich. Wie stark das gesellschaftliche Gewicht des Unternehmens und seines Besitzers geworden war, lässt sich an Arbeitskämpfen in der WO zwischen 1939 und Herbst 1940 und ihren Folgen zeigen. Zugleich markieren diese Ereignisse den Zeitpunkt, zu dem Emil Bührle sich dem Aufbau seiner Kunstsammlung zuwendet und anfängt, Stiftungen zu gründen und massive Geldmittel an verschiedene Kulturinstitutionen zu spenden, insbesondere ans Kunsthaus Zürich. Mit seiner WO im Rücken positionierte sich Emil Bührle an einem Kreuzungspunkt vieler verschiedener Interessen. Ohne es selber zu wollen, wurde er damit einer breiten Öffentlichkeit bekannt – erst in Zürich, dann weit darüber hinaus.

Grafik 1. Die WO als Grossunternehmen des Industriestandorts Zürich, 1923–1955



Quelle: BAR E7172B#1967-142: Fabrikinspektion, Zürich A–Z.

Wie sehr Bührles Unternehmen in dieser Phase wuchs, lässt sich auch daran zeigen, dass von 1936 bis 1940 das Personal der WO von rund 800 auf mehr als 3700 FabrikarbeiterInnen und Angestellte anwuchs.²⁶ Dieses Wachstum brachte die traditionelle Hierarchie im Zürcher Maschinenindustriesektor durcheinander, was in [Grafik 1](#) verdeutlicht wird. Bührles WO überflügelte beinahe über Nacht traditionsreiche Firmen wie die Escher Wyss (gegründet 1805), die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO, 1876) oder auch Neueinsteiger wie die Maag Zahnräder (gegründet 1913).²⁷

Doch hatte dieses rasche Wachstum seinen Preis. In einer Serie von Arbeitsunfällen kamen allein im November und Dezember 1939 fünf Personen auf dem Oerlikoner Firmengelände ums Leben, zahlreiche weitere wurden teilweise schwer verletzt. Grund dafür war die gesteigerte Produktion der WO, kombiniert mit offensichtlich ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen. Dies und eine der Auftragskonjunktur stark angepasste Anstellungspolitik schürte zusehends Unmut unter der WO-Belegschaft. Schon am 27. November 1939, nach einem Unfall mit Sprengstoffen, hatten LabormitarbeiterInnen aus Protest gegen die Arbeitsbedingungen einen kurzen und spontanen Sitzstreik organisiert.²⁸ Die Geschäftsleitung gab einer Forderung nach Lohnerhöhung nicht nach, gewährte aber eine Gefahrenzulage für die als gefährlich und gesundheitsschädigend geltende Laborarbeit im Schichtbetrieb. Der Anführer der Protestaktion wurde entlassen. Am 26. Januar 1940 ereigneten sich innert weniger Minuten zwei Explosionen auf dem Werkareal. Es dürfte sich dabei um einen koordinierten Sprengstoffanschlag gehandelt haben, der erheblichen Sachschaden anrichtete und mehrere Leichtverletzte forderte.²⁹ Einer der Sprengsätze ging in unmittelbarer Nähe eines Lagers hoch, in dem Artilleriegeschosse eingelagert waren. Allerdings war die Bombe viel zu klein, um in einer Kettenreaktion diese Munitionsvorräte zur Explosion zu bringen. Dies sprach für die Ermittlungsbehörden gegen die zunächst vorgebrachte These, deutsche Agenten könnten einen Sabotageakt gegen die zur Auslieferung an Grossbritannien, Frankreich, Jugoslawien und die Schweizer Armee bereitstehenden 20-mm-Geschosse verübt haben. Stattdessen gingen die Ermitt-

26 1940 stellten die 3700 ArbeitnehmerInnen der WO ein Viertel der 14'100 Beschäftigten der Maschinenindustrie in der Stadt Zürich. Siehe Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1942, Hauptergebnisse der eidgenössischen Betriebszählung vom 24.8.1939.

27 In Juni 1939 wurde Bührle darum auch in den Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller (ASM) berufen, worin die zwanzig stärksten Unternehmen des Sektors zusammengeschlossen waren. Siehe [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Maschinenindustrie und Bankenverbindungen»).

28 Zu diesem Arbeitskonflikt, siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 160. Ausschuss-Sitzung, 20.12.1939; Schachtel 990: H.A. Dolde an Mitglieder des ASM Ausschusses, 28.11.1939. Siehe auch: Die Arbeiterschaft der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon erreicht Lohnerhöhungen, in: Die Freiheit, 29.11.1939; Bauunglück in Oerlikon, in: NZZ, 15.12.1939.

29 Explosion in Oerlikon, in: NZZ, 27.1.1940.

ler davon aus, dass die Tat eher etwas mit dem schwelenden Unmut im Betrieb zu tun gehabt haben könnte. «Direktor Bührle», hielt der Untersuchungsbericht fest, «und Betriebsleiter Dr. Gubser wird mangelndes soziales Verständnis vorgeworfen. Daher herrscht auch eine erkennbare Missstimmung unter den Belegschaften».³⁰

Der WO Streik von Oktober 1940. Die Stimmung in der WO verschärfte sich weiter, als im Zuge der unerwartet raschen militärischen Niederlage Frankreichs im Juli 1940 innert Kürze mehrere Hundert ungelernte ArbeiterInnen quasi als Konjunkturpuffer entlassen wurden.³¹ Im Frühherbst, in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober, führten zwei neue Explosionen mit insgesamt elf Verwundeten zu einer grossen Arbeitsniederlegung. Die Aktion, die von der Geschäftsführung des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) nicht genehmigt war, führte zur Lähmung eines Grossteils des Unternehmens: Fast 1700 ArbeiterInnen der WO beteiligten sich während vierzehn Tagen an diesem Konflikt. Die Reaktion der Geschäftsleitung war harsch: Sämtlichen Beteiligten wurde gekündigt, später jedoch wurden alle wiederingestellt, erneut mit Ausnahme der Streikführer. Es wurden partielle Lohnerhöhungen gesprochen und die Sicherheitsmassnahmen angepasst.³² Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass es den Streikenden zu keinem Zeitpunkt um die Waffenlieferungen an NS-Deutschland oder andere Staaten ging – es war ein «klassischer» Streik für bessere Arbeitsbedingungen.³³

Dieser Streik, der wohl als der grösste der Schweiz während der Kriegsjahre gelten kann, brach in einem sehr heiklen Moment aus: inmitten der Neuausrichtung bedeutender Teile der schweizerischen Aussenwirtschaft auf den deutschen Markt. Zudem sorgten die raschen militärischen Erfolge NS-Deutschlands und die Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte für Unruhe in Wirtschaft und Po-

30 BAR E9500.239A#2003/50#162f*, Dossier WO Sprengstoffanschlag 1940: Bericht der Stadtpolizei Zürich, 1.2.1940. Dieser Polizeibericht zeigt auch, dass es eine nachrichtendienstliche Überwachung der WO-Belegschaft gegeben haben muss. Detailliert listet er die Staatsangehörigkeit der 2908 ArbeitnehmerInnen auf und weist Zugehörigkeiten zu «politischen, extremen Parteien» aus (S. 5): Demnach gehörten insgesamt 16 der WO-Beschäftigten der äussersten Linken an (darunter 14 Mitglieder der Kommunistischen Partei der Schweiz) und 37 der extremen Rechten (davon 22 der Nationalen Front und 4 der NSDAP).

31 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: Arbeitsmarkt und Arbeiterentlassungen, Emil Bührle an Regierungsrat Ernst Nobs, 3.7.1940.

32 Koller, Christian: Ladehemmungen. Streiks in der schweizerischen Rüstungsindustrie in den beiden Weltkriegen, in: Tanner, Jakob et. al. (Hg): Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 213–29 (hier: S. 218). Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981, S. 53–5.

33 Koller, Ladehemmungen, S. 220.

litik.³⁴ Der wilde Streik von Oerlikon fand statt, als das zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften der Maschinenindustrie ausgehandelte Friedensabkommen von 1937 (es war 1939 gerade um fünf Jahre verlängert worden) zu einer Stabilisierung der unsicheren Lage hätte beitragen sollen. Auch der SMUV, der in der Belegschaft der WO zu diesem Zeitpunkt noch schwach vertreten war, sah, wie dieser Arbeitskonflikt die Stabilität des Friedensabkommens in Gefahr brachte.³⁵ Ebenso sahen das die im Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) zusammengeschlossenen Industrietreter. Ein Streik in einem strategisch so bedeutsamen Wirtschaftssektor während der Kriegszeit musste daher so rasch als möglich eingedämmt werden; dies auch, um den sowieso schon unter Druck stehenden Arbeitsmarkt nicht weiter zu belasten.³⁶ Das sah die Zürcher Stadtregierung nicht anders, und so bot der sozialdemokratische Stadtpräsident Emil Klöti sofort seine Dienste für eine Verhandlungslösung an, um den Konflikt nicht weiter eskalieren zu lassen.³⁷ Während des Winters 1940/41 wurde die ablehnende Haltung der SMUV-Leitung gegenüber den Oktober-Streikenden Gegenstand einer gewerkschaftsinternen Kritik. Im Juni 1941 ging die Gewerkschaft so weit, die Ergebnisse einer Wahl in der Belegschaft der WO für ungültig zu erklären, um Personen zu entlassen, die gegen ihre politische Linie waren. Emil Bührle unterstützte diesen Ausschluss, indem er kurz vor dieser Wahl einen Aufruf zur Achtung des «sozialen Friedens» verbreitete und dazu aufrief, nicht «Elemente[n], die aus der ungünstigen Zeitlage für eine extreme politische Richtung Kapital schlagen wollen», zu folgen.³⁸

34 Jost, Hans-Ulrich: Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938–1948, Zürich 1998, S. 63–98 (Kapitel 3: «1940: Verdrehungen und Verwirrungen»); Tanner, Geschichte der Schweiz, S. 254ff. (Kapitel 7: «Die Ereignisse marschieren schnell» um 1940»).

35 Gemäss Emil Bührle: «Das Gros der Laborarbeiter besteht aus Unorganisierten, die der aus vernünftigen Leuten zusammengesetzten Arbeiterkommission die Zügel sofort aus der Hand genommen haben». Siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 165. Ausschuss-Sitzung, 9.10.1940, S. 9–10. Zum Standpunkt der SMUV Leitung, siehe: Zum Arbeitskonflikt in der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co, in: Schweizerische Metallarbeiterzeitung, 26.10.1940.

36 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 166. Ausschuss-Sitzung, 24.10.1940, S. 7–9; Protokoll der 167. Ausschuss-Sitzung, 12.11.1940, S. 7.

37 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992: Josef Bühler (Präsident Verhandlungskommission) an Stadtrat Zürich, 4.10.1940; Josef Bühler an Stadtpräsident Emil Klöti, 8.10.1940.

38 Schweizerisches Sozialarchiv (im Folgenden: Sozialarchiv), SMUV-Archiv, 422.65.1, WO 1917–1944, Mappe 5. Metallarbeiter Opposition: Oerlikon: Signal, Schandfleck und Lehre, [c.a.11.1940], Offener Brief [an die SMUV Leitung], 10.2.1941 und (für das Zitat) Emil Bührle, Mitteilung an unsere Belegschaft, 12.6.1941. Über die Stimmung in der Arbeiterschaft, siehe AfZ, ASM-Archiv, Ordner 993: Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., Zürich-Oerlikon, 5.6.1941. Über die Säuberungsaktionen des SMUV innerhalb der WO-Arbeiterschaft, siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.1, WO 1917–1944, Mappe 5: SMUV, Sektion ZH, An die Mitglieder des SMUV der Werkzeugmaschinen-Fabrik Bührle & Co., 24.6.1941.

Die Aufregung um den Streik war so beträchtlich, dass rund um den Arbeitskampf auch eine heftige Polemik um Emil Bührle entbrannte. Auf der Titelseite des sozialdemokratischen *Volksrechts* wurde am 12. Oktober 1940, kurz nach Wiederaufnahme der Arbeit und der Entlassung der Streikführer, die Steuerauskunft über die Vermögensverhältnisse des Firmeninhabers veröffentlicht. 15.4 Mio. Franken jährliches Einkommen und 23.6 Mio. Franken Vermögen habe er versteuert, und das im «Zeitalter des sozialen Ausgleichs!», skandalisierte die Zeitung und fand mediales Echo über Zürich hinaus.³⁹ Selbst das katholische *Vaterland* aus Luzern nannte die Dimensionen von Bührles «Mammuteinkommen» schlicht «unsozial und stossend». Die sozialdemokratische Neuenburger Zeitung *La Sentinelle* rief den ASM auf, «de rappeler à l'ordre un industriel qui viole aussi scandaleusement les devoirs de la solidarité sociale».⁴⁰ Emil Bührle reagierte heftig auf diese Kritik, indem er im *Volksrecht* eine ganze Seite kaufte, um seine «grosszügige Arbeitsbeschaffung» sowie seine hohen Steuerbeiträge zu propagieren.⁴¹ Gleichzeitig konnte er auf Unterstützung aus der bürgerlichen Presse zählen. Insbesondere ein Artikel der *Handelszeitung*, der die Streikenden scharf kritisierte, liess Bührle aufhorchen.⁴² So lässt sich nachweisen, dass er seit 1941 dieses Finanzblatt, das für seine prodeutsche Haltung bekannt war, finanziell zu unterstützen begann.⁴³

Die Kosten des Streiks waren hoch: Die WO ging von 42'500 verlorenen Arbeitstagen aus, der ASM aber, der in solchen Fällen über eine Streikversicherung die Arbeit-

39 Im Zeitalter des sozialen Ausgleichs, in: *Volksrecht*, 12.10.1940, S. 1.

40 Mammuteinkommen, in: *Vaterland*, 21.10.1940. Siehe auch: Un scandale, in: *La Sentinelle*, 29.10.1940; Zum Arbeitskonflikt in Oerlikon, in: *Der Bund*, 17.10.1940. Alle Artikel in AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992.

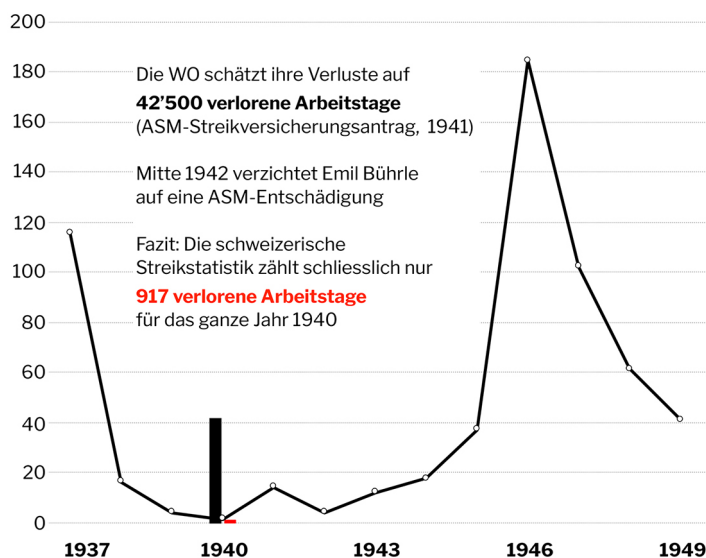
41 Grosszügige Arbeitsbeschaffung durch einen Unternehmer. Entgegnung auf die Veröffentlichung des «Volksrecht» vom 12. Oktober 1940, in: *Volksrecht*, 28.10.1940.

42 Zwischen Frieden und Streit. Der Arbeitskonflikt in Oerlikon, in: *Handelszeitung*, 17.10.1940. Siehe auch Beilegung eines Arbeitskonflikts, in: *NZZ*, 17.10.1940.

43 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.783: Bührle & Co. Bericht über die Bücherkontrolle für die Steuereinschätzung für das Jahr 1941, 5.2.1943, S. 5 (Bührles Darlehen von 30'000 Franken an die *Handelszeitung*); Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 2, S. 334 (31.10.1940: Bührle als Geldgeber der *Handelszeitung*); Stadler, Rainer: Das liberale Erbe eines deutschen Zuwanderers, in: *NZZ* 12.5.2011 (Bührle als Mehrheitsaktionär der *Handelszeitung* bis 1950/51); Der *Handelszeitung* wurde im März 1940 von der Armee ein Verbot angedroht, nachdem ihr Chefredaktor Max Beck einen Artikel veröffentlicht hatte, in dem er die Zeitungen, die NS-Deutschland kritisierten, scharf angriff. Siehe: Verwerfliche Journalistik, in: *Die Tat*, 23.3.1940; Werner, Christian: Für Wirtschaft und Vaterland. Erneuerungsbewegungen und bürgerliche Interessengruppen in der Deutschschweiz, 1928–1947, Zürich 2002, S. 172, 180, 305, 382. Gemäss der linken Presse war Bührle zudem Geldgeber der *Illustrierten Actualis*, die zwischen 1940 und 1941 kurzzeitig erschien. Diese Gerüchte entbehren einer handfesten Grundlage, siehe Kuczynski, Josef: *Actualis*. Ein Vorläufer der Boulevardpresse im schweizerischen Kommunikationssystem 1940/41, Universität Zürich (Lizentiatsarbeit) 1977; Bollinger, Ernst: *Actualis*, in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044020/2016-07-28/>> (Stand: 10.2020).

geber zu entschädigen hatte, nur von 917 Tagen. Er weigerte sich, Emil Bührle in der von ihm gewünschten Höhe von bis zu 300'000 Franken zu entschädigen.⁴⁴ Erst 1942 erklärte Bührle sich bereit, auf Entschädigung durch den ASM zu verzichten, wohl um seine Position im Verband nicht zu schwächen. Als Folge dieses Verzichts wurde allerdings auch der Streik in den Statistiken unsichtbar (siehe [Grafik 2](#)), was sich bis heute auf Forschungsergebnisse auswirkt: Das Bild eines während des Zweiten Weltkriegs stabilen Arbeitsfriedens in der Schweiz muss unter der Berücksichtigung dieser Verzerrung revidiert werden.⁴⁵

Grafik 2. Der WO-Streik vom Oktober 1940 im Kontext



Quelle: <<http://www.hssso.ch/>>, Tab. V.21, Anzahl (in Tausenden) verlorene Arbeitstage wegen Streik/Ausschluss (Lock-outs). Eigene Darstellung.

44 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992: Bericht des vom Ausschuss der Streikversicherungsgenossenschaft Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller eingesetzten Schiedsgerichtes in Sachen Streikentschädigung der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., 20.1.1942. Die von Emil Bührle geforderte Entschädigung, d.h. 300'000 Franken für *einen einzelnen* Streik, kann man mit der Summe von 1 Mio. Franken vergleichen, die der ASM im Herbst 1939 zur Verfügung stellte, um die Einführung der Erwerbsersatzordnung für mobilisierte Soldaten im *gesamten* Maschinensektor zu ermöglichen. Siehe Eichenberger, Pierre: Mainmise sur l'État social. Mobilisation patronale et caisses de compensation en Suisse, 1908-1960, Neuchâtel 2016, S. 212.

45 Siehe auch Degen, Bernard: Arbeit und Kapital, in: Halbeisen et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, S. 873-922 (hier: S. 901).

Eine innerbetriebliche Offensive zwischen Wohlfahrtspolitik und Geistiger Landesverteidigung. Die Turbulenzen rund um den Streik führten zu einer innerbetrieblichen Offensive der Direktion. 1941 wurde eine Fabrikzeitung, die *Werkmitteilungen* der WO, ins Leben gerufen.⁴⁶ Betreut wurde das Blatt von Dr. Hans Mötteli, einem Spezialisten für Unternehmensökonomie, der eine ähnliche Position zuvor bei der Sulzer AG innehatte und der 1949 Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule St. Gallen wurde. Diese interne Zeitung diente der Kommunikation und der Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls des sehr rasch gewachsenen Unternehmens.⁴⁷ Die *Werkmitteilungen* waren aber auch das Medium Bührles – hier veröffentlichte er 1944 exklusiv eine unvollständige Autobiografie, die bis zum heutigen Tag die einzige Grundlage für alle Biografien des öffentlichkeitsscheuen Unternehmers bildet.⁴⁸

Auch wurden die wichtigsten Institutionen der betrieblichen Wohlfahrtspolitik (d. h. die bereits 1907 gegründete WO-Krankenkasse und die 1933 ins Leben gerufene Pensionskasse) grundlegend überarbeitet und neu ausgerichtet.⁴⁹ Zwischen 1938 und 1944 überstiegen Emil Bührles freiwillige Beiträge für die Altersvorsorge der Belegschaft 10 Mio. Franken.⁵⁰ Zusätzlich zu ihrer sozialen und symbolischen Dimension ermöglichten solche Zahlungen Steuerbefreiungen im Rahmen der neuen Vermögensabgabe (Wehropfer) und der Kriegsgewinnsteuer des Bundes.⁵¹ Die Satzung der Pensionskasse wurde ebenfalls überarbeitet, um die betriebliche Bindung qualifizierten Personals ausdrücklich zu fördern. Andererseits stand die betriebliche Pensionskasse

46 Diese modernisierte Kommunikation spiegelt ähnliche Entwicklungen in anderen Mitgliedsunternehmen des ASM. Siehe Billeter, Geneviève: *Le pouvoir patronal. Les patrons des grandes entreprises suisses des métaux et machines (1919–1939)*, Genève 1985, S. 49–69; Beerli, Jeremias: *Corporate Identity und (visuelle) Selbstdarstellung in den Werkmitteilungen der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. Die Ära Emil G. Bührle (1890–1956)*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018, S. 6.

47 E. E., *Zum Geleit*, *Werkmitteilungen*, März 1941, S. 1.

48 Siehe [Kapitel 2.2](#) (Abschnitt «Emil Bührles ›Rückblick‹ (1944) als biografische Quelle»). Für den Volltext siehe [externer Anhang, Dokument 2](#), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

49 Oesch, Paul et al.: *50 Jahre Betriebskrankenkasse der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle und Co.*, Zürich-Oerlikon, 1907–1957, Zürich 1957; Binder, Hugo: *Die Pensionskasse der Arbeiter der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co Oerlikon*, Winterthur 1945.

50 Siehe [externer Anhang, Tabelle 8](#) (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

51 Leimgruber, Matthieu: *Solidarity without the state? Business and the shaping of the Swiss welfare state*, Cambridge 2008, S. 127–30.

nicht mehr automatisch auch dem ungelerten Personal zur Verfügung, was insbesondere Frauen betraf – eine damals durchaus übliche Diskriminierung in vielen öffentlichen und privaten Unternehmen.⁵²

Abbildung 3. Emil Bührles Tessiner Idyll in Oerlikon und Ascona (1940er Jahre)



Links oben: WO-Ackerland im Maggia Delta. Quelle: «Mehr Pflanzen oder hungern!», in: Werkmitteilungen, Mai 1942, S. 21.

Links unten: Hotel Sonnenhof/Castello del Sole in Ascona (um 1953). Quelle: Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 200.

Rechts: Tessiner Garten vor dem WO-Wohlfahrtshaus in Oerlikon (1943, heute: Gustav-Ammann-Park). Quelle: Winkler, Wohlfahrtshaus der SWO, in: Schweizerische Bauzeitung, 122/17 (1943), S. 202.

Im Februar 1943 wurde das sogenannte Wohlfahrtshaus auf dem Betriebsgelände eingeweiht – ein repräsentativer und grosszügiger Bau, dem nicht nur pragmatische, sondern in hohem Masse auch symbolische Bedeutung zukam. In seinem Innern zementierte das funktionale und moderne Gebäude die betriebliche Hierarchie: Während die ArbeiterInnen ein Selbstbedienungsbuffet erhielten, verfügten die Angestellten und das Management in davon abgetrennten Bereichen über Speisesäle mit weissen Tischdecken und Tischservice.⁵³ Besonderer Wert wurde auf die künstlerische Ausgestaltung gelegt: Die imposanten, grossflächigen Wandbilder mit ihren bäuerli-

52 Leimgruber, Solidarity without the state, S. 134–5; Leimgruber, Matthieu: Caisses de pension et rapports sociaux de sexe en Suisse au 20e siècle, in: David Thomas et al. (Hg.): Die Produktion von Ungleichheiten – La production des inégalités, Zürich 2010, S. 49–64.

53 Winkler, Robert: Wohlfahrtshaus der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., in: Schweizerische Bauzeitung, 122/17 (1943), S. 203–7. Zur Bedeutung der Ernährung in der betrieblichen Wohlfahrtspolitik, siehe Tanner, Jakob: Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950, Zürich 1999.

chen, ganz dem Kulturprogramm der Geistigen Landesverteidigung verschriebenen Landwirtschaftsidyllen dominieren auch heute noch die Räume.⁵⁴ Kunst im Einsatz für ein politisches Ziel dürfte auch Bührles private Sammelleidenschaft mitbestimmt haben. Der Kontrast zwischen dieser öffentlichen Sammeltätigkeit im Wohlfahrts- haus, die es Bührle erlaubte, sich bodenständig und belegschaftsnah zu präsentieren, und seiner weit exklusiveren und elitären privaten Sammeltätigkeit findet eine Paral- lele in der Gestaltung der Aussenbereiche: Ein idyllischer Garten mit Pergola schuf eine Tessiner Atmosphäre und verwies damit indirekt auf die Verbindung zwischen Bührles Unternehmungen in Oerlikon und dem Kanton Tessin als privaten und mon- dänen Ort.

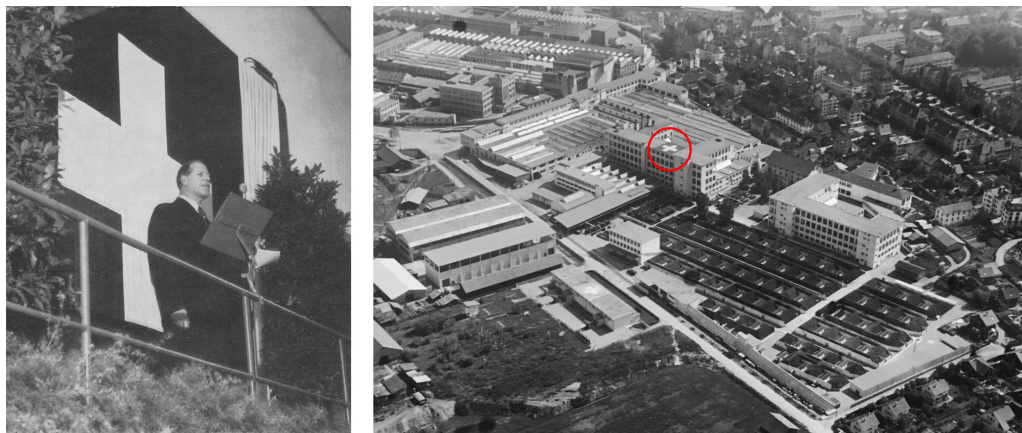
Im Tessin hatte die WO gerade nach Kriegsbeginn an der Flussmündung zwi- schen Locarno und Ascona grosse Gebiete erworben und für die Landwirtschaft urbar gemacht (siehe [Abbildung 3](#)).⁵⁵ Auch mit diesen Ländereien wusste die WO den prak- tischen Nutzen mit einem hohen symbolischen Gehalt zu verbinden: So liessen sich dort kostengünstig Nahrungsmittel für die Kantine des Wohlfahrtshauses kultivieren, und zugleich sandte der Landwirtschaftsbetrieb ein starkes Signal im Rahmen der

54 Keller, Heinz: Zu den Wandmalereien im Wohlfahrtshaus der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, in: *Das Werk. Architektur und Kunst*, 36 (1949), S. 162–3. Zitiert in Tramer, Vera: Die besondere Stel- lung eines Wohlfahrtshauses in der betrieblichen Sozialpolitik, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018, S. 21.

55 1974 gab der amerikanische Journalist Andreas Freund (1925–1996) an, dass die Urbarmachung die- ser Gebiete von «überwiegend jüdischen» politischen Internierten durchgeführt worden sei. Sie seien «eingesetzt worden, um das Land zu verbessern, das Herr Bührle in der Nähe von Locarno besass». Siehe Freund, Andreas: *Swiss tycoons. The secret rich*, in: *New York Times*, 3.11.1974 (un- sere Übersetzung). Freund berichtet, dass er während des «Arbeitslagers für Sondergefangene» (die meisten von ihnen waren linke oder kommunistische Widerstandskämpfer) in Gordola in der Nä- he von Locarno interniert worden war. Nach dem Krieg wurden mehrere Offiziere und Beamte der Internierungspolitik in der Schweiz wegen Unterschlagung und Betrugs verfolgt. Im Zuge dieses «Internierungsskandals» wurden die Tessiner Ländereien Bührles in der Presse erwähnt, die WO be- stritt jedoch kategorisch, mit den beteiligten Offizieren und Beamten verbunden gewesen zu sein. Siehe: *Der schweizerische Internierungsskandal*. H.D. Meyerhofer und Konsorten vor Divisionsge- richt, in: *Die Tat*, 14.2.1947 und 19.2.1947 (Brief der WO). Der Name von Andreas Freund steht allerdings nicht auf den Listen der Internierten von Gordola. Letztere wurden insbesondere im Verz- ascatal und zur Entsumpfung der Ufer des Fiume Ticino (Magadinoebene) eingesetzt. Es ist nach gegenwärtigem Stand der Forschung eher unwahrscheinlich, dass diese Internierten auf dem von Bührle erworbenen Land gearbeitet haben. Siehe Tognina, Andrea: *La politica d'asilo della Svizze- ra durante la Seconda guerra mondiale. L'internamento di socialisti e comunisti*, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Firenze 1997, S. 187f. Danke an Dr. Alix Heiniger (Genf) für diese Hin- weise. Über Andreas Freund, siehe [Ohne AutorIn]: Andreas Freund, *Former Times Editor*, 71, in: *New York Times*, 20.11.1996; Ziegler, Jean: *Die Schweiz, Das Gold und die Toten*, München 1997 (Widmung an Andreas Freund als Internierten in Gordola).

propagandistischen «Anbauschlacht», des Plans Wahlen, aus.⁵⁶ Indem er ein Hotel in unmittelbarer Nähe seines Landwirtschaftsguts sowie eine Villa am Ufer des Lago Maggiore erwarb, kaufte sich Emil Bührle ausserdem in einen Ferienort ein, der bei wohlhabenden Gästen sehr beliebt war – darunter auch zahlreiche Deutsche.

Abbildung 4. Die Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO (Januar 1943)



Quellen: Werkmitteilungen, Februar 1943, S. 2 (links); Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0047 Fotobücher (rechts).

Anlässlich der Einweihung des Wohlfahrtshauses im Januar 1943 ergriff Emil Bührle die Gelegenheit, sich erstmals seit seinem Eintreffen in Oerlikon im Januar 1924 in einer Rede an die gesamte Belegschaft zu wenden – und zwar direkt vor der Nationalflagge. Diese Flagge war eines von zwei grossen Schweizerkreuzen auf dem Oerlikoner Fabrikareal – das zweite Kreuz war aufs Fabrikdach gemalt (siehe [Abbildung 4](#)) und sollte den alliierten Bomberstaffeln signalisieren, dass sie sich über neutralem

56 Es dürften laut Zürcher Steuerkommissär auch «spekulative Momente» eine Rolle gespielt haben. Siehe Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.786: Bührle & Co. Bericht über die Bücherkontrolle für die Steuereinschätzung für das Jahr 1945, 13.6.1946, S. 17. Leemann, A: Unser Anbauwerk im Tessin, in: Werkmitteilungen, Mai 1950, S. 23–6. Gull, Erhard: Gemüsebau- und Landwirtschaftsbetrieb im Tessin, in: Werkmitteilungen, November 1942, S. 49–52. Siehe auch im selben Heft: Vom Landdienst der SWO-Lehrlinge, S. 52. Diese Ländereien befinden sich noch immer im Besitz der Nachkommen Emil Bührles und bilden den Umschwung des Hotels Sonnenhof/Castello del Sole, das sich ebenfalls im Besitz der Familie befindet. Siehe <<https://www.terreniallamaggia.ch>> und <www.thelivingcircle.ch> (Stand: 10.2020).

Grund befanden.⁵⁷ Ein moderner Arbeitgeber, eine streng hierarchisch gegliederte Betriebsgemeinschaft und die Geistige Landesverteidigung – Emil Bührle liess keine Zweifel aufkommen, dass aus der einst von deutschem Kapital gelenkten, beinahe untergegangenen Fabrik ein durch und durch schweizerisches Unternehmen geworden war, ein Flaggschiff der hiesigen Maschinenindustrie. Die Schwierigkeiten von 1940 waren vorbei; ja, das Unternehmen, dessen Produktion immer noch ganz auf Geschäfte mit den Achsenmächten ausgerichtet war, hatte die Krise von 1940 nicht bloss überstanden, sondern ging aus ihr in allen Bereichen gestärkt hervor. In ihrem Aktivitätsbericht für das Jahr 1943 stellte die Gruppe WO der Oerlikoner Sektion des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) denn auch zögerlich fest, dass in der Schweiz die WO zweifellos am meisten vom Weltkrieg profitiert hatte:

«Es mag für jeden einzelnen nicht immer ein besonderes Gefühl der Genugtuung sein, ein kleines, ja winzig kleines Rädchen nur, im Kriegsgeschehen der Welt zu sein, und mit zu helfen, Millionen von Franken zu verdienen, an denen auf der anderen Seite Millionen von zum grössten Teile unschuldige Menschen zu Grunde gehen. Es ist für uns bitter genug, wenn wir solche Vorwürfe von Kameraden und Kollegen hören [sic] müssen, die das Glück haben, in einem Betriebe zu arbeiten, der nicht in die Kriegsmaschine eingespannt ist.»⁵⁸

Diese Feststellung mit ihrem vielleicht unfreiwilligen Eingeständnis blieb eine der wenigen Erwähnungen des Weltkriegs in den Dokumenten der Gruppe WO der SMUV. Trotzdem führte die darin formulierte Erkenntnis zu keiner Infragestellung der Firma oder ihres reichen Alleinhabers.

Der reichste Mann der Schweiz

Wie lässt sich Emil Bührles Vermögen, dessen mediale Skandalisierung während des Streiks von 1940 zur Dynamik der Ereignisse beigetragen hatte, historisch einordnen? In Ermangelung anderer persönlicher oder familiärer Quellen lassen sich Angaben über Einkommen und Vermögen anhand der Steuererklärungen und Korrespondenzen mit den kantonalen Steuerbehörden rekonstruieren.⁵⁹ Zwischen 1924 und 1935 stieg

57 Am 17. Mai 1943, einige Monaten nach der Einweihung, fielen in Seebach tatsächlich drei Bomben von einem britischen Mosquito-Bomber, in der unmittelbaren Nähe von Oerlikon, ohne Opfer zu fordern. Bis heute wird diese Bombardierung oft als «Warnschuss» gegen die WO wahrgenommen. Die jüngste Forschung (basierend auf britischen Quellen) widerlegt jedoch diese Legende. Siehe Bachmann, Thomas: Vor 60 Jahren fielen Bomben auf Zürich. Irrtümer im strategischen Luftkrieg der Alliierten, in: NZZ, 4.3.2005.

58 Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1942–1943, Mappe 6: Jahresbericht der Gruppe WO der SMUV Oerlikon für das Jahr 1943, 12.2.1944, S. 1. Die Gruppe WO zählte zu dem Zeitpunkt 850 Mitglieder, was ungefähr 10% der gesamten SMUV-Mitgliederzahl in Zürich ausmachte (S. 4).

59 Siehe **externer Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

das jährliche zu versteuernde Einkommen Emil Bührles von 14'000 auf 52'000 Franken. 1936 wuchs es explosionsartig um den Faktor zehn auf 528'000 Franken und verzehnfachte sich im Folgejahr erneut auf 6.8 Mio. Franken. Das Vermögen entwickelte sich ähnlich: Betrug es vor 1933 weniger als 100'000 Franken, wuchs es zwischen 1937 und 1938 von 1.45 auf 8.5 Mio. Franken. Wie wir bereits erwähnt haben, erklärt sich dieser schwindelerregende Anstieg sowohl aus der Mutation der WO zur Kommanditgesellschaft als auch mit der Exportdynamik des Unternehmens. Ein Vergleich mit Steuerzahlen anderer wohlhabender ZürcherInnen ermöglicht uns nun, diese Entwicklung in einen wirtschaftshistorischen Kontext zu setzen.

Altes und neues Geld. Das Jahreseinkommen des damaligen WO-Direktors Emil Bührle betrug 1930 17'000 Franken (das Vermögen 15'000 Franken). Mit diesem Lohn, vergleichbar mit dem Jahresgehalt eines hohen Bundesbeamten, zählte er bereits zu den 10% der bestsituierten SteuerzahlerInnen der Stadt Zürich.⁶⁰ Im Vergleich zu dem, was das Spitzentrio der reichsten Steuerzahler dieser Zeit deklarierte, war Bührles Wohlstand allerdings unerheblich.⁶¹ Die soziale Distanz, die ihn von diesen drei Männern aus alteingesessenen Zürcher Industrie- und Bankendynastien trennte, schien noch unüberwindbar. Doch schon 1939, nur ein Jahrzehnt später, wies Emil Bührle ein Vermögen von 23.6 Mio. Franken aus – ein Betrag, der ihn mit diesem Trio gleichstellte. Emil Bührles «neues Geld» ermöglichte ihm, am Ende des Zweiten Weltkriegs das über Generationen von diesen traditionellen Eliten angesammelte «alte Geld» einzuholen, teilweise sogar zu überholen. Der Reichtum des Industrieunternehmers von Oerlikon war so bedeutend, dass sein Vermögen von 162.3 Mio. Franken 1945 mehr als die Hälfte des Vermögens ausmachte, das die sechs grössten SteuerzahlerInnen der Stadt Zürich für sich beanspruchten, und 4% des gesamten steuerbaren Vermögens der 200'000 städtischen SteuerzahlerInnen betrug.⁶²

Grafik 3 zeigt, dass das von Bührle 1950 deklarierte Vermögen dreimal höher war als das des Genfers Marc Birkigt, Patron und Inhaber der Rüstungsfirma Hispano-Suiza. Bührles Vermögen überstieg auch deutlich die Vermögen der grossen Zürcher Industriellen- und Bankendynastien (z.B. Abegg, Bodmer). Der Waffenindustrielle liess

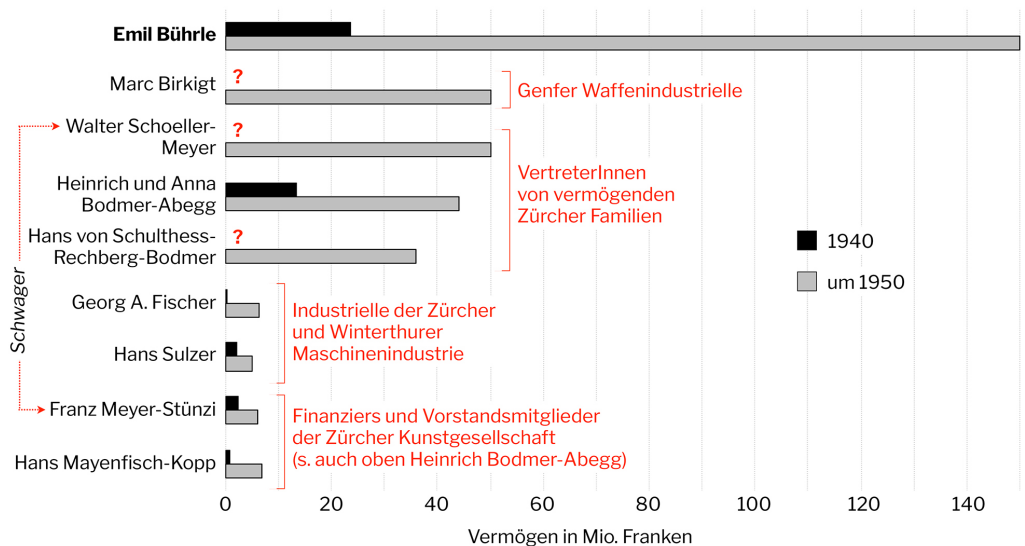
60 Direktoren der Bundesämter sowie Oberingenieure der SBB erhielten ein Gehalt von ca. 13'000 bis 17'000 Franken. Siehe Beamte nach Besoldungsklassen, Anfang 1932, in: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Bern 1933, S. 350. Danke an Joanna Haupt (Universität Zürich) für diesen Hinweis.

61 Dieses Spitzentrio bestand aus drei prominenten Geschäftsmännern: **Wilhelm-Caspar Escher-Abegg** (1859–1929, mit einem Vermögen von 29 Mio. Franken), sein Schwager **Carl Abegg-Stockar** (1860–1944, 18.5 Mio. Franken) und **Heinrich Bodmer-Abegg** (1889–1947, 17.6 Mio. Franken), Schwiegersohn von Carl Abegg-Stockar und Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft. Siehe: Die Kaufkraft der Stadt Zürich. 17'000 kaufkräftige Steuerpflichtige der Stadt Zürich, Zürich 1932, S. 1, 25, und 58. Siehe auch <<https://hls-dhs-dss.ch>> und <www2.unil.ch/elitessuisses>.

62 Statistische Mitteilungen des Kantons Zürich, Heft III/10, 1948 (Zürcher Steuerstatistik 1945), S. 56, 59; Heft III/18 1950 (Zürcher Gemeindesteuerverhältnisse), S. 8–11.

auch die grossen Chefs der Maschinenindustrie weit hinter sich, sowohl Alteingesessene wie Hans Sulzer aus Winterthur als auch «Neulinge» wie Georg A. Fischer (Maag Zahnräder). Schliesslich übertraf Bührlers Vermögen auch das von mehreren Bankiers und Finanziers, mit denen er seit 1940 in der Sammlungskommission und im Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft zusammengearbeitet hatte (siehe [Kapitel 2.5](#)).

Grafik 3. Emil Bührlers Vermögen im Vergleich, 1940 und 1950



Profil: **Marc Birkigt** (1878–1953) – Inhaber der Rüstungsfirma Hispano-Suiza (Genf); **Walter Schoeller-Meyer** (1889–1976) – Crédit Suisse, Seidenindustrie Stünzi; **Heinrich** (1889–1947) und **Anna** (1897–1996) **Bodmer-Abegg** – Crédit Suisse, Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft (siehe [Kapitel 2.5](#)); **Hans von Schulthess-Rechberg-Bodmer** (1885–1951) – Bank Leu, Motor-Columbus, Schweizerische Bankgesellschaft; **Georg A. Fischer** (1890–1966) – Direktor der Maag Zahnräder, ein «Neuankömmling» der Zürcher Maschinenindustrie; **Hans Sulzer** (1876–1959) – Sulzer AG (Winterthur), Präsident des Schweiz. Handels- und Industrie-Vereins; **Hans Mayenfisch-Kopp** (1882–1957) – Bank Julius Bär, Vizepräsident der Zürcher Kunstgesellschaft (siehe [Kapitel 2.5](#)); **Franz Meyer-Stünzi** (1889–1962) – Bank Leu, Rentenanstalt (Swiss Life), Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (siehe [Kapitel 2.5](#)).

Quellen: [a] Siehe **externer Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen); [b] BAR 6300 (B) 1970/101 Bd. 17: Massnahmen, die zur teilweisen Finanzierung der Rüstungsaufwendungen in Aussicht genommen werden könnten, wenn der Bundesbeschluss vom 28. März 1952 in der Volksabstimmung vom 6. Juli verworfen würde, Bern 10.6.1952. Dieses Dokument aus der Finanzverwaltung enthält eine Liste der neun reichsten SteuerzahlerInnen in der Schweiz 1950. Danke an Dr. Olivier Longchamp (Lausanne) für das Zusenden dieses Dokuments; [c] Daten aus dem Steuerregister für die Jahre 1940 und 1952 wurden zusammengestellt von Cécile Amstad und Jonas Plüss (Universität Zürich). Siehe auch <https://hls-dhs-dss.ch> und www2.unil.ch/elitessuisse.

Und wie sah dieser Reichtum im internationalen Vergleich aus? 1957 veröffentlichte die amerikanische Wochenzeitung *Fortune* zum ersten Mal eine Liste der 76 reichsten Amerikaner, deren Vermögen zwischen \$75 Mio. und \$1000 Mio. lag.⁶³ Wir finden in dieser Liste viele Erben grosser Familien (beispielsweise Getty, Mellon, Rockefeller, Ford oder Du Pont), aber auch neuere Vermögende, die während des Zweiten Weltkriegs grosse Gewinne gemacht hatten. Mit einem geschätzten Vermögen von 262 Mio. Franken (etwa \$60 Mio.) im Jahr 1956 hätte Emil Bührle damals ganz unten auf dieser Liste gestanden, direkt hinter Persönlichkeiten wie dem kalifornischen Industriellen Henry J. Kaiser, einem Stahlmagnaten, dessen Werften von den Kriegsanstrengungen der USA stark profitiert hatten. Dieser Vergleich mag etwas inkongruent erscheinen. Aber der Reichtum von Oerlikons «Kanonen-König», wie ihn die Presse dieser Zeit gerne nannte, spiegelt die aussergewöhnliche wirtschaftliche Situation der Schweiz dieser Zeit; eines Landes, das sehr früh einen «amerikanischen» Lebensstandard erreichte, mitten im von zwei Jahrzehnten der Krise und des Kriegs geschundenen Europa.⁶⁴

Steuern als politisches Druckmittel. Nachdem 1940 die sozialdemokratische Linke Emil Bührle noch mit dessen Steuerzahlen öffentlich zu diskreditieren versucht hatte, drehte der reiche Unternehmer fortan den Spieß um. Wiederholt verwies er auf seine Steuerleistungen, die künftig gefährdet wären, würde man ihm beispielsweise in der Vergabe von Exportlizenzen für seine Rüstungsgüter nicht nachkommen. Selber gab er die Steuersumme von 100 Mio. Franken an, die er alleine während der «heissen» Jahre zwischen 1941 und 1944 entrichtet habe.⁶⁵ Neben den Arbeitsplätzen seines Unternehmens, die er rasch aus-, aber auch rasch wieder abbauen konnte, bildeten diese Zahlen auch die Hauptargumentation gegen die «Skandalisierung» seiner Person durch die Presse.⁶⁶ Wie bereits vom Historiker Thomas Buomberger bemerkt, kämpfte Bührle in Steuerfragen mit harten Bandagen.⁶⁷ Immer wieder drohte er, seinen Wohnsitz oder seine Verwaltungsgesellschaft von Zürich zum Beispiel nach Luzern zu verlegen, wie der für seine Akte zuständige Beamte 1942 protokollierte:

«U.a. machte [Emil Bührle] im Laufe des Gesprächs die Bemerkung, wenn er ein so guter Schweizer wäre wie gewisse andere gute Schweizer, hätte er die Verwaltungsgesellschaft schon

63 Smith, Richard A.: The Fifty-Million-Dollar Man. America's biggest fortunes, in: *Fortune*, November 1957; List of 76 said to hold above 75 millions, in: *New York Times*, 28.10.1957.

64 Über den Prosperitätsvorsprung der Schweiz während der unmittelbaren Nachkriegszeit, siehe Halbeisen, *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz*, S. 95, 660.

65 In Sachen Bührle, in: *Freies Volk* (Bern), 8.6.1945. Für die Antwort von Emil Bührle, siehe Erklärung, in: *Tagblatt der Stadt Zürich*, 5.7.1945.

66 Siehe Grosszügige Arbeitsbeschaffung durch einen Unternehmer. Entgegnung auf die Veröffentlichung des «Volksrecht» vom 12. Oktober 1940, in: *Volksrecht*, 28.10.1940.

67 Buomberger, Thomas: Der Steueroptimierer, in: Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): *Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich*, Zürich 2015, S. 149–58.

längst ausserhalb des Kantons Zürich domiziliert. Herr [FDP] Nationalrat Dr. [Max S.] Wey habe ihm einmal gesagt, wenn er eine seiner Gesellschaften in Luzern domiziliere, würde er als Stadt-Präsident von Luzern die Stadtmusik Luzern zum feierlichen Empfang aufbieten.»⁶⁸

Emil Bührle profitierte vom Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen, ohne jemals aus Zürich wegzuziehen. Die Drohung reichte aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschwerte das Ausmass seiner vielen Industriebeteiligungen im In- und Ausland die Schätzung seines Vermögens. Diese Schwierigkeit wird im sprunghaften Anstieg seines Vermögens nach seinem Tod 1956 deutlich: 1955 mit 188 Mio. Franken bewertet, wird die Summe nach seinem Ableben auf 262 Mio. korrigiert. Darin enthalten ist auch die auf 10 Mio. geschätzte Kunstsammlung; ein Betrag, der allein schon deshalb viel zu tief angesetzt war, weil Bührle zwischen 1936 und 1956 insgesamt 38.94 Mio. Franken, also viermal mehr, für Kunstwerke ausgegeben hatte. Diese 10 Mio. Franken erklären sich aber daraus, dass eine solche Einschätzung nach dem gebräuchlichen «fire sale»-Prinzip erstellt worden ist; also danach, mit welchem Erlös bei einem Sofortverkauf innert einiger Wochen oder Monate zu rechnen wäre.⁶⁹

Kann man anhand dieser Beispiele den Schluss ziehen, dass Emil Bührle eine besonders laxen «Steuermoral» zeigte? In einem Land, in dem Steuerhinterziehung weit verbreitet war – wie 1962 in einem der seltenen Bundesberichte zum Thema hervorgehoben wurde –, scheinen die Steuerpraktiken Emil Bührles nicht sehr aussergewöhnlich.⁷⁰ Erst weitere Studien auf diesem Gebiet würden uns ermöglichen, Emil Bührles Fall mit anderen zeitgenössischen Praktiken zu vergleichen. Zudem sind Steuerausgaben Teil des unternehmerischen «money flows», über den genauso hart verhandelt wird wie über Provisionen, Löhne und Gehälter, Preise, Rabatte und so weiter. Die dezentrale Steuerpolitik des Landes ermöglicht solche Praktiken des «Optimierens»

68 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.782: Schreiben der Steuereinschätzungsabteilung, Dr. Rutschmann, an Finanzdirektion des Kantons Zürich, Herrn Regierungs-Präsident Dr. H. Streuli, 15.4.1942, betreffend Steuereinschätzung 1941 Verwaltungsgesellschaft, S. 1. Siehe auch Schachtel Z418.781: Protokoll der mündlichen Verhandlung bzgl. Steuerabkommen (1939/40), 22.12.1939, S. 3 (Emil Bührle droht, eine Munitionsfabrik ausserhalb des Kantons Zürich zu bauen); Schachtel Z418.789: Protokoll zur Einschätzung 1948/49/50, 15.1.1951, S. 8 (Emil Bührle droht, seinen Wohnsitz nach ausserhalb von Zürich zu verlegen).

69 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z292.3341: Kauffmann, Arthur: Schätzungsliste der Gemälde und Plastik-Sammlung E.G. Bührle, London, 15.2.1957. Siehe auch [Kapitel 3.4](#) (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler).

70 Bericht des Bundesrates zur Motion Eggenberger betr. wirksamere Bekämpfung der Steuerdefraudation vom 25.5.1962, in: Bundesblatt 1962, S. 1057–117. Siehe auch Fehr, Aniko: Origines, échec et adoption d'un projet d'amnistie fiscale générale en Suisse (1958–1968), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 67/3 (2017), S. 361–80 (hier: S. 376f.).

von Steuerabgaben, was sie zu politischen Druckmitteln werden liess und lässt.⁷¹ Emil Bührles zum Teil vehemente Kritik an der eigenen Steuerbelastung ist ein Thema, das die Führung seines Unternehmens, seine politische Haltung und auch seine Sammeltätigkeit durchzieht.⁷²

-
- 71 1944 zögerte Emil Bührle auch nicht, Druck auf die Regierung des Fürstentums Liechtenstein auszuüben, um die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer zu verhindern, die der Bund ihrem kleinen Nachbarn aufzwingen wollte. Siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).
- 72 Für weitere Beispiele von Emil Bührles grundlegenden Antagonismus gegen Steuern, siehe z.B. [Kapitel 2.6](#) (Abschnitt «Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer»»), [Kapitel 3.2](#) (Abschnitt «Emil Bührles erste Kunstkäufe») und [Kapitel 3.3](#) (Abschnitt «Emil Bührle auf dem «great international art market»»).

1.5 EXPANSION UND DIVERSIFIZIERUNG AM ANFANG DES KALTEN KRIEGS, 1946–1956

Als die WO am 28. Februar 1946 zur Pressekonferenz lud, war der Krieg in Europa seit bald zehn Monaten beendet. Schon seit dem 1. Oktober 1944 hatte sich das vom Bundesrat erlassene Kriegsmaterialausfuhrverbot deutlich bemerkbar gemacht: Die Umsätze waren regelrecht eingebrochen. Emil Bührle hatte energisch gegen das Ausfuhrverbot protestiert und sich in einem Brief direkt an den Gesamtbundesrat gewandt.¹ Dieses Verbot treffe seine Firma schwer, und er wisse zwar, dass am Erlass derzeit wohl nicht zu rütteln sei, aber wenigstens Waffenlieferungen an neutrale Staaten müssten weiterhin möglich sein. Kühl und mit Selbstbewusstsein rechnete Bührle anhand grosser Zahlen vor, in welchem Umfang die Schweiz in den letzten Jahren von seinen Geschäften volkswirtschaftlich profitiert habe. Mit einem generellen Exportverbot würde seine WO in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. Die Folgen davon müssten zwingend Entlassungen bei der Belegschaft sein, mit Konsequenzen, die bloss unvollständig dadurch aufgefangen werden könnten, dass ein kleiner Teil der ArbeiterInnen in der Produktion von «Friedensartikeln» eingesetzt würde. Verzichte die Landesregierung nicht auf das Kompletterverbot, müsse der Eindruck entstehen, dass der Staat seiner Fürsorge für das Wohl der Beschäftigten seiner Firma nicht nachkomme und dass dieser Staat auch «rücksichtslos in den Organismus der Industrie (...) eingreift, ihr aber das Risiko für die Konsequenzen dieser Eingriffe zu tragen hinterlässt.»² Was auch immer Bührle sich als Reaktion auf den Brief erhofft hatte – seine Intervention blieb unbeantwortet und ohne Konsequenzen.

Seit 1923 mit der Übernahme durch deutsche Kapitalgeber eine eigene Waffenabteilung in der WO aufgebaut worden war, hatte sich der Produktionsschwerpunkt vom zivilen in den militärischen Sektor verschoben. Doch der historisch gewachsene zivile Bereich blieb, wenigstens im Firmennamen, ein Aushängeschild der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon.³ Auch als die Geschäfte dank der Waffenexporte nach NS-Deutschland brummen, wurde weiter in die Entwicklung des nichtmilitärischen

1 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 3.2: Emil Bührle an den Gesamtbundesrat, 6.11.1944. Der Umsatz, der 1944 140 Mio. Franken überstieg, fiel 1945 auf 40 Mio. und 1946 schliesslich auf 16 Mio. Franken. Siehe **externer Anhang, Tabelle 7** (WO-Umsatz), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

2 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 3.2: Emil Bührle an den Gesamtbundesrat, 6.11.1944. Siehe **Grafik 10** (WO-Belegschaft) und **Tabelle 6** (WO-Belegschaft, Daten), beide **externer Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

3 Unter anderem gehören Werkzeugmaschinen in den Dual-Use-Bereich, da mit ihnen auch Waffen und andere Rüstungsgüter produziert werden können.

Bereichs investiert. 1941 hatte die Firma «zum Zwecke der besseren Risikoverteilung»⁴ mit der Textilproduktion einen neuen Schwerpunkt geschaffen (siehe [Kapitel 1.6](#)). Diese der Diversifizierung dienenden Textilunternehmen wurden 1943 von jüdischen Familien verkauft, die in die USA migrierten. Emil Bührle kaufte sie für rund 14 Mio. Franken von der Schweizerischen Bankgesellschaft. Umgehend nach dem Kauf durch Emil Bührle wurden diese Unternehmen von den Alliierten auf die Schwarzen Listen gesetzt.⁵ Schon 1942 wagte Hans Mötteli, kaufmännischer Direktor der WO, einen Blick in die Zukunft:

«Die ganze Menschheit, wir alle sehnen uns nach dem Frieden, nicht nur nach einem neuen Waffenstillstand, sondern nach einem wirklichen, dauerhaften Frieden. Doch sind wir uns alle klar darüber, dass der Übergang von diesem totalitären, die ganze Welt, das ganze Geistesleben und die ganze Wirtschaft umfassenden Kriege auf den Frieden nicht einfach wird. (...) Wir dürfen keine «Furcht vor dem Frieden» in uns aufkommen lassen. Wir müssen die zu erwartenden Entwicklungen klar überdenken und uns, soweit das möglich ist, geistig und materiell auf den Frieden vorbereiten.»⁶

Es war kein Zufall, dass solche strategischen Überlegungen Ende 1942 gemacht wurden. Nicht bloss mehrten sich zu diesem Zeitpunkt die Anzeichen einer Kriegswende und wurden in der Schweiz Szenarien einer gesellschaftlichen Nachkriegsordnung rege diskutiert,⁷ sondern es sickerten auch tröpfchenweise immer mehr Berichte über die Massenverbrechen von NS-Deutschland in die öffentliche Wahrnehmung.⁸ Der Leitung der WO dürfte klar gewesen sein, dass sich hier ein unkalkulierbares Risiko abzeichnete. Die Tatsache, dass das grösste Rüstungsunternehmen der neutralen Schweiz mit behördlicher Hilfestellung Kriegsmaterial an NS-Deutschland und die Achsenmächte lieferte, konnte sich zu einer schweren Hypothek entwickeln, und das früher oder später kommende Kriegsende hätte mit Sicherheit zu einem Produktions- und Verkaufsabbruch für Rüstungsgüter geführt. Die Mittel und das Knowhow waren vorhanden, und so galt es, die Verwaltungsgesellschaft zu diversifizieren, um ihr Weiterexistieren zu sichern, sollte später eine weitere Herstellung von Rüstungsgütern nicht mehr profitabel genug sein. Doch auch im militärischen Sektor der WO wurde

4 Bänninger, Hans: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 157.

5 Perrenoud, La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme, S. 454. Siehe auch BAR E 2801(-)1967/77, Ordner 7: Entretien entre M. Bührle, M. Mötteli et M. Kohli dans le bureau de M. Bührle à Oerlikon, 6.6.1945, Online: <<https://dodis.ch/3681>> (Stand: 10.2020).

6 Mötteli, Hans: Rückblick und Ausblick, in: Werkmitteilungen, Dezember 1942, S. 58.

7 Zur Kriegswende in der Schweiz, siehe Leimgruber, Matthieu & Lengwiler, Martin (Hg.): Umbruch an der «inneren Front». Krieg und Sozialpolitik in der Schweiz 1938–1948, Zürich 2009.

8 UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, S. 121–3; Keller, Erich: Bürger und Juden. Die Familie Wyler-Bloch in Zürich 1880–1954. Biografie als Erinnerungsraum, Zürich 2015, S. 263–5.

langfristig geplant. 1936 wurde die Contraves AG als eine Studiengesellschaft für die «nähere mathematische Untersuchung der Verhältnisse bei der erdgebundenen Fliegerabwehr»⁹ ins Leben gerufen. 1942 übernahm Bührle die Contraves vollumfänglich und baute sie nach dem Krieg zu einem gewichtigen Unternehmen um. Im Dezember 1939 wurden zudem durch Emil Bührle, die Elektrobank (spätere Elektro-Watt) und den umtriebigen Waffenhändler Antoine Gazda die Pilatus Flugzeugwerke AG in Stans gegründet.¹⁰

Dem Druck aus dem Westen widerstehen. Schwarze Listen und Washingtoner Abkommen

Auf der Pressekonferenz vom 28. Februar 1946 wurde also den rund 100 anwesenden VertreterInnen der nationalen und internationalen Presse mit grossem Pomp bekanntgegeben, dass die Oerlikoner Firma nun ihre Produktion von Kriegs- zu Friedensartikeln umstellen werde. Die Journalistinnen und Journalisten sollten sich selbst davon überzeugen: Von den berühmten Oerlikon-Kanonen sei gegenwärtig nicht mehr viel zu sehen, «es sei denn, Sie bemühten sich in den Keller, wo eine stattliche Anzahl eines ungewissen Schicksals harrt.»¹¹ Sinnbildlich für die neue Zeit und unmittelbarer Anlass für die Pressekonferenz der WO, die erste überhaupt,¹² sei ein technisch neuartiges Nachrichtengerät: das Ipsophon, das daraufhin ausführlich vorgestellt wurde (siehe [Abbildung 5](#)). Es handelte sich um einen automatischen Anrufbeantworter mit verschlüsselter Fernabfrage – eine technische Innovation, über die in der Folge weltweit berichtet wurde.

Den Schwerpunkt der Pressekonferenz bildete jedoch keineswegs das Ipsophon, dessen Tage zu diesem Zeitpunkt eigentlich bereits gezählt waren: Durch die viel zu aufwändige Entwicklung war der Preis des Geräts enorm hoch, was es für den erhofften Export vollkommen ungeeignet machte. Die eigentliche Botschaft der Konferenz galt der Schwarzen Liste der US-Regierung, auf der die Oerlikoner Firma immer noch stand und die jede Zusammenarbeit mit US-Firmen, ob zivil oder militärisch, unterband. So verkündete Hans Mötteli, dass der Krieg zwar vorbei sei – der «Wirtschaftskampf» aber weitergehe:

9 Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 127.

10 Hug, Rüstungsindustrie, S. 804f. und 874–6. Für weitere Informationen über Antoine Gazda, siehe [Kapitel 2.3](#) (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten). Siehe auch [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»).

11 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 991: Pressekonferenz 28.2.1946, Ansprache von Herrn E. Bührle, S. 3.

12 Schon anlässlich der Eröffnung des Wohlfahrts Hauses am 9.1.1943 wurde die Presse eingeladen, doch handelte es sich dabei weder um eine eigentliche Pressekonferenz, noch wurde das Werk gezeigt.

«Unser Werk ist scharfen Angriffen ausgesetzt und hart bedrängt, aber wir können und wollen es verteidigen. Es stellt ein gutes Stück schweizerischen Schaffens dar. In den sauberen und frohmütigen Arbeitsplätzen kommt die Achtung des Chefs unseres Hauses, Herrn E. Bührle, vor seinen Mitarbeitern zum Ausdruck. (...) Die schweizerische Wirtschaft kann auf die Ausnützung solcher Produktionsstätten nicht verzichten. Für die schweizerischen Unternehmungen, die von der Schwarzen Liste betroffen sind, bedeutet die Unterstützung durch die Presse eine grosse moralische Hilfe. Sie erweist damit auch den Arbeitnehmern und dem ganzen Land einen Dienst, denn der Kampf geht letzten Endes um unsere wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit.»¹³

Abbildung 5. Von der Kriegs- zur Friedensproduktion: Ipsophon Werbungen (1946/47)



Quellen: «Pressestimmen», in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 25 (oben links); AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 991 (unten links); Illustration von Werner Büchi, in: Nebelspalter 73 (1947), S. 4 (rechts).

Die angemahnte «moralische Hilfe» durch die Presse verwirklichte sich in zahlreichen Artikeln, die dem Informations- oder auch Propagandaanlass folgten und die sich im Firmenarchiv säuberlich gesammelt einsehen lassen. In meist euphorischem Ton verbreiteten sie die Botschaft der WO: Das Werk werde künftig hauptsächlich für den zivilen Sektor produzieren. Auf reges Interesse stiessen die neuen Flugzeug- und Last-

¹³ Mötteli, Hans: Warum eine Pressekonferenz?, in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 18.

wagenmotoren, Drehmomentverstärker, ein Apparat zur Herstellung von Zündhölzern oder Büromaschinen wie Rechengeräte. Die Zeitungsartikel trugen die Botschaft von der «Rehabilitation» und «Wiedereinsetzung in die Ehre»¹⁴ des vielgescholtenen Unternehmers Bührle in die Welt; es ist darin die Rede von der geradezu märchenhaften Verwandlung einer Fabrik, die früher Kanonen und jetzt «Friedens-Maschinen»¹⁵ herstelle. Doch am meisten mediale Aufmerksamkeit zog das Hightech-Produkt der Bürotechnologisierung auf sich, eben das Ipsophon – ein «Wunderwerk modernster Technik».¹⁶ Das Marketing dieses mit grossem Aufwand entwickelten Anrufbeantworters zeigt eine Bildsprache, die sich kaum stärker von den Werbekampagnen für die Rüstungsprodukte aus demselben Haus unterscheiden könnte.

Auch fehlt in kaum einem Presseartikel der Hinweis auf die Schwarze Liste. In «freimütiger Offenheit» habe die WO berichtet, mit welchen Problemen sie «hinter den Kulissen»¹⁷ zu kämpfen habe. Für die *Handelszeitung*, die Bührle seit 1941 finanziell unterstützte, stellen diese Listen ein «Unrecht» dar, eine «Einmischung in unseren Produktionsprozess», der dem Land während des Kriegs doch Sicherheit gegeben habe, «denn die Achsenmächte» hätten kein Interesse daran gehabt, «die wertvolle Produktion zu stören.»¹⁸ Und auch der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) stellte sich, mit dem Argument der Sicherung von Arbeitsplätzen, auf die Seite Bührles.¹⁹ Nur einige im Ausland publizierte Artikel thematisieren die Rolle Bührles als Waffenlieferant während des Kriegs. Das *LIFE Magazine* etwa wies darauf hin, dass die Herkunft der Ipsophon-Patente, «still somewhat obscure» sei und «may well soon be the subject of investigation by American occupation authorities in Germa-

14 Siehe zum Beispiel: Die Rehabilitierung, in: Das Aufgebot [Buochs], 4.4.1946, S. 225. Siehe den gesamten Pressespiegel in Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0114: IPSOPHON Pressekonferenz vom 28.2.1946.

15 Von der Oerlikon-Kanone zu neuen Friedens-Maschinen, in: Der Bund, 2.3.1946.

16 Allgemeiner Anzeiger vom Zürichsee, 2.3.1946. Siehe auch Pressestimmen, in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 24–26.

17 Nachkriegsprobleme eines Industrieunternehmens, in: St. Galler Tagblatt, 2.3.1946.

18 Das Unrecht, in: Handelszeitung, 7.3.1946; Roth, Walter: Das ist die Privatwirtschaft!, in: Handelszeitung, 7.3.1946. Über Bührles Verflechtungen mit der *Handelszeitung*, siehe [Kapitel 1.4](#) (Abschnitt «Wachstumsschmerzen», Fussnote 42) und [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Maschinenindustrie und Bankenverbindungen»).

19 Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944–1949, Mappe 1: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 1.12.1944; Petition [der WO Belegschaft am Bundesrat] betreffend «Schwarze Listen», 16.10.1945. Siehe auch in Mappe 2: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 26.7.1946.

ny».²⁰ In der Tat spielte der rechtsextreme Zürcher Anwalt Wilhelm Frick bei der Entwicklung von Patenten im Zusammenhang mit dem Ipsophon eine Vermittlerrolle für Bührle.²¹

Doch durch die Boykottliste der USA wühlte sich die WO-Führung ernsthaft in Gefahr, da sie sich vom lukrativen amerikanischen Markt isoliert sah. Aber auch das totale Waffenexportverbot von 1944 (das 1949 einseitig, also gegenüber dem Westen, aufgehoben wurde)²² gefährdete die Firma in ihrer Existenz – und darüber hinaus bestand eine ungewisse Aussicht auf mögliche juristische Konsequenzen für das jahrelange Beliefern der Achsenmächte mit Kriegsmaterial.

In der Tat hatte das Ansehen der Schweiz bei den Alliierten während des Kriegs stark gelitten. So sah sich das Land insbesondere mit Wiedergutmachungsforderungen aus den USA konfrontiert, die hauptsächlich auf Restitution von Raubgütern und Raubgold pochten. Die Schwarzen Listen – auf ihnen befanden sich bis zu 1300, Ende 1945 immer noch 600 Schweizer Firmen, die während des Kriegs Waffen und kriegswichtige Güter an NS-Deutschland geliefert hatten – verliehen den Forderungen nach Wiedergutmachung zusätzliches Gewicht.²³ Die britischen und US-Behörden hatten die WO wegen ihrer Exporte an die Achsenmächte im Winter 1941/42 auf die Boykottregister gesetzt, und im weiteren Kriegsverlauf waren weitere Firmen aus Bührles Verwaltungsgesellschaft hinzugekommen.²⁴ Dies hat Bührle allerdings zunächst nicht weiter gestört, da die Erträge aus den Geschäften mit den Achsenmächten derart gross gewesen waren.²⁵ Erst nach dem Komplettzerfall dieses Markts wurden die Listen zum Problem.

Mit dem Washingtoner Abkommen vom 25. Mai 1946 gelang der Schweiz dann ein diplomatischer Coup. Das Land stimmte einer einmaligen quasi Reparationszah-

20 Knauth, Percy: The IPSOPHONE. This new gadget answers telephone for you, in: LIFE-Magazine, 8.12.1946, S. 13–14. Siehe auch Bartlett, K.S.: Telephone catching up with everyone, everywhere, in: The Boston Globe, 22.9.1946; Lang, Serge: Le robot-secrétaire. Une étonnante invention réalisée en Suisse, in: Ce soir (Paris), 20.12.1946.

21 BAR E2001-1967-113-9408: Verschiedene Notizen und Berichte, z.B. Notiz des Politischen Departements betreffend Frick/Ipsophon, 16.12.1946; Service du contentieux, affaires financières et communication (Département politique fédéral) à Ambassade suisse de Washington, 22.11.1946. Dank an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für diese Dokumente. Siehe auch Wolf, Walter: Wilhelm Frick [1894–1961], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043419/2006-04-18/>> (Stand: 10.2020).

22 Hug, Rüstungsindustrie, S. 72.

23 von Castelmur, Linus: Schweizerisch-alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum Kalten Krieg. Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidierung und Freigabe (1945–1952), Zürich 1992, S. 123–6. Für eine Analyse des «Kettenboykotts» der Alliierten gegen Emil Bührle und die WO, siehe Inglin, Oswald: Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 315–16.

24 Heller, Unternehmertum, S. 190. Siehe auch Inglin, Der stille Krieg, S. 338.

25 Hug, Rüstungsindustrie, S. 648.

lung von 250 Mio. Franken zu – ein Betrag, der lediglich einem Fünftel der Schweizer Goldkäufe aus NS-Deutschland entsprach und der darüber hinaus nicht als Restitution, sondern als «freiwilliger Beitrag» zum Wiederaufbau Europas angesehen wurde. Im Gegenzug lösten die Amerikaner die Schwarzen Listen auf und gaben in den USA eingefrorene Schweizer Guthaben frei.²⁶ Das Washingtoner Abkommen machte den Weg frei für die Westintegration des Landes und eröffnete der WO und zahlreichen anderen Unternehmen den Zugang zu den Märkten der USA, Grossbritanniens und anderer Staaten des sich formierenden Westblocks.²⁷

Die Oerlikoner Pressekonferenz vom 28. Februar 1946 half, das ramponierte Image der Waffenschmiede vorübergehend in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Politisch hatte sie jedoch keinen Einfluss auf die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Der Bundesrat habe sich nicht für die WO eingesetzt, da die Möglichkeit einer Streichung der Waffenschmiede von den Schwarzen Listen der Alliierten generell als hoffnungslos eingeschätzt wurde.²⁸ Die öffentliche Meinung hingegen vermochte die Pressekonferenz gegen den als Unrecht empfundenen alliierten Wirtschaftsboykott zu mobilisieren. Von einer kritischen und breiten Auseinandersetzung der Schweiz mit ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg war man noch weit entfernt. Vorherrschend war die Grundstimmung, noch einmal «davongekommen zu sein», so der Historiker Jakob Tanner.²⁹ Doch dieses Gefühl war bald verflogen. Die WO würde sich bald wieder mit Kritik konfrontiert sehen und eine «wie immer nach einem Kriege sehr negative Ein-

26 Perrenoud, Marc: *Banquiers et diplomates suisses (1938–1946)*, Lausanne 2011, S. 427–40. Die etwa bei Alex Capus nachzulesende Behauptung, der US-Boykott gegen Bührle sei aufgehoben worden, damit die Navy Flugabwehrraketen bei ihm habe bestellen können, trifft nicht zu. Auch ist dort fälschlicherweise das Jahr 1947 für die Streichung angegeben. Siehe Capus, Alex: *Patriarchen. Zehn Porträts*, München 2008, S. 179.

27 Die atlantische Ausrichtung der Schweiz setzte sich in den folgenden Jahren durch die Teilnahme am Marshallplan und den Beitritt zur Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC, Vorläufer der heutigen OECD) 1948 fort. Mit der Unterzeichnung des «Hotz-Linder Agreement» im Jahr 1951 beteiligte sich die Schweiz auch an dem von den USA gegen den Sowjetblock organisierten Technologieembargo. Jost, Hans Ulrich: *Switzerland's Atlantic perspectives*, in: Milivojevic, Marko & Maurer, Pierre (Hg.): *Swiss neutrality and security. Armed forces, national defense and foreign policy*, New York 1990, S. 110–21.

28 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1–30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: *Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon*, 14.10.1953, S. 6.

29 So der Titel eines Stücks von Thornton Wilder, das 1943 aufgeführt wurde. Tanner, *Geschichte der Schweiz*, S. 292.

stellung unseres Volkes und der Behörden gegenüber der Rüstungsproduktion und vor allem der Kriegsmaterialausfuhr»³⁰ beklagen, wie es in einem vertraulichen Bericht der Firma für die Militärkommission des Nationalrats heisst.

Der Zeitpunkt der Pressekonferenz markiert eine überaus kritische Phase der WO. Die Umsätze waren dramatisch eingebrochen, und seit dem bisherigen Höchststand vom November 1941 hatte sich die Belegschaft bis zum Januar 1946 auf rund 2000 ArbeitnehmerInnen halbiert. Auf rechtlichem Weg versuchte das Unternehmen, die ausstehenden Lizenzzahlungen für 20-mm-Kanonen von der US-Marine einzufordern: Am 28. April 1947 reichte die WO Klage ein, die jedoch am 17. März 1948 vom Leiter des Bureau of Ordnance der US Navy mit der Begründung abgewiesen wurde, dass in den USA kein Patentschutz für die Kanone bestanden habe. Trotz wiederholter Bemühungen führten alle von Emil Bührle eingeleiteten Rechtsstreitigkeiten in eine Sackgasse, obschon er sich von hochkarätigen Anwälten vertreten liess und alles versuchte, um amerikanische Kongressvertreter auf seine Seite zu ziehen. Nach dem Tod Emil Bührles versuchte dessen Sohn Dieter Bührle ebenfalls, die Lizenzauszahlungen zu erzwingen, aber auch er scheiterte.³¹

Pulverraketen für den Koreakrieg

Es ist denkbar, dass die WO unter dem wirtschaftlichen Druck der unmittelbaren Nachkriegsjahre wirklich weitgehend auf die Produktion von Gütern im zivilen Sektor umgestellt hätte. Der kantonale Steuerkommissär protokollierte:

«Wir haben erwähnt, dass im Geschäftsjahr 1948/9 von den voll passivierten Anzahlungen der deutschen Regierung Fr. 7 Mill. der Betriebsrechnung gutgebracht worden waren. Ohne diese Ausbuchung hätte somit der Betrieb Oerlikon mit einem Verlust von über 6 Mill. abgeschlossen. Die Ursache hierfür liegt darin, dass es der Leitung in den Nachkriegsjahren nicht gelungen ist, eine gewinnbringende Friedensproduktion einzuführen. Die gemachten Versuche (Ipsophon, Dieselmotoren, Graszettmaschinen etc.) müssen als gescheitert betrachtet werden oder waren mit über Erwartungen grossen Schwierigkeiten verbunden (Rechenmaschine, Strumpf-

30 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 8. Siehe auch BAR E5001F#1000-1860#3594. Dieser Bericht wurde geschrieben, während die WO mit der in Genf ansässigen Hispano-Suiza um einen Grosseauftrag für die Luftverteidigung der Schweizer Armee konkurrierte. Siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

31 General Wolfe to head tool unit, in: New York Times, 31.8.1951. Der Artikel erwähnt eine erste juristische Niederlage im März 1951. Siehe auch: Claims court bars payment to Swiss, in: New York Times, 9.1.1952; Heller, Unternehmertum, S. 262. Siehe auch [Kapitel 2.6](#) (Abschnitt «A man of very few principles», Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit»).

wirkmaschine). In der gleichen Zeit wurden sehr grosse Aufwendungen für Versuche mit neuen Geschützen und Munition sowie insbesondere für Pulver- und Flüssigkeitsraketen gemacht, die nun allerdings nach Auffassung von Hr. Bührle in nächster Zeit ihre Früchte tragen dürften.»³²

In den folgenden Jahren nahm der nicht-militärische Teil des Unternehmens an Bedeutung zu, und in der ersten Hälfte der 1950er Jahre beschäftigte es nach eigenen Angaben mehr ArbeitnehmerInnen im zivilen als im militärischen Bereich und expandierte auch hier westlich-global.³³ Doch die Blockbildung im Kalten Krieg und die damit verbundene Aufrüstungsspirale sorgten dafür, dass ein schwergewichtig ziviler Konzernumbau wirtschaftlich nicht notwendig war.

Geheime Raketenentwicklung. Mochte die WO zwar die Waffenproduktion nach Kriegsende vorübergehend gedrosselt und den Export zwangsweise eingestellt haben, galt dies keineswegs für die Entwicklung neuer Waffentypen. Dazu gehörten Raketenysteme. Schon in den 1930er Jahren hatte sich ein Erfinder mit Vorschlägen für raketengetriebene Artilleriegeschosse an die Kriegstechnische Abteilung (KTA) des Eidgenössischen Militärdepartements gewandt. 1936 fanden erste Versuche statt, die jedoch nicht zur Zufriedenheit der KTA ausfielen, die sich in der Folge nicht weiter für die Technologie interessierte.³⁴ Dies änderte sich schrittweise ab 1944, als NS-Deutschland erstmals Flüssigkeitsraketen vom Typ Aggregat 4 einsetzte, von der Propaganda als V2 (V für «Vergeltungswaffe») betitelt, und mit ihnen über grosse Distanzen London und weitere Städte in den Niederlanden, Frankreich und Belgien beschossen konnte. Doch während man sich zwischen KTA und Armeekommando über die weiteren Schritte zur Entwicklung eines eigenen Raketenprogramms nicht einig wurde und mit wenig Erfolg Kooperationen mit verschiedenen in- und ausländischen Konstrukteuren und Firmen einging,³⁵ lief bei der Contraves AG die Entwicklung auf Hochtouren.

Das WO-Firmenarchiv gibt keine Auskunft darüber, wann genau sich das Unternehmen mit Raketentechnologie zu befassen begann, doch finden sich erste vage Hinweise in den *Werkmitteilungen*, der Fabrikzeitung. Beispielsweise wird im November 1945 ein historischer Überblick zu Raketen in ersten Kriegseinsätzen des 19. Jahrhun-

32 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.789: Protokoll zur Einschätzung der Steuererklärung für 1948/49/50, 15.1.1951.

33 Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 37. Siehe auch **Tabelle 7** (WO-Umsatz) und **Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945–1959), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

34 Über diese frühen Entwicklungen siehe Keller, Erich: Raketenfieber. Das «System Dittli», in: NZZ Geschichte, März 2020, S. 65–71.

35 BAR E27#1000/721#18528*: Exposé über Raketenantrieb für Geschosse.

derts gegeben.³⁶ Die Firmenzeitung publizierte auch regelmässig Neuzugänge in die werksinterne Bibliothek, so u.a. Josef Stemmers dreibändige *Entwicklung des Raketenantriebs in allgemeinverständlicher Darstellung* (1944–1945).³⁷

Schon Anfang September 1946 – also ein halbes Jahr nach der öffentlichen Ankündigung einer Umstellung auf «Friedensartikel» – war die WO in der Lage, auf dem Waffenplatz der Schweizerischen Armee in Walenstadt einer britischen Militärdelegation den streng geheimen Prototyp einer von Bührles Contraves AG entwickelten Flüssigkeitsrakete vorzuführen.³⁸ Im Jahr darauf, im Juli 1947, fanden weitere Versuche statt, dieses Mal mit dem neuen Pulverantrieb und ausschliesslich einsehbar für die Spitzen der Schweizer Armee sowie für Bundesrat und Militärdepartement-Chef Karl Kobelt.³⁹ Nun war auch das Interesse der US-Geheimdienste geweckt. Im Oktober 1948 untersuchten Militärstrategen die Bedeutung des Raketenprogramms der WO für die USA. Im Bericht des Office of Research and Estimates der CIA kommen sie zum Schluss, dass die strategische Bedeutung der Schweiz im Fall einer Besetzung der UdSSR im Zugriff auf das Raketenprogramm der WO läge:

«In Switzerland the primary advantage to the USSR by occupation would be the scientific knowledge and technical experience accompanying the development of the Oerlikon surface-to-air missile.»⁴⁰

Die weitere Entwicklung der Raketen schritt rasch voran, war aber kostspielig und hat insgesamt 13 Mio. Franken verschlungen.⁴¹ Der hochwirksame Pulverantrieb und die präzisen Flugeigenschaften der ballistischen Rakete sorgten für eine hohe Zielgenauigkeit. Wurde sie von Flugzeugen aus abgefeuert (siehe [Abbildung 6](#)), war ihre Geschwindigkeit entsprechend noch höher; die schlanken Geschosse konnten bis zu 37 Millimeter dicke Panzerplatten durchschlagen.⁴² Damit konnte eine Oerlikon-Rakete auch «mit Leichtigkeit» einen Panzer durchlöchern, was den Produkten aus US-Rüstungsfirmen offenbar nicht möglich gewesen war.⁴³

36 Zahn, W.: Von Kriegeraketen der guten alten Zeit, in: *Werkmitteilungen*, November 1945, S. 73.

37 Nützt die Erfahrung anderer, lest Fachliteratur!, in: *Werkmitteilungen*, Juli 1946, S. 48.

38 Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 70f. und S. 649.

39 BAR E27#1000/721#18533*: Schiessversuche mit Oerlikon-Raketen.

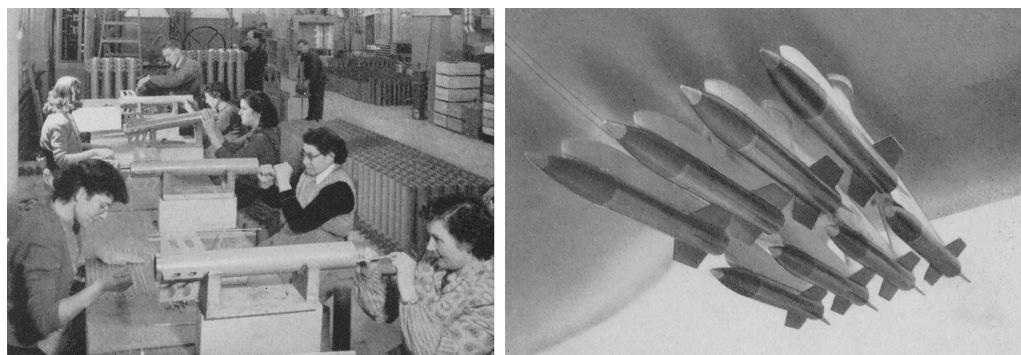
40 Appendices to ORE [Office of Research and Estimates/CIA] 58–48, The strategic value to the USSR of the conquest of Western Europe and the Near East (to Cairo) prior to 1950, 27.10.48, zitiert in: Mantovani, Mauro: *Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg 1947–1963. Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin*, Zürich 1999, S. 135.

41 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1–30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: *Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon*, 14.10.1953, S. 11. Insgesamt haben die Kosten der Nachkriegs-Betriebsumstellung bei 60 Mio. Franken gelegen (ebd., S. 9).

42 Die 8-cm OERLIKON Pulverrakete, in: *Werkmitteilungen*, April 1951, S. 18–21; Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 69.

43 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 101: Typoskript Alfred Gerber, 2.7.1990.

Abbildung 6. OERLIKON Pulverraketen für den Koreakrieg (1951/52)



Quellen: Ein neuer Fabrikationsbetrieb für Pulverraketen, in: *Werkmitteilungen*, Dezember 1952, S. 70–1 (links); Die 8-cm OERLIKON Pulverraketen, in: *Werkmitteilungen*, April 1951, S. 18–21 (rechts).

Erneut profitierte die WO von der engen Kooperation mit dem Militärdepartement, indem sie dessen bestehende militärische Infrastruktur für intensive Schiessversuche nutzen konnte. Willfährig gab das Eidgenössische Militärdepartement allen Gesuchen der WO nach, versuchte aber eine gewisse Kontrolle zu behalten, indem es sich die Delegation eigener Vertreter vorbehielt und künftig auf eine genehmigungspflichtige Anmeldung ausländischer Staatsangehöriger pochte.⁴⁴ Auch nicht-militärische Gegenden konnten mit den Raketen beschossen werden, etwa das Gebiet beim Gotthardpass, im Engadin bei Zuoz oder am Neuenburgersee: Am 22. April 1949 kam ein Testpilot der KTA bei Schiessversuchen mit der 8-cm-Rakete ums Leben. Walter Läderach stürzte mit seinem Flugzeug bei Estavayer-le-Lac ab, als er Raketen in den Neuenburgersee feuerte.⁴⁵ Im totalen Verteidigungsdispositiv während der Frühphase des Kalten Kriegs, der als «beinahe alles beherrschende Leitidee»⁴⁶ das Denken und Handeln in Ost und West bestimmte, waren solche Kooperationen, in denen die Grenzen zwischen dem Militärischen und dem Zivilen verwischt wurden, ohne Weiteres möglich. Ab November 1949 fanden Schiessversuche mit Pulverraketen auch auf dem unterirdischen, technisch äusserst avancierten Testgelände in Zürich-Oerlikon statt.⁴⁷ Doch auch oberirdisch wurden in der Region Zürich andere Raketentypen getes-

44 BAR E27#1000/721#18533*: Schiessversuche mit Oerlikon-Raketen, Brief Bundesrat Karl Kobelt, Chef EMD, an die WO, 25.6.1947.

45 Aus den Anfängen unseres Schiessbetriebes, in: *Werkmitteilungen*, Juli 1953, S. 34–37; Brotschi, Peter: *Gebrochene Flügel. Alle Flugunfälle der Schweizer Luftwaffe*, Zürich 2006, S. 160.

46 Bernhard, Patrick et al.: *Der Kalte Krieg im langen 20. Jahrhundert. Neue Ansätze, Befunde und Perspektiven*, in: Bernhard, Patrick & Nehring, Holger (Hg.): *Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte seit 1945*, Essen 2014, S. 11–39 (hier: S. 12).

47 Unsere Schiessanlage, in: *Werkmitteilungen*, November 1949, S. 65–8.

tet, einschliesslich von der WO-Tochtergesellschaft Contraves entwickelte Lenkwaffen. Fasziniert von Versuchen mit solchen Prototypen titelte die *Zürcher Woche* 1953 «Todesraketen schützen Zürich» und berichtete über Flugversuche in unmittelbarer Nähe zur Stadt.⁴⁸ Im selben Jahr baute die WO zudem in der Nähe von Einsiedeln, auf dem Ochsenboden, einen eigenen Schiessplatz, der seither kontinuierlich zu einem waffen- und sprengstofftechnischen «Erprobungszentrum» ausgebaut wurde. Dieses Zentrum ist immer noch in Betrieb und gehört heute der Rheinmetall Air Defence AG.⁴⁹

Massenproduktion der Raketen. Kaum war sein Unternehmen von den Schwarzen Listen gestrichen und das Raketenprogramm in Fahrt gekommen, knüpfte Emil Bührle auf eigene Faust Kontakte zu entscheidenden Stellen des US-Militärs, die starkes Interesse an den hochwirksamen Pulverraketen zeigten.⁵⁰ Deren militärische Bedeutung war nicht zu überschätzen. Im Sommer 1950 hatte die Air Force nach umstrittenen Testvorführungen in der Schweiz erklärt, definitiv Raketen von Bührle kaufen zu wollen.⁵¹ Am 27. Juli 1950 erlaubte der Gesamtbundesrat die Ausfuhr von vorerst 1000 Raketen zu Testzwecken an die Air Force, obschon die USA seit dem 25. Juni des Jahres am Koreakrieg teilnahmen. 1951 beschloss die US-Militärführung, die Oerlikon-Rakete als Standardwaffe im Koreakrieg einzusetzen.⁵² Dieser Entschluss dürfte kurz nach Juni 1951 gefällt worden sein, als die Geschosse auf dem Waffenplatz bei Walenstadt und in der Region Flumserberg erneut einer Gruppe von hochrangigen Vertretern der US- und der Schweizer Armee vorgeführt worden waren; mit dabei war auch Oberstbrigadier René von Wattenwyl, Leiter der Kriegstechnischen Abteilung.⁵³

Gemäss der WO gäbe es weltweit kein anderes privates Unternehmen, das wie sie in der Lage war, selbständig ein solches Raketenprogramm zu entwickeln. Angesichts der politischen Lage sei dies auch «bittere Notwendigkeit». Oerlikon werde «auf Grund dieser neuen Entwicklungen erneut berufen sein (...), eine internationale Rolle

48 Wiss, Walter: Todesraketen schützen Zürich, in: *Zürcher Woche*, 8.5.1953, S. 10f.

49 Dommann, Monika & Bühler, Claudia: Rheinmetall Air Defence Ochsenboden (2018), in: Dommann/Marti, *Kriegsmaterial im Kalten Krieg*, S. 3–5.

50 Mantovani, *Sicherheitspolitik*, S. 134. Für weiteres zu den US-Netzwerken und Kunstkäufen von Emil Bührle, siehe [Kapitel 2.6](#) (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»), [Sche-ma 6](#) (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten) und [Kapitel 3.3](#) (Eine Kunstsammlung von Weltrang).

51 Das Militärdepartement hatte erst im Nachhinein von den Tests erfahren, die offensichtlich ohne Genehmigung durchgeführt worden waren. BAR, E5560C#1975/46#33*, Aktennotiz über die Konferenzen beim Chef EMD, 1948–1960 (Dossier), Aktennotiz über die Konferenz vom 12. Juni 1950.

52 Mantovani, *Sicherheitspolitik*, S. 135; Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1–30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 11.

53 Aus unserer Besucherchronik, in: *Werkmitteilungen*, Juni 1951, S. 48.

in der Aufrüstung zu spielen».⁵⁴ Das war kaum übertrieben. Mit der Pulverrakete und dem Beginn des Koreakriegs im Juni 1950 sicherte sich die WO eine «Atlantic perspective»,⁵⁵ die das seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Schieflage geratene Unternehmen zurück in die Hochprofitzone katapultierte. Anders als zuvor sah sich die WO im Kalten Krieg aber in einer weitaus komplexeren, von verschiedenen Interessen bestimmten Lage wieder. Emil Bührles politische Rolle war nun aber auch eine aktivere als während des Zweiten Weltkriegs, als ihm der Bundesrat mit Clearingkrediten und behördlichem Wohlwollen den Weg für seine Rüstungsgeschäfte geebnet hatte. Jetzt sah sich die WO einem Waffenexportregime gegenüber, das die neutralitätspolitische Dimension des Kriegsmaterialhandels stärker gewichtete und daher wenigstens punktuell auf Reglementierung und Kontingentierung setzte.⁵⁶

Die vom Bund seit 1945 verfolgte Westanbindung mit einer nominellen Neutralitätspolitik, die de facto keine Äquidistanz zu den Machtblöcken kannte, stärkte indes auch Bührles Verhandlungsposition. Denn letztlich ging es der schweizerischen Aussenpolitik, die nichts vom Beitritt zu grossen, supranationalen Bündnissen wissen wollte, nicht um eine wie auch immer geartete Souveränität. Die Zielsetzung war vielmehr, optimale Bedingungen zu schaffen, um die nationalen «wirtschaftlichen und finanziellen Ressourcen in eigener Kompetenz und zum eigenen Vorteil» einzusetzen.⁵⁷

Schon bevor Bührle im Besitz der notwendigen US-Exportlizenzen war, war das Unternehmen zur Massenproduktion der Raketen übergegangen. Für die technische Weiterentwicklung wurde eine neue Unterabteilung ins Leben gerufen, die WAR (Weiterentwicklungsabteilung Raketen).⁵⁸ Exportiert wurde die Rakete, von der auch eine 5-cm-Version existierte, nicht nur in die USA, sondern auch in weitere Länder, die in den betreffenden Zeitabschnitten in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren, darunter Ägypten, Israel, Indonesien, Frankreich (Indochina-Krieg), oder in die Militärdiktatur Venezuelas.⁵⁹ Auch die Schweizer Armee rüstete ihre Flugzeuge

54 Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, in: *Werkmitteilungen*, August 1950, S. 54.

55 Jost, *Switzerland's Atlantic perspectives*, S. 110–21.

56 Siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

57 Jost, Hans Ulrich: *Europa und die Schweiz 1945–1950. Europarat, Supranationalität und schweizerische Unabhängigkeit*, Zürich 1999, S. 146.

58 Personalnachrichten. Eine neue Abteilung der WA, in: *Werkmitteilungen*, April 1951, S. 32.

59 Siehe [externer Anhang, Tabelle 5](#) (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945–1959), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Über die Waffenexporte der WO und der Genfer Firma Hispano-Suiza in Ägypten, siehe Brühwiler, Lucas: *Exportations de matériel de guerre à l'Égypte. La Suisse et le programme d'armement du président Nasser*, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Lausanne (Dr. Stéphanie Ginalschi) 2018.

mit Oerlikon-8-cm-Raketen aus. Emil Bührle selbst gab 1955 gegenüber der *Financial Times* zu, dass er sogar Kaufofferten aus dem Ostblock gekriegt, diese aber aus ideologischen Gründen zurückgewiesen hatte:

«Before [World War II] our idea was business is business but now it is different. I have been approached but the ideological gulf is such that I could not do such a perverse thing. Besides, I should be boycotted with my best client, the United States.»⁶⁰

Bührle erwähnte jedoch nicht, dass er selbst um 1945/46 versucht hatte, mit der UdSSR Kontakt aufzunehmen – angeblich durch die Bezahlung von Bestechungsgeldern an Sekretäre der Partei der Arbeit. Dies zu erwähnen, wäre tatsächlich so gar nicht kompatibel gewesen mit seinem Versuch, sich selbst als Kalten Krieger zu stilisieren.⁶¹

Die bereits 1949 projektierten, umfangreichen Neubauten auf dem Firmengelände in Oerlikon erwiesen sich innert Kürze als nicht mehr ausreichend. Innerhalb weniger Monate liess Bührle die Werke 3 und 4 in Oerlikon doppelt aufstocken, zudem wurden etwas entfernt vom Hauptwerk zwei neue Gebäude an der Neubrunnenstrasse errichtet.⁶² In Haselbach, einem Waldstück bei Rümlang, wurde 1952 ein eiligst hochgezogenes Pressewerk eröffnet, in dem rund 90 ArbeiterInnen das zum Raketenantrieb verwendete Pulver verarbeiteten – in sicherer Distanz zu bewohntem Gebiet. Man hatte die Lehren gezogen aus der Explosions- und Unfallserie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, ebenfalls einer Phase mit hochgeschraubter Intensivproduktion für einen tatsächlichen Krieg. Nach dem Einbringen des zu Stangen gepressten Antriebspulvers in die Raketenhülle wurden die Geschosse im Hauptwerk in Oerlikon endmontiert und für den Export bereitgestellt. Innert Kürze gelang es, die Produkti-

60 [Rom Korrespondent der *FT*]: Know your competitors (XII). Bührle of Oerlikon, in: *Financial Times*, 11.2.1955.

61 Zu dieser Affäre, siehe Strehle, Res: Emil (Bührle) und die PdA [Partei der Arbeit], in: *WOZ Die Wochenzeitung*, 12.12.1986; Feldmann, Markus: *Tagebuch 1923–1958*, Basel 2002, Bd. 3, S. 578 (28.1946). Vor der Unterzeichnung des «Hotz-Linder Agreement» 1951, die die Beteiligung der Schweiz an der US-Handelsblockade gegen den Ostblock initiierte, waren solche Versuche, Handelsbeziehungen mit dem Ostblock zu knüpfen, keine Seltenheit, lieferten aber magere Ergebnisse. Siehe Hug, Peter & Perrenoud, Marc: *In der Schweiz liegende Vermögenswerte von Nazi-Opfern und Entschädigungsabkommen mit Oststaaten. Bericht über historische Abklärungen*, Bern 1997, S. 19–26. Über Bührle als Antikommunist, siehe [Kapitel 2.6](#) (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»).

62 Erweiterungsbau Werk III, in: *Werkmitteilungen*, Mai 1950, S. 17–20.; Wir bauen, in: *Werkmitteilungen*, März 1952, S. 1–3; Ein neuer Fabrikationsbetrieb für Pulverraketen, in: *Werkmitteilungen*, Dezember 1952, S. 70–1.

vität im Rümmlinger Werk zu verdoppeln und monatlich 6000 Raketen herzustellen.⁶³ Insgesamt seien rund 100 weitere Schweizer Firmen an der Herstellung beteiligt gewesen, was einem Auftragsvolumen von etwa 40 Mio. Franken entsprochen habe.⁶⁴ Das im Wald etwas versteckt gelegene, in eine grossflächige Senke gebaute Raketenfertigungsareal wird heute vom VBS für Ausbildungszwecke genutzt. Im Jahr 2023 soll es in seiner neuen Funktion als Bundesasylzentrum der Region Zürich genutzt werden.⁶⁵

Erfolgreiche Exporte und gescheiterte Expansion in die USA. In der Zwischenzeit wurden mit gegenseitigen Besuchen in Oerlikon und Washington D.C. die Grundlagen für ein umfangreiches Geschäft gelegt – und nebenbei nutzte Emil Bührle seine häufigen Reisen in die USA, um seine Kunstsammlung mit ausgiebigen Käufen in New Yorker Galerien auszubauen.⁶⁶ Der Unternehmer versuchte dabei den Wunsch der Schweiz zu nutzen, Anschluss an den US-Rüstungsmarkt zu bekommen, um die technisch hoffnungslos veraltete Armee mit modernem Kriegsmaterial aufrüsten zu können. Gegenüber dem mit dem Erteilen von Exportlizenzen immer noch zögerlichen Bundesrat behauptete Bührle im August 1952, die «Amerikaner machten von der termingerechten Erfüllung des Vertrages mit ihm die Freigabe von Kriegsmaterial an die Schweiz abhängig»,⁶⁷ was nicht stimmte. Auch drohte er, die Raketen im Fall einer Ablehnung seiner Exportgesuche künftig direkt in den USA selbst zu produzieren – in Tat und Wahrheit war bereits im Juni 1951 die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America gegründet worden, um in Asheville (North Carolina) ein spezialisiertes Werk aufzubauen.⁶⁸

Emil Bührle bemühte sich ausserdem darum, einen Lieutenant General der US-Luftwaffe als Direktor des neu gegründeten Unternehmens einzustellen (siehe [Abbildung 7](#)). Kenneth B. Wolfe, kürzlich in den Ruhestand getreten, war Teil einer

63 Meier, H.: Pressanlage Rümmlang, in: Werkmitteilungen, Juni 1952, S. 20–1. Für die Belegschaftszahlen des Rümmlinger Werks, siehe **Grafik 10** (WO-Belegschaft) und **Tabelle 6** (WO-Belegschaft, Daten), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Trotz dieser Sicherheitsvorkehrungen förderte 1965 eine Explosion von Munition in Rümmlang einen Toten und zwei Verletzte. Siehe Explosionskatastrophe in Rümmlang, in: Neue Zürcher Nachrichten, 11.12.1965. Siehe auch Explosionsunglück Rümmlang, in: SRF Sendung «Antenne», 10.12.1965. Online auf: <<http://www.srf.ch/sendungen/archiv>>.

64 Zum Jahresende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1952, S. 66–9 (Zitat, S. 68).

65 Vögeli, Dorothee: Drittes Bundeszentrum entsteht in Rümmlang, in: NZZ, 28.3.2017.

66 Siehe **Kapitel 2.6** (Abschnitt «A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit») und **Schema 6** (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

67 Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 145. Siehe auch Schoch, Jürg: Heikle Waffengeschäfte während des Koreakriegs, in: NZZ, 4.6.2018.

68 Kurze Betrachtung zur Jahreswende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1951, S. 66–7. Erwähnt wird die Gründung eines weiteren Unternehmens zur Raketenproduktion, dieses Mal in Madrid, Spanien, die Oerlikon Comercial Española S. L.

US-Delegation, die die WO nach dem Krieg besucht hatte, und somit in der Lage, Bührle gute Kontakte in die Versorgungsnetzwerke der US-Armee zu ermöglichen.⁶⁹ Mitte September 1952 gab der Bundesrat grünes Licht für einen gestaffelten Export von 240'000 Raketen in die USA, womit Bührle und das US-Defence Department nicht einverstanden waren. Am 29. Dezember 1952 wandte sich eine Interessengemeinschaft von sechzehn industriellen Unternehmungen an den Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, um Druck zu machen. Insgesamt seien für das amerikanische Raketenkontingent Aufträge an 104 schweizerische Unternehmen gegangen. Angesichts dieser Dimensionen, die Unterlieferanten beschäftigten rund 9000 Personen, sei diesen und allen künftigen Raketenexporten keine Schranken aufzuerlegen. Ansonsten drohten Entlassungen. Und wichtiger noch: Die Schweizer Armee sei dringend angewiesen auf eine funktionierende Rüstungsindustrie im eigenen Land, um nicht abhängig von ausländischer Waffenproduktion zu sein.⁷⁰

Abbildung 7. Die WO-Expansion in die USA (1952/53)



Links: Kenneth B. Wolfe, ehemaliger Lieutenant General der US Air Force und Direktor der WO-Filiale in Asheville (North Carolina). Quelle: Wolfe & Rocket. A job for private enterprise, in: Time Magazine (Atlantic Edition), 9.6.1952, S. 53.

Rechts: Das OTA-Gelände in Asheville, USA: I. Montagegebäude und Werkzeugmaschinenhalle; II: Rohpulver-Fabrikation; III: Schiessplatz-Anlagen. Quelle: Bührle, Dieter: OERLIKON Tool and Arms Corp. of America, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 2–5.

69 Converse III, Elliott V.: *Rearming for the Cold War*, Washington 2012 (History of Acquisition in the Department of Defense, Volume 1), S. 299. Siehe auch General Wolfe to Head Tool Unit, in: *New York Times*, 31.8.1951.

70 BAR#J1.108#1000-1275#258#10: [Interessengemeinschaft «Rakete-Export»] an den Vorsteher des Eidg. Militärdepartements, 29.12.1952. Siehe auch Dokumente in Ordner BAR#J1.108#1000-1275#258#11.

Am 24. April 1953 schliesslich erhielt Bührle eine umfassende Exporterlaubnis über insgesamt 300'000 8-cm-Pulverraketen für die US-Streitkräfte in Korea.⁷¹ Mit grossen Flugzeugen hätten die Amerikaner die Geschosse direkt in Zürich abgeholt, wie sich der leitende Ingenieur der Waffenabteilung, Alfred Gerber, später erinnerte. Jeweils samstags seien in Zürich-Kloten die Maschinen beladen, nach Westover, Massachusetts und von dort aus weiter nach Korea geflogen worden. Air Force General Hoyt S. Vandenberg versicherte den WO-Angestellten persönlich die hohe Bedeutung dieser Raketen für die Luftwaffe:

«Ich habe soeben einen Film gesehen, bei dem ein Munitionszug in einem Tunnel verschwinden wollte, als er von einer amerikanischen Fliegerstaffel mit 8-cm OERLIKON Raketen angegriffen wurde. Wenn ich ihnen diesen Film geben dürfte, brauchten Sie kein anderes Reklamematerial mehr!»⁷²

Die Lieferungen wurden also trotz massiver behördlicher Kritik am eigenmächtigen Vorgehen Emil Bührles und trotz der Bedenken bezüglich der neutralitätspolitischen Dimension solch umfangreicher Exporte bewilligt. Nur wenige Tage zuvor hatte jedoch der Bundesrat, mit Verweis auf die schweizerische Neutralität, in einer Pressemitteilung die Ablehnung eines von Nordkorea vorgeschlagenen Mandats erklärt. Dieses Mandat hätte die Schweiz mit der Überwachung eines möglichen Waffenstillstands in Korea sowie der vorübergehenden Aufnahme von nicht-heimreisewilligen Kriegsgefangenen beider Konfliktparteien betraut.⁷³

Zeitgleich wurde die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America (OTA) in Asheville, im westlichen Teil des Bundesstaates North Carolina, offiziell eröffnet. Emil Bührle hatte 1951 ein Gelände in der Grösse von rund 1000 Fussballfeldern für ca. \$3.5 Mio. erworben, das einige Kilometer ausserhalb der Kleinstadt im hintersten Winkel des Swannanoa Valley lag und mit einer eigenen Anlage für Waffentests ausgestattet war.⁷⁴ Die gesamte Infrastruktur musste danach buchstäblich aus dem Boden gestampft werden, da das Gelände noch nicht einmal elektrisch erschlossen war. Die Investitionen beliefen sich insgesamt auf beträchtliche 30 Mio. Franken.⁷⁵

Äusserst hoch waren in der Folge die Erwartungen, die der Neubau mit seinen insgesamt 14 Gebäuden in der strukturschwachen Region weckte – hier würden Arbeitsplätze für Tausende entstehen, verkündete die Lokalzeitung.⁷⁶ Mit der OTA kom-

71 Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 146. Zum Einsatz der Raketen, siehe ebd., S. 148.

72 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 101: Typoskript Alfred Gerber, 2. Juli 1990, S. 3.

73 Bretscher-Spindler, Katharina: Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 169–73.

74 OERLIKON Tool and Arms Corp. of America, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 2–5.

75 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z.292.3338: Bührle & Co., Protokoll zur Einschätzung 1954, 24.6.1956, S. viii. Siehe auch Schweizer Fabrik in Amerika, in: Die Tat, 28.3.1953.

76 1500 Acres under option for plant site, in: Asheville Citizen-Times, 23.11.1951, S. 25.

me endlich Bewegung ins US-Rüstungsgeschäft, das sich bislang im Schneckentempo bewegt habe, frohlockte auch das *Time Magazine*. Schon lange habe die Air Force darauf gewartet, dass sich private Unternehmer um die technische Weiterentwicklung der hoffnungslos veralteten Flugzeugbewaffnung kümmern würden. «We build an aircraft which is theoretically the best in the world», klagte ein Flugzeugkonstrukteur, «and the Army cripples it with World War II guns».⁷⁷ Diesen Missstand werde Bührle beheben. Denn bislang hätten Geschäftsleute Angst davor gehabt, sich die Finger an solchen Dingen zu verbrennen, zu rasch könnte ihnen das unbeliebte Image des «Merchant of Death» verpasst werden. Bührle aber habe in der Vergangenheit bewiesen, dass er genauso viel vom Geschäft verstehe wie von Waffen.

«If we build the best, the US will have to buy it», gab sich der Direktor der OTA, der pensionierte Lieutenant General der Air Force Kenneth B. Wolfe, siegessicher.⁷⁸ Doch sie hatten sich alle verkalkuliert: Die Nachfrage nach Pulverraketen brach nach Ende des Koreakriegs komplett ein. War dies der Person des OTA-Direktors geschuldet, dem Bührle die Leitung der US-Niederlassung übergeben hatte und der deswegen bei den Spitzen der Air Force in Ungnade gefallen war?⁷⁹ Auch weitere anvisierte Raketen-Neuentwicklungen scheinen nicht vom Fleck gekommen zu sein. Ungeduldig wartete die Fabrik in Asheville auf die heiss begehrten staatlichen Aufträge.⁸⁰ Zum Jahresbeginn 1954 sprach man noch von Verzögerungen bezüglich der Inbetriebnahme des Werks, im Jahr darauf ist die Unruhe in der WO dann beinahe mit Händen zu fassen:

«In Asheville sind die Fabrikationsanlagen der OERLIKON Tool and Arms Corporation of America schon längere Zeit betriebsbereit. Die OTA hat aber eine Reihe von Widerständen zu überwinden, die auf einen gesteigerten Nationalismus und auf eine gewisse Spionagefurcht zurückzuführen sind. Immerhin besteht nun Aussicht, dass sie Aufträge von der Regierung bekommt.»⁸¹

Schuld am Debakel trägt wahrscheinlich der Präsidentschaftswechsel vom November 1952: Nach seinem Amtsantritt setzte sich der republikanische Präsident Dwight D. Eisenhower für ein baldiges Ende der Feindseligkeiten auf der koreanischen Halbinsel ein und versuchte, Ordnung in die Geschäftspraktiken der Rüstungsindustrie

77 Armament. Enter Oerlikon, in: *Time Magazine* (Atlantic Edition), 9.6.1952, S. 53.

78 Armament. Enter Oerlikon, in: *Time Magazine* (Atlantic Edition), 9.6.1952, S. 54.

79 «In accepting employment with Oerlikon, a company whose products he had promoted while on active duty, Wolfe ignored appearances and hurt the Air Force. His actions called into question the integrity of Air Force acquisition, intensified interservice rivalry, and complicated the service's effort to secure more influence over aircraft armament development and procurement.» Converse III, Elliott V.: *Rearming for the Cold War*, Washington 2012, S. 3001.

80 Bührle, Dieter: Oerlikon Tool and Arms of America, *Werkmitteilungen*, März 1953, S. 2-5.

81 Jahresende, in: *Werkmitteilungen*, Dezember 1954, S. 66-9 (Zitat S. 69).

zu bringen. Die Tatsache, dass ein ausländisches Unternehmen, das selbst aus einem formal neutralen Land stammte, eine Tochtergesellschaft zur Waffenproduktion auf US-Boden eröffnete, führte zu einer wachsenden Skepsis des militärischen Establishments. Mit anderen Worten: Der Fakt, dass die Pulverraketen der WO zu jener Zeit ein beliebtes Produkt waren, reichte der US-Regierung nicht aus, um Emil Bührle in das Programm der nationalen Aufrüstung aufzunehmen.

Eine Weile noch ging das grosse Zittern im Firmensitz in Zürich Oerlikon weiter, während man in Asheville beharrlich auf ein Wunder wartete. So berichtete eine Lokalzeitung noch 1954, in Kürze würde die Fabrik mit der Produktion eines revolutionären Diktiergeräts namens Vanguard beginnen – eine Kommunikationsstrategie, die sehr an die angebliche Produktionsumstellung in Oerlikon und das Ipsophon erinnert.⁸² Im Rückblick wird Bührle zwei Jahre später den zürcherischen Steuerbeamten eröffnen, dass die Firmengründung ein «gänzlicher Fehlschlag» gewesen sei. Zum Jahreswechsel 1955/56 habe die Belegschaft nur noch aus dem Portier und dem Direktor bestanden.⁸³ Bald wurde die Produktion in Asheville heruntergefahren und die Anlage bloss noch für Testzwecke genutzt, in welchem Umfang ist unklar.⁸⁴ Indes hat keine einzige Pulverrakete und kein Vanguard-Diktiergerät je die Fabrik verlassen. Ende 1956 starb Emil Bührle in Zürich unerwartet. Sein Sohn Dieter, der bereits Anfang des Jahres und wohl als Reaktion auf einen ersten Herzinfarkt des Patrons im Herbst 1955 schon stellvertretender Geschäftsleiter war, übernahm das weitgespannte Firmenkonglomerat. 1959 wurde die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America verkauft.⁸⁵

82 Oerlikon's new dictating machines to be assembled at plant here, in: Asheville Citizen-Times, 5.9.1954, S. 11.

83 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z.292.3338: Bührle & Co., Protokoll zur Einschätzung 1954, 24.6.1956, S. viii.

84 Zur Jahreswende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1956, S. 74–9 (Zitat S. 79). Siehe [Schema 6](#) (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

85 «[The plant] was offered for sale in 1956 because Oerlikon officials said security regulations made it difficult to control the plant from abroad». Siehe NY syndicate buys Carolina facility, in: New York Times, 12.3.1959.

1.6 EINORDNUNG: OERLIKON-BÜHRLE ALS KNOTENPUNKT DER MILITÄRISCH-INDUSTRIELLEN VERFLECHTUNGEN

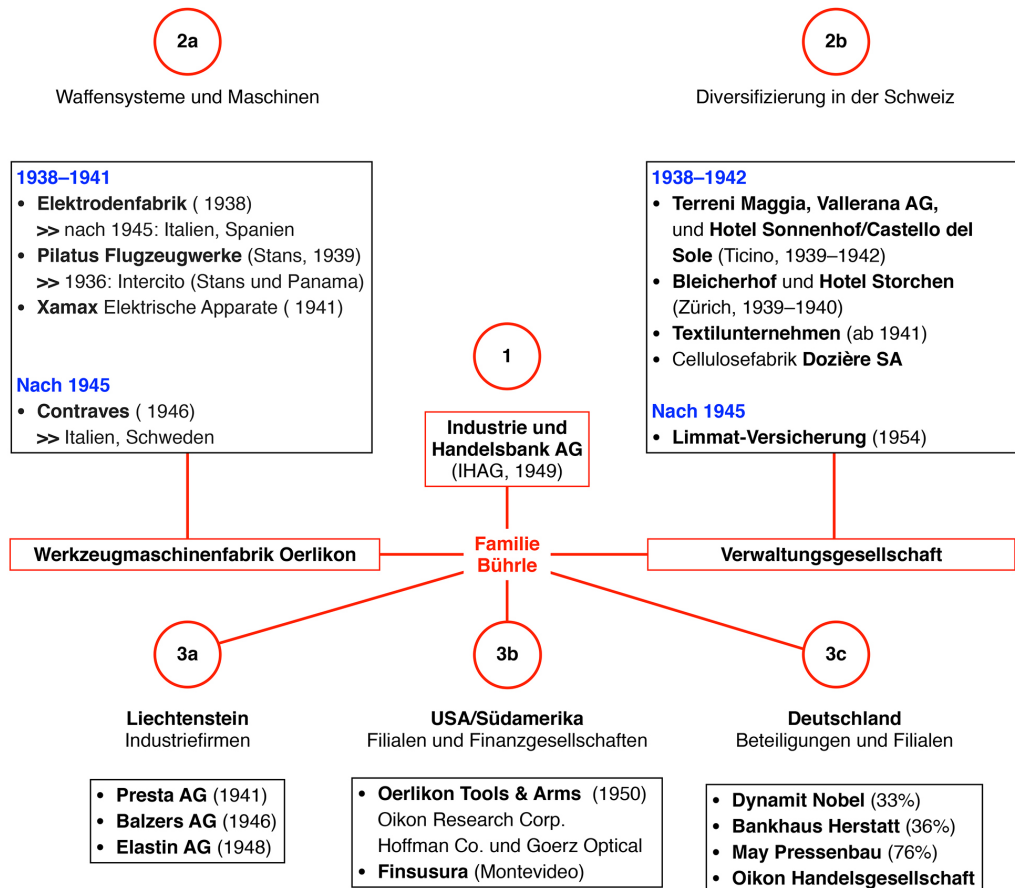
In den vorangegangenen Kapiteln haben wir zunächst die Übernahme der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon durch deutsches Familienkapital und die Anbindung an das verdeckte deutsche Wiederaufrüstungsprogramm der Firma in der Zwischenkriegszeit geschildert ([Kapitel 1.2](#)). Danach ging es um die Loslösung der WO aus dem direkten deutschen Zugriff während der 1930er Jahre ([Kapitel 1.3](#)). Wir haben dann gezeigt, wie sich die WO im Zweiten Weltkrieg nicht ohne Schwierigkeiten in eine führende Firma des Industriestandorts Zürich und weit darüber hinaus verwandelt hat: durch Waffenverkäufe erst an die Alliierten und danach, in weit grösserem Ausmass, an NS-Deutschland und andere Achsenmächte ([Kapitel 1.4](#)). Die aussenwirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die diese Geschäfte überhaupt erst ermöglichten, beschrieben wir danach auch für die zweite, grosse Wachstumsphase der WO während des Koreakriegs ([Kapitel 1.5](#)).

Als Abschluss dieses Teils werden wir in diesem letzten Kapitel kurz zwei weiterführende Aspekte erörtern. Zunächst präsentieren wir eine Bestandsaufnahme der Oerlikon-Bührle-Gruppe kurz nach dem Tod Emil Bührles. In diesem ersten Abschnitt wird die endgültige Transformation in einen leistungsstarken Konzern erläutert, der nicht nur in Zürich, sondern auch in der Schweiz und im Ausland tätig war. Zuletzt umreissen wir die Rolle und die Position des Konzerns im wachsenden Waffensektor der Schweiz und dem Rüstungsprogramm des Bundes zu Beginn des Kalten Kriegs.

Die Oerlikon-Bührle-Gruppe. Eine Bestandsaufnahme

Obschon also der Versuch Emil Bührles scheiterte, in den USA mit einem eigenen Unternehmen Fuss zu fassen, beeinträchtigte dies die weitere Entwicklung seines Unternehmens kaum. Seit 1938 wuchs die WO rasant – erst innerhalb des Standorts Zürich, seit 1940 weit darüber hinaus. Für das *Handelsblatt* (Düsseldorf) gehörte die Oerlikon-Bührle-Gruppe, wie sie nun hiess, schon kurz nach dem Tod Emil Bührles zur Gruppe international bedeutender Konzerne. [Schema 3](#) verdeutlicht dies anhand der sektoralen und geografischen Expansion während dreier Etappen (1938–1940, 1941–1945 und schliesslich 1946–1958).

Schema 3. Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958



Die Belegschaft der Oerlikon-Bührle Gruppe Ende 1956 = 6'583 Personen

Kernbereich	4095	Ausl. Niederlassungen	1118	Diverse Fabriken	1640
WO	3000	Balzers (FL)	410	Textilfirmen	1580
Contraves	750	Elastin (FL)	150	Dozière SA	60
Pilatus	350	Oerlikon Italiana (IT)	418		
		May Pressenbau (DE)	140		

Quellen: K-H L.: Oerlikon verfügt über ein reiches Produktionsprogramm, in: Handelsblatt (Düsseldorf), 18/19.4.1958 (Serie: internationale Konzernübersichten Nr. 30). Eigene Darstellung. Für Belegschaftszahlen siehe **externer Anhang, Tabelle 6** (WO-Belegschaft), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>> ; Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 128 (Contraves), 147 (Pilatus), 151 (Oerlikon Italiana), 158–9 (Textilunternehmen), 170 (Dozière), 177 (Balzers), 181 (Elastin), 183 (May Pressenbau).

(1) **Das Machtzentrum der Familie.** Parallel zur Gründung der Kommanditgesellschaft Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. im Jahr 1938 gründete Emil Bührle eine Gesellschaft zur Verwaltung von Beteiligungen an anderen Unternehmen. Zu diesem ersten Nervenzentrum der Gruppe kam 1949 die Industrie- und Handelsbank AG (IHAG) hinzu. Diese Privatbank ist bis heute im Bleicherhof untergebracht, einem 1940 von Emil Bührle gekauften Geschäftshaus in der Nähe des Paradeplatzes in Zürich (Bleicherweg 18/20), und wird derzeit von der dritten Generation der Bührle-Familie kontrolliert.¹ Im ersten Verwaltungsrat der Bank sassen ein New Yorker Bankier, der mit der militärischen Luftfahrt (Bell Aircraft) verbunden war, ein Neuenburger Privatbankier² sowie eine der zentralen Figuren im kulturellen Netzwerk von Emil Bührle: Franz Meyer-Stünzi, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (auf die Verbindungen zwischen Bührle und Meyer-Stünzi werden wir in [Kapitel 2.5](#) näher eingehen). Eine eigene Bank zu besitzen ermöglichte Emil Bührle die Mobilisierung und optimale Verteilung seiner beträchtlichen finanziellen Mittel innerhalb der verschiedenen Glieder seines Konzerns in der Schweiz und im Ausland. Die IHAG vereinfachte ihm auch die Abwicklung seiner zahlreichen ausländischen Kunstkäufe. Dieser letzte Punkt, auf den wir im dritten Teil dieses Berichts zurückkommen werden, wurde speziell in den 1950er Jahren wichtig, weil in dieser Periode Devisenwechsel und internationale Zahlungen immer noch streng reguliert waren.

(2a) **Waffensysteme und Maschinen als Kerngeschäft.** Zwischen 1938 und 1946 diversifizierte Emil Bührle seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Elektrotechnik und der Herstellung von Elektrogeräten (Xamax AG, die von den Alliierten auf die Schwarzen Listen gesetzt wurde). Die Luftfahrt (Pilatus Flugzeugwerke AG) sowie die Flugabwehrenksysteme (Contraves AG) festigten ihre führende Rolle im Rüstungssektor in der Schweiz. In den späten 1940er Jahren eröffnete Emil Bührle schliesslich eine Reihe von Niederlassungen und Tochtergesellschaften im Ausland. Letztere befanden sich in NATO-Mitgliedstaaten (Italien, Grossbritannien, Türkei) und in neutralen Ländern (Schweden, Spanien). Als zweitgrösster Markt für Waffenexporte der WO während des Zweiten Weltkriegs spielte nach dem «Dritten Reich» Italien eine Schlüsselrolle bei der europäischen Expansion des Konzerns. Nach dem Erwerb einer Werkzeugmaschi-

1 Über die Gründung der IHAG, siehe Moderne Märchenerzähler, in: Arbeiter Zeitung Schaffhausen, 6.1.1950. Im Jahr 1957 verfügte die IHAG über Aktiven von 33.3 Mio. Franken. Im Jahr 2017 erreichten diese Werte 1'742 Mio. Franken. Siehe Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB), Nr. 184, 8.8.1957, S. 2154 und <<http://www.pbihag.ch/>> (Stand: 10.2020).

2 **David M. Milton** (1900–1976), Schwiegersohn von John D. Rockefeller und Chairman der Equity Corporation, einem «investment trust» mit Mehrheitsbeteiligung an Bell Aircraft. Siehe David M. Milton, ex-banker. dies. Former husband of Abby Rockefeller was 76, in: New York Times, 7.7.1976. Der Neuenburger **Jean Pierre de Montmollin** (1892–1975) war Partner der Bank Du Pasquier De Montmollin et Cie. Siehe <<https://dodis.ch/P16446>> (Stand: 10.2020); [Ohne AutorIn]: Jean-Pierre de Montmollin, in: Feuille d'Avis de Neuchâtel, 13.11.1975.

nenfabrik (Oerlikon Italiana) in Mailand 1948 eröffnet Bührle 1952 eine Tochtergesellschaft von Contraves in Rom. Diese beiden Unternehmen ermöglichten der WO, Rüstungsgüter an NATO-Länder – oder auch an «sensitive» Staaten wie Südafrika – zu liefern, ohne die Neutralitätspolitik der Schweiz zu untergraben.³ Da sich diese Unternehmen aber erst in den 1950er Jahren signifikant entwickelten, liegt ihre Geschichte ausserhalb des Rahmens unserer Studie.

(2b) Diversifizierung in der Schweiz. Emil Bührle erwarb ab 1939 Ackerland und ein Hotel (Sonnenhof/Castello del Sole) an der Mündung der Maggia. Sein zweites Hotel, der «Storchen» an der Limmat im Zentrum Zürichs, war während des Kriegs als Treffpunkt für deutsche Angehörige und Agenten bekannt. Anschliessend kaufte der Industrielle noch ab 1941 Textilunternehmen in der Ostschweiz.⁴ Emil Bührle besass auch Immobilien und Liegenschaften in Zürich, Genf (Immobilienunternehmen Corraterie) und eine Zellulosefabrik in Delémont (Dozière SA).⁵ Schliesslich gründete er 1954 die Limmat Versicherungsgesellschaft, die Policen im Bereich Sachversicherung (Haftpflicht, Feuer, Transport, usw.) anbot.⁶ Diese verschiedenen Aktivitäten blieben jedoch im Vergleich zur Herstellung von Waffen und Maschinen von untergeordneter Bedeutung.

(3a) Industrialisierung in der Nachbarschaft. Wie die Forschungen der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg gezeigt haben, spielte das kleine Fürstentum als «verlängerte Werkbank» der WO eine wichtige Rolle.

3 Über die Contraves Italiana, siehe z.B.: AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle (30.5.2007), 46°00'–48°00'. 1961 genehmigte der Bundesrat Lieferungen nach Südafrika über Oerlikon Italiana. Siehe auch Exportation de matériel de guerre en Afrique du Sud (Décision du Conseil fédéral), 13.10.1961, Dokument <<https://dodis.ch/30387>> (Stand: 10.2020). Wie das Eidgenössische Politische Department (EPD) 1965 feststellte: Hispano Suiza (Genf) und Contraves (Zürich) «[gelingt] es nun, wenn sich ihre Exportpläne wegen solcher Embargomassnahmen nicht realisieren lassen, sich dadurch schadlos zu halten, dass sie das gewünschte Kriegsmaterial durch ihre Fabrikationsstätten im Ausland herstellen und nach den Embargoländern liefern lassen». Siehe EPD an die Schweizerische Botschaft in Rom, 27.4.1965, Dokument <<https://dodis.ch/31278>> (Stand: 10.2020). Siehe auch: Haefliger, Markus & Tanner, Jakob: Bührle, SIG und MOWAG. Drei Unternehmensporträts, in: Tagungssekretariat «Für das Leben produzieren», (Hg.): Waffenplatz Schweiz. Beiträge zur schweizerischen Rüstungsindustrie und Waffenausfuhr, Bern 1983, S. 53–70 (hier: S. 59).

4 Siehe **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

5 Über die Dozière SA kaufte Emil Bührle während des Zweiten Weltkriegs das Château de Raymontpierre (Val Terbi, Kanton Jura). Letzteres ist nach wie vor im Besitz der Familie Anda-Bührle. Siehe Kohler, François: Raymontpierre, in: Historisches Lexikon der Schweiz (im Folgendem: HLS) <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015460/2016-11-21/>> und <<https://www.thelivingcircle.ch/>> (Stand: 10.2020). Die Firma Dozière SA wurde Anfang der 1960er Jahre geschlossen, nachdem sie die Gewässer der Birs stark verschmutzt hatte. Siehe Contre la pollution des eaux. Pour faire un exemple le Conseil fédéral prend une mesure sans précédent, in: Gazette de Lausanne, 18.10.1963.

6 Eidgenössisches Versicherungsamt: Die privaten Versicherungsunternehmen in der Schweiz in 1955, Bern 1957, S. 165.

Emil Bührle gründete 1941 mit einem seiner Vertrauten, Rudolf Ruscheweyh, die Press- und Stanzwerk AG (Presta). Eingebunden ins Lieferantennetz der WO, lieferte die Firma Geschosshülsen nach Deutschland.⁷ Durch die Gründung dieses Unternehmens profitierte Bührle vom liechtensteinischen Lohnniveau, das tiefer war als in Zürich. 1944 zögerte der Waffenindustrielle auch nicht, Druck auf die Regierung des Fürstentums auszuüben, um die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer zu verhindern, die der Bund ihrem kleinen Nachbarn aufzwingen wollte.⁸ Die vielfältigen Beziehungen zwischen Bührle und Rudolf Ruscheweyh, dem deutschen Agenten und Waffenhändler der WO, werden in [Kapitel 2.3](#) ausführlicher erörtert. Nach dem Krieg war Emil Bührle auch massgeblich an der Entwicklung der Gerätebau-Anstalt Balzers und der Elastin-Werk AG beteiligt. Durch diese drei Unternehmen wurde der Zürcher Unternehmer zu einem der führenden Arbeitgeber im liechtensteinischen Industriesektor.⁹

(3b) Die misslungene Expansion in die USA. Parallel zu den Lieferungen an die US-Luftwaffe während des Koreakriegs versuchte Emil Bührle, eine eigene US-Produktions- und Teststätte zu eröffnen. 1959 wurde dieses Projekt endgültig eingestellt (s. [Kapitel 1.5](#)). Nebenbei war Emil Bührle in Südamerika an diversen Import-Export-Geschäften in geringem Umfang beteiligt.

(3c) Beteiligung an der deutschen Wiederaufrüstung nach 1945. 1954, ein Jahrzehnt nach dem Ende der Waffenlieferungen an das nationalsozialistische Deutschland, wurde Emil Bührle zum Aufsichtsratsmitglied von Dynamit Nobel ernannt, einem angesehenen deutschen Sprengstoffunternehmen. Nach Bührles Tod schloss sich sein Sohn Dieter mit Friedrich Flick zusammen, einem Industriellen, der im Rahmen der Nürnberger Prozesse für seine Beteiligung an den NS-Kriegsverbrechen und insbesondere der damit verbundenen Zwangsarbeitsanstrengungen verurteilt worden war. Zusammen wollten beide Männer die Kontrolle über Dynamit Nobel überneh-

7 Siehe die folgenden Aufsätze des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein Online <<https://historisches-lexikon.li/>> (Stand: 10.2020): Lussy, Hanspeter: Ruscheweyh, Rudolf; Merki, Christoph Maria: ThyssenKrupp Presta AG.

8 Siehe z.B. Emil Bührle an Regierungschef Josef Hoop, Argumente gegen die Einführung der Kriegsgewinnsteuer in Liechtenstein, 31.5.1944, in: Landesarchiv Fürstentum Liechtenstein, RF 224/460e. Online <<http://www.e-archiv.li/D41321>> (Stand: 10.2020).

9 Siehe die folgenden Aufsätze des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein Online <<https://historisches-lexikon.li/>> (Stand: 10.2020): Merki, Christoph Maria: OC Oerlikon Balzers AG; Vogt, Wolfgang: Elastin-Werk AG. Siehe zu diesen Themen auch die Unabhängige Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg (UHK), insbesondere Lussy, Hanspeter & López, Rodrigo: Liechtensteinische Finanzbeziehungen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 3); Ruch, Christian & Marxer, Veronika: Liechtensteinische Industriebetriebe und die Frage nach der Produktion für den deutschen Kriegsbedarf 1939–1945, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 2).

men.¹⁰ Diese noch nicht gut erforschte Periode der europäischen Expansion der WO, deren Kontext die Neukonstitution des deutschen Marktes als Absatzmarkt für die Schweizer Rüstungsindustrie bildete,¹¹ war jedoch nur von kurzer Dauer und wurde Mitte der 1960er Jahre aufgegeben. Vierzig Jahre später scheiterte Friedrich Flicks Enkel beim Versuch, seine bedeutende Sammlung zeitgenössischer Kunst in Zürich anzusiedeln.¹²

Schema 3 zeigt bloss die Hauptkomponenten des Oerlikon-Bührle Konzerns und lässt somit mehrere Industrie- und Rüstungsprojekte weg, die Emil Bührle im Auftrag der ägyptischen und indischen Regierung durchführte. Solche Investitionen, wie die im Januar 1953 in der Nähe von Bombay mit viel Pomp und einer feierlichen Zeremonie im Beisein des indischen Premierministers Jawaharlal Nehru eingeweihte «Machine Tool Prototype Factory», trugen zur frühen Etablierung von Oerlikon-Bührle – wie auch anderer Schweizer Unternehmen – auf den Märkten der damals sogenannten «Dritten Welt» bei (siehe **Abbildung 8**).¹³ Der Ausflug des Negus Haile Selassie nach Oerlikon während seines Staatsbesuchs 1954 in der Schweiz unterstrich auch

10 Dynamit-AG, Troisdorf, in: NZZ, 28.7.1955. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 18, 116; Priemel, Kim Christian: Flick. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, Göttingen 2007, S. 730–2; Umwandlung, Dynamit, in: Der Spiegel, 9.12.1959. Über den «Flick-Buehrle take-over» siehe Flick wins control of Dynamit-Nobel, Financial Times, 29.12.1959.

11 Siehe externer Anhang, Tabelle 5 (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945–1959), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

12 [Ohne AutorIn]: Friedrich Christian Flick. Schlussstrich unter Zürcher Museum, in: Bilanz, 4.10.2005. Modersohn, August: Friedrich Christian Flick. Kunstsammler, 75, reich, sucht Museum, in: Die Zeit, 21.9.2020. Flicks Enkel wohnt seit den 1970er Jahren in der Schweiz, und die Verwaltung seiner Kunstsammlung ist ebenfalls in Zürich angesiedelt. Die Partnerschaft zwischen der Sammlung Flick und der Stadt Berlin – wo die Sammlung seit 2005 ausgestellt ist – läuft 2021 aus. Der zukünftige Standort der Sammlung Flick ist noch ungewiss.

13 Über die WO in Ägypten, siehe Lebedinsky, G.: Maasara eine neue Fabrik in Ägypten, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 8; Der Export der Exportindustrie, in: Volksrecht, 16.3.1950. Siehe auch Brühwiler, Exportations de matériel de guerre à l'Égypte. Über die WO in Indien, siehe [Ohne AutorIn]: Ambarnath. Eine Schöpfung Oerlikons in Indien, in: Werkmitteilungen, Mai 1953, S. 18–22. Siehe auch Oertli, Peter: MPF Ambarnath. A milestone in technological cooperation, in: Imhalsy, Bernard (Hg.): Friendship in diversity. Sixty years of Indo-Swiss relations, Hyderabad 2008, S. 1–8; Perrenoud, Marc: An old republic and an ancient country. Relations between Switzerland and India, in: Maurer, Bruno (Hg.): A tropical house. The Swiss Embassy in New Delhi, Zürich 2014, S. 39–47 (hier: S. 41–3).

Emil Bührle langjährige Beziehung mit Abessinien respektive Äthiopien.¹⁴ Im Gegensatz zu den «Bührle-Affären», die die Geschäftstätigkeiten der WO während des Kalten Kriegs begleiteten (z.B. während des Biafra-Kriegs, 1968), gibt es noch keinen Überblick über diese frühen und vielfältigen Aktivitäten der WO im Globalen Süden.

Abbildung 8. Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung (1953/54)



Links: Staatsbesuch des Negus Haile Selassie in Oerlikon, 1954.

Rechts: Besuch des indischen Premierministers Jawaharlal Nehru in Oerlikon, ca. 1953.

Quelle: Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 52, 98.

14 Bührle lieferte im Jahr 1934 Flugabwehrgeschütze an die abessinische Armee und amtierte als Ehrenkonsul von Abessinien in Zürich. Zwischen 1940 und 1944 schuf das faschistische Italien, das 1936 in Abessinien eingefallen war und den Negus ins Exil gezwungen hatte, einen für die WO wichtigen Markt. Nach dem zweiten Weltkrieg erneuerte Bührle die Beziehungen zu Äthiopien und exportierte erneut Waffen dorthin. Siehe Wyss, Marco & Wylie, Neville: Neutrality «de jour». Switzerland and the Italo-Abyssinian War of 1935–1936, in: McDonough, Frank (Hg.): The origins of the Second World War. An international perspective, London 2011, S. 278–93; van Orsouw, Michael: Ein exotischer Staatsbesuch, in NZZ Geschichte, Mai 2019, S. 82–93 (hier: S. 90–1). Siehe auch **externer Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920–1944), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen

Emil Bührle hat also seit den 1940er Jahren einen Industriekonzern aufgebaut, dessen Geschäftsaktivitäten weit über die Landesgrenzen hinausreichten. Mit den grossen Aufrüstungsprogrammen der Schweizer Armee seit den 1950er Jahren wurde aber auch der nationale Markt immer wichtiger, und es gelang der WO-Gruppe, ihre unverzichtbare Rolle in der Schweizer Verteidigungspolitik zu konsolidieren.¹⁵ In diesem Rahmen wird nach dem Tod Emil Bührles auch der weitere Aufstieg der Oerlikoner Firma zu einer international tätigen, weit verzweigten Holdinggesellschaft stattfinden. Ein kurzer Ausblick soll die Position des Unternehmens im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen der Schweiz umreissen.

Vom Waffenausfuhrverbot zur Teilnahme an der westlichen Aufrüstung. Wie erwähnt war die Entscheidung des Bundesrates vom Juni 1946, ein allgemeines Ausfuhrverbot für Waffen und Munition zu verhängen, für das Unternehmen in Oerlikon problematisch. Wurde es eben erst von den Schwarzen Listen der USA gestrichen, gefährdete ein Waffenausfuhrverbot die Firma in ihrem Kerngeschäft.¹⁶ Sofort traten Emil Bührle und andere Rüstungsunternehmer an die Regierung heran, um dieses Verbot in Verhandlungen aufzuweichen. Mit Erfolg: Im März 1949 wurde das strikte Rüstungsexportverbot zugunsten des Kriegsmaterialbeschlusses, der Exporte bewilligungspflichtig machte, aufgehoben. Doch dies reichte den drei Schlüsselfirmen der Schweizer Rüstungsindustrie nicht: Die Oerlikon-Bührle, das Genfer Unternehmen Hispano-Suiza und die SIG Neuhausen setzten erneut Druck auf, um die Exportregelungen zu ihren Gunsten weiter zu lockern. In diesem Zusammenhang profitierte der Rüstungssektor von der Unterstützung der Gewerkschaften, die befürchteten, dass Tausende von Arbeitsplätzen, die eiligst während des Zweiten Weltkriegs geschaffen worden waren, verloren gehen könnten.¹⁷ Er profitierte aber auch von den Befürwortern einer Armeemodernisierung und eines Ausbaus der heimischen Rüstungsindustrie, die effektiv zur Landesverteidigung beitragen konnte. Diese Allianz setzte sich durch. In den 1950er Jahren lancierte die Schweizer Regierung im Rahmen ihrer Westblockstrategie grosse Rüstungsprogramme.

15 Zu diesem Kontext, siehe Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, insb. S. 6–23 (Einleitung).

16 Die unsicheren Perspektiven der WO während der unmittelbaren Nachkriegszeitjahre sind auf der Ebene ihrer Belegschaft und ihres Umsatzes gut sichtbar. Siehe **Tabelle 6** (WO-Belegschaft) und **Tabelle 7** (WO-Umsatz), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

17 Moosmann, Reto: Die Verwässerung des «generellen Ausfuhrverbots» im Dienste von Armee und Rüstungsindustrie. Zur Kriegsmaterialausfuhrpolitik des Bundesrates in den 1950er und 60er Jahren, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 56/2 (2006), S. 152–67. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 65f.

Während dieser Übergangszeit stand Oerlikon-Bührle in direkter Konkurrenz zu Hispano-Suiza, dem einzigen anderen Schweizer Unternehmen, das ausgefeilte Waffensysteme anbieten konnte. Das in Genf ansässige Unternehmen, mit dem Emil Bührle in den 1930er Jahren kurz zusammengearbeitet hatte, verfügte zunächst über einen klaren Vorteil: Es war an den umstrittenen Waffenlieferungen nach Nazi-Deutschland weitaus weniger stark beteiligt gewesen als die WO. Aus diesem Grund hatte Hispano-Suiza auch die besseren Voraussetzungen auf dem europäischen Markt, insbesondere für Lieferungen in die Niederlande und nach Frankreich.¹⁸ Dieser Vorsprung hielt jedoch nur für kurze Zeit, und Oerlikon-Bührle überholte dank wichtigen US-Aufträgen sowie der Expansion der Firma Contraves schnell das Genfer Unternehmen.¹⁹ Während des Koreakriegs konkurrierten noch beide Firmen um den Zugang zum Wiederaufrüstungsmarkt der Bundesrepublik Deutschland: Oerlikon-Bührle durch Kooperationen mit der Flick-Gruppe im Bereich Pulver und Sprengstoffe, Hispano-Suiza durch Abschluss eines Vertrages über die Lieferung des «Schützenpanzers HS-30» an die Bundeswehr. In den 1960er Jahren zog Oerlikon-Bührle sein Kapital aus der Dynamit Nobel ab, und die Hispano-Suiza wurde in betrügerische Machenschaften rund um den HS-30-Panzer und seine technischen Mängel verwickelt.²⁰ Die Hispano-Suiza wurde im grössten militärischen Finanzskandal der Bundesrepublik beinahe aufgerieben. In der Folge konnte Oerlikon-Bührle die Waffensparte seines ehemaligen Hauptkonkurrenten schliesslich im Jahr 1970 übernehmen.²¹

Das schweizerische «Jahrzehnt der Aufrüstung». Die frühen 1950er Jahre waren also ein entscheidender Moment für die Konsolidierung der Position von Oerlikon-Bührle auf den Auslandsmärkten. Zugleich fand in diesem Zeitraum auch eine profun-

18 Zwischen 1946 und 1949 exportierte die Hispano-Suiza Waffen für insgesamt 73.5 Mio. Franken, die WO nur 18.3 Mio. Franken. Siehe **externer Anhang, Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945–1959), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

19 Während des Koreakriegs erreichten die Waffenexporte der Schweiz 456.6 Mio. Franken, oder zwei Drittel des zwischen 1940–1944 erreichten Niveaus. Oerlikon-Bührle spielte eine zentrale Rolle in diesem Exportaufschwung. Siehe **Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920–1944) und **Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945–1959), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

20 Kollmer, Dieter H.: Rüstungsgüterbeschaffung in der Aufbauphase der Bundeswehr der Schützenpanzer HS 30 als Fallbeispiel (1953–1961), Stuttgart 2002, S. 145. Ironischerweise war der Agent von Hispano-Suiza in Deutschland 1953 kein geringerer als Rudolf Ruscheweyh, ein alter Verbündeter von Emil Bührle. Für mehr über Ruscheweyh, siehe **Kapitel 2.3** (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten).

21 Die Hispano-Suiza-Gruppe in Genf, in: NZZ, 19.1.1968; Vor einer Auffangoperation für Hispano-Suiza, in: NZZ, 13.7.1970; Die Vereinbarung zwischen Oerlikon-Bührle und Sulzer und der Hispano-Suiza, in: NZZ, 1.10.1970; Pulver verschossen, in: Der Spiegel, 12.10.1970. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 650–6.

de Transformation der nationalen Verteidigungspolitik statt. Vom Krieg verschont, war die Schweiz eines der wenigen Länder, die 1945 ihre Armee nicht demobilisieren mussten.²² Ihre veralteten Infanterietruppen schienen jedoch blass gegen die mächtigen, motorisierten und luftfahrttechnischen Mittel, die die Alliierten mobilisiert hatten. Der Koreakrieg veränderte die Spielregeln und ermöglichte dem Bundesrat, sich gegen die Stimmen durchzusetzen, die sich zuvor gegen den Ausbau der Schweizer Armee gewandt hatten. In Rekordzeit wurde das grösste Aufrüstungsprogramm gestartet, das die Schweiz in Kriegs- oder Friedenszeiten je gekannt hat. Innert zehn Jahren sollten 1224 Mio. Franken für die nationale Aufrüstung ausgegeben werden.²³ Diese kolossale Summe erklärt sich insbesondere aus dem Wunsch, die Schweizer Armee mit Panzern und Flugzeugen ausländischer Partner wie Grossbritannien auszustatten.²⁴ Das Rüstungsprogramm bot aber auch für die heimische Rüstungsindustrie lukrative Aussichten. Oerlikon-Bührle gewann im Januar 1954 (erneut im Wettbewerb mit Hispano-Suiza) die Ausschreibung für die Aufrüstung der Luftabwehr. Das Zürcher Unternehmen erhielt damit einen ersten Auftrag von 100 Mio. Franken über die Lieferung von mehr als 1100 20-mm-Kanonen, einer modernisierten Version seines international erprobten Flaggschiffprodukts aus dem Zweiten Weltkrieg. Zehn Jahre später wurde ein weiterer Vertrag über 247 Mio. Franken (für 264 35-mm-Kanonen) unterzeichnet.²⁵ Oerlikon-Bührle bestätigte damit seine führende Position in der einheimischen Kriegsmaterialausstattung der Schweizer Armee.

Das Jahr 1954 war für Emil Bührle in vielerlei Hinsicht von grosser Wichtigkeit. Einen Monat nach Erhalt des oben genannten Flugabwehrvertrags mit dem Bund, der es ihm ermöglichte, den Rückgang der US-Bestellungen nach Beendigung des Koreakriegs auszugleichen, konnte der Industrielle zufrieden auf den Ausgang der stadtzürcherischen Abstimmung vom 7. Februar 1954 blicken: Der Erweiterung des Zürcher Kunsthouses stand nichts mehr im Weg. Im Juni desselben Jahres hielt er ausserdem einen Vortrag über seine Sammeltätigkeit und seine Kunstschatze in der Aula der Universität Zürich. Auf diese wichtigen Ereignisse werden wir in den nächsten beiden Teilen dieses Berichts näher eingehen. Vorweggenommen sei hier nur nochmals die auffällige Parallelität, die sich zwischen dem unternehmerischen Höhepunkt von Oerlikon-Bührle, Emil Bührles Kulturförderung und dem Aufbau seiner Kunstsammlung ausmachen lässt.

22 Schiendorfer, Cyril: Kriegsmaterialbeschaffungen im Spannungsverhältnis von Armee, Wirtschaft und Politik. Die Rüstungsdienste der Schweiz in den 1950er und 1960er Jahren, in: Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, S. 24–51 (Zitat «Jahrzehnt der Aufrüstung», S. 26).

23 Schiendorfer, Kriegsmaterialbeschaffungen, S. 27–30. Siehe auch Longchamp, Olivier: La politique financière fédérale (1945–1958), Lausanne 2014, S. 490.

24 Wyss, Marco: Neutrality in the early Cold War. Swiss arms imports and neutrality, in: Cold War History, 12/1 (2012), S. 25–49.

25 Jaun, Geschichte der Schweizer Armee, Zürich 2019, S. 536–7.

Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen.

Kann man, bezogen auf die Schweiz während des Kalten Kriegs, von einem «militärisch-industriellen Komplex» sprechen, der als mächtiger Akteur direkt in die Politik eingreifen konnte? Dwight D. Eisenhower hatte mit diesem Begriff in seiner Abschiedsrede als US-Präsident im Jahr 1961 vor dem zunehmenden Druck gewarnt, unter den die Politik vonseiten der Rüstungsunternehmer geraten sei. Von einem solchen «Komplex» wird seither durchaus kontrovers gesprochen, wenn «Netzwerke von Personen und Institutionen» beschrieben werden sollen, die mit dem Ziel, «die Steigerungsrate der Militärausgaben zu erhöhen», «an der Herstellung von Waffen und militärischen Technologien beteiligt sind».²⁶ Angesichts der geringen Grösse ihrer Rüstungsindustrie und ihres Militärapparats erscheint die Schweiz auf den ersten Blick kaum vergleichbar mit dem US-Paradigma.²⁷ Dennoch hat hierzulande in den ersten Jahren des Kalten Kriegs die Konsolidierung einer starken Lobby für militärische Aufrüstung stattgefunden, in der die Oerlikon-Bührle eine zentrale Rolle spielte.

Die durch einen scharfen Antikommunismus dominierte politische Kultur der Schweiz der Nachkriegszeit bildete eine fruchtbare Grundlage für eine massive Ausweitung der militärischen Landesverteidigung.²⁸ Deswegen sollte man eher von einer Verflechtung statt von einem Komplex sprechen. Das gilt um so mehr, wenn man die für die Schweiz charakteristische, tiefgehende und gegenseitige Durchdringung von politischen, wirtschaftlichen und militärischen Eliten sowie die engen Verbindungen zwischen der Rüstungsindustrie und den für die Organisation der Rüstungsversorgung zuständigen, staatlichen Institutionen berücksichtigt. Das enge Verhältnis zwischen der Kriegstechnischen Abteilung des Militärdepartments (heute: Bundesamt für Rüstung, Armasuisse) und einem Rüstungsindustriellen wie Emil Bührle mag dafür symptomatisch sein.

Der pazifistische Schriftsteller Samuel Chevallier schlug angesichts dieser machtvollen Verknotung, die auch von Teilen der Linken nicht hinterfragt wurde, eine «Rüstungspause» vor. Doch die Volksinitiative, für die er 1954 mit der Unterschriftensammlung begonnen hatte, wurde im Jahr darauf vom Parlament für ungültig erklärt.²⁹ Im Kampf gegen die «Chevallier-Initiative» formierte sich zudem ein Bündnis von In-

26 Weber, Rachel: Military-industrial complex, in: Britannica Online <<http://www.britannica.com/topic/military-industrial-complex>> (Version 9.9.2005).

27 Fux, Beat & Nadai, Eva: Strukturen des militärisch-industriellen Komplexes in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 9/2 (1983), S. 257–88; Dommann/Martin, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, S. 6–9; Haefliger, Markus & Tanner, Jakob: Bührle, SIG und MOWAG. Drei Unternehmensporträts, in: Tagungssekretariat «Für das Leben produzieren» (Hg.): Waffenplatz Schweiz. Beiträge zur schweizerischen Rüstungsindustrie und Waffenausfuhr, Bern 1983, S. 53–70.

28 Buclin, Hadrien: Les intellectuels de gauche. Critique et consensus dans la Suisse d'après-guerre (1945–1968), Lausanne 2019, S. 51–92.

29 Buclin, Intellectuels de gauche, S. 277–8.

teressengruppen, deren Ziel nicht bloss die Ablehnung des Volksbegehrens, sondern eine fortschreitende Ausweitung der Rüstungsausgaben war. Eine dieser Gruppen war der 1954 gegründete Verein zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft (VFWW) unter der Leitung der PR-Agentur von Rudolf Farner.³⁰ Dieser Verein machte sich insbesondere für eine Modernisierung der Schweizer Armee stark – ein Interesse, das die Contraves AG (Lenkwaffensysteme) und die Pilatus Flugzeugwerke AG (Flugzeuge) der Oerlikon-Bührle teilten. Dieter Bührle wiederum, Offizier und Mitglied der Militärelite, sass selber auch im Vorstand des VFWW. Um die Kampagnen des VFWW zu koordinieren, engagierte die PR-Agentur Farner 1958 Gustav Däniker junior. Rasch stieg Däniker, Offizier und Militärpublizist, zum Miteigner der Agentur Farner auf und setzte damit eine lange, enge personelle Verbindung fort: Sein Vater Gustav Däniker senior war Berater von Emil Bührle gewesen, nachdem er 1942 seiner deutschfreundlichen Haltung wegen aus dem Armeedienst entlassen worden war.³¹ Kurz: Bührles Firma war eine zentrale Plattform und ein mächtiger Akteur in den militärisch-industriellen Verflechtungen der Schweiz. Sie schuf Netzwerke, die von den 1930er Jahren über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis ins «radikale Zeitalter» des Kalten Kriegs reichten.³²

Diese Netzwerke und ihre Kontinuitäten bilden den Kern des zweiten Teils unserer Studie, in dem wir uns sowohl mit Emil Bührles Weltanschauung als auch mit den Verbindungen befassen, die er während seines Aufstiegs in die wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Eliten geknüpft hat – ein Aufstieg, den Bührle während des ersten Jahrzehnts des Kalten Kriegs vollendete. Die weitere Entwicklung der Oer-

30 Heizmann, Andreas: Rudolf Farner und die Anfänge der professionellen Public Relations in der Schweiz 1940–1960, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich (Prof. Rudolf Jaun) 2008, S. 75f. Ab 1955 treffen sich Wissenschaftler, Armeeoffiziere und Vertreter der Rüstungsindustrie auch innerhalb der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft. Siehe Müller, E.: Unsere Freiheit verteidigen. 30 Jahre Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft, Bern 1988. Siehe auch Auf dem Wege zum Managerstaat, in: Die Tat, 30.6.1955, und Hug, Rüstungsindustrie, S. 77–8.

31 Über die engen Verflechtungen zwischen der PR-Agentur Farner, dem VFWW und Oerlikon-Bührle, siehe Bächtli, Colin: Gustav Däniker (1928–2000). Kalter Krieger einer Schweizer Militärdynastie und seine PR-Arbeit für die Armee, 1956–1989, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2019, S. 67–8 und 87–9. Über Gustav Däniker senior und die WO, siehe [Kapitel 2.3](#) (Abschnitt «Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader»).

32 Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2010.

likon-Bührle unter der Führung von Dieter Bührle und generell eine Geschichte der Rüstungsindustrie in der Schweiz seit 1945 müssen vorläufig ein Forschungsdesiderat bleiben.³³

Um den Überblick über die Transformationen des Oerlikoner Unternehmens zu vervollständigen, möchten wir nochmals betonen, dass die engen Beziehungen, die in den 1950er Jahren zwischen Oerlikon-Bührle und der PR-Agentur Farner bestanden, durchaus Einfluss auf die Geschichtsschreibung der WO hatten. Mit den Kontroversen rund um die Arbeit der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Bergier Kommission) und ihrem Auftrag, die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu schreiben, haben wir diesen ersten Teil begonnen. Nun schliessen wir mit der Beobachtung, dass die Kontroversen um die WO und ihre Rüstungsgeschäfte nicht einfach Diskussionen über Ereignisse in einer längst vergangenen Zeit sind, sondern wissenschaftliche Interventionen für eine dem «Zeitalter der Katastrophen» angemessene Erinnerungskultur.³⁴

33 Siehe dazu die verschiedenen Studien in Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Siehe auch Hafner, Wolfgang: Antikommunistisch und amoralisch. Oerlikon-Bührle profitiert vom Ost-West-Konflikt, in: Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich?, Zürich 2015, S. 181–215. Siehe auch AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: ab 46:00'' bis 1:25:00''.

34 Der Begriff «Zeitalter der Katastrophen» stammt aus Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1998.

2 NETZWERKE

Emil Bührles gesellschaftlicher Aufstieg

2.1 DIE ETAPPEN VON EMIL BÜHRLES LEBENSWEG

Leicht gemacht hat Emil Bührle es seinen potenziellen Biografen nicht. Die Asymmetrie zwischen seiner Bedeutung als Industriemagnat, Waffenproduzent und Kunstsammler und dem überlieferten biografischen Quellenmaterial ist bemerkenswert. Sieht man von der umfangreichen Korrespondenz ab, die er mit Bundesbehörden, Arbeitgeberorganisationen, Verkaufsagenten, Kunsthändlern und Galerien geführt hat, passen seine persönlichen Dokumente in eine einzige Archivoschachtel. Tagebücher fehlen genauso wie eine nennenswerte Sammlung nichtgeschäftlicher Briefe – Dokumente also, die Einblick geben könnten in sein persönliches und politisches Denken oder sein nahes Beziehungsfeld.¹

Zur Rekonstruktion der privaten Biografie von Emil Bührle verfügen wir nur über eine Handvoll Texte – sie finden sich im **externen Anhang**² dieses Berichts –, in denen der Industrielle über seine Herkunft, seine Ausbildung, den Militärdienst im Ersten Weltkrieg und die Ankunft in der Schweiz 1924 spricht. Folgt man den ersten Etappen von Bührles Aufstieg, so erkennt man die bedeutende Rolle der Ausstattung, die er von seinen Schwiegereltern erhalten hatte. Dieser Blick auf seine Ehe, die es ihm ermöglichte, vom Vermögen und den Kontakten seines Schwiegervaters zu profitieren, relativiert das ihm häufig zugeschriebene Bild des Selfmademans.

Doch wo stand Emil Bührle politisch? War er nicht nur aufgrund seines Geschäftssinns oder einem bestimmten Auftrag folgend in die verdeckte Wiederaufrüstung Deutschlands während der Weimarer Republik verstrickt, sondern auch aufgrund politischer Sympathie? Hat er aus Überzeugung Waffen an NS-Deutschland geliefert? Und wie dachte er während des Kalten Kriegs? Versucht man, solche Fragen zu ergründen und damit Bührles Wissen über seine Zeit, die Implikationen seines Handelns und seine politischen Überzeugungen zu fassen, stösst man schon rein der Überlieferungssituation wegen rasch an Grenzen. Dennoch gibt es Anhaltspunkte, wie etwa seine wiederholten Bezugnahmen zum Werk des gleichaltrigen Oswald Spengler, der von der politischen Rechten vereinnahmt wurde und starken Einfluss auf Bührle ausübte. Direkt davon beeinflusst scheinen seine Betrachtungen zur Rolle des Industriellen in der Gesellschaft, zur Unternehmungsführung, aber auch zur Kunst. Diese Felder hat er selbst, wie auch seine Zeitgenossen, stets im Kontext von Krieg

1 Anlässlich der Eröffnung des von Emil Bührle gestifteten Ergänzungsbaus des Kunsthauses Zürich erwähnte seine Tochter Hortense, dass der letzte Eintrag im Notizbuch ihres Vaters eine Sitzung der Zürcher Kunstgesellschaft betraf. Siehe Die Eröffnung des Zürcher Kunsthaus-Neubaus, in: NZZ, 9.6.1958. Diese Notizbücher befinden sich nicht im kleinen Nachlass, den Hortense Anda-Bührle im Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle hinterlegt hat.

2 Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

dargestellt. Angesichts seiner Person und seines Unternehmens ist dies wenig überraschend. Diese biografischen Fragmente zeichnen das Profil eines Mannes mit konservativen Werten ([Kapitel 2.2](#)).

Die Analyse der «Weltanschauung» Emil Bührles erlaubt uns, die Zusammenhänge zwischen seiner unternehmerischen Karriere, seinem sozialen Aufstieg und der rasanten Entwicklung der WO herzustellen. An der Spitze der WO war Bührle zunächst Teil von revanchistischen, reaktionären und mit der verdeckten Aufrüstung Deutschlands verbundenen Netzwerken ([Kapitel 2.3](#)). Auf den ersten Blick scheint sich Bührle mit seiner Einbürgerung Ende der 1930er Jahre dann aber aus diesen Kreisen zu verabschieden, um sich in seiner Wahlheimat und insbesondere bei der Zürcher Industrie- und Wirtschaftselite stärker zu etablieren ([Kapitel 2.4](#)). Diese doppelte Bewegung der Distanzierung und neuer Verwurzelung führte allerdings nicht zu einem Bruch mit den deutschen Netzwerken. Im Gegenteil: Die Neudefinition von Bührle als Schweizer Firmenchef einer Schweizer Firma fällt just in die Zeit des Höhepunktes der Waffenlieferungen der WO an die Achsenmächte zwischen 1940 und 1944. Ausserdem beschäftigte Emil Bührle in seinem Unternehmen vor, während und nach dem Krieg deutsche Techniker und offene Anhänger der Achsenmächte.

Emil Bührles umwerfender Erfolg weckte allerdings einige Vorbehalte. Diese liessen sich zunächst verhalten in Industriekreisen während einer behördlichen Untersuchung vor seiner Einbürgerung 1937, seit dem WO-Streik im Herbst 1940 dann auch von der Zürcher Linken nachzeichnen. Im Gegensatz zu diesen Vorbehalten wurde Bührle im selben Jahr enthusiastisch in der Zürcher Kunstgesellschaft empfangen ([Kapitel 2.5](#)). Bührle galt bereits als vielversprechender Sammler, als er in diesem Mikrokosmos der Elite-Kultur auf etablierte, finanzkräftige und deutschfreundliche Kreise traf. Wir werden sehen, wie zentral damit auch das Kunsthaus Zürich für die Festigung des sozialen Aufstiegs Emil Bührles war. Neben seiner unermüdlichen Unterstützung des Erweiterungsbaus des Kunsthauses investierte Bührle auch beträchtliche Summen in seine Sammeltätigkeit und entwickelte ein weitreichendes kulturelles Mäzenatentum. Sein riesiges Vermögen ermöglichte dieses kulturelle Engagement und machte ihn zu einer bestens vernetzten und integrierten Figur in seiner Wahlheimat.

Emil Bührles Fähigkeit, seine Kontakte zu diversifizieren, zeigt sich auch an seiner äusserst raschen Anpassung an die Bedingungen der Nachkriegswelt. In dieser Periode gelang es Bührle sehr schnell, Beziehungen zu den USA herzustellen – einem Land, das ihm sowohl als Absatzmarkt für sein Unternehmen als auch als Bezugsquelle für seine Kunstsammlung diente – und sich als Verfechter des Wirtschaftsliberalismus und einer antikommunistischen «Freien Welt» zu positionieren ([Kapitel 2.6](#)). In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte Bührle sich schliesslich damit, seine Nachfolge im Unternehmen zu regeln und die Expansion seiner Firma zu feiern ([Kapitel 2.7](#)).

Die Analyse der verschiedenen Netzwerke, in denen Emil Bührle als Waffenindustrieller und Kunstsammler aktiv war, erlaubt uns, die wichtigsten Aspekte seiner «sozialen Oberfläche» (*surface sociale*) zu identifizieren.³ Ziel ist auch aufzuzeigen, wie gut Emil Bührle seinen Einfluss gleichzeitig in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären entfalten konnte. Der soziale Aufstieg Bührles ist umso bemerkenswerter, als er in einer Zeit erfolgte, die durch eine Intensivierung der Beziehungen der wirtschaftlichen Elite der Schweiz geprägt war. Trotz dieser Konstellation, die auf den ersten Blick wenig Raum liess für einen jungen Direktoren mit Migrationshintergrund und nur wenigen Beziehungen zur Schweiz, gelang es dem Alleininhaber der WO durch Opportunismus, Pragmatismus und Anpassungsfähigkeit, die Spitze der sozialen Leiter zu erklimmen.

3 Der Soziologe Pierre Bourdieu definiert die soziale Oberfläche als die «Gesamtheit der Positionen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt gleichzeitig von einer sozial feststehenden (...) Individualität eingenommen werden können». Siehe Bourdieu, Pierre: *L'illusion biographique*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, Heft 62–63 (1986), S. 69–72; Fetz, Bernhard & Hemecker, Wilhelm (Hg.): *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*, Berlin/New York 2011, S. 303–10 (hier: S. 310).

2.2 HERKUNFT UND EINSTIEG INS BERUFSLEBEN

Das Wilhelminische Kaiserreich, die Studien an den Universitäten von Freiburg und München sowie die Teilnahme am Ersten Weltkrieg als junger Offizier haben zweifelsohne das Denken Emil Bührles geprägt. Er gehörte zum deutschen Mittelstand, der der politischen Kultur des autoritären Kaiserreichs zugetan war. Die Heirat mit Charlotte Schalk, Tochter eines Bankiers, der diese Weltanschauung teilte, scheint diese gesellschaftliche Prägung zu bestätigen. Die Jahrzehnte des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben an dieser Einstellung nicht viel geändert. Bührle hat sich nie dezidiert gegen den Nationalsozialismus gestellt. Dazu passt, dass viele seiner Kader ebenfalls aus konservativen, den demokratischen Grundideen wenig zugetanen Kreisen kamen. Sein Sohn Dieter Bührle erklärte im Jahr 2007, dass sein Vater aufgrund seiner Herkunft:

«selbstverständlich für Deutschland das Beste gewollt hat. Er hat glaube ich auch gelitten unter dem Ausgang des Krieges, [ich] muss aber sagen, dass er in der Familie auch sehr selten darüber gesprochen hat. Zusammengefasst möchte ich sagen, dass er mindestens zu Anfang des Krieges die deutsche Armee bewundert hat, bis dann sich zeigte, dass auch diese Armee ein Werkzeug der nationalsozialistischen Führung geworden ist. Sicher hat er Bedenken gehabt, dass ein deutscher Angriff auf die Schweiz ausgelöst werden könnte und ich glaube, er hat diese relativ bescheidenen Lieferungen von Oerlikon-Produkten nach Deutschland und andere Achsenmächte nicht mit Begeisterung ausgeführt, sondern nur, um der Firma die Weiterarbeit, also das heisst, Erhalt von Rohmaterialien aus den Achsenstaaten zu erhalten und der Firma die Weiterarbeit zu ermöglichen.»¹

Mit der Behauptung, dass sein Vater «nicht mit Begeisterung» die «relativ bescheidenen» Waffenmengen an die Achsenmächte lieferte, um seiner Firma «Weiterarbeit zu ermöglichen», klammert Dieter Bührle die Eingliederung seines Vaters in die Netzwerke der verdeckten Aufrüstung Deutschlands aus.

Tatsache ist, dass das Verhältnis des Waffenproduzenten zur Politik oft von instrumenteller Natur war. Wenn es darum ging, seine Interessen durchzusetzen, vermochte Bührle durchaus, punktuell wirtschaftlich-politische Allianzen zu schmieden. Nie aber exponierte er sich in Fragen, die nicht direkt seine Geschäfte betrafen. Auch sonst hat sich Bührle bis kurz vor seinem Tod nur zurückhaltend in der Öffentlichkeit geäußert und galt auch im privaten Umgang als verschlossener, wortkarger Mann.

Dies gilt auch für Bührles Religiosität. Er bekannte sich zum Christkatholizismus, einer romkritischen Konfession. Die 1942 in Zürich-Oerlikon eröffnete Christus-

¹ AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007), 1:30:45-1:32:20.

kirche wurde von ihm mitfinanziert.² Aber über die Rolle, die Religiosität im Leben Bührles und seiner Familie gespielt hat oder haben könnte, wissen wir fast nichts. Die rund hundert sakralen mittelalterlichen Skulpturen, die der Industrielle zu Beginn der 1950er Jahre erstand, lassen jedoch vermuten, dass es keine unbedeutende war.³

Emil Bührles «Rückblick» (1944) als biografische Quelle

Geboren wurde Emil Georg Bührle am 31. August 1890 im badischen Pforzheim, einer Kleinstadt zwischen Karlsruhe und Stuttgart. Sein Vater, Josef Bührle, sei Schuhmacher gewesen, ehe er als Steuererheber verbeamtet wurde. Über die Mutter, geborene Rosa Benz, ist nichts Weiteres bekannt, und auch über seine beiden Geschwister Minna und Willi (geborener Wilhelm) wissen wir nicht viel mehr.⁴ 1902 zog die Familie Bührle nach Freiburg i. Br., wo Emil das Gymnasium besuchte und 1909 mit Abitur abschloss. In der Schule habe man ihn, seiner Begeisterung für technische Dinge wegen, «elektrischer Jakob» genannt. Allerdings sei er durch eine Mitschülerin immer mehr in «literarisches Fahrwasser» geraten und habe deshalb 1910 in Freiburg ein Studium der Kunstgeschichte und Literatur begonnen, ehe mit Kriegsbeginn 1914 und den folgenden vier Frontjahren aus dem, wie er sich selbst ausdrückte, «wirklichkeitsfremden Ästhetiker und Philosophen» ein Mensch geworden sei, «der rauen Tatsachen nüchtern ins Auge»⁵ schaute. Eine für die Zeit typische Männlichkeitskonstruktion, die sorgsam zwischen weiblich konnotierter Kunstaffinität und maskuliner Kriegserfahrung unterschied.⁶

Diese Informationen stammen fast alle aus derselben Quelle: Einem kurzen autobiografischen Text vom Februar 1944, nüchtern mit «Rückblick» übertitelt und publi-

2 Emil Bührle übernahm die Hälfte der Baukosten (300'000 Franken) der Christuskirche Oerlikon und schenkt ihr mittelalterliche religiöse Skulpturen. Siehe Oberländer Tagblatt, 13.1.1942 und **externer Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke). Zur christ-katholischen (altkatholischen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Kirche der Schweiz: von Arx, Urs: Christkatholische Kirche (Altkatholische Kirche), in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011432/2010-03-04/>> (Stand: 10.2020).

3 Siehe **Kapitel 3.1** (Abschnitt «Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit»).

4 [Ohne Verfasser]: Emil Georg Bührle. Grossindustrieller und Kunstsammler, in: Arbeitskreis Historie Kappel-Grafenhausen. Online: <<http://www.historie-kappel-grafenhausen.de/persönlichkeiten/emil-georg-bührle-industrieller-u-kunstsammler/>> (Stand: 10.2020); Kurz, Rafael: «Kanonenbührle». Eine Ortenauer Spurensuche, in: Der Guller, 17.2.2008, S. 3.

5 Bührle, Emil: Rückblick, in: Werkmitteilungen, Februar 1944, S. 3. Für den Volltext siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

6 Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Frankfurt/Basel 1977–1978.

ziert in der Fabrikzeitung seines Unternehmens.⁷ Dieser Lebensbericht ist bis heute die einzige Quelle für die Darstellungen von Emil Bührles Leben, ehe er 1924 in die Schweiz kam. Somit erstaunt es auch kaum, dass sämtliche existierenden biographischen Darstellungen Bührles – dies dürften, rechnet man Zeitungsartikel und Online-texte hinzu, mehrere Dutzende an der Zahl sein – weitestgehend deckungsgleich sind. Eigentlich erzählen sie alle dasselbe, so wenig dies auch ist, und teilen das Leben des Mannes in drei Bereiche. Einen ersten, in dem sich Bührles Kindheit, Jugend und junge Erwachsenenzeit in wenigen Sätzen erzählen lässt. Auch seine Dienstzeit während des Ersten Weltkriegs findet darin einen kleinen Platz, genauso wie die Heirat in die Familie Schalk. Am Ende dieses ersten Biografieteils ist der junge Mann in die Welt des Unternehmertums eingetreten und hat Deutschland in Richtung Schweiz verlassen. Im zweiten Teil steigt er zum «Kanonen-König von Oerlikon» (*Schweizer Wochen-Zeitung*, 1951) auf und im dritten wird er dazu noch zum Mäzen und Kunstsammler, ein «stahlharter Feingeist» (*Finanz und Wirtschaft*, 2017), dessen Leben im November 1956 ein abruptes Ende findet.⁸

Es ist wichtig zu verstehen, dass der «Rückblick» aus der Perspektive von 1944 formuliert wurde. Was der Text sagt – und wovon er schweigt –, ergibt sich nur aus dieser historischen Verortung seines Entstehens. Denn in der Tat weicht dieses Memoirenfragment sorgsam den eigentlich wesentlichen Bereichen von Bührles Aktivitäten aus: Krieg und Rüstungsgeschäfte werden kaum angesprochen und tauchen höchstens als unverrückbare, «schicksalshafte» Kulissen auf. Auch seine eigene Sicht der Dinge bleibt ausgespart. Dies gilt insbesondere, wie wir sehen werden, für seine Teilnahme an Krieg und Aufstandsbekämpfung zwischen 1914 und 1919. Im Text hält sich Emil Bührle nicht lange bei seinen Kriegserlebnissen auf, stattdessen schlägt er direkt den Bogen zur Verlobung mit Charlotte Schalk.

«Der August 1914 riss mich in Freiburg i. Br. aus der Arbeit für mein Doktorexamen in den Krieg. Vier Jahre an der Front in Frankreich, Russland, Rumänien und wieder in Frankreich (...). Als der Krieg zu Ende war, wurde die Division, in deren Stab ich mich befand, nicht entlassen, sondern zunächst als Grenzschutz im Westen und hernach zur Bekämpfung der an verschiedenen Orten in Deutschland auflodernden Unruhen eingesetzt. Damit hatte ich auch den psycho-

7 Bührle, Rückblick, S. 3–5. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Der dort angekündigte zweite Teil seiner Autobiografie ist nie erschienen. Stattdessen wurde zum 60. Geburtstag Bührles eine Art Fortsetzung veröffentlicht. In jenem Text wird zwar der Anspruch geäußert, an den «Rückblick» von 1944 anknüpfen, er erzählt aber eine reine Firmengeschichte, in der die Person Bührle und sein Unternehmen miteinander verschmelzen, siehe [Ohne Autor; «Ihre Mitarbeiter»]: Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, in: *Werkmitteilungen*, August 1950, S. 50–55.

8 Hk.: Der «Kanonen-König» von Oerlikon, in: *Schweizer Wochen-Zeitung* (Zürich), 18.1.1951; Mor-drelle, Eflamm: Die Person. Emil Georg Bührle, in: *Finanz und Wirtschaft*, 27.6.2017.

logischen Moment verpasst, zu meinen Büchern zurückzukehren und sah mich schliesslich in der neu aufgestellten Reichswehr als Regimentsadjutant eines Kavallerieregimentes mit Sitz in Halberstadt.

Im Oktober 1919 verlobte ich mich mit Charlotte Schalk, der Tochter eines Magdeburger Bankiers, in dessen Hause ich einmal einige Wochen einquartiert gewesen war. Nun hiess es ernstlich an die Zukunft denken. Das Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr bot in Anbetracht der vielen vorhandenen Offiziere keine grossen Chancen, daher entschloss ich mich, den Soldatenrock nun doch auszuziehen und den Versuch zu machen, mir in der Industrie eine Existenz aufzubauen.»⁹

Nach der Verlobung mit Charlotte Schalk machte deren Vater, der Bankier Ernst Schalk, dem vielversprechenden jungen Mann den Weg in die Maschinenindustrie frei.¹⁰ Im November 1919 begann Bührle, für die Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik zu arbeiten, zunächst als Volontär:

«Ich hatte als Sohn eines Staatsbeamten, Student und Offizier wenig Ahnung von kaufmännischen Dingen und wirtschaftlichen Zusammenhängen. Nun aber stürzte ich mich mit einem wahren Feuereifer in dieses unbekannte Gebiet und fand es zu meinem eigenen Erstaunen, einschliesslich der doppelten Buchhaltung, viel interessanter als ich mir je vorgestellt hätte. In einigen Monaten arbeitete ich mich durch alle Abteilungen des grossen Magdeburger Werkes hindurch (...).»¹¹

Nach einem weiteren kurzen Einsatz als Volontär im Arbeitgeberverband der Braunkohlenindustrie in Bitterfeld sowie in einem Zweigwerk der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik in Ilsenburg wurde Bührle, noch am gleichen Tag seiner Hochzeit mit Charlotte Schalk, zum Prokuristen befördert. Obwohl es stimmt, dass Emil Bührles Karriere die eines «neuen Mannes» ist, basiert sein Aufstieg weitgehend auf dem ökonomischen und sozialen Startkapital, das er von seinen Schwiegereltern erhalten hat. Als Emil Bührle in Zürich ankam, war er der Schwiegersohn und Vertrauensmann einer wohlhabenden Familie mit Kontakten zum rechtskonservativen Milieu, dem man eine Mission anvertraute: den Aufbau der WO.

Einsatz während des Ersten Weltkriegs und der «Niederwerfung der Kommunistenaufläufe» 1918/19. Bis vor kurzem war über Bührles Dienstzeit in der Reichswehr während des Ersten Weltkriegs und seine Einsätze in den Ordnungstruppen der Nachkriegszeit nur wenig zu erfahren. Bührle selber hat, wie sein Sohn Dieter erklär-

9 Bührle, Rückblick, S. 3. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

10 Über den Händler und Bankier Ernst Schalk (1868–1947), der wie Emil Bührle aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammte, siehe Hafner, Wolfgang: Oerlikon-Bührle. Das hässliche Gesicht der Schweizer Industrie, in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bührle, S. 31–70 (hier, S. 34 und 40–2); Heller, Unternehmertum, S. 277.

11 Bührle, Rückblick, S. 3. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

te, über seine Erlebnisse in den Kriegsjahren geschwiegen und «eigentlich nie über den Krieg oder die Jahre danach gesprochen».¹² Auskunft über diese Zeit geben einige persönliche Dokumente aus dem ehemaligen Besitz Bührles, die 2010 anlässlich einer Ausstellung im Kunsthaus der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Darunter befand sich eine 1934 erschienene Regimentsgedenkschrift, die sich im Nachlass befunden hatte.¹³ Diese Hinweise nahm der Historiker Wolfgang Hafner im 2015 erschienenen *Schwarzbuch Bührle* und in einem kurzen Artikel im Internetportal *infosperber.ch* auf.¹⁴ In diesen Artikeln wird insbesondere darauf hingewiesen, dass die militärische Einheit, der Bührle angehörte, zu jener Zeit in Berlin im Einsatz war, als dort die Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von einem Freikorps unter der Leitung von Waldemar Pabst, kommandierender Offizier der Garde-Kavallerie-Schützen-Division, ermordet wurden.¹⁵ Hafner schliesst daraus eine «enge ideologische Verbundenheit» zwischen Bührle und Pabst. Dieser Zusammenhang mag existieren oder nicht – jedenfalls gilt: Auch wenn es für uns unwahrscheinlich erscheint, dass Bührle während der Unruhen 1918/19 schon Verbindungen zu Pabst knüpfen oder ihn gar treffen konnte, ist belegt, dass sich die Wege der beiden Männer in der Zwischenkriegszeit in der Schweiz innerhalb der Netzwerke der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands gekreuzt haben.

Emil Bührle wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs Unteroffizier und danach Leutnant im 2. Eskadron des 3. badischen Dragonerregiments. Er kam in Frankreich, Galizien und Rumänien zum Fronteinsatz. Nach einer Unfallverletzung und einem Lazarettaufenthalt wurde er im Juni 1916 an Maschinengewehren ausgebildet. Am Kriegsende trat Bührle nicht ins zivile Leben über, sondern blieb bei seiner Einheit, die sich dem Freiwilligen Landes-Schützen-Korps des Generals von Roeder anschloss.¹⁶ Dieses Freikorps kam an verschiedenen Orten bei Demonstrationen und Aufständen der Linken zum Einsatz. Welche Aufgabe Bührle im Einzelnen zukam, lässt sich auf Grund dieser Regimentsgedenkschrift nicht feststellen. In seinem Vor-

12 AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 16:00"–16:12".

13 Steiner, Urs: Heikle Dokumente in der Vitrine. Die Ausstellung der Sammlung Bührle im Kunsthaus Zürich wirft alte Fragen auf, in: NZZ, 24.3.2010; Bahls, Georg: Das 3. badische Dragoner-Regiment Prinz Karl Nr. 22. Auf Grund der gedruckten Regimentsgeschichten und noch unveröffentlichter Quellen aus der Vorkriegszeit sowie der amtlichen Kriegsakten des Regiments und privater Aufzeichnungen der Mitkämpfer aus dem Weltkrieg, Berlin 1934.

14 Hafner, Oerlikon-Bührle. Das hässliche Gesicht der Schweizer Industrie, S. 35–8; Hafner, Wolfgang: Der zweite Tod der Rosa Luxemburg. Online unter: <<https://www.infosperber.ch/FreiheitRecht/Der-zweite-Tod-der-Rosa-Luxemburg>> (Stand: 10.2020).

15 Die Literatur rund um diese Ereignisse ist unüberschaubar, viele Details sind ungeklärt. Eine aktuelle Darstellung liefert: Jones, Mark: Am Anfang war Gewalt. Die Deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin 2017, S. 212–36.

16 Bahls, Dragonerregiment, S. 689f. Emil Bührle war schon als «Freikorps-Offizier» Anfang der 1980er Jahre denunziert, siehe Christen, Bührle-Saga, S. 27, 68.

trag «vom Werden meiner Sammlung» aus dem Jahr 1954 erwähnt Bührle jedoch ausdrücklich die «Niederwerfung der Kommunistenaufstände». Diese Einstellung kam bei den Zuhörern in der Zeit des Kalten Kriegs gut an.¹⁷ Die Kämpfe gegen Aufständische und der Einsatz bei den Unruhen dauerten bis März 1919 an. Bührles Kompanie war während des Einsatzes in Berlin als Stabswache und Reserve beim Hauptquartier des Generals von Roeder stationiert. Mit welchen Aufgaben und Einsätzen Bührle in dieser Zeit tatsächlich betraut war, entzieht sich mangels Quellen unserer Kenntnis.

Anzumerken ist jedoch, dass Waldemar Pabst, der im März 1920 zusammen mit General Erich Ludendorff den konterrevolutionären Kapp-Putsch gegen die junge Weimarer Republik anführte und danach in rechtsextremen paramilitärischen Organisationen in Bayern und Österreich aktiv war, sich oft in der Schweiz aufhielt.¹⁸ Als Mitarbeiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes des «Dritten Reiches» und Vertrauensmann der Firma Rheinmetall-Borsig pflegte er in der Schweiz zahlreiche Kontakte, insbesondere mit der Waffenfabrik Solothurn sowie der WO.¹⁹ Pabst liess sich schliesslich im August 1943 in der Schweiz nieder. Im September 1944 erklärte der Bundesrat Eduard von Steiger Pabst als unerwünschte Person. Pabst fand jedoch die Unterstützung einflussreicher Kreise der Rüstungsindustrie und der Politik. Ein Bekannter Bührles, Eugen Bircher, Divisionskommandant und führendes Mitglied des rechten Flügels der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (heute: SVP), spielte dabei eine besonders wichtige Rolle.²⁰ Offenbar war in diesen Kreisen die anrühige Vergangenheit Pabsts kein Grund, ihm die Unterstützung zu verweigern. Pabst, der weiterhin in rechtsradikalen Kreisen aktiv war, blieb bis 1955 in der Schweiz wohnhaft. Sein Name taucht sogar in einer im Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle erhaltenen Korrespondenz auf: Anfang 1954 dankte der Major dem Oerlikoner Industriellen für einen Neujahrskalender (der WO?) und verwies darauf, dass er von «Genf» (d.h. Hispano-Suiza)²¹ aufgefordert wurde, Kontakte in die Bundesrepublik Deutschland herzustellen; schliesslich berichtete er Bührle von Kunstwerken eines Münchner

17 Bührle, Emil: Vom Werden Meiner Sammlung, Juni 1954, S 27. Für den Volltext siehe **externer Anhang, Dokument 3**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

18 Gietinger, Klaus: Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst. Eine deutsche Karriere, Hamburg 2009.

19 Über die Kontakte zwischen Emil Bührle, die WO und Waldemar Pabst, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 284, 854–5.

20 van Dongen, Luc: Un purgatoire très discret. La transition «helvétique» d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945, Paris 2008, S. 322; Heller, Daniel: Eugen Bircher. Arzt, Militär und Politiker, Zürich 1988. Siehe auch Scherrer, Lucien: Asyl für einen Nazi-Verbrecher. Während des Zweiten Weltkriegs spielte Waldemar Pabst mit den Schweizer Behörden Katz und Maus, in: NZZ, 7.1.2019.

21 Waldemar Pabst verweist hier auf den Genfer Konkurrenten der WO auf dem deutschen Markt zu Beginn der 1950er Jahre. Der Major erwähnt weiter den Waffenkonstrukteur **Friedrich Herlach**, der in den Netzwerken der deutschen Wiederbewaffnung bekannt war und zuerst bei der Rheinmetall-Borsig, später bei der WO arbeitete. Siehe [Kapitel 2.3](#) (Abschnitt «Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader»).

Galeristen.²² Diese späte und isolierte Korrespondenz ist ein Indiz für die langjährige Bekanntschaft von Pabst und Bührle. Sie unterstreicht auch, wie die Netzwerke der verdeckten deutschen Aufrüstung der Zwischenkriegszeit bis in die Bundesrepublik andauerten.

Wir werden im Folgekapitel sehen, dass Bührle deutschnationale und rechtsextreme Netzwerke für seine Interessen durchaus zu nutzen wusste. Eine faschistische oder nationalsozialistische Grundüberzeugung bei Bührle lässt sich durch Quellen indes nicht belegen. Gut im Bild sind wir hingegen über die tiefe Bewunderung, die er für das Werk Oswald Spenglers hegte.

Weltanschauung: Oswald Spengler als Orientierungshorizont

Knapp fasst Emil Bührle in seinem «Rückblick» aus dem Jahr 1944 zusammen, wie er als Prokurist der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik nach Oerlikon geschickt worden sei:

«Als ich im Oktober 1923 vom Erwerb der Aktien der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hörte, stand es zwar für mich und meine Frau fest, dass wir gelegentlich einmal einige Tage in die Schweiz kommen würden, in dieses von Krieg und Inflation verschont gebliebene gelobte Land, aber von einer Übersiedelung dorthin wagten wir nicht einmal zu träumen.

Bald darauf eröffnete mir die Generaldirektion, ich sollte auf einige Monate nach der Schweiz abgeordnet werden, um das Oerlikoner Werk zu studieren. Um die Weihnachtszeit herum erreichte mich die Weisung, mich für den Januar bereit zu halten, nach Zürich zu kommen. Als Pass und Visum in Ordnung waren, brachte ich meine Frau und unseren zweijährigen Sohn nach Magdeburg zu den Schwiegereltern und fuhr los, voll Spannung, nach ungefähr zehn Jahren Krieg und Inflation wieder einmal ins Ausland zu kommen.

Von tausend Erinnerungen berührt, fuhr ich am Morgen des 19. Januar durch meine Heimat, das Badische Ländle und betrat – zum ersten Male wieder nach einem Jahrzehnt – in Basel Schweizer Boden.»²³

Noch ehe Bührle in Zürich ankam und angesichts des sorgenfreien Reichtums der Stadt realisierte, «wie sehr Krieg und Inflation Deutschland verarmt hatten»,²⁴ zog er, dem Bericht gemäss, die Bilanz seines bisherigen Lebens. Als Student habe er noch von einem Lehrstuhl an einer Schweizer Universität geträumt, so wie einst Fried-

22 Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle (Zürich, im Folgenden: Archiv Sammlung Bührle), Korrespondenz (V): Brief von Major Waldemar Pabst an Emil Bührle, 23.12.1953; sowie die höfliche, aber ablehnende Antwort von Bührle an Pabst diese Gemälde betreffend, 6.1.1954.

23 Bührle, Rückblick, S 3f. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

24 Bührle, Rückblick, S 4f. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

rich Nietzsche in Basel Professor war. Doch nun erwarte ihn keine Professur, «sondern eine Fabrik». Eigentlich hätte er die innere Wandlung, die ihn auf diesen Weg gebracht habe, schon Jahre zuvor vollzogen. Ein «erwachender Wirklichkeitssinn» habe ihn damals – vielleicht meint er die Kriegsjahre – mit Abscheu erfüllt gegen das, was der Kulturphilosoph Oswald Spengler «kunstgewerbliche Weltanschauung» nannte. «Diese Ideale», zitiert Bührle diesen Untergangspropheten weiter,

«soll man in Scherben schlagen; je lauter es klirrt, desto besser. Härte, römische Härte ist es, was jetzt in der Welt beginnt. Für etwas anderes wird bald kein Raum mehr sein. Kunst ja, aber in Beton und Stahl, Dichtung ja, aber von Männern mit eisernen Nerven und unerbittlichem Tiefblick, Religion ja – aber dann nimm dein Gesangbuch, nicht den Konfuzius auf Büttenspapier – und gehe in die Kirche, Politik, ja aber von Staatsmännern und nicht von Weltverbessern. Alles andere kommt nicht in Betracht. Und man sollte nie vergessen, was hinter uns und was vor uns Menschen dieses Jahrhunderts liegt.»²⁵

Die Schriften des Antidemokraten Spengler, dem der Nationalsozialismus zu vulgär war und der Benito Mussolini verehrte,²⁶ stellten für Emil Bührle wichtige Bezugspunkte dar. Immer wieder schimmert in den wenigen eigenen Texten die intensive Spengler-Lektüre seiner Studienzeit durch; insbesondere, was Spenglers Kriegsfaszination betrifft, in der Krieg genauso als unabänderliches Schicksal wie als empathisch zu bejahende Kraft zivilisatorischer Erneuerung erscheint. Was die Kunst angeht, so hätte der französische Impressionismus, dem sich der Waffenfabrikant als Kunstsammler verschrieben hatte, wohl kaum Spenglers pathetische Forderung nach einer Kunst aus Stahl und Beton erfüllt. Mit etwas Flexibilität liess sich aber auch diese Kunstrichtung in Spenglers elitäre Gegenwartsverachtung einpassen, die im historisch-politischen und ästhetischen Kernbereich seines Kulturpessimismus liegt.²⁷ Auch auf die Vorstellungen Oswald Spenglers vom Verhältnis zwischen «Arbeiter und Führendem» hat Bührle sich positiv bezogen. Spengler habe als Geschichtsphilosoph

25 Spengler, Oswald: Pessimismus? [1921], zitiert nach: Bührle, Rückblick, S. 4. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Den dieses Zitat eigentlich abschliessenden Satz nennt Bührle nicht, wohl wegen des naheliegenden Bezugs zu Hitler, der allerdings von Spengler nicht intendiert gewesen war, war doch der entsprechende Aufsatz schon 1921 entstanden: «Zu einem Goethe werden wir Deutschen es nicht wieder bringen, aber zu einem Cäsar.» Siehe Spengler, Oswald: Pessimismus? [1921], in: derselbe: Reden und Aufsätze, München 1937, S. 63–79, hier: S. 79.

26 Thöndl, Michael: Das Politikbild von Oswald Spengler (1880–1936) mit einer Ortsbestimmung seines politischen Urteils über Hitler und Mussolini, in: Zeitschrift für Politik, Neue Folge, 49/4 (1993), S. 418–43; Wyrwa, Ulrich: Oswald Spengler, in: Benz, Wolfgang & Mihok, Brigitte (Hg.): Handbuch Antisemitismus, München 2010 (Band 2: Personen), S. 784f.

27 Zur historischen Semantik von «Pessimismus» und «Kultur» und den Bezügen zur NS-Ideologie, siehe De Winde, Arne & Kohns, Oliver: Pessimismus, Kultur, Untergang, S. 286–306.

hinreissend und kristallklar zum Ausdruck gebracht, erklärte Bührle anlässlich einer Fabrikeröffnung, dass das Wesen der Arbeit eigentlich das Erbringen einer persönlichen Leistung sei:

«Beide zusammen: Führerarbeit und ausführende Arbeit machen erst eine Industrie. (...) Nicht anders als in einer Armee, die ohne disziplinierte, von gegenseitiger Achtung getragene Zusammenarbeit zwischen Offizieren und Soldaten nicht bestehen kann.»

Entsprechend verhalte es sich bei den Führenden:

«Eigentum verpflichtet. Verfahre mit Deinem Eigentum so, als ob es Dir nur anvertraut sei. Betrachte es als einen Inbegriff von Möglichkeiten, die Arbeit und immer wieder neues Leben schaffen können, wenn sie richtig angewandt werden.»²⁸

Hier offenbart sich ein geordnetes, hierarchisches und männlich-kodiertes Weltbild.²⁹

Zwischen Antisemitismus und Opportunismus. Ein weiteres Mal bezog sich Emil Bührle auf Oswald Spengler, nachdem die Satirezeitschrift *Nebelspalter* am 1. November 1940 eine Karikatur des Unternehmers druckte – unmittelbar auf den WO-Streik folgend. Zu sehen ist ein Mann, der selig in einem Bett schläft, um ihn herum stapeln sich prallgefüllte Geldsäcke (siehe [Abbildung 9](#)). Die Bildlegende formuliert eine Forderung an ihn als Unternehmer, die aber just in diesem Moment von Bührle auch umgesetzt worden war. Sie lautet:

«Der Direktor der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hat nicht nur ein Vermögen von 20 Millionen Fr. und ein Einkommen von 14 Millionen Fr., sondern auch einen phantastisch schönen Traum: er legt einen seinen Mitteln entsprechenden Fonds an, der seine Arbeiter nach treuer Pflichterfüllung vor Not bewahrt!»

Kleingedruckt steht darunter noch: «Dieses Bild war bereits im Drucke, als publiziert wurde, dass der Oerlikoner Munitionsfabrikant 3 Millionen Franken für einen Pensionsfonds für seine Arbeiter und Angestellten angelegt hat.» Der *Nebelspalter*, während des Ersten Weltkriegs noch explizit deutschfreundlich, hatte seine politische Ausrich-

28 Bührle, Emil: Ansprache anlässlich der Einweihung der Elektrodenfabrik, in: *Werkmitteilungen*, März 1942, S. 10. Bührle bezieht sich hier, teilweise in Paraphrase, auf das Kapitel «Arbeit und Eigentum» in «Neubau des deutschen Reiches», enthalten in: Spengler, Oswald: *Politische Schriften*, München 1933, S. 183–296. Oswald Spenglers Figur wird in mehreren Porträts Bührles erwähnt. Siehe McDonald, Jean-Pierre: Emil Georg Bührle, cet étudiant qui fit comme Krupp, pour mieux approcher la peinture, in: *Nouvelle Revue de Lausanne*, 2.10.1958; Cabanne, Pierre: Ein echter Sammler... ist ein veränderter Künstler, in: *Die Weltwoche*, 22.11.1963, S. 73.

29 Theweleit, Männerphantasien.

tung mit der Übernahme des Verlags durch den FDP-Ständerat Ernst Löpfe-Benz 1922 umgepolt. Ab 1933 war das Satiremagazin schweizweit bekannt für seine deutliche Ablehnung von Nationalsozialismus und Faschismus.³⁰

Abbildung 9. «Ein phantastisch schöner Traum»: Emil Bührle im Nebelspalter (November 1940)



Quelle: Nebelspalter, Das Humor- und Satire-Magazine, 1.11.1940, S. 17 (Illustration: Carl Böckli).

30 Knobel, Bruno: Der Nebelspalter, in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024818/2009-08-24/>> (Stand: 10.2020).

Die Karikatur, so harmlos sie scheinen mag, erzürnte Bührlé. Erneut sah er sich angegriffen, nachdem schon kurz zuvor, am 12. Oktober 1940, seine Steuerdaten im sozialdemokratischen *Volksrecht* publiziert worden waren. Bührlé hatte darauf mit einer Imagekampagne in Form von ganzseitigen Zeitungsinseraten reagiert.³¹ Nun aber wandte er sich direkt an die verantwortliche Redaktion. Das Bild, das der *Nebelspalter* von ihm zeichne, entstamme der «Rumpelkammer des Marxismus». Und weiter, den *Nebelspalter* direkt ansprechend: «Ich empfehle Dir einmal Oswald Spenglers «Preussentum und Sozialismus» zu lesen, vielleicht hilft Dir das über deine überalterten sozial-romantischen Vorstellungen hinweg.» Der *Nebelspalter* solle doch einmal nach Oerlikon kommen, wenn er «eine wirklich moderne (...) Fabrik» sehen wolle. «Vielleicht vergeht Dir dann die fratzenhafte jüdische Vorstellung, die Du von einem Industriellen zu haben scheinst.»³² Mit solchen Bemerkungen sprach Bührlé auf einen häufigen Topos seiner Zeit an: der einer angeblichen Verbindung zwischen Judentum und Marxismus – dessen Ideologie er im *Nebelspalter* erkannt haben wollte. Die von Bührlé benutzten Ausdrücke bedienen sich bei einem bekannten «kulturellen Code» des modernen Antisemitismus: dem Gegensatz zwischen «schaffendem» und «raffendem» Kapital.³³ Für ersteres stehen gemäss den Ausführungen in Bührlés Brief die moderne Fabrik und die Investition eines erheblichen Teils der Gewinne der WO in die «Errichtung einer Pensionskasse», während er letzteres selbst mit dem antisemitischen Topos der «jüdischen Fratze» verbindet.

Im Anschluss an diese Beschwerde begann ein Briefwechsel zwischen Emil Bührlé und dem Verleger des *Nebelspalters*, FDP-Ständerat Ernst Löpfé-Benz. Während der Industrielle gerne die «Theorie des Lächerlichen» von Arthur Schopenhauer zitierte, wies Löpfé-Benz darauf hin, dass sein Karikaturist Bührlé nicht mit «jüdischen Zügen» gezeichnet habe. Sowieso halte er ihn für einen «echten Schweizer» und schlug Bührlé zudem vor, dass er der Redaktion eine Fotografie zukommen lasse, die «zwei-

31 Siehe [Kapitel 1.4](#) (Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»).

32 AfZ, ASM-Archiv, Ordner 993: Emil Bührlé an Redaktion des *Nebelspalters*, 1.11.1940. Der Grund, weshalb sich eine Kopie dieses Briefes in den Archiven des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller befindet, bleibt unklar.

33 Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München 2000 (1990), S. 29. Danke an Prof. em. Jakob Tanner (Zürich) für diesen wichtigen Hinweis.

fellos [s]einen rein arischen Charakter» zeigt.³⁴ Dieser Austausch illustriert nebenbei, wie salonfähig antijüdische Stereotypen in weiten Kreisen der Schweizer Elite waren.³⁵

Bührles Brief vom 1. November 1940 steht nicht nur im Zusammenhang mit dem massiven Streik, der die WO erschütterte, sondern er erreichte den *Nebelspalter* auch zwei Wochen vor der Einreichung der «Eingabe der Zweihundert» an den Bundesrat. Diese aus rechtsbürgerlichen und deutschfreundlichen Kreisen stammende Petition forderte einen Maulkorb für als zu deutsch-feindlich empfundene Schweizer Presseorgane. Wie wir weiter unten sehen werden (siehe [Kapitel 2.4](#)), unterzeichnete Bührle diese Petition nicht, stand aber mehreren Unterzeichnern nahe. Ist der Brief des Industriellen – der gerade dabei war, seine Produktion auf die Achsenmächte auszurichten – nur ein Ausdruck von Bührles Wut, oder ist er ein Element derselben Einschüchterungskampagne gegen Teile der Schweizer Presse? Sicher ist: Diese antisemitische Spitze Bührles bleibt dokumentarisch ein Einzelfall.³⁶ Ihr gegenüber stehen zahlreiche Hinweise zu seinen vielschichtigen Beziehungen zu jüdischen Kunsthändlern, Waffengeschäfts-Intermediären und sogar zu alten Regimentskameraden.

So hatte der Waffenindustrielle kein Problem damit, sich mit einem linken, jüdischen Anwalt – dem Zürcher Vladimir Rosenbaum – zu arrangieren, als es 1936 darum ging, Waffenlieferungen ins republikanische Spanien zu organisieren.³⁷ Ende 1944 wurde Bührle nachgesagt, er stehe einem «Zürcher Komitee» nahe, das in extremis eine «Rettungsaktion» bedrohter ungarischer Juden unterstützte. Einem Bericht des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements zufolge habe Bührle in dieser Episode nur «eine ganz geringfügige Rolle» gespielt und diese auch nur, um seinen Ruf

34 Brief von Ernst Löpfe-Benz an Emil Bührle vom 4.11.1940 und Emil Bührles Antwort vom 11.11.1940. Löpfe-Benz willigte in einem Brief vom 15.11.1940 ein, Bührle zu treffen. Bührle holte sich zuvor Auskunft bei seinem Freund und rechtsaussen-stehenden BGB-Nationalrat Roman Abt (siehe [Kapitel 2.4](#), Abschnitt «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»), der ihm «eine sehr sympathische Beschreibung» des *Nebelspalter*-Verlegers lieferte (Brief vom 13.12.1940). Diese Korrespondenz wurde uns im Oktober 2020 überraschend von Dr. Lukas Gloor als Kopie übermittelt. Sie muss aus den Archiven der ehemaligen Holdinggesellschaft des Oerlikon-Bührle-Konzerns oder der Privatbank IHAG stammen, die nicht Teil der an die Rheinmetall Air Defence AG übertragenen Archive der WO waren. Der Umfang dieser Dokumentation sowie deren Standort bleibt unklar.

35 Über die «Verschweigerung des Antisemitismus», siehe Picard, Jacques: *Die Schweiz und die Juden*, Zürich 1994, S. 25–84 (Kapitel 1: Meinen, aufspalten, beschwichtigen. Die Schweiz und die antisemitische «Judenfrage» in Europa).

36 Es handelt sich unseres Wissens um das einzige Dokument, in welchem sich explizite antisemitische Äusserungen Bührles belegen lassen.

37 Farré, Sébastien: *La Suisse et l'Espagne de Franco. De la guerre civile à la mort du dictateur* (1936–1975), Lausanne 2006, S. 65–7. Siehe auch: Feilchenfeldt, Marianne: *Bilder meines Lebens. Erinnerungen*, Biel 2001 (Privatdruck), S. 187–8.

bei den Alliierten, die ihn auf ihre Schwarzen Listen gesetzt hatten, aufzupolieren («Er wolle sich wahrscheinlich durch eine Aktion zugunsten der Juden einigermassen loskaufen»).38 Gleichzeitig nutzte Emil Bührle unzimperlich die NS-Verfolgungen und kaufte während des Kriegs Raubkunstwerke.³⁹ Schliesslich unterhielt Bührle bis zu seinem Tod enge Beziehungen mit jüdischen Kunsthändlern wie Fritz Nathan oder Arthur Kaufmann (den Emil Bührle während des Ersten Weltkriegs an der Front kennengelernt hatte), die beide vor den Machenschaften des «Dritten Reiches» fliehen mussten. Und in seinen Memoiren beharrte Nathan mit etwas gar viel Nachdruck auf der Feststellung, Emil Bührle sei weder ein «Freund der Nazis» noch ein Antisemit gewesen.⁴⁰

Während des Zweiten Weltkriegs achtete Bührle noch darauf, seine politischen Ideen nicht öffentlich zu machen. Nach dem Krieg zeigte er dann weniger Zurückhaltung. Die unmissverständliche antikommunistische Haltung Bührles passte in das mentale Setting des Kalten Kriegs. Seine Gesinnung trat dann in der Bezugnahme auf die «christlich-freiheitliche Welt» klarer hervor – einer Konstruktion, von der semantisch das Judentum oft ausgeschlossen bleibt.⁴¹ 1955 behauptete er in einem Vortrag vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft:

«Gelingt es dem militanten Kommunismus, die christlich-freiheitliche Welt zu unterjochen, so ist unsere abendländische Kultur auf jeden Fall verloren. Im Kampf um sie steht das freie

38 An solchen dubiosen Verhandlungen mit hochrangigen SS-Funktionären nahmen der ehemalige Bundesrat Jean-Marie Musy, der Glarner Curt Trümpy (ein zwielichtiger Vermittler zwischen dem deutschen Flugzeugbauer Messerschmitt und der WO), Vertreter der jüdisch-orthodoxen Gemeinde Zürich sowie der Waffenhändler Josef Mandl von der Waffenfabrik Solothurn teil. Siehe Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 455–63 (Abschnitt «Schwarze Rivalitäten und weisse Westen: Ausblick auf die Verhandlungen mit der SS von den neutralen Ländern aus»). Dank an Shraga Elam (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 556–7.

39 Siehe [Kapitel 3.2](#) (Abschnitt «Betrügerischer Kunsthandel» während des Weltkriegs, 1941–1945»).

40 «[Emil Bührle] war aber ganz sicher kein Freund der Nazis und hat mir in vielfacher Unterhaltung stets gezeigt, dass er und vor allem seine liebenswürdige, gütige und klug denkende Frau nie mit ihren Sympathien auf der Naziseite waren. Gänzlich falsch war, dass man ihm Antisemitismus nachgesagt hat». Der Satz schliesst einen Absatz, in dem Nathan ebenfalls pathetisch darauf besteht, dass Bührle ein «durchaus anständiger und offener Mensch» gewesen sei und nur deshalb Waffen an NS-Deutschland geliefert habe, weil «er nicht seine Arbeiter brotlos werden lassen [wollte]». Siehe Nathan, Fritz: *Erinnerungen aus meinem Leben*, Zürich 1965, S. 95. Zu Bührles Beziehungen zu Fritz Nathan und Arthur Kauffmann, siehe [Kapitel 3.3](#) (Abschnitt «Restitutionsprozesse»).

41 Zur Metapher des «Abendlands» im Kalten Krieg, siehe Sarasin, Philipp: *Die Grenze des Abendlands als Diskursmuster des Kalten Kriegs. Eine Skizze*, in: Eugster, David & Marti, Sibylle (Hg.): *Das Imaginäre des Kalten Kriegs. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*, Essen 2015, S. 19–43.

Unternehmertum als staatstragendes und staatshaltendes Element in vorderster Front dieses kalten Krieges. Auf seinen politischen Instinkt, auf die innere Geschlossenheit seines Weltbildes wird es jetzt mehr ankommen denn je.»⁴²

Bührles Worte von 1955 sind umso erstaunlicher, weil der Vortrag mit Begriffen wie «Geschlossenheit des Weltbilds» oder «politischer Instinkt» eine deutlichere politische Sprache spricht als andere öffentliche Texte von Bührle. Dieser Vortrag – auf den wir in [Kapitel 2.6](#) zurückkommen werden – nimmt leichte Korrekturen an der autobiografischen Skizze von 1944 vor. Noch bedeutsamer ist, dass nun alle expliziten Bezüge zu Spengler fehlen, ohne dass aber der harte, mitunter militaristische Ton verhallt wäre oder dass auf Spengler'sche Schlüsselbegriffe verzichtet würde. Dazu gehören ganz wesentlich nebst «Instinkt» und «Schicksal» auch «Hierarchie» und «Würde»: Der Unternehmer «steht in den vordersten Reihen der sozialen Hierarchie und muss sich in seiner ganzen Haltung dessen, was ihm das Schicksal in die Hand gab, würdig erweisen.»⁴³

42 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 8. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

43 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 8. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

2.3 DER AUFSTIEG ZUM WAFFENFABRIKANTEN, 1924–1935

Am Nachmittag des 19. Januar 1924 traf Emil Bührle mit dem Schnellzug in Zürich ein. Zwei Herren nahmen ihn am Hauptbahnhof in Empfang: Hans Lauf, Direktor der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, sowie der Zürcher Kaufmann Louis Feusi. Sie führten ihn durch die Limmatstadt; keine Kriegsspuren, keine verkrüppelten Kriegsveteranen, keine zerschossenen Häuser, keine Massenarmut.¹ Nach einer kurzen Wohlstandsakklimatisation begleitete Lauf den 34-jährigen Bührle tags darauf an die nördliche Stadtgrenze, wo ihm die Anlagen der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon gezeigt wurden. Seit Oktober 1923 befand sich diese Fabrik im Besitz der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, als deren Verwaltungsratsdelegierter Lauf die Übernahme regelte und Bührle in seine neue Funktion einführte.

Volle Lager und leere Hallen – das Oerlikoner Werk war augenscheinlich in einem betriebswirtschaftlich schlechten Zustand. Emil Bührles Aufgabe war, sich in den kommenden Monaten genauen Einblick in die Firma und ihre Auftragsbücher zu verschaffen. Danach sollte er zuhause der Generaldirektion Vorschläge unterbreiten, wie die marode Firma wieder auf Vordermann zu bringen wäre. Eine verantwortungsvolle, aber zeitlich befristete Aufgabe. Danach würde er, so dachte Bührle damals noch, wieder nach Deutschland zurückkehren.

Schon wenige Monate später allerdings kam alles anders. Wahrscheinlich hatte die Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik schon früh ein Auge auf eine weitere Firma mit Sitz im Grossraum Zürich geworfen: Die Maschinenbau AG Seebach (Semag), ein Tochterunternehmen des deutschen Stahlwerks Becker.² Dort, in der neutralen Schweiz, versuchten sich die deutschen Eigner mit mässigem Erfolg an der technischen Weiterentwicklung einer 20-mm-Maschinenkanone, was ihnen in Deutschland selbst aufgrund der Versailler Friedensverträge nicht möglich war. Dies war ein kostspieliges Unterfangen, für dessen Umsetzung die finanziellen Mittel bald versiegten.³ Das Kaufangebot durch die Magdeburger kam dem Becker-Konzern also gelegen. Es gelang dem Verhandlungsführer Hans Lauf rasch, die Semag am 1. August 1924 von der Konkurrenz zu äusserst günstigen Konditionen zu übernehmen – und mit ihr das Patent an der Maschinenkanone. Emil Bührle, den Lauf offensichtlich unter seine Fittiche genommen hatte, spielte in diesem Übernahmepoker noch keine entscheidenden

1 Bührle, Rückblick, S. 4f. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

2 Zu den persönlichen Verbindungen zwischen der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik und der Semag, siehe Heller, Unternehmertum, S. 29.

3 Hug, Rüstungsindustrie, S. 146f.

de Rolle.⁴ Aber er wurde Schritt für Schritt in das informelle, militärisch-industrielle Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz eingeführt. Ein Netzwerk, das der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands diente und der Schweiz wichtige Grundlagen zum Aufbau einer eigenen, exportfähigen Rüstungsindustrie bot. Bührles Aufstieg in der Schweiz wäre nicht denkbar gewesen ohne diese Verbindungen, die ihn überhaupt erst nach Oerlikon gebracht hatten. Dieses Netzwerk, das Regierungsstellen, Behörden, Unternehmen und bestimmte Expertengruppen miteinander verband, liess nicht bloss Gelder und Waffen zirkulieren, sondern auch politische Ideen.

Emil Bührle im militärisch-industriellen Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz

Mit der Versetzung Bührles nach Zürich kam der richtige Mann auf den richtigen Posten. Der ehemalige Student der Kunstgeschichte und Philosophie, Reserveleutnant und Prokurist, erwies sich in der Erfüllung seiner Aufgaben als zuverlässig und geschickt. Selbst war er der Ansicht, aufgrund seiner süddeutschen Herkunft nach Zürich gesandt worden zu sein: Als Badener würde er die «heikle Mission» reibungsloser bewältigen können als ein Magdeburger, also ein Norddeutscher.⁵ Wie aus vielen Stellen des vorliegenden Berichts hervorgeht, verdankte Bührle seinen raschen beruflichen Aufstieg aber tatsächlich der Förderung seines Schwiegervaters. In der Person Bührles trafen sich allerdings auch kaufmännisches Geschick und technisches Verständnis. Hinzu kamen die praktische Erfahrung im Umgang mit Maschinengewehren, die Affinität zur militaristisch-deutschnationalen Ideologie der untergegangenen Wilhelminischen Zeit und die Bereitschaft, Deutschland wieder aufzurüsten und den «Schmachfrieden von Versailles» nicht zu akzeptieren.

Ab 1924 war Bührle zunächst Teil der Direktion der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Mit dieser Zugehörigkeit gelang es ihm, seine Position auszubauen, und mit dem Geschäftsjahr 1925/26 wurde er alleiniger Direktor.⁶ Eine frühe Möglichkeit, seinen Einfluss geltend zu machen, bot sich im Mai 1924, als er im Auftrag der Generaldirektion ein Gutachten über verschiedene Produkte der Semag zu erstellen hatte, insbesondere zu einem 20-mm-Maschinengeschütz. Zwar war das neuste Modell noch

4 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 1: Übernahme Becker-Patente, diverse Korrespondenzen.

5 Bührle, Rückblick, S 4f. Siehe **externer Anhang, Dokument 2**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

6 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008 (WO-Generalversammlungsprotokolle 1924-1936).

nicht erprobt, aber Bührle unterstellte, «dass sich dabei gute Resultate ergeben werden.» Klar geht aus diesem Bericht die ursprüngliche Zielsetzung hervor, in Seebach eine Waffe für das deutsche Heer zu entwickeln.⁷

Bührles Bericht fiel auf fruchtbaren Boden, denn kurz zuvor hatte die ausserordentliche Generalversammlung der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik bereits eine Kapitalaufstockung von 1.5 auf 2 Mio. Franken genehmigt – und die Namensänderung des Betriebs zu Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) beschlossen, was aufgrund der deutschen Übernahme rechtlich zwingend war.⁸ Stillschweigend richteten die neuen Eigner die Firma neu aus, weg von der defizitären Produktion ziviler Güter hin zu Rüstungsartikeln. Von Anfang an konnte man in Oerlikon dabei auf Unterstützung durch die Eidgenossenschaft zählen. Zwar zeigte die Kriegstechnische Abteilung (KTA) der Schweizer Armee kein Interesse an der Maschinenkanone. Dafür profitierten eidgenössische Rüstungsbetriebe – sie alle steckten Mitte der 1920er Jahre in grossen Schwierigkeiten – von der im Norden Zürichs anlaufenden Produktion durch Subaufträge. Weitere Unterstützung kam aus diplomatischen Kreisen sowie vonseiten der Kontrolleure des Militärdepartements, das den von Anfang an auf Export ausgerichteten Geschäften der WO wohlgesonnen war.⁹ Bald würde aus der Seebacher «Becker-Kanone» die international bekannte und massenhaft gefertigte «Oerlikon-Kanone» werden.

Etablierte Strukturen aus der traditionell engen Bindung zwischen der Deutschschweiz und Deutschland sorgten dafür, dass weitreichende politische Zielsetzungen und nationale wirtschaftliche Interessen über die Landesgrenzen hinaus problemlos zusammengingen. Heute wissen wir, wie weitreichend die Folgen der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands waren. Im weiteren Werdegang der beiden Herren, die Bührle damals in Zürich empfangen hatten, lässt sich einiges exemplarisch skizzieren, was für die deutsch-schweizerischen Netzwerke auch in grösserem Massstab zutraf. Der Kaufmann Louis Feusi wurde zum langjährigen Mitarbeiter Bührles, und seine Treue wurde belohnt: 1935 war er Prokurist und 1942 Vizedirektor der Maschinenabteilung der WO.¹⁰ Über den weiteren Werdegang Hans Laufs wissen wir, dass er Deutschland auch unter der NS-Führung mehr als nur gewogen blieb. 1940 unterbrei-

7 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 1 (Übernahme Becker-Patente, diverse Korrespondenzen): Emil Bührle an Hans Lauf, 2.5.1924, S. 2. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 147f.

8 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008 (Bilanz 1923-1925): 17. Geschäftsbericht der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon vom 1. Mai 1923 bis 30. April 1924.

9 Hug, Rüstungsindustrie, S. 175-6.

10 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008: WO Generalversammlung 9.8.1935; Personalnachrichten, in: Werkmitteilungen, Januar 1942, S. 8.

tete er dem Stab des Reichsführer SS Heinrich Himmler zwei «Erfindungsangebote» – eines zur Löschung von Ölbränden auf Wasser, ein weiteres für ein Maschinengewehr mit Gasdruck-Ladesystem.¹¹

Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader

Bührle festigte seine Position in Oerlikon und baute sie rasch aus: Er nabelte sich und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon 1927 dank des Schalk'schen Familienkapitals vom Magdeburger Stammhaus ab, das in schwere Turbulenzen geraten war. Etwa zur selben Zeit machte die Weiterentwicklung der Maschinenkanone entscheidende technische Fortschritte – und aus China traf eine erste Grossbestellung über Kanonen und Munition ein.¹²

Waffenkonstrukteure. Möglich waren Bührles frühe Geschäftserfolge hauptsächlich dank deutscher Experten, die er für die WO gewinnen konnte und die das Kader dominierten.¹³ Zu ihnen gehörten Verkaufsagenten, Militärberater und Konstrukteure. Zu Letzteren zählte *Hanns Lippert*, den Bührle von der Lufthansa abwerben konnte. Lippert leitete von 1927 bis 1930 die Waffenkonstruktionsabteilung und vertrat die WO, mit der Prokura ausgestattet, auch nach aussen hin. Den Waffenkonstrukteur *Friedrich Herlach* konnte Bührle vorübergehend ebenfalls nach Oerlikon holen. Dieser hatte sich zuvor in der deutschen Rheinmetall AG einen Namen gemacht und galt als der bedeutendste Entwickler automatischer Waffen in Deutschland. 1932 verliess er Oerlikon, arbeitete kurz für die Waffenfabrik Solothurn und kehrte 1933 nach Deutschland zurück, um dort für die Rheinmetall im NS-Staat tätig zu sein. Auch *Theodor Rakula* und *Konrad Rosenstengel* – weitere deutsche Waffenentwickler – sahen in der von Bührle geführten, aufstrebenden Werkzeugmaschinenfabrik zunächst eine bessere Zukunft für sich und kamen in die neutrale Schweiz. 1932 verliess Rakula zusammen mit Herlach die WO allerdings wieder und arbeitete vorübergehend für die Waffenfabrik Solothurn. Danach kehrten beide nach NS-Deutschland zur Rheinmetall in Berlin-Tegel zurück. Auch Rosenstengel wandte der Schweiz den Rücken zu und arbeitete ab 1937 für die Mauser-Werke. Peter Hug spricht von einer «exklusiven Gruppe von Waffenkonstrukteuren», deren Fähigkeiten und Kennt-

11 Bundesarchiv (Deutschland), NS 19/2314 Persönlicher Stab Reichsführer SS, 3.14.7.3 C.14.7.3 Erfindungen und Erprobungen.

12 Hug, Rüstungsindustrie, S. 166f.

13 Folgende Ausführungen basieren auf: Hug, Rüstungsindustrie, S. 159f.

nisse sie heiss begehrt machten und die von Firma zu Firma zogen.¹⁴ Sie bewegten sich in einem waffentechnischen Wissensraum, der sich nicht an Ländergrenzen orientierte.

Ein Industrieller wie Bührle liess sich letztlich von keiner Politik das Geschäft verderben – man denke etwa an seine Geschäfte mit der Sowjetunion oder an seine Versuche, Waffen an die linke Spanische Republik zu liefern.¹⁵ Anders sah dies in der eigenen unmittelbaren Einflussosphäre des Betriebs aus. Während er im Umgang mit streikenden ArbeiterInnen sehr unzimperlich agierte, schien er keine Bedenken gehabt zu haben, Mitarbeitende anzustellen, die der deutschnational-militaristischen Rechten und nach 1933 auch dem NS-Regime angehörten. Zu den bereits Genannten gehörte auch Friedrich E. Linder, der schon 1920 Mitglied des paramilitärischen Flügels der rechtsextremen deutschen Wingolf-Verbindung war; ab 1941 war er NSDAP-Mitglied.¹⁶ Letzteres hinderte Emil Bührle indes nicht daran, Linder zusammen mit Herlach, Rakula und Rosenstengel gleich nach dem Krieg wieder nach Oerlikon zu holen.¹⁷ In einer kurzen Notiz verkündete Bührles Fabrikzeitung, dass Herr Dipl.-Ing. Friedrich Herlach am 1.11.1949 die Leitung der Waffenkonstruktionsabteilung übernommen habe, um sich hier mit «Herrn [Hanns] Lippert der Waffenentwicklung und den damit verbundenen Fragen» zu widmen.¹⁸ Historiker Peter Hug und Luc van Dongen listen beide eine Reihe weiterer Namen von Waffenexperten mit direkten Beziehungen zu NS-Deutschland auf, die ebenfalls eng mit Bührles WO vor und nach dem Zweiten Weltkrieg verbunden waren.¹⁹

Verkaufsagenten und Berater. Für den kommerziellen Erfolg eines Rüstungsunternehmens reichte es nicht aus, zuverlässige Produkte zu günstigen Preisen anzubieten. Genauso wichtig war es, direkte Verbindungen zu den entscheidenden Stellen in ausländischen militärischen Behörden zu knüpfen. Das Rüstungsgeschäft war und ist traditionell eines, das sich oft in rechtlichen und moralischen Grauzonen abspielt. Dies führte auch in Bührles Fall dazu, dass ein breites Spektrum an mehr oder weniger

14 Hug, Rüstungsindustrie, S. 261.

15 Farré, La Suisse et l'Espagne de Franco, S. 65–7.

16 Linders unveröffentlichte Autobiografie, die ursprünglich im Archiv der WO vorhanden war, ist im Bundesarchiv zugänglich: Friedrich Emanuel Erhard Linder: Lebenslauf und Lebenserinnerungen, BAR E9500.239A#2003/50#227*.

17 Hug, Rüstungsindustrie, S. 262f.

18 Personalnachrichten, in: Werkmitteilungen, März 1950, S. 15.

19 Hug, Rüstungsindustrie, S. 262; Van Dongen, Luc: Un purgatoire très discret. La transition «helvétique» d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945, Paris 2008, S. 117, 120–1, 333, 356, 417. Siehe auch unten [Kapitel 2.6](#) (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»).

legalen ausserordentlichen Praktiken zum Geschäftsalltag gehörte. Das Bezahlen von Überpreisen, Provisionen, Schmier- und Bestechungsgeldern war selbstverständlicher Bestandteil, um an die hochdotierten Rüstungsaufträge zu gelangen.²⁰

Dies stellte besondere Anforderungen an die international tätigen WO-Vertreter – Mitarbeiter also, die das Oerlikoner Stammhaus persönlich vertraten, vor Ort Kontakte knüpften und pflegten und die über das nötige militärisch-technische Know-how verfügten, Waffenprodukte auch vorzuführen. Die wichtigsten unter ihnen verfügten zudem über die Prokura, sie waren also unterschreibungsberechtigt und somit entscheidende Vertragsbevollmächtigte. Die Vertretergruppe gehörte zum innersten Kern der Firma und besass in besonderem Mass das Vertrauen Bührles. Die WO, die ja insbesondere im Export tätig war, unterhielt ein Netz von rund zwei Dutzend solcher Verkaufsagenten.²¹

In der Zwischenkriegszeit waren die wichtigsten von ihnen *Waldemar von Vethacke* (1881–1968) und *Emil Sonderegger* (1868–1934). Vethacke gilt als wichtigster Verkaufsagent und wohl engster Vertrauter Emil Bührles bis in die 1930er Jahre. Er fand seinen Weg zur WO 1927 über die freundschaftliche Beziehung zur Familie Schalk.²² 1930 war er es, der im Auftrag Bührles Kopien der fertigen Konstruktionspläne der 20-mm-Kanone in Deutschland deponierte – «für den Ernstfall», wie das Waffenamt der Heeresleitung rapportierte, also für den Fall, dass die Geschütze rasch vor Ort hergestellt werden müssten.²³ Bis 1933 war Vethacke unter anderem parallel sowohl für das Oerlikoner Unternehmen als auch für die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen) tätig. Danach aber arbeitete Vethacke exklusiv für die WO (er betreute vor allem die Absatzmärkte in Südamerika, der Türkei und General Tschiang Kai Scheks China) und war bis 1945 Teil der Direktion.²⁴ Als ein Aufenthalt in der Türkei sich 1934 unerwartet in die Länge zog, entstand zwischen Ankara und Oerlikon eine intensive Korrespondenz, kein Briefwechsel im Firmenarchiv ist umfangreicher überliefert. Die Lektüre offenbart wenn auch kein freundschaftliches, so doch ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen den beiden deutschen Ex-Militärs Bührle und Vethacke. Offenherzig und in zuweilen rauem Ton verdeutlichen die Briefe in hoher Auflösung, wie sehr die Firmenleitung in Oerlikon abhängig war von Einschätzungen

20 Heller, Unternehmertum, S. 118–20; Hug, Rüstungsindustrie, S. 340f. Siehe auch **externer Anhang, Tabelle 8** (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

21 Heller, Unternehmertum, S. 118.

22 Hug, Rüstungsindustrie, S. 160f.

23 Zitiert nach Hug, Rüstungsindustrie, S. 155.

24 Hug, Rüstungsindustrie, S. 142f. Siehe auch Waldemar von Vethackes Todesanzeige, in: NZZ, 10.12.1968.

und Interventionen eines Vertreters vor Ort und welche Rolle Intrigen und Schmiergelder, Tücke und Entschlussfreudigkeit in den millionenschweren Rüstungsgeschäften spielten.²⁵

Emil Sonderegger hatte sich während des Landesstreiks von 1918 in Zürich einen Namen als unerbittlicher und besonders rücksichtsloser Truppenkommandant gemacht. Zwischen 1920 und 1923 war er Generalstabschef der Schweizer Armee gewesen und galt als wichtiges Bindeglied zwischen der Armee und rechtsextremen Bürgerwehren. Sonderegger war bestens vernetzt, nicht bloss in der militaristischen Rechten der Schweiz, sondern auch in derjenigen Deutschlands.²⁶ Bührle nahm ihn 1927 als Vertreter der WO unter Vertrag. Parallel arbeitete Sonderegger in derselben Funktion auch für die SIG Neuhausen. Bis zu seinem Tod 1934 erhielt er ein monatliches Fixgehalt von 400 Franken (was mehr war als beispielsweise ein Mechaniker verdiente), und dies, obschon er zu diesem Zeitpunkt seit längerer Zeit keine Abschlüsse für die WO hatte tätigen können.²⁷ Dass Sonderegger 1933 den Volksbund für nationale und soziale Politik gegründet hatte und zuvor kurze Zeit Mitglied der Nationalen Front gewesen war, scheint Bührle nicht gestört zu haben. Zwar blieben Sondereggers Erfolge an der Verkaufsfront weit hinter den Erwartungen zurück, doch sein Zugang zu den höchsten militärischen Kreisen Deutschlands war sehr gefragt. Der WO bescherte er dank seiner Kontakte zu *Max Bauer* (1869–1929) den ersten grossen Geschäftsabschluss der Firma, den bereits erwähnten Massenexport von 20-mm-Kanonen an China in den Jahren 1929 und 1930.²⁸

Max Bauer, die bereits erwähnte Schlüsselfigur des verdeckten deutschen Aufrüstungsprogramms in der Schweiz, war seinerseits als militärischer Berater für die

25 von Raszewski, Aline: Informell und intrigierend. Die Briefkorrespondenz zwischen Emil Georg Bührle und Waldemar von Vethacke, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018. Waldemar Vethacke und seine Frau besuchten noch in Februar 1954 und März 1955 die Sammlung Bührle. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebuch von 1948 bis 1956.

26 Zeller, René: Emil Sonderegger. Vom Generalstabschef zum Frontenführer, Zürich 1999, S. 174–5. Siehe auch, mit mehr Details, Hug, Rüstungsindustrie, S. 103, 116, 134–40, 160–1 (Vertrag mit der WO), 163, 169–73; Heller, Unternehmertum, S. 52–3, 120–21 (Vertrag mit der WO). Die Verbindungen zwischen Bührle und Sonderegger wurden bereits in der Zwischenkriegszeit angeprangert. Siehe Das braune Netz. Wie Hitlers Agenten im Auslande arbeiten und den Krieg vorbereiten, Paris 1935, S. 206. Bührle wird in diesem Pamphlet als Gesandter von Rheinmetall und Mitglied der NSDAP bezeichnet, was nicht korrekt ist.

27 Unmittelbar vor seinem Tod wurde das Fixgehalt um 250 Franken reduziert, siehe Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12–0008, Bilanz 1934): Protokoll der WO Verwaltungsratssitzung vom 19.1.1934, S. 7 Ein Gehalt bezog er bis zu seinem Ableben ebenfalls von der SIG Neuhausen. Nach seinem Tod setzte sich Bundesrat Rudolf Minger persönlich dafür ein, dass Sondereggers Tochter Lily, auch sie war Waffenhändlerin, von der SIG 10'000 Franken als eine Art Rentenzahlung erhielt. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 134.

28 Hug, Rüstungsindustrie, S. 160.

WO und die SIG tätig.²⁹ Aus heutiger Sicht mag erstaunen, wie selbstverständlich und unhinterfragt dieser ehemalige deutsche Oberst in der Schweiz tätig sein konnte: ein rechtsradikaler Revanchist, bekannt als Befürworter konterrevolutionären Terrors, und eine der zentralen Figuren des gegen die Versailler Verträge gerichteten Staatsstreiks von 1920, der von Wolfgang Kapp zusammen mit Bauer als «Putsch der alten Rechten» ausgerufen wurde. Bauer war also tief verflochten in die Gewaltkultur der Kriegs- und Zwischenkriegszeit.³⁰

Wichtigster Verkaufsagent der WO während des Zweiten Weltkriegs war der in Erfurt geborene *Rudolf Ruscheweyh* (1905–1954). Über ihn liefen sämtliche Waffenlieferungen an NS-Deutschland, und er wahrte Bührlers Geschäftsinteressen in der Sowjetunion bis zum Bruch des Hitler-Stalin-Pakts im Jahr 1941 – denn auch dorthin exportierte das Oerlikoner Unternehmen heimlich und gegen das strikte Ausfuhrverbot des Bundesrats für Werkzeugmaschinen, aller späteren Kalten-Krieg-Rhetorik zum Trotz.³¹ Der zwielichtige Ruscheweyh, dessen Beziehungen zum NS-Regime sehr eng waren und der von der Schweizer Bundespolizei observiert wurde, war seit 1936 Geheimagent für die Nazis. Im besetzten Frankreich wurde er zum Technischen Leiter des Heereswaffenamts mit Büro im Gestapo-Hauptquartier in Paris. Ausgestattet mit deutschem Diplomatenpass reiste er sehr häufig in die Schweiz, logierte im Hotel Storch und wurde von der schweizerischen Oberzolldirektion wie auch vom US-Geheimdienst des Schmuggels verdächtigt, unter anderem von Kunstwerken aus Vichy-Frankreich.³² Ruscheweyh, der 1944 angesichts des bevorstehenden Zusammenbruchs des NS-Regimes das Liechtensteiner Bürgerrecht erwerben konnte, wurde weiter verdächtigt, in der Schweiz mit Raubkunst gehandelt zu haben. Die neuere Forschung hat diese Gerüchte widerlegt.³³ Für uns wichtiger und erwiesen war seine Rolle bei der Gründung mehrerer liechtensteinischer Industrieunternehmen, die von Emil Bührlle kontrolliert und ins Zuliefernetz des Oerlikoner Stammwerks integriert wurden.³⁴ Nach 1945 arbeitete der WO-Vertreter und NS-Waffenhändler nicht mehr für Bührlle, sie blieben aber geschäftlich miteinander verbunden. Unter anderem konnte die WO dank Ruscheweyhs Vermittlung in Liechtenstein erste Versuche mit Antriebssyste-

29 Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 103, 160.

30 Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer. Generalstabsoffizier im Zwieli, 1869–1929, Osnabrück 1974.

31 Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 566.

32 Hier und folgend: Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 618, 620f., 623f., 648; Heller, *Unternehmertum*, S. 196–209; Buomberger, *Raubkunst*, S. 263–266, 327. Siehe auch Rochat, Jocelyn: *Palaces, l'espionnage cinq étoiles*, in: *L'Hebdo*, 19.4.2001, S. 36–43 (hier: S. 38).

33 Siehe [Kapitel 3.2](#) (Der Einstieg in den Kunstmarkt). Siehe auch Tisa Francini, Esther: *Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution*, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 4), S. 106–11.

34 Siehe [Schema 3](#) (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührlle-Gruppe um 1958).

men für ferngelenkte Raketen durchführen.³⁵ Ab 1952 verdiente Ruscheweyh mit seiner Firma Octogon an der deutschen Wiederbewaffnung mit. Angeblich hat er auch Nazigelder als Parteispenden an die Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU) gewaschen.³⁶ Äusserst lukrativ war seine Tätigkeit für die WO von 1939 bis 1945: Zwischen 11 und 13 Millionen Franken sollen seine Provisionen während dieser Zeit betragen haben. Nach dem Krieg verlangte die schweizerische Clearingkommission von der WO, dass Ruscheweyhs Provisionen nachträglich ins Clearingkonto einbezahlt wurden. Man einigte sich nach langem Rechtsstreit auf einen Vergleich.³⁷

Antoine Gazda (1895–1957) war ein weiterer für die WO bedeutender Verkaufsagent und massgeblich am «Frontenwechsel» von 1933 beteiligt, als Bührle vom chinesischen zum japanischen Absatzmarkt wechselte.³⁸ 1936 schloss Gazda die ersten US-Verträge ab und 1939 vermittelte er Waffenlieferungen an Grossbritannien. Im selben Jahr war er an der Seite Bührles die treibende Kraft für die Gründung der Pilatus Flugzeugwerke. Zu Beginn des Kriegs spielte Antoine Gazda auch eine zentrale Rolle bei den Versuchen der WO, eine Lizenzproduktion von Oerlikon-Kanonen in den USA zur Versorgung der britischen Marine aufzubauen. Anfang 1941 weigerte sich die Schweizer Regierung, dieses Projekt zu bewilligen und Emil Bührle verlor diesen vielversprechenden Markt – obwohl die Verhandlungen kurz vor dem Abschluss standen und Antoine Gazda Verträge mit seinen britischen Kontakten bereits unterzeichnet hatte. Die Beziehung der beiden Männer verschlechterte sich nochmals schlagartig, als Gazda versuchte, in den USA alleine in die Rüstungsproduktion einzusteigen und Bührle um Lizenzzahlungen brachte, die er nach 1945 vergeblich zurückzufordern versuchte.³⁹

Treue Kaderleute. Die hier erwähnten Beispiele bestätigen die zentrale Rolle von Vermittlern und Agenten bei der Expansion der WO in Exportmärkte, zeigen aber auch deren manchmal schwankende Loyalität trotz sehr hoher Provisionszahlungen. Ab Ende der 1930er Jahre führte das immer schnellere Wachstum des Oerlikoner Un-

35 Zur Bedeutung von Bührles Raketenprogramm für die Neuausrichtung der WO im Kalten Krieg, siehe [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

36 Für detaillierte Informationen zu diesem Fall, siehe Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement an den Schweizerischen Bundesrat. Betrifft: Gerichtspolizeiliches Ermittlungsverfahren in Sachen OCTOGON, Bern 18.10.1955. Dokument <<https://dodis.ch/12615>> (Stand: 10.2020). Hug, Rüstungsindustrie, S. 618 und 624.

37 Siehe **externer Anhang, Tabelle 8** (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 622.

38 Hug, Rüstungsindustrie, S. 316–18, 326, 509f. Zwischen 1935 und 1939 beschaffte Antoine Gazda der WO Aufträge im Wert von 18 Mio. Franken.

39 Hug, Rüstungsindustrie, S. 538–44. Siehe auch Head of armament firm made anti-aircraft guns in war, in: New York Times, 24.9.1957, online <<https://www.nytimes.com/1957/09/24/archives/antoine-gazda-62-dies-head-of-armament-firm-made-anti-aircraft-guns.html>>. Siehe auch [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

ternehmens dazu, dass Bührle auf eine wachsende Zahl von treuen Kadern zählen musste, um den täglichen Betrieb der Werkstätten und Büros an der Birchstrasse zu gewährleisten.⁴⁰

In diesem Bereich, wo Führungsqualitäten wichtiger sind als Kontakte in die Rüstungsindustrie, übernahmen die Schlüsselrollen Spezialisten wie Hans Mötteli (1897–1962), Kaufmännischer Direktor der WO zwischen 1939 und 1949. Als studierter Ökonom und alt-Steuerkommissär des Kantons Zürichs sammelte Mötteli zwischen 1925 und 1938 Erfahrungen als Direktionssekretär bei der Firma Sulzer. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Bundesverwaltung trat Mötteli 1939 schliesslich in den Dienst der WO ein. Er war verantwortlich für die Leitung der Xamax (einer Fabrik für elektrische Apparate und Maschinen, die Bührle 1941 erwarb), danach für die Sozialpolitik der WO und insbesondere für die Redaktion der Werkmitteilungen der Firma. Mötteli übernahm schliesslich die administrative Leitung der beiden kulturellen Stiftungen, die Emil Bührle 1943–1944 gründete (siehe [Kapitel 2.5](#)). 1949 verliess Mötteli die WO, um einen Lehrstuhl in Betriebswirtschaftslehre an der Handelshochschule St. Gallen zu übernehmen.⁴¹

Ebenfalls einen Beitrag zur Geschäftsführung der WO und Bührles kulturellen Aktivitäten leistete der Jurist Arnold Hauser (1902–1973). Der Vertragsrecht-Spezialist vertrat die Interessen Emil Bührles nicht nur in einer Reihe von die WO betreffenden Angelegenheiten, sondern auch im «Van-Gogh-Fall», einem Prozess um ein fälschlich dem niederländischen Maler zugeschriebenen (von Bührle 1948 gekauften) Selbstporträt, der Rechtsgeschichte schrieb.⁴² Ohne je als solcher bezeichnet zu werden, wurde Arnold Hauser zum Firmenanwalt der WO. Bezeichnenderweise war er es, der 1956 die Trauerrede «im Namen der Arbeiter, der Angestellten und der Direktoren» an der Beerdigung von Emil Bührle hielt.⁴³ 1960 war er auch verantwortlich für den Entwurf der Statuten der Stiftung Sammlung Emil Bührle.⁴⁴

Keine der Führungskräfte der WO-Direktion war so umstritten wie Oberst *Gustav Däniker sen.* (1896–1947). Als Kommandant der Schiessschule Walenstadt folgte Däni-

40 Für ein Organigramm der Führungsstruktur der WO um 1944, siehe Heller, Unternehmertum, S. 177; Hug, Rüstungsindustrie, S. 308–9.

41 Professor Hans Mötteli gestorben, in: Die Tat, 7.3.1962. Siehe auch <<https://dodis.ch/P16576>> (Stand: 10.2020).

42 «Einige seiner Prozesse vor Bundesgericht sind den schweizerischen Juristenkreisen als «leading cases» in schwierigen wissenschaftlichen Streitfragen bekanntgeworden, so zum Beispiel der «Van Gogh-Fall» (BGE 82 II 411)». Simmen, Robert: Zum Hinschied von Prof. Arnold Hauser, in: NZZ, 11.9.1973.

43 Trauerfeier für Emil Georg Bührle, in: NZZ, 3.12.1956 (Zitat). Für die Würdigung siehe Hauser, Arnold: Zum Gedenken an Emil Georg Bührle, in: Werkmitteilungen, Dezember 1956, S. 80–3.

44 Siehe SHAB, Nr. 233, 5.5.1957, S. 2627 und Nr. 66, 19.3.1960, S. 900. Dank an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis.

ker der Entwicklung der WO und erlaubte der Firma, in den 1930er Jahren Militärgelände für Waffentests und Ausstellungen zu benutzen.⁴⁵ Als eifriger Bewunderer von Deutschland und Gegner von General Henri Guisan wurde Däniker Anfang 1942 nach der Veröffentlichung einer «Denkschrift», in der er in Mai 1941 die Annäherung an das vom «Dritten Reich» dominierte «neue Europa» forderte, aus der Armee entlassen. Die Behandlung Dänikers löste in pro-deutschen Kreisen – besonders in Zürich – Empörung aus: Eine Petition mit fast 600 Unterschriften gegen seine Entlassung wurde beim Bundesrat im Juli 1942 eingereicht. Emil Bührles Intervention war zu verdanken, dass der entlassene Oberst seine Karriere neu lancieren konnte.⁴⁶ Als Berater, beauftragt mit der Überwachung der Waffentests und der Schiessanlagen der WO, war Däniker Bührle direkt unterstellt. Der Unternehmer konnte gleichermassen von den waffentechnischen Kenntnissen wie von den zahlreichen Beziehungen Dänikers zu Deutschland profitieren. Mit dessen Aufnahme als privilegierter Mitarbeiter erwarb Bührle zweifellos auch das Vertrauen jener Persönlichkeiten der Armee und der Wirtschaftselite Zürichs (unter anderem von Franz Meyer-Stünzi, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, siehe [Kapitel 2.5](#)), die auf der Seite Dänikers standen.⁴⁷

Nach der Publikation eines Artikels im Juni 1945 in der kommunistischen Zeitung *Vorwärts*, in dem Gustav Dänikers Präsenz in der Fabrik in Oerlikon angeprangert wurde, signalisierte die Arbeiterkommission der WO an Emil Bührle, dass

«Die Arbeiterschaft immer Herr Oberst Däniker mit gemischten Gefühlen im Betrieb wahrgenommen [hat], ganz besonders dann, wenn er mit dem ›[Das] Reich‹ [NSDAP-Wochenzeitung] in der Tasche durch die Reihe gegangen ist.»⁴⁸

Da die Arbeiterkommission die Präsenz Dänikers als eine «Provokation» empfand, insistierte sie auf dessen Entlassung. Wir wissen nicht, ob Emil Bührle auf diesen Brief antwortete. Sicher ist, dass Oberst Däniker auf seinem Posten in der WO bis zu seinem völlig unerwarteten Tod 1947 blieb.

45 Hug, Rüstungsindustrie, S. 181.

46 Keller, Franziska: Oberst Gustav Däniker. Aufstieg und Fall eines Schweizer Berufsoffiziers, Zürich 1997, S. 151 (erste Kontakte mit der WO in den 1920er Jahren), 350–7 (Anstellung bei der WO ab 1942).

47 Feldmann, Markus, Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 2, S. 486 (9.5.1941), 618 (27.12.1941: Bührle wird erwähnt als Teil der «Pilet-Wille-Däniker»-Clique). Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 418–20. Gemäss dem Stab des Generals Henri Guisan gehörte Emil Bührle mit den zwei Bank-Leu-Verwaltungsräten Franz Meyer-Stünzi (Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft) und Harry Syz-von Muralz zu den Unterstützern von Oberst Däniker aus dem Bereich Wirtschaft. Siehe BAR E27#1000/721 #4783*: Aide-mémoire devant servir de base à une discussion lors d'un contact éventuel entre le Général et le Colonel EMG Däniker, [ohne Datum, c.a. 1942]. Dank an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für dieses Dokument.

48 Herr Oberst z.D. Däniker, die Zeit ist da!, in: *Vorwärts*, 21.6.1945. Siehe auch Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944–1949, Mappe 1: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 29.6.1945.

2.4 DIE AUFNAHME IN DIE WIRTSCHAFTLICHE ELITE, 1935–1942

Ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre nahmen die Geschäfte der WO Fahrt auf, und Bührles Vernetzung in die Schweizer Industrieelite begann. Der Aufstieg war so rasant, dass er bereits kurz vor Kriegsbeginn Mitglied des Ausschusses des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) wurde – Bührle stiess also in die Leitungsgremien eines mächtigen wirtschaftlichen Interessenverbands vor. Dies gelang ihm scheinbar leicht, obschon einige starke Integrationshemmnisse gegen eine solche Karriere gesprochen hätten: Bührle war erst frisch eingebürgert (1937), ihm fehlte der «richtige» familiäre Hintergrund – das heisst, er gehörte keiner traditionellen Industriellendynastie an – und er war mit der Rüstungsindustrie in einem für die Schweiz in diesem Ausmass neuen und peripheren Sektor tätig. Auch die enge Bindung der WO an deutsche Netzwerke hätte zu anderen Zeiten eigentlich gegen die Einbindung ihres Patrons in den Ausschuss des ASM gesprochen. Noch 1942 fasste die Direktion der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen), ein konkurrierendes Unternehmen der WO, die Situation lapidar zusammen:

Bührle «werde gewissermassen noch immer als Ausländer betrachtet und würde daher grossen Wert darauf legen, bei einer angesehenen Schweizer Firma im Verwaltungsrat zu sein».¹

Wenn man in Erwägung zieht, dass Bührle zu dieser Zeit bereits eine führende Figur der Maschinenindustrie war (was die SIG Neuhausen im Übrigen nicht daran hinderte, eine Kooperation auszuschlagen) und bereits eine prägende Rolle in der Zürcher Kulturförderung einnahm, kann man erahnen, was für Hindernisse ihm in früheren Jahren im Weg standen.

Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung

Bis zur Gründung der WO Kommanditgesellschaft 1938 sassen zwei Zürcher Geschäftsmänner zusammen mit Bührle im Verwaltungsrat: Gustav Hürlimann-König (1872–1942), Präsident des Verwaltungsrats der Bank Leu, und Gustav Wegmann-Mayenfisch (1872–1937), Präsident des Verwaltungsrats der Maschinenfabrik Honegger (Rüti, ZH).² Im März 1935 unterstützten beide das Einbürgerungsgesuch Emil Bührles bei den Zürcher Behörden. Der aus einer minutiösen Recherche der Fremdenpolizei

1 Hug, Rüstungsindustrie, S. 639. Zu Beginn der 1950er Jahre versuchte Emil Bührle erneut erfolglos, bedeutende Anteile am Aktienkapital der SIG Neuhausen zu erwerben. Siehe: Herr Bührle ist böse. Machtkampf um die Schweizerische Industrie-Gesellschaft Neuhausen, in: Die Tat, 25.1.1951.

2 Zu beiden Personen, siehe <<https://www2.unil.ch/elitessuisses/>>.

des Bundes entstandene Bericht bestätigte, dass Gustav Hürlimann, Verwaltungsratspräsident der WO, Bührle als «tüchtige[n] Organisator und Kaufmann» und «nicht [als] de[n] Exponent[en] einer ausländischen (deutschen) Gruppe» sah. Der Bericht hielt jedoch auch fest, dass Oberst Lang von der Kriegstechnischen Abteilung Vorbehalte gegenüber Bührle hatte, den er als «de[n] Typ des gerissenen, mit allen Wassern gewaschenen Industriellen» beschrieb.³ Der von Bührle als Referenz angegebene Generaldirektor der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) Dietrich Schindler-Huber betonte die wirtschaftliche Bedeutung der «Nachbarsfabrik» WO, die «bisweilen ziemlich viel Arbeit an schweizerische Fabriken [gibt]». Schindler-Huber, der lange eine prägende Rolle in verschiedenen Arbeitgeberverbänden gespielt hatte, erwähnte aber auch, dass

«[er] bei den Besprechungen mit einigen anderen Industriellen das Gefühl bekam, dass es Manchem nicht passen würde, wenn Herr Bührle (...) bei der heutigen Mentalität der Deutschen, Schweizer würde».⁴

Trotz dieser Vorbehalte gaben die Bundesbehörden grünes Licht für die Einbürgerung von Emil Bührle und dessen Familie im Sommer 1936; im Frühling 1937 wurde sie amtlich.⁵ Noch im selben Jahr kauften sich die Bührles für die erhebliche Summe von 400'000 Franken eine stattliche Villa an der Zollikerstrasse 178 und zogen so an eine der exklusivsten Adressen Zürichs.⁶ Die Zollikerstrasse 172 wurde von Schwiegervater Ernst Schalk, der schon 1932 in die Schweiz emigriert war und in Rüschlikon wohnte, etwa gleichzeitig für 249'000 Franken gekauft und seiner Tochter Charlotte überschrieben.⁷ Es ist naheliegend anzunehmen, dass Bührles Fähigkeit, die WO zu sanieren und auszubauen und damit das Vertrauen angesehener Geschäftsmänner wie

3 BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Notiz für den Abteilungschef zuhänden des Herrn Departementschefs [FDP-Bundesrat Johannes Baumann], 13.5.1936, S. 2. Dank an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für die Bereitstellung dieser Quelle. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 181.

4 BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Dietrich Schindler an Heinrich Rothmund, 24.4.1936.

5 Wenige Monate nach Bührles Einbürgerung zeigte sich der Chef der Fremdenpolizei Heinrich Rothmund jedoch besorgt, dass Emil Bührles Name bereits im Zusammenhang mit einem Prozess erwähnt wurde, bei dem es um die Aufdeckung eines Waffenhandels mit dem republikanischen Spanien ging. BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Heinrich Rothmund an Bundesrat Johannes Baumann, 14.7.1937. Farré, *La Suisse et l'Espagne de Franco*, S. 65–7.

6 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.779. Zwischen 1937 und 1938 stieg Bührles Vermögen von 1.45 auf 8.5 Mio. Franken. Siehe **externer Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Ende der 1920er Jahre wohnten entlang der Zollikerstrasse schon mehr als ein Dutzend Millionäre mit einem steuerbaren Vermögen von insgesamt 68 Mio. Franken. Siehe Die Kaufkraft der Stadt Zürich. 17'000 kaufkräftige Steuerpflichtige der Stadt Zürich, Zürich 1932. Siehe auch Zangger, Andreas: Das Seefeld, in: Buerger, Roger M. (Hg.): *Das Jacobs Haus*, Zürich 2015, S. 17–49 (insbesondere: S. 24–33).

7 Dank an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Heller, *Unternehmertum*, S. 277.

Gustav Hürlimann-König und Gustav Wegmann-Mayenfisch zu gewinnen, ein starkes Argument bei seiner Einbürgerung war. Diese ersten Vertrauensbeziehungen mit gut etablierten Vertretern der Zürcher Geschäftskreise hielten auch nach der Übernahme der kompletten Kontrolle der WO durch Bührle an. Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, wird der Industrielle in der Zürcher Kunstgesellschaft seine Beziehungen zu einflussreichen Vertretern der Bank Leu und der Familie Mayenfisch noch vertiefen.

Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus

In der kleinen Welt der schweizerischen Waffenproduktion herrschten nicht bloss kompetitive, sondern auch vielfältige Formen kooperativer Beziehungen. Zwischen den Unternehmen zirkulierten Waffenkonstrukteure, Ingenieure und Agenten, wobei alle bei der Entwicklung bestimmter Produkte zusammenarbeiteten oder sich die Kosten für die Erschliessung bestimmter ausländischer Märkte teilten.⁸ Diese Art von Verbindungen erlaubten der WO jedoch noch nicht, mit zentralen Akteuren der Schweizer Industrie in Kontakt zu treten; die Rüstungsindustrie blieb eine Nische. Letztlich hatte sie vor dem Krieg eine Randposition im zwischenbetrieblichen Netzwerk der Maschinenindustrie inne, aus der Bührle sie nur schwer herausmanövrieren konnte.⁹ Um aus der Isolation auszubrechen, beteiligte sich Bührle mit zunächst gemischtem Erfolg an mehreren Projekten, um die Schweizer Armee mit modernen Luftwaffen auszustatten und somit auch auf dem nationalen Rüstungsmarkt Fuss zu fassen.

Seit 1936 war Bührle Mitglied des Verwaltungsrats der Zürcher Firma Contraves. Ehe das von Ingenieuren der Eidgenössisch-Technischen Hochschule (ETH) gegründete Unternehmen nach dem Krieg zu einem wichtigen Bestandteil des Oerlikon-Bührle-Konzerns wurde, war es in den ersten zehn Jahren seines Bestehens ein auf Flugabwehrartillerie spezialisiertes Ingenieurbüro. Zu deren Verwaltungsratspräsident und Nationalrat Heinrich Roman Abt pflegte Bührle ein freundschaftliches Verhältnis.¹⁰ Als Mitglied des rechten Flügels der Bauern-, Gewerbe und Bürgerpartei

8 In den 1930er Jahren arbeitete die WO mit der Genfer Firma Hispano-Suiza zusammen, insbesondere auf der Ebene der Forschung. Einer ihrer Ingenieure, Hans Schmocker, trug zur Gründung der Tavora SA bei, einer weiteren Genfer Firma, die im Bereich der Rüstung tätig war. Siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 289, 650f.

9 Zur peripheren Stellung der WO in den *interlocking directorates* der Maschinenindustrie, siehe Ginalski, *Du capitalisme familial au capitalisme financier*, S. 114; Eichenberger, Pierre & Ginalski, Stéphane: «Si vis pacem, para bellum». The construction of business cooperation in the Swiss machinery industry, in: *Socio-Economic Review* 15/3 (2017), S. 615–635 (hier: S. 624).

10 Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 328, 554, 782. Über die Contraves-Gründung und ihren Verwaltungsrat, siehe SHAB 1936, Heft 54, 9.4.1936, S. 875 und Heft 120, 25.5.1936, S. 1257. Siehe auch Heller, S. 231; Wohler, Anton: Heinrich Roman Abt [1883–1942], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003741/2001-02-20/>> (Stand: 10.2020).

(BGB, Vorgänger der heutigen SVP) war Abt eine prominente Figur in konservativen und pro-deutschen Netzwerken, die den Bürgerwehren und den antisozialistischen Netzwerken der Zwischenkriegszeit nahe standen; jenen Kreisen also, aus denen Bührle selber stammte. Die Zusammenarbeit mit Abt verschaffte ihm einen direkten Draht zu BGB-Bundesrat Rudolf Minger, bis 1940 Leiter des Eidgenössischen Militärdepartements.

Solche Kontakte waren für Bührle umso notwendiger, als er mit der Zurückhaltung, um nicht zu sagen offenen Feindseligkeit von Oberst Robert Fierz, dem Leiter der Kriegstechnischen Abteilung (KTA), konfrontiert war. Fierz sah vor allem die Konkurrenz durch Firmen wie die WO für die Rüstungswerkstätten des Bundes als Problem, kritisierte die Qualität der von der WO produzierten Waffen und unterstützte sogar die Entwicklung eines Konkurrenten der WO, der Hispano-Suiza.¹¹ Besonders zäh wurde dieser Widerstand Ende 1938, als Bührle zusammen mit Antoine Gazda die Studiengesellschaft zur Gründung einer Flugzeugfabrik AG (später: Pilatus) in Stans ins Leben rief. Sie taten dies als Antwort auf den Wunsch des Bundes, die Luftwaffe zu modernisieren – ein Wunsch, den Bührle durch die oben erwähnten Projekte selbst mitprägte. Mit Bührle in der projektbegleitenden Arbeitsgemeinschaft sassen mehrere Schwergewichte aus der Maschinenindustrie; so etwa Ernst Dübi, Vater des Friedensabkommens von 1937, oder Hans Sulzer, *spiritus rector* der schweizerischen Wirtschaftselite. Der entschiedene Widerstand von Oberst Fierz, der sich für den Kauf von Messerschmitt-Jägern einsetzte, bremste jedoch den von Bührle erzeugten Schwung und trug bald zum Ausstieg der anderen Partner bei. Erst nach dem Krieg waren die ersten Pilatus-Flugzeugmodelle wirklich einsatzfähig.¹² Trotz dieser Teilerfolge konnte sich Bührle mit den Projekten Contraves und Flugzeugfabrik Pilatus in einem breiteren Kreis von Arbeitgebern einen Namen machen.

Maschinenindustrie und Bankenverbindungen

Letztlich war es der starke Anstieg der Rüstungsaufträge, der es Bührle ermöglichte, die WO an der Spitze der Maschinenindustrie zu positionieren. Zwischen 1938 und 1940 vervierfachten sich die Schweizer Waffenexporte (von 38 Mio. auf 150 Mio. Franken) und nahmen für kurze Zeit gar eine überragende Stellung in der Maschinenindus-

11 Hug, Rüstungsindustrie, S. 176–7, 458.

12 Über die Vorgeschichte von Pilatus AG, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 545–61. Über die Bedenken und den Widerstand von Oberst Robert Fierz gegen das Konsortium, siehe insbesondere S. 549, 553 und 558; Siehe auch Tanner, Jakob: Was die geplatze Spitfire-Beschaffung mit der Gründung der Pilatus-Flugzeugwerke zu tun hat, in: NZZ, 20.10.2020.

trie ein (60% der Gesamtexporte dieses industriellen Sektors 1940–1941).¹³ Die Macht der WO vergrösserte sich auch dadurch, dass sie in der Lage war, Grossaufträge an mehrere Dutzend Firmen der schweizerischen Metall- und Maschinenbaubranche zu vergeben, um die dringenden Aufträge der Alliierten und später von NS-Deutschland erfüllen zu können.

Diese Verdichtung der Beziehungen der WO mit anderen Firmen im Metall- und Maschinenbau, verbunden mit dem raschen Ausbau der Belegschaft und des Umsatzes im Werk Oerlikon, machten Bührle zum zentralen Akteur auf dem Zürcher – und damit Schweizer – Industriestandort.¹⁴ Vor diesem Hintergrund lud die Geschäftsleitung des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) im Juni 1939 Emil Bührle in seinen Ausschuss ein, ein erweitertes Gremium der 20 grössten Unternehmen der Branche. Dort traf Bührle auf die Branchen-Elite, darunter Ernst Dübi und Hans Sulzer sowie bedeutende Zürcher Kollegen wie die Direktoren der MFO, Escher-Wyss oder Maag Zahnräder. Im ASM-Gremium vertreten war zudem Nationalrat Walther Stampfli, Direktor der Von Roll'schen Eisenwerke und während des Kriegs eigentlicher «Wirtschaftsgeneral» im Bundesrat.¹⁵ Nach seinem Eintritt in den Ausschuss leistete auch Bührle seinen Beitrag an die von den Arbeitgeberverbänden unterstützten politischen Kampagnen.¹⁶

Im Sommer 1940, als Frankreich eine überraschend schnelle Niederlage durch die Wehrmacht erfuhr, musste die WO einen neuen Exportabsatz finden. Es folgte eine Umorientierung auf Nazi-Deutschland, die der WO schon bald ermöglichte, ihre wirtschaftspolitische Position zu festigen, indem sie sich als Knotenpunkt der deutsch-schweizerischen Handelsbeziehungen etablierte. Oberst Robert Fierz, der Bührle bis

13 Siehe **Grafik 8** (Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen) und **Grafik 9** (Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

14 Heller, Unternehmertum, S. 178–9. Mitte 1940 erwähnte Emil Bührle, dass seine Bestellungen 72 Zulieferbetriebe beschäftigten, darunter wichtige Unternehmen wie die Schweiz. Lokomotiven-Fabrik Winterthur, die Georg Fischer in Schaffhausen, Von Roll in Gerlafingen oder die Metallwerke Selve & Co. in Thun.

15 AfZ, ASM-Archiv, Ordner 7: Protokoll der 155. und 156. Ausschuss-Sitzungen, 28.6.1939 und 7.9.1939. Zu Walther Stampfli, siehe Hafner, Georg: Bundesrat Walther Stampfli (1884–1965). Leiter der Kriegswirtschaft im Zweiten Weltkrieg, Bundesrätlicher Vater der AHV, Olten 1986.

16 Zu Bührles finanzieller Teilnahme (mindestens 12 Spenden zwischen 1939 und 1951 für eine Gesamtsumme von 66'000 Franken) an politischen Referenden und Kampagnen der Arbeitgeberverbände, siehe **externer Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

anhin grösste Zurückhaltung entgegengebracht hatte, kam im Auftrag des Bundesrates die Aufgabe zuteil, Bührle zu ermutigen, den Export dringend nach Deutschland umzuleiten.¹⁷

Noch während des Kriegs protestierte der Winterthurer Industriearistokrat Hans Sulzer gegen diese «unglücklichen Lieferungen an typischem Kriegsmaterial», die er nicht nur als «eine eminente Gefahr für unsere politische Neutralität» betrachtete, sondern auch als weniger prestigeträchtig im Vergleich zu den «traditionellen Ausfuhrartikeln unserer alt-angestammten Maschinen-Industrie».¹⁸ Mit dieser elitären Zurückhaltung gegenüber dem Newcomer Bührle könnte Hans Sulzer versucht haben, sich von den riskanten Beziehungen zu NS-Deutschland zu distanzieren. Aber auch Sulzers Traditionsunternehmen sollte in den Jahren 1943 und 1944 auf die Schwarzen Listen der Alliierten geraten, und dies, obwohl er seit seiner Tätigkeit als bevollmächtigter Minister der Schweiz in Washington während des Ersten Weltkriegs enge Kontakte in die USA unterhielt.¹⁹

«**Un grand capitaine d'industrie**». Die umstrittene Persönlichkeit Bührles fand auch ausserhalb von Zürich Beachtung. Erstaunlicherweise erschien das erste Interview des Unternehmers nicht in der Limmatstadt, sondern auf der ersten Seite der *Gazette de Lausanne* im November 1942. Unter dem knappen Titel «Un chef d'industrie» kommt der Name «Bührle» zwar nicht einmal vor; die Identität des Unternehmers ist jedoch augenscheinlich.²⁰ Der Journalist Aymon de Mestral, der mit der Frontenbewegung sympathisierte und den Wirtschaftsunternehmern nahestand,²¹ versuchte mit seinem Interview, «[d']éclair[er] l'homme intérieur et [de] révél[er] l'état d'âme de ce grand capitaine d'industrie». Auch Bührles Erfolgsgeheimnis war Thema – ein Erfolg, mit dem der Unternehmer «une industrie évidemment peu humanitaire et singu-

17 Hug, Rüstungsindustrie, S. 706–7, 743. Zum entscheidenden Treffen zwischen Oberst Robert Fierz und Emil Bührle am 13. Juni 1940, siehe S. 616–17. Oberst Fierz starb einen Monat später aus gesundheitlichen Gründen.

18 Hans Sulzer an Heinrich Homberger (Direktor des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrie Vereins), 21.7.1942, zitiert in Pasche, Cécile: Heinrich Homberger (1896–1985). *Servir la patrie... servir le Vorort*, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Lausanne (Prof. H.U. Jost) 2000, S. 40.

19 Inglin, Oswald: *Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich 1991, S. 172–81.

20 de Mestral, Aymon: *Lettre de Zurich. Un chef d'industrie*, in: *Gazette de Lausanne*, 13.11.1942. Siehe **externer Anhang, Dokument 1**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

21 **Aymon de Mestral** (1894–1975) war ehemaliger Diplomatenpraktikant, Sekretär bei der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft und langjähriger Korrespondent der *Gazette de Lausanne* in Zürich. Er veröffentlichte 1933 eine Reihe von Artikeln, die die Entwicklung der deutschschweizerischen Fronten und Erneuerungsbewegungen lobte (*La Jeune Suisse en marche*, in: *Gazette de Lausanne*, 19.4.1933, 21.4.1933, 26.4.1933 und 29.4.1933). Er veröffentlichte auch Bücher über die Bundesräte Philipp Etter und Giuseppe Motta sowie mehrere Porträts von grossen Schweizer Unternehmern. Siehe <<https://dodis.ch/P26838>>; Frei, Otto, *Welsche Kapuzinerpredigt* aus Zürich, in: *NZZ*, 4.8.1971.

lièrement prospère» aufgebaut hatte. Bührle erscheint als Mann «aux traits réguliers et fermes, d'allure sportive», und seine Antworten vermittelten eine «impression de calme, de puissance et de réflexion». Das Interview endet mit einer beinahe lyrischen Note:

«La nuit est tombée. Un dernier regard aux deux paysages du lac Léman de Hodler, qui témoignent de la fidélité de l'ancien étudiant de l'histoire de l'art à son premier amour. L'usine est silencieuse. Est-ce l'appel du passé ou du présent qui vibre en ce moment dans le cœur de ce grand chef d'industrie?»²²

Das wohlgefällige Porträt sagt weniger über Bührle als über die Faszination Aymon de Mestral für «grosse Männer» aus.

Emil Bührle weckt das Interesse des Finanzplatzes. Was für all diese Vorgänge zentral ist: Die wenigsten Zeitgenossen standen Bührles Vermögen gleichgültig gegenüber. Ob es nun als unmoralisch angeprangert oder wie in de Mestral's Interview als eine Art Schicksalsfügung dargestellt wurde – Bührles Vermögen war ohne Zweifel aufsehenerregend. So erkannten beispielsweise wichtige Mitglieder der wirtschaftlichen Elite Zürichs schnell, dass die WO und ihr Eigentümer für sie eine grosse Chance darstellten. Besonders der Bankensektor reagierte früh: Bereits 1940 eilten die Zürcher Grossbanken (SKA/Crédit Suisse, Bank Leu, SBG/UBS) nach Oerlikon, um dem Industriellen entweder Handelskredite oder Investitionen im In- und Ausland anzubieten.²³ In der Presse war es bezeichnenderweise die *Handelszeitung*, die dem Bankensektor nahe stand, pro-deutsche Positionen vertrat und Emil Bührle als Mehrheitsaktionär führte, die Anfang 1943 einen kurzen Artikel publizierte, in dem Bührle in den Himmel gelobt wurde. Der Waffenindustrielle habe den «sittlich[en] Korpsgeist des Schweizer Unternehmertums» inkorporiert, nun sei es an der Zeit, dass er «aus der Taufe gehoben» werde:

«Diesen Korpsgeist in sich aufgenommen zu haben, hat Emil Bührle endgültig in den Rang des Schweizer Industriellen erhoben, worüber sich nicht zuletzt die Stadt ehrlich freuen darf.»²⁴

22 de Mestral, Un chef d'industrie. Siehe **externer Anhang, Dokument 1**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

23 Perrenoud, Marc et al.: La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme. Les relations des grandes banques avec l'Allemagne (1931–1946), Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 13), S. 334–9. Siehe auch [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

24 Ein Industrieller wird aus der Taufe gehoben, in: Handelszeitung, 5.2.1943. Über Bührles Verflechtungen mit der *Handelszeitung*, siehe [Kapitel 1.4](#) (Abschnitt «Wachstumsschmerzen», Fussnote 42). Das Finanzblatt veröffentlichte zum Zeitpunkt des Todes des Industriellen im November 1956 einen ebenso lobenden Artikel. Siehe [Kapitel 2.7](#) (Abschnitt «Inszenierte Tradition. Das WO-Jubiläumsfest»).

Die Intensivierung der Beziehungen zwischen Emil Bührle und dem Zürcher Bankplatz trug nicht nur zur Entwicklung und Expansion der WO bei, sondern eröffnete Bührle auch neue Möglichkeiten auf kultureller Ebene. Seine schnelle Integration in die Zürcher Kunstgesellschaft beruhte unter anderem auf den Vertrauensverhältnissen mit mehreren Bankiers und Financiers, die eine zentrale Rolle in diesem Kreis der Elite-Kultur spielten.

2.5 ELITE-KULTUR UND MÄZENATENTUM, 1940–1956

Das Wachstum seines Unternehmens und seines Vermögens ermöglichten Emil Bührle einen rasanten sozialen Aufstieg. Die Aufnahme in die Zürcher Elite wurde vor allem durch die Kulturförderung des Waffenfabrikanten gefestigt. Zwischen Juni 1940 und seinem Tod im November 1956 war Bührle ein engagiertes Mitglied der Zürcher Kunstgesellschaft. Im Juni 1958, zwei Jahre nach seinem Tod, wurde mit dem Kunsthäuserweiterungsbau eine der grössten Errungenschaften seines Lebens – neben Unternehmen und Kunstsammlung – eröffnet. Dieses Engagement wurde zwar bereits in der Forschung thematisiert, sie vernachlässigt jedoch die engen Beziehungen, die Emil Bührle innerhalb der Kunstgesellschaft mit führenden Mitgliedern der Zürcher Elite geknüpft hatte.¹ Um diese Lücke zu schliessen, beschreiben wir im Folgenden die Schlüsselmomente während des Zweiten Weltkriegs, die Bührle die Integration in die Kunstgesellschaft ermöglichten.² In einem zweiten Abschnitt befassen wir uns mit der heiklen politischen Lage im Jahr 1946, die sich aus der Beteiligung mehrerer prominenter Mitglieder der Kunstgesellschaft in deutschlandfreundlichen Bewegungen ergeben hatte, und zeigen auf, wie sich Bührle dieser Kontroverse entzogen hat. Der dritte Abschnitt stellt die Kulturförderung Bührles in anderen Bereichen wie Theater oder Literatur sowie die Gründung seiner eigenen Kulturstiftungen dar. Allerdings ist festzuhalten, dass diese im Vergleich zu Bührles Engagement beim Erweiterungsbau des Kunsthhauses, den wir im vierten Abschnitt thematisieren, nur eine untergeordnete Rolle spielten. Die sehr engen Beziehungen mit dem Kunsthhaus und der Kunstgesellschaft zeichnen den Mäzen und Sammler Emil Bührle besonders aus.

Emil Bührles fulminanter Eintritt und Aufstieg in der Zürcher Kunstgesellschaft

Die Zürcher Kunstgesellschaft, die 1896 aus dem Zusammenschluss der Zürcher Künstlergesellschaft und des Zürcherischen Kunstvereins hervorging, begleitete die Entwicklung des Zürcher Kunsthhauses seit dessen Eröffnung 1910. In der Untersu-

1 Siehe z.B. Buomberger, Thomas: Bührle als Kulturförderer. Eigennutz und Grosszügigkeit, in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bührle, S. 159–79.

2 Die Festschrift der Zürcher Kunstgesellschaft lässt nach einer kurzen Erwähnung der Landi von 1939 die Kriegsjahre aus und geht direkt zur Retrospektive Oskar Kokoschkas von 1947 über. Die Rolle Emil Bührles wird im Rahmen der Eröffnung des Neubaus des Kunsthhauses im Jahr 1958 thematisiert. Siehe 200 Jahre Zürcher Kunstgesellschaft, 1787–1987. Zürich 1987 (ohne Seitenangabe).

chungsperiode dieses Berichts wurde die Gesellschaft von einem Vorstand geleitet, der sich aus Behördenvertretern, darunter der Stadtpräsident, mehreren Künstlern und einem halben Dutzend Kunstliebhabern und Sammlern zusammensetzte. Letztere waren Mitglieder der Wirtschafts- und vor allem Finanzelite und nahmen in der Regel für lange Zeit im Vorstand Einsitz. Grosse Vermögen und politische Beziehungen ermöglichten ihnen, die Ankaufspolitik, die Ausstellungen und ganz generell die Entwicklung des Kunsthhauses zu prägen, was diese reichen Sammler zu tragenden Säulen der Kunstgesellschaft machte.³ Der innere Zusammenhalt dieser Kunstförderer wurde lange durch die Übertragung von Vorstandsmandaten im engen Familienkreis zusätzlich verstärkt.⁴ Die Kunstgesellschaft als Ort des kulturellen Einflusses urbaner Eliten ist ein klassisches Beispiel für die zentrale Rolle des Grossbürgertums bei der Errichtung einer musealen und kulturellen Infrastruktur.⁵ Vereine mit ähnlichem sozialen Profil und einer ähnlichen Funktionsweise existieren auch in anderen Schweizer Grossstädten⁶ und im Ausland.⁷ Wie man sich unschwer vorstellen kann, erfolgt der

-
- 3 Die Präsidenten der Kunstgesellschaft sind in der Regel führende Persönlichkeiten aus dem Bank- und Versicherungswesen. In dieses Amt gewählt wurde 1916 **Gottfried Georg Schaertlin**, Direktor der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt (heute: Swiss Life). Dieser machte 1922 Platz für **Adolf Jöhr**, Mitglied der Generaldirektion der SKA/Crédit Suisse. Dessen Nachfolger trat 1940 **Franz Meyer-Stünzi** an, der führende Positionen bei der Rentenanstalt und der Bank Leu innehatte. Von 1960 und bis 1975 präsiidierte **Alfred Schaefer** von der Schweizerischen Bankgesellschaft (heute: UBS) den Vorstand der Kunstgesellschaft. Siehe <<https://www2.unil.ch/elitessuisses/>>. Zur Rolle Adolf Jöhrs auf dem Kunstmarkt während des Zweiten Weltkriegs, siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 122–3.
 - 4 Zwischen 1926 und 1956 folgen die Brüder **Heinrich Bodmer-Abegg** (1889–1947, siehe [Grafik 3](#) (Emil Bührles Vermögen in Vergleich) und Hans **Conrad Bodmer-Stünzi** (1891–1956) einander in den Vorstand der Kunstgesellschaft. Nach dem Tod ihres Ehemanns wurde Charlotte Bührle-Schalk Mitglied des Vorstands, was sie bis 1969 blieb. Schliesslich war der Schwiegersohn von Franz Meyer-Stünzi, Bankier **Carlo von Castelberg**, zwischen 1975 und 1987 Präsident der Kunstgesellschaft. Für eine Vorstudie dieser Verbindungen, siehe Tiwari, Mansi: *Art for art's sake? Elites in the Zürcher Kunstgesellschaft between 1900–1950*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. Tobias Straumann & Prof. Matthieu Leimgruber) 2019.
 - 5 Die Geschichte des schweizerischen Bürgertums nach 1914 bleibt ein Forschungsdesiderat. Siehe König, Mario: *Bürger, Bauern, Angestellte. Alte und neue Eliten in der sozialen Schichtung*, in: *Traverse* 18/1 (2011), S. 104–36.
 - 6 Mit der Ausnahme von Basel sind die Sektionen des Schweizerischen Kunstvereins, zu dem die Zürcher Kunstgesellschaft gehört, noch nicht vertieft untersucht worden. Siehe Gloor, Lukas (Hg.): *Die Geschichte des Basler Kunstvereins und der Kunsthalle Basel 1839–1988. 150 Jahre zwischen vaterländischer Kunstpflege und modernen Ausstellungen*, Basel 1989. Siehe auch Volkart, Sylvia: *Sammler, Vermittler und Berater. Der Aufbruch in der Moderne*, in: Albrecht, Jürg (Hg.): *Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848–2006*, Bern 2006, S. 209–17. Die Verbindungen zwischen Kunstgesellschaften und städtischen Eliten stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts, das im September 2019 an der Universität Lausanne begonnen hat. Siehe <wp.unil.ch/sinergia-elites/s3-art-societies/>.
 - 7 Für eine vergleichende Studie der Elite-Kultur, siehe Adam, Thomas: *Buying respectability. Philanthropy and urban society in transnational perspective. 1840s to 1930s*, Bloomington 2009.

Eintritt in solche Kreise nicht ohne ein gewisses ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. Ausschlaggebend für Emil Bührles Integration in die Kunstgesellschaft war vor allem dessen Vertrauensverhältnis zu Franz Meyer-Stünzi, dem einflussreichen Präsidenten der Gesellschaft in den Jahren 1940 bis 1960.

Franz Meyer-Stünzi (1889–1962) stammte aus einer Familie, die sich in der Zürcher Museumsszene stark engagierte. Er machte Karriere in der Seidenindustrie (Stünzi), im Versicherungswesen (Rentenanstalt) und in der Finanzwelt (Bank Leu).⁸ Ab 1919 sass er im Vorstand der Kunstgesellschaft. Nach Emil Bührles Umzug an die Zollikerstrasse im Jahr 1937 wohnte Meyer-Stünzi in dessen Nachbarschaft (Südstrasse 40) und kam wahrscheinlich ein Jahr später mit Bührle in Kontakt.⁹ Nach seiner Wahl zum Präsidenten der Kunstgesellschaft im Mai 1940 schlug Meyer-Stünzi Bührle der Kunstgesellschaft als neues Mitglied der Sammlungskommission vor.¹⁰ In den nächsten zwei Jahrzehnten bildeten die beiden ein sich ergänzendes Duo: Meyer-Stünzi koordinierte bis 1958 die Anstrengungen zur Erweiterung des Kunsthhauses, und Bührle unterstützte das Projekt mit Spenden und seinem unermüdlichen Engagement in der Kunstgesellschaft.

Neben der häuslichen Nachbarschaft und der Vorliebe für Kunst wurde die enge Beziehung der beiden Männer durch weitere Gemeinsamkeiten gestärkt. Erstens unterhielt die Bank Leu, in der Franz Meyer-Stünzi während des Kriegs in leitender Funktion tätig war, spätestens seit Beginn der 1920er Jahre Geschäftsbeziehungen

8 Siehe die Würdigungen Franz Meyer-Stünzis in: Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft, Zürich 1963. Siehe auch <<https://www2.unil.ch/elitessuisse/>>. Sein Vater, **Fritz Meyer-Fierz** (1847–1917), Plantagenbesitzer in Sumatra, unterstützte die Zürcher volkskundliche Sammlungen und schenkte dem Kunsthhaus mehrere Hodler-Gemälde. Siehe Lüthy, Hans: Hodler Sammler in Zürich, in: NZZ, 10/11.6.1989. Über die reichen Familien des «Plantagegürtel[s]» im Seefeld, siehe auch Zangger, Das Seefeld, S. 32. Der Sohn von Franz Meyer-Stünzi, der Kunsthistoriker **Franz Meyer-Chagall-Federspiel** (1919–2007), leitete zuerst die Kunsthalle Bern (1955–1961) und dann das Kunstmuseum Basel (1962–1980). Siehe <<http://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4028478>> (Stand: 10.2020).

9 In Februar 1938 hat Franz Meyer-Stünzi Emil Bührle noch nicht getroffen. Siehe Brief von Franz Meyer-Stünzi an Künstler und Kunsthändler Carl Montag, 23.2.1938, zitiert in Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Georg Bührle, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): Stiftung Sammlung E.G. Bührle. Katalog, Zürich 2004–2005, Band I, S. 12.

10 Archiv der Zürcher Kunstgesellschaft und des Kunsthhauses Zürich (im Folgenden: Archiv ZKG-Kunsthhaus), 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 3.5.1940, und Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.3.0.10.42: ZKG Sammlungskommission, 18.6.1940. Emil Bührle war seit 1927 zahlendes Mitglied der Kunstgesellschaft. Der Präsident der Sammlungskommission, **Hans E. Mayenfisch-Kopp** (1882–1957, Bank Julius Bär), wurde 1940 Vizepräsident des Vorstands. Hans Mayenfisch war der Schwager von **Gustav Wegmann-Mayenfisch** (1872–1937), der zusammen mit Bührle Mitglied des Verwaltungsrates der WO war, bevor diese in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wurde. Siehe [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»). Dank an Dr. Stéphanie Ginalschi (Lausanne) für diesen Hinweis.

mit der WO.¹¹ Zweitens war Franz Meyer-Stünzi Quästor der Wirtschaftsförderung, einer wichtigen «Kampforganisation»¹² der schweizerischen Arbeitgeber, an der sich Emil Bührle während des Kriegs als Mitglied des Ausschusses des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) finanziell beteiligte. Schliesslich war Meyer-Stünzi nicht nur Mitglied des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz, einer rechtsbürgerlichen und deutschlandfreundlichen Organisation, sondern im November 1940 auch Unterzeichner der kontroversen «Eingabe der Zweihundert», die forderte, der deutschlandkritischen Presse einen Maulkorb zu verpassen.¹³ Ab März 1943 war er ebenfalls Verwaltungsrat der bereits erwähnten *Handelszeitung*.¹⁴ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Waffenindustrielle, der gerade dabei war, seine Produktion auf die Achsenmächte auszurichten, und der neue Präsident der Kunstgesellschaft sich in denselben wirtschaftlichen Netzwerken und Arbeitgeberkreisen bewegten und sich am Deutschland dieser Zeit orientierten. So wie Franz Meyer-Stünzi Emil Bührle half, in die Zürcher Eliten aufzusteigen, so unterstützte auch der Industrielle 1946 ohne Zögern den Präsidenten der Kunstgesellschaft, als die Unterzeichner der «Eingabe der Zweihundert» bekannt wurden und sich im Mittelpunkt eines Skandals wiederfanden. Wir werden darauf zurückkommen.

Nach seinem Eintritt in die Sammlungskommission 1940 übernahm Emil Bührle mit viel Elan die Rolle des Kunstmäzens. Einige Wochen nachdem er den Direktor des Kunsthhauses Wilhelm Wartmann eingeladen hatte, um ihm seine Schenkungsabsicht zu eröffnen und ihm seine Sammlung zu zeigen, kündigte Emil Bührle im Juli 1941 an, dass er bereit sei, 2 Mio. Franken für eine künftige Kunsthäuserweiterung zu spenden.¹⁵ Diese Neuigkeit wurde vom Vorstand der Kunstgesellschaft «in einer geradezu feierlich zu nennenden Stimmung» begrüsst, und der Vorstand lud Bührle so-

11 Franz Meyer-Stünzi war ab 1941 Mitglied des Verwaltungsrates der Bank Leu. Siehe auch AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 22'00''–23'10''. Im Jahr 1923 gewährte die Bank Leu dem Unternehmen ein Darlehen in der Höhe von 1.75 Mio. Franken. Siehe Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 7.

12 AfZ, Nachlass Hans Sulzer, 35.1. Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft (Wf), 1943–1952: «Die Wirtschaftsförderung ist als eine ausgesprochene Kampforganisation gegründet worden, zum Kampf um eine möglichst Staats- und bindungsfreie Privatwirtschaft, gegen Etatismus, direkte oder indirekte Sozialisierung», Kurzreferat der Wf-Geschäftsleitung, 6.2.1952. Dank an Dr. Pierre Eichenberger (Lausanne) für dieses Zitat.

13 Werner, Für Wirtschaft und Vaterland, S. 217, 220.

14 Die Tat, 10.3.1943 und SHAB Nr. 54, 6.3.1943, S. 522; Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 3, S. 411 (3.3.1944: Bührles Versuch, die *Handelszeitung* zu übernehmen). Siehe auch [Kapitel 1.4](#) (Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt») und [Kapitel 2.7](#) (Abschnitt «Inszenierte Tradition. Das WO-Jubiläumsfest»).

15 Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 92: W. Wartmann an E. Bührle, 10.3.1941 und 21.6.1941.

gleich in die Baukommission zur Entwicklung des Projekts ein.¹⁶ Diese bis zu jenem Zeitpunkt bedeutendste Schenkung an das Kunsthaus erlaubte der Kunstgesellschaft, den Bau eines dritten Gebäudes neu zu lancieren, was seit der Eröffnung des ersten Erweiterungsbaus 1925 ein konstantes Thema gewesen, aber bis anhin an der Finanzierung gescheitert war.¹⁷ Bührles Spende war umso bedeutsamer, als die Stadt Basel 1936 am St. Alban Graben ein neues, 7 Mio. Franken teures Kunstmuseum eröffnet hatte.¹⁸ Auch wenn es übertrieben wäre, von einer offenen Rivalität zu sprechen, liess die museale Dynamik der Stadt am Rheinknie den Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft nicht unberührt. In diesem Kontext eröffneten das Vermögen und die Gemälde Emil Bührles neue Perspektiven, um mit den Baslern gleichzuziehen.

Im Sommer 1941 zählte Bührles Sammlung bereits über fünfzig Werke, die er seit 1936 für 1.4 Mio. Franken in Galerien in Zürich, Luzern und St. Gallen erworben hatte. Ein Jahr später, nach weiteren Käufen in der Schweiz und in Frankreich, besass Emil Bührle fast hundert Gemälde, darunter viele Gemälde französischer Impressionisten.¹⁹ Meisterwerke aus diesem Korpus wurden dem Kunsthaus grosszügig für die im September 1943 eröffnete Ausstellung «Ausländische Kunst in Zürich» zur Verfügung gestellt und waren gemäss Wilhelm Wartmann deren «Kern und wichtigste[r] Bestand».²⁰ Zur Eröffnung bemerkte Gottfried Jedlicka, Professor für Kunstgeschichte an

16 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 93: W. Wartmann an E. Bührle, 26.7.1941. Siehe auch Ordner 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 25.7.1941; Ordner 10.30.60.5, Kunsthauserweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: W. Wartmann an A. Jöhr (SKA/Crédit Suisse, ehemaliger Präsident der ZKG), 25.8.1941.

17 Die Höhe der erste Spende Emil Bührles ist vergleichbar mit den Kosten der beiden ersten Gebäude, die 1910 und 1925 gebaut worden waren und 1.1 bzw. 0.92 Mio. Franken gekostet hatten. Inflationsbereinigt entsprachen diese Beträge im Jahr 1940 zusammen etwa 3.7 Mio. Franken. Schiess, Hedy: Daten zur Geschichte des Neubaus, in: Der Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses, Zürich 1959, S. 1–4 (hier: S. 1).

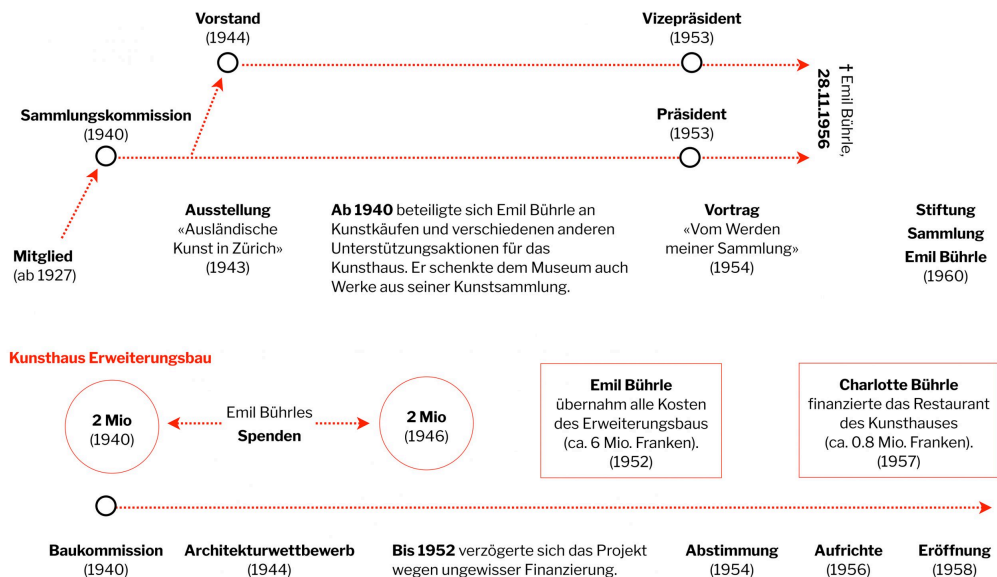
18 Meier, Nikolaus: Das Kunstmuseum, in: Geschichte der Universität Basel 1460–2010. Online: <<https://unigeschichte.unibas.ch/lokal-global/das-verhaeltnis-zu-politik-und-gesellschaft/kooperationen-in-der-stadt/universitaet-und-museen/das-kunstmuseum>> (Stand: 3.2021). Siehe auch Jahresbericht der Zürcher Kunstgesellschaft, Zürich 1941, S. 31. Die Kosten des Basler Kunstmuseums und seine Funktion als Vorbild sind erwähnt in Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.60.5, Kunsthauserweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: W. Wartmann an A. Jöhr, 25.8.1941. Darüber hinaus brachte der neue Direktor des Basler Kunstmuseums, Georg Schmid, eine neue Dynamik in die Kunstvermittlung, indem er die Ankaufpolitik neu auf moderne Kunst und sogar Werke ausrichtete, die vom NS-Regime als «Entartete Kunst» diskreditiert wurden, siehe Kreis, Georg: «Entartete Kunst» in Basel. Eine Chronik ausserordentlicher Ankäufe im Jahre 1939, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 78 (1978), S. 163–89.

19 Tisa Francini/Heuss/Kreis, Raubgut – Fluchtgut, S. 100, 294–6, 309, 401–3. Siehe auch [Kapitel 3.2](#) (Der Einstieg in den Kunstmarkt).

20 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 97: W. Wartmann an E. Bührle, 23.5.1943. Siehe auch 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 30.8.1943, designiert Emil Bührle als «grösste Leihgeber». Siehe auch Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 79–82.

der Universität Zürich: «[D]ie Ausstellung zeigt, dass Zürich auf dem Wege zu einem eigentlichen schöpferischen Sammlertum ist». Jedlicka verglich die Dynamik Zürichs mit anderen Städten wie Winterthur oder Basel und freute sich, dass nun endlich auch in Zürich Sammler – hier ist die Referenz auf die Person Bührle unverkennbar – tätig waren, «die mit Leidenschaft, ja mit Fanatismus an den Aufbau einer eigenen Sammlung gehen».²¹ Nach dem grossen Erfolg dieser Ausstellung wurde Bührle im Frühjahr 1944 in den Vorstand der Kunstgesellschaft berufen (siehe [Schema 4](#)). Im Mai desselben Jahres wurden die Resultate des Architekturwettbewerbs für den Erweiterungsneubau des Kunsthauses veröffentlicht.²²

Schema 4. Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft, 1940–1956



Eigene Darstellung.

- 21 Jedlicka, Gottfried: Ausländische Kunst in Zürich, in: Das Werk, 10 (1943) S. 297–301 (Zitat S. 301). Diese Zürcher Ausstellung erzeugte ein Echo in ähnliche Ausstellungen, die während der Kriegsjahre in Bern, Basel und Winterthur ausgerichtet wurden. Siehe Gloor, Lukas: Von Böcklin zu Cézanne. Die Rezeption des französischen Impressionismus in der deutschen Schweiz, Bern 1986, S. 258–60.
- 22 Archiv ZKG-Kunsthhaus, Ordner 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 28.4.1944 und 19.5.1944. Im Frühjahr 1944 bot Emil Bührle zudem an, einen Preis für schweizerische Malerei zu fördern, der bis 1949 vergeben wurde. Siehe Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand 28.11.1955.

Indem er das Kunsthaus mit seinem Vermögen und seinen Kontakten zum Kunstmarkt unterstützte, sicherte sich Emil Bührle in wenigen Jahren einen prominenten Platz in der Zürcher Elite-Kultur.²³ Die Grosszügigkeit Bührles freute nicht nur Franz Meyer-Stünzi und andere Kunstfreunde, sondern auch die Behörden des «Roten Zürichs», die dem Industriellen herzlich für dessen «grosse Verdienste für die Förderung der Kunstpflege» dankten.²⁴ Dieser Zuspruch war ein willkommener Kontrast zu den «Wachstumsschmerzen», die sein Unternehmen besonders in der Folge des Streiks von Oktober 1940 erlitt. Als die Zürcher Kunstgesellschaft kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine sehr heikle Situation zu bewältigen hatte, spielte Emil Bührle im Vorstand bereits eine Schlüsselrolle.

Die Zürcher Kunstgesellschaft und die «Eingabe der Zweihundert» (1946)

Themen wie die Entwicklung des Zweiten Weltkriegs, der in den Nachbarländern der Schweiz wütete, oder politische Kontroversen erschienen nur selten auf der Traktandenliste des Vorstands der Kunstgesellschaft. Eine Ausnahme gab es 1946, als die Namen der Unterzeichner der zu Beginn des Kriegs erfolgten «Eingabe der Zweihundert» von der Presse veröffentlicht wurden. Der Vorstand konnte die Empörung rund um diese Petition nicht ignorieren, denn unter den Unterzeichnenden befanden sich der Präsident Franz Meyer-Stünzi und der Quästor Emil Friedrich, Privatbankier aus Winterthur. Nachdem die beiden Männer ihren Rücktritt aus dem Vorstand bekannt gegeben hatten, waren die verbleibenden Vorstandsmitglieder bezüglich des weiteren Vorgehens geteilter Meinung.²⁵ Einige von ihnen, darunter der Maler Augusto Giacometti, forderten in der Vorstandssitzung Ende Januar, dass die Kunstgesellschaft ihre Mitglieder und die Öffentlichkeit über die Situation informiere. Trotzdem zögerte der sozialdemokratische Stadtpräsident Adolf Lüchinger, der nach der Wahl von Ernst Nobs in den Bundesrat im Dezember 1943 seinen Parteigenossen im Stadtrat ersetzt hatte, und schlug vor, die Situation differenziert zu betrachten:

23 Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 162–6.

24 Oktober 1941 Widmung Emil Klötis (SP-Stadtpräsident) in einem Buch über die Geschichte der Stadt Zürich. Dank an Dr. Christian Bührle (Zürich) für diesen Hinweis.

25 Franz Meyer-Stünzi, der für die FDP politisierte, schied aus dem Gemeinderat Zürich aus. Emil Friedrich-Jezler war gezwungen, den Vorsitz der Kantonalen Börsenkommission niederzulegen. Siehe Waeger, Gerhart: Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946, Olten 1971, S. 37, 49. Siehe auch Die Eingabe der Zweihundert [im Zürcher Gemeinderat], in: NZZ, 2.2.1946.

«Wenn angesichts der Sachlage die Eingabe nicht geradewegs als Versuch zum Landesverrat zu bezeichnen ist, so kann sie doch damit in Parallele gesetzt werden. Dabei ist freilich auch ein Unterschied zu machen zwischen den für ihre Absicht und ihren Wortlaut verantwortlichen Initianten und einer Mehrzahl von wohl oder weniger ahnungslosen Mitunterzeichnern.»²⁶

Es hat den Anschein, als hielte Lüchinger den Quästor Emil Friedrich für nicht mehr rettbar. Friedrich war nicht nur einer der acht Initianten der Eingabe, sondern spielte auch in anderen rechtsbürgerlichen Verbänden eine zentrale Rolle.²⁷ Bührle, der an dieser Sitzung Emil Friedrich vertrat, gehörte offenbar zu den Leuten, die zumindest die Absetzung des Präsidenten der Kunstgesellschaft zu verhindern suchten:

«[Ich bin] bis ins Letzte überzeugt, dass Herr Dr. Franz Meyer nur aus ehrenwerten Motiven gehandelt hat, wenn er seine Zustimmung zu einer Initiative gegen Übergriffe der Presse gegeben hat (...). Eine Veröffentlichung in Form einer Erklärung des Vorstandes an die Presse würde hingegen heute «nur Oel ins Feuer giessen».»²⁸

Die unterschiedliche Bewertung von Emil Friedrich und Franz Meyer-Stünzi kaschiert jedoch die Tatsache, dass Meyer-Stünzi durchaus involviert war: Am 29. August 1940 hatte bei ihm ein Treffen mit fünfzig hohen Vertretern «aus Handel, Industrie, Politik und Presse» stattgefunden, an dem viele der künftigen Unterzeichner der Eingabe anwesend waren.²⁹

Letztlich einigte sich der Vorstand und unterstützte mit grosser Mehrheit (8 von 10 Stimmen) den Vorschlag von Hans Mayenfisch, Bankier (Julius Bär) und Vizepräsident des Vorstands, keine Pressemitteilung herauszugeben und die Mitgliederversammlung der Kunstgesellschaft über das Schicksal der beiden Demissionäre entscheiden zu lassen. Nachdem Mayenfisch interimistisch die Leitung des Vorstandes übernommen hatte und der Mediensturm vorbeigezogen war, wurde Franz Meyer-Stünzi im Mai 1947 erneut problemlos zum Präsidenten gewählt.³⁰ Emil Friedrich stellte sich nicht zur Wiederwahl als Quästor und wurde nach einer kurzen Interimslösung durch Eberhard Reinhardt, Generaldirektor der SKA/Crédit Suisse, ersetzt. Als ehemaliger hoher Beamter der Finanzverwaltung, der 1946 an den Verhandlungen

26 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 29.1.1946, S. 2.

27 Werner, Für Wirtschaft und Vaterland, S. 171, 184 (Aktion Nationaler Wiederaufbau/Redressement National), 198 (Bund der Subventionslosen), 214 (Konsortium zur Förderung der Privatwirtschaft in der Schweiz/Wirtschaftsförderung), 314 (Profil von Emil Friedrich).

28 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 29.1.1946, S. 2.

29 Waeger, Sündenböcke der Schweiz, S. 130–1.

30 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.1–3: ZKG Generalversammlung, 29.5.1947.

des Washingtoner Abkommen zwischen den USA und der Schweiz teilgenommen hatte, verfügte Reinhardt über ein Profil, das der Nachkriegsordnung angemessener schien.³¹

Die Episode erlaubt uns, die Vorsicht zu unterstreichen, mit der Emil Bührle seinen Aufstieg in die Elite-Kultur anging. Seit seiner Ankunft in der Schweiz verkehrte er in äusserst konservativen, ja reaktionären, eng mit Deutschland verbundenen Kreisen. Neben Franz Meyer-Stünzi und Emil Friedrich unterhielt Bührle Kontakte zu mindestens vier weiteren Mitunterzeichnern der Eingabe: zu Oberst Gustav Däniker, seit seiner Entlassung aus der Armee 1942 als Kadermitglied bei der WO tätig, den beiden Gründern der Contraves – Hans Brändli, in den 1930er Jahren als Ingenieur bei WO angestellt, und Fritz Fischer, Professor an der ETH –³² sowie dem Wirtschaftsanwalt und berühmten Faschisten Wilhelm Frick.³³ Trotz dieser engen, langandauernden Nähe zu deutschlandfreundlichen Netzwerken – eine Konsequenz aus seinem Engagement in revanchistischen und militaristischen Netzwerken in der Zwischenkriegszeit – vermied Bührle es wohlweislich, sich zu exponieren. Wenn es Franz Meyer-Stünzi dank seines Familiennamens und seiner sozialen Verankerung gelang, sich aus dieser heiklen Affäre zu ziehen, so ist zu vermuten, dass Emil Bührle weniger glimpflich davongekommen wäre, hätte er die Eingabe unterzeichnet. Die uneingeschränkte Unterstützung, die Bührle dem Präsidenten der Kunstgesellschaft bot, festigte seine Position in der Kunstgesellschaft und hatte zur Folge, dass er eine immer wichtigere Rolle beim Erweiterungsbau des Kunsthhauses zu spielen vermochte. 1949 lud Emil Bührle schliesslich Meyer-Stünzi ein, Einsitz in den Verwaltungsrat seiner neugegründeten Privatbank IHAG zu nehmen.³⁴

31 Brian Scherer, Sarah: Eberhard Ernst Reinhardt [1908–1977], in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/011204/2009-05-14/> (Stand: 10.2020). Siehe auch Perrenoud, Banquiers et diplomates suisses, S. 426–41.

32 Über Hans Brändli, siehe Tanner, Jakob: «Die Ereignisse marschieren schnell». Die Schweiz im Sommer 1940, in: Suter, Andreas & Hettling, Manfred (Hg.): Struktur und Ereignis, Göttingen 2001, S. 257–82 (hier: S. 275). Siehe auch <<https://dodis.ch/P37831>> (F. Fischer) und <<https://dodis.ch/P37812>> (H. Brändli). Für die Gesamtliste der Unterzeichner der Eingabe, siehe <<https://dodis.ch/19037>>.

33 Der Rechtsanwalt Wilhelm Frick, ein Geschäftspartner Bührles, lancierte 1938 eine Kampagne gegen das «marxistisch-bolschewistische Schauspielhaus», siehe Cattani, Alfred: Porträt eines angesehenen Mannes. Der politische Standort des Zürcher Anwalts Wilhelm Frick, in: NZZ, 16.5.1987. Wir haben schon in [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) erwähnt, dass Frick eine Vermittlerrolle bei der Entwicklung von Patenten im Zusammenhang mit dem Iposophon gespielt hatte.

34 Siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

Politik durch Kultur. Emil Bührles Mäzenatentum und seine Stiftungen

Parallel zu seiner erfolgreichen Aufnahme in den Vorstand der Kunstgesellschaft engagierte sich Emil Bührle bereits während des Zweiten Weltkriegs als Mäzen in den Bereichen Theater, klassische Musik, Literatur sowie der Wissenschaftsförderung.³⁵ Sein Mäzenatentum, das ihm ermöglichte, seine persönlichen Projekte voranzutreiben, spiegelte in gewisser Weise die Expansion und Diversifizierung seines Unternehmens auf lokaler und nationaler Ebene. Er klinkte sich einerseits in bestehende Strukturen und Netzwerke ein, förderte andererseits aber auch gezielt einzelne Projekte und gründete eigene Institutionen. Das kulturelle Engagement in den oben genannten Bereichen stiess jedoch nicht immer auf dieselbe Begeisterung, wie sie ihm später in der Kunstgesellschaft entgegengebracht wurde. Die sozialdemokratische Tageszeitung *Volksrecht*, die Emil Bührle bereits während des Streiks im Oktober 1940 an den Pranger gestellt hatte, publizierte Ende Dezember 1944, im Zuge von Bührles Ankündigung der Gründung seiner Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, eine scharfe Kritik:

«Heute schon ist klar, dass die arbeitende Bevölkerung den Stiftungsrummel des Herrn Emil Bührle als eine Verhöhnung, mehr, als eine Provokation empfindet. Herr Bührle möchte mit aller Gewalt ›berühmt‹ werden. Als ›Mäzen‹ der Künste und der Wissenschaften, als einer, der Verständnis dafür hat, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Diese Mühe kann er sich über die vielen Millionen sparen. Erstens einmal ist er schon berühmt, allerdings auf ganz andere Art; dafür nämlich, dass er, wie viele seinesgleichen, recht wenig Verständnis für die Brotsorgen der schaffenden Menschen hat.»³⁶

Es wäre aber falsch, Bührles Mäzenatentum auf das alleinige Ziel zu reduzieren, die angeschlagene Reputation des Kanonenfabrikanten wiederherzustellen. Emil Bührle zögerte nicht, seine Kulturförderung mit seinen Bestrebungen zur Konsolidierung der Betriebsgemeinschaft zu verbinden und in den Dienst der Geistigen Landesverteidigung zu stellen. Er bezweckte nicht einfach, «mit aller Gewalt ›berühmt‹ [zu] werden», sondern war Teil einer konservativen politischen Kultur. Die von Bührle gegründeten Stiftungen stellen zudem frühe Beispiele einer neuen Form von Kulturstiftungen dar, die in den prosperierenden Nachkriegsjahren von privaten Unternehmen und ver-

35 Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 159f.

36 Herrn Bührles Provokation, in: *Volksrecht*, 30.12.1944.

mögenden Privatpersonen alimentiert wurden.³⁷ Bührlers fulminanter Vermögenszuwachs im Kontext des Kriegs und die Kontroversen um seine Person trugen freilich das Ihre dazu bei, seinem Mäzenatentum eine spezielle Färbung zu geben.

Ein Neubau für das Schauspielhaus. Zu Beginn des Jahres 1942, einige Monate nach der Ankündigung der ersten Spende im Umfang von 2 Mio. Franken zugunsten der Erweiterung des Kunsthauses, erklärte sich Emil Bühler bereit, dieselbe Summe auch für den Neubau des Schauspielhauses zu spenden. Da das Projekt vorsah, das Theater neu in einem multifunktionellen Gebäude in der Nähe des Stadthauses, dem heutigen «Metropol», unterzubringen, ist zu vermuten, dass Bühler mit seiner Spende nicht nur die Kulturförderung, sondern auch die Entwicklung von Immobilienprojekten bezweckte – ein Bereich, in den Bühler grosse Summen investierte (z.B. durch den Kauf des Bleicherhofs im Jahr 1940). Wie die Geschichte des Schauspielhauses zeigt, sollte diese Spende auch fiskalischen Zwecken dienen. So brachte Bühler die sozialdemokratische Stadtverwaltung dazu, Druck auszuüben, um die Spende von der Kriegsgewinnsteuer in Abzug bringen zu können – allerdings erfolglos. Jedenfalls löste die geplante Schenkung innerhalb der Zürcher Kunstgesellschaft eine gewisse Besorgnis aus, und letztlich kam die Spende gar nicht zustande.³⁸

Ein Polizeibericht kam im Frühjahr 1944 zum Schluss, dass Bühlers beabsichtigte Unterstützung des Schauspielhauses dazu geführt hätte, dass dieses beim Einsatz von Schauspielern, die für ihre antifaschistischen Positionen bekannt waren, grössere Zurückhaltung ausgeübt hätte.³⁹ Diesem Narrativ entspricht auch die «Schauspiel-

37 Hesse, Jochen: Kulturstiftungen, in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/027821/2008-11-06/> (Stand: 10.2020). Siehe auch Heusser, Hans-Jörg & Oberli, Matthias: Unternehmen entdecken die Kunst. Zur Geschichte der Firmensammlungen in der Schweiz, in: Albrecht, Jürg (Hg.): Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848–2006, Bern 2006, S. 219–31. Siehe auch David, Thomas et.al.: Einleitung. Philanthropie und Macht, 19. und 20. Jahrhundert, in: *Traverse* 13/1 (2006), S. 7–17).

38 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand 13.3.1942. SP-Kantonsrat Heinrich Bräm, Mitglied des Vorstands der Kunstgesellschaft, verwies auf Gerüchte, wonach das Schauspielhaus vom Heimplatz wegziehen sollte. Stadtpräsident Emil Klöti riet von einer Einmischung durch das Kunsthaus ab, «indem er nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Einzelheiten über eine Millionenpende von E. Bühler zur sofortigen Verbesserung des Schauspielhauses bekannt» gab. Siehe auch Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bühler, Ordner Z418.784, Steuerperiode 1942, Protokoll zur Einschätzung 1943, erstellt im März 1944 vom kantonalen Steueramt, S. 11.

39 Kröger, Ute & Exinger, Peter: «In welchen Zeiten leben wir». Das Schauspielhaus Zürich 1938–1998, Zürich 1998, S. 292–3. Siehe auch Linsmayer, Charles: «Blutgeld vom ersten bis zum letzten Rapen...», in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bühler, S. 129–48 (hier: S. 132–3); Capus, Alex: Patriarchen. Zehn Porträts, München 2008, S. 178.

haus-Legende», gemäss welcher Bührlle das Projekt aufgrund des angeblichen antifaschistischen Widerstands innerhalb des Theaters aufgeben musste. Dies bleibt jedoch ein Gerücht, für das keine Belege vorliegen.⁴⁰

Trotz der Unterstützung durch die städtischen Behörden erlitt die Idee einer neuen Theaterszene Schiffbruch, und Bührlle verlor das Interesse am Projekt. Dafür unterstützte der Industrielle in Luzern, der Stadt, in die Bührlle während des Kriegs drohte, aus steuerlichen Gründen Teile seines Unternehmens auszulagern, ab 1942 die Internationalen Musikfestwochen. Dieses Engagement, das nur einen Bruchteil der Summen umfasste, die er dem Kunsthaus und dem Schauspielhaus zukommen lassen wollte, wurde nach seinem Tod durch seine Tochter Hortense fortgeführt.⁴¹ Die Millionen, die ursprünglich als Schenkung an das Schauspielhaus gehen sollten, verwendete Bührlle letzten Endes für die Gründung eigener Kulturstiftungen.

Literaturförderung. Ebenfalls 1942 wandte sich Emil Bührlle an den Schweizerischen Schriftstellerverein (SSV), um einen von ihm alimentierten und nach ihm benannten Unterstützungsfond einzurichten. Dieses Vorhaben löste innerhalb des Vereins gleichermassen Interesse wie Unbehagen aus. Einige Mitglieder, etwa die Schriftstellerin Cécile Lauber, hielten «l'argent de Bührlle quasi comme un pêché en raison de sa provenance.»⁴² Das Zögern des SSV bewog den Industriellen schliesslich dazu, im Dezember 1943 selber die Zügel in die Hand zu nehmen. Er gründete die Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Präsiert vom Zürcher Dramaturgen Max Gertsch – gemäss Kulturwissenschaftler Charles Linsmayer ein «eingeschworener Feind des Zürcher Schauspielhauses und von allem, was mit Exilliteratur oder Judentum zu tun hatte» – wurde die Stiftung durch Intellektuelle aus dem rechten Milieu dominiert.⁴³ In der Nachkriegszeit fügte sich die Stiftung in die von der Geistigen Landesverteidigung dominierte politische Kultur ein. Zur Verdeutlichung

40 Kröger/Exinger, «In welchen Zeiten leben wir», S. 289: «Von einer Rückweisung möglicher Bührlle-Gelder kann höchstens im Bereich der Schauspielhaus-Legende die Rede sein. Das Schauspielhaus hoffte im Gegenteil auf Bührlle und bedrängte ihn sogar teilweise».

41 Siehe **externer Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührlles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Siehe auch Linsmayer, Blutgeld, S. 134.

42 Protokoll des Schweizerischen Schriftstellervereins, 10.9.1942, Schweizerisches Literaturarchiv (Bern), zitiert in: Buclin, *Intellectuels de gauche*, S. 84. Siehe auch Linsmayer, Blutgeld, S. 134–5.

43 Linsmayer, Blutgeld, S. 135 (Zitat). Für die Stiftungsurkunde, siehe Schweizerisches Handelsamtsblatt (im Folgenden SHAB), Heft 39, 16.2.1944, S. 386. Zu Max Gertsch, siehe Caluori, Reto: Max Gertsch (1893–1979), in: Kotte, Andreas (Hg.): *Theaterlexikon der Schweiz*, Zürich 2005, Band 1, S. 700–1. Für eine Liste der Vergebungen der Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum zwischen 1944 und 1971, siehe AfZ, Nachlass Prof. Dr. Karl Schmid (1907–1974), Ordner 12.15: Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Zwischen 1944 und 1954 vergab die Stiftung 53 Subventionen für eine Gesamtsumme von 116'000 Franken. Siehe auch **externer Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührlles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

reicht es, sich das Profil eines der zentralen Mitglieder der Emil-Bührle-Stiftung in den 1960er Jahren zu vergegenwärtigen, des Germanisten Karl Schmid: Neben seiner universitären Laufbahn als Literaturwissenschaftler – er wurde 1953 zum Rektor der ETH ernannt und im Oktober 1956 in dieser Funktion zu den Feierlichkeiten des 50-jährigen Jubiläums der WO eingeladen – verfolgte er eine militärische Karriere als Offizier. Er stieg zum Artillerie-Oberst auf und war Mitglied der einflussreichen Studienkommission für strategische Fragen des Bundes.⁴⁴ Bei Schmid ist die Nähe zwischen Kultur, Aufrüstung und Kaltem Krieg ebenso evident wie beim Waffenindustriellen Bührle.⁴⁵

Kulturförderung als Leuchtturm des Abendlandes und Bollwerk gegen den «Ostwind». Die Verbindungen zwischen Bührles Kulturförderung und der Politik kommen angesichts der Gründung der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft noch deutlicher zum Ausdruck. Ausgestattet mit einem Kapital von 2.5 Mio. Franken tagte der Stiftungsrat zum ersten Mal kurz vor Weihnachten 1944 im Wohlfahrtshaus der WO. Wie Anfang Februar 1945 auf der ersten Seite der *Werkmitteilungen* zu lesen war, bildete die Goethe-Stiftung für Emil Bührle eine notwendige Ergänzung zur Lohnpolitik und zur betrieblichen Wohlfahrt der WO:

«Vor dem Hintergrund unserer Zeit in der tiefsten Not und höchsten Gefahr des Abendlandes leuchtet unvergänglich der Name Goethes (...) Daher empfinde ich es als ein Gebot, die mit der Maschine erworbenen Mittel, über die Wahrung der selbstverständlichen sozialen Verpflichtungen hinaus, nicht einseitig dem im höheren menschlichen Sinne sehr problematischen technischen Fortschritt wieder zukommen zu lassen, sondern damit auch zu dem so notwendigen Gegengewicht auf der rein geistigen und menschlichen Seite beizutragen.»⁴⁶

Ton und Inhalt dieser Deklaration ergänzten die Rede, die der Industrielle Anfang 1943 im Rahmen der Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO gehalten hatte. Ging es ihm bei dieser Rede darum, die Betriebsgemeinschaft zu festigen, beabsichtigte er nun, zu einer geistigen Kulturförderung beizutragen, deren integrative Effekte weit über die Mauern des Unternehmens hinauswirken sollten. Bührle übertrug die Verantwortung für das Sekretariat der kulturellen und literarischen Stiftungen (Emil-Bührle-Stiftung und Goethe-Stiftung) dem loyalen Kadermitglied Hans Mötteli, der die Verantwortung für die Sozialpolitik des Unternehmens trug. Wie das obige Zitat verdeutlicht, wurde die Figur Goethe in einem heiklen historischen Moment bemüht.

44 Sprecher, Thomas & Schmid, Daniel: Schmid, Karl [1907–1974], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011680/2012-09-11/>> (Stand: 10.2020).

45 1972 bekam Karl Schmid auch den ersten Preis der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft. Siehe Fürer, Robert: Im Dienste abendländischen Geistes. Zur Geschichte der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, Frauenfeld 2016, S. 13.

46 [Bührle, Emil]: Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, in: *Werkmitteilungen*, Februar 1945, S. 1–3 (Zitat: S. 2).

Um Bührles Sicht auf die politische Situation um 1945 besser verstehen zu können, wird hier ein Brief ausführlich zitiert, mit dem er sich Anfang Februar desselben Jahres an das Sekretariat des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) wandte. Bührle bezog sich dabei auf einen Artikel im *Volksrecht*, in dem die Vorträge kritisiert wurden, die die beiden Väter des «Friedensabkommens» im Maschinensektor – Gewerkschafter Konrad Ilg und Von-Roll-Generaldirektor Ernst Dübi – gemeinsam an der ETH gehalten hatten. Bührle empörte sich, dass «selbst eine so unangreifbare Persönlichkeit» wie Dübi im «Hofblatt» einer Regierungspartei mit «der genau gleichen Sauce übergossen wird, wie es sonst mir passiert»:

«In der Regel ist ja meine Person die beliebte Unternehmer-Zielscheibe der linken Presse. Da es bei mir in der Tat zusätzliche ideologische Gründe gibt, habe ich von diesen gegen mich gerichteten Angriffen nie ein Aufheben gemacht. Ich kam aber oft um das peinliche Gefühl nicht herum, dass man auch in Arbeitgeberkreisen eine gewisse Neigung verspürt, eher über mich als Skribenten unwillig zu sein, so ungefähr nach dem paradoxen Motto eines Theaterstücks: «nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig».

Es würde meiner Gesinnung nicht entsprechen, zu sagen, dass es nun etwa eine Beruhigung oder gar ein Trost für mich sei, zu sehen, wie unser verehrungswürdiger Alt-Präsident [Ernst Dübi] mit der genau gleichen Sauce übergossen wird, wie es sonst mir passiert. Im Gegenteil, ich finde es ausserordentlich alarmierend, dass das Hofblatt einer Partei, die immerhin Regierungspartei ist, selbst einer so unangreifbaren Persönlichkeit gegenüber, wie sie Herr Dr. E. Dübi darstellt, keinerlei Hemmungen mehr empfindet im Ziehen aller Register einer längst geglaubten Klassenkampfterminologie.»

Bührle ging es mit dem Brief nicht darum, das Mitleid des Sekretariats des ASM zu erheischen. Vielmehr wollte er den Arbeitgeberverband auf die alarmierende Passivität der bürgerlichen Milieus und der Arbeitgeberkreise gegenüber sozialistischen Tendenzen hinweisen, die er zu beobachten glaubte. Seiner Meinung nach war diese Passivität nicht angebracht, insbesondere unter der Berücksichtigung der zum damaligen Zeitpunkt herrschenden geopolitischen Lage. Emil Bührle sprach vom über Europa hinwegfegenden «Ostwind», und es ist anzunehmen, dass die von den Alliierten geplante Konferenz von Jalta und der absehbare Zusammenbruch des «Dritten Reichs» eine Rolle spielten:

«Wir sollten meiner Auffassung nach diese Erfahrung doch beherzigen, denn daran, dass wir in der bürgerlichen Presse die marxistische Ideologie mit nachsichtigem Stillschweigen übergehen, stirbt diese Ideologie nicht. Der Ostwind hat anscheinend das Blut der zahmsten Sozialdemokraten in angstvolle Wallung gebracht und die roten Blutkörperchen stark vermehrt. Dieser Prozess wird fortschreiten. Wollen wir die Fiktion von der einigen Demokratie bis an unser Ende aufrecht erhalten, nur weil sie der Sozialdemokratie eine Zeitlang ins Konzept gepasst hat? Oder fühlen wir uns so stark, dass wir glauben, geringschätzig auf diese neue Welle blicken zu dürfen, sicher, dass sie mehr oder weniger wirkungslos verebben wird? Oder hassen wir den widrigen Lärm des Kampfes so sehr, dass wir es vorziehen, uns das Fell sang- und klanglos über die Ohren ziehen zu lassen?

Unser Arbeitgeberverband darf sich in der heutigen Zeit weniger als je damit begnügen, nur Lohn- und Sozialpolitik zu treiben. Diese wird schlussendlich doch in ihren wesentlichen Ausmassen von der Ebene der reinen Politik her bestimmt, und auf dieser Ebene gilt es jetzt anzutreten, ehe sie von den andern sozusagen kampflos besetzt ist.»⁴⁷

Wenn Kultur in den Spalten der *Werkmitteilungen* als notwendige Ergänzung zur Lohn- und Sozialpolitik erscheint, so unterstreicht der Wortlaut des Briefes, dass das Mäzenatentum Emil Bührles in den 1940er Jahren eindeutig in einen historisch heiklen Kontext eingebettet ist. Eine Wiederholung der Umwälzungen des Ersten Weltkriegs erschienen als plausible Gefahr am Horizont. Bührle, der die Novemberrevolution von 1918/19 in Deutschland hautnah miterlebt hatte und nun Teil des schweizerischen Grossbürgertums war, das durch den Landesstreik im November 1918 ein nachhaltiges Trauma davongetragen hatte, trat unmissverständlich für eine entschiedene Offensive gegen sozialistisches und kommunistisches Gedankengut ein.⁴⁸

In diesem Kontext mag auf den ersten Blick erstaunen, dass zwei altgediente Persönlichkeiten der Zürcher Politikszene – Alt-Stadtpräsident und SP-Ständerat Emil Klöti und FDP-Nationalrat Theodor Gut – im ersten Stiftungsrat der Goethe-Stiftung Einsitz nahmen. Beide gehörten indes zum sozial-liberalen Bündnis, das ab 1944 zwischen den beiden Regierungsparteien herrschte, insbesondere in Hinblick auf die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV).⁴⁹ Es ist denkbar, dass Emil Bührle trotz seiner Voten für ein entschiedenes Auftreten gegen die Linke beabsichtigte, seine während des Kriegs innerhalb der Kunstgesellschaft geknüpften Beziehungen zu den moderaten Sozialdemokraten aufrechtzuerhalten. Was auch immer seine Beweggründe gewesen sein mögen, die Präsenz Klötis und Guts im Stiftungsrat löste in der linken Presse jedenfalls Empörung aus. In einem vielzitierten Artikel bezeichnete die Wochenzeitung *Die Nation* die Goethe-Stiftung als «ungeheure Herausforderung»:

47 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: Emil Bührle an H. A. Dolde, Delegierter des Vorstandes des ASM, 5.2.1945. Emil Bührle kommentierte den folgenden Artikel: Betrachtungen über den Arbeitsfrieden. Ein bemerkenswerter Doppelvortrag an der ETH, in: *Volksrecht*, 25.1.1945.

48 In Beantwortung dieses Briefes schlug ASM Sekretär H. A. Dolde Emil Bührle vorsichtig vor, «die von Ihnen aufgeworfenen Fragen sei es auf Ihrem Bureau oder auf unserer Geschäftsstelle mündlich mit Ihnen zu besprechen». Siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: H. A. Dolde, Delegierter des Vorstandes des ASM, an Emil Bührle, 26.2.1945.

49 Leimgruber, *Solidarity without the state*, S. 137–49, 169–81. Anfang 1948, kurz nach Inkrafttreten der AHV, zögerte Emil Bührle nicht, die Leistungen der WO-Pensionskasse wegen der «unvernünftigen und immer noch zunehmenden Steuerbelastung, die ein übersetzter Staatsbetrieb der Wirtschaft zumuten», zu senken. Wie der Industrielle in paternalistischem Ton kundtat: «Ich wäre aber ein schlechter Hausvater, wenn ich nicht darauf hinweisen würde, dass die Einführung der AHV mit allen ihren Belastungen eine wenigstens bescheidene Ermässigung der freiwilligen Versicherungsleistungen rechtfertigt». Siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944–1949, Mappe 4: Brief von Emil Bührle am Stiftungsrat der WO Pensionskasse, 1.3.1948.

«Die Errichtung dieser Goethe-Stiftung ist eine ungeheure Herausforderung des Schweizer Volkes und der ganzen Welt, und die Bereitschaft durch schweizerische Politiker ist eine schmachvolle Schande für unsere Demokratie, ihre Taufe aber auf den grössten Dichter deutscher Zunge eine Totenschändung ohne Beispiel. Diese zwei Millionen sind Blutgeld vom ersten bis zum letzten Rappen (...) Sie sind umweht vom Leichengeruch der Massengräber (...) Sie sind bezahlt mit dem Verlust einer zweitausendjährigen Kultur und bedeckt mit dem Moderstaub geborstener Dome und verbrannter Städte und Dörfer (...).»⁵⁰

Angesichts dieses öffentlichen Aufschreis sollten die Politiker Klöti und Gut nicht lange in der Goethe-Stiftung bleiben: Beide verliessen sie schon 1946 und wurden durch weniger exponierte Schriftsteller und Wissenschaftler ersetzt.⁵¹ Einige Jahre später sollte Goethe erneut in den *Werkmitteilungen* auftauchen, diesmal allerdings in der weitaus harmloseren Form eines Kreuzworträtsels (siehe [Abbildung 10](#)).

Auch wenn sich Bührles 1945 klar geäusserte Furcht vor sozialistischen Umwälzungen zerstreute, so stellte er seine unternehmerische und kulturelle Tätigkeit dennoch weiterhin in den Kontext der Geistigen Landesverteidigung und des Kalten Kriegs. Zwischen 1945 und 1956 gewährte die Goethe-Stiftung Subventionen von insgesamt 330'000 Franken zugunsten verschiedener philologischer, literarischer und künstlerischer Projekte.⁵² Dieser Betrag mag angesichts seines Vermögens und seiner Investitionen ins Kunsthhaus bescheiden wirken. Es ist jedoch zu bedenken, dass die staatlichen Subventionen in diesem Bereich noch rudimentär waren. So wurde etwa im Jahresbericht der Goethe-Stiftung von 1953 auch betont, dass deren finanzielle Beiträge die Unterstützung zahlreicher kleinerer Projekte ermöglichten, die nicht vom neu geschaffenen Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissen-

50 Schwarz, Hans: Der Pranger, in: Die Nation, 7.2.1945. Zitiert in Buomberger, Thomas: Der diskrete Umgang mit einem Geschenk, in: WOZ Die Wochenzeitung, 12.4.2001. Siehe auch Bührle stiftet, in: Volksrecht, 29.12.1944.

51 Emil Klöti und Theodor Gut wurden ersetzt durch Hans Zbinden und Paul Karrer. Zbinden war ein Autor, der im Schweizer Schriftstellerverein eine wichtige Rolle spielte, und Karrer erhielt 1937 den Nobelpreis in Chemie und war Professor an der Universität Zürich. Siehe SHAB, Nr. 13, 17.1.1945, S. 138 und Nr. 133, 11.6.1946, S. 1735 (Abschied von Emil Klöti und Theodor Gut). Siehe auch Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Geschäftsbericht für das Jahr 1945, 5.4.1946, S. 2.

52 Unter anderem für eine ambitionierte Edition der Goethe-Werke, die im Artemis Verlag erschien. Der Verlag wurde 1957 von der Familie Bührle übernommen und veröffentlichte 1973 den ersten Katalog der Stiftung Sammlung Emil Bührle, siehe Hofer, Fritz: 50 Jahre Artemis, 1943–1993: eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 39, 96. Für die Vergabungen der Goethe-Stiftung, siehe **externer Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

schaftlichen Forschung (SNF, gegründet 1952) berücksichtigt wurden.⁵³ Der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter, der bis Ende der 1950er Jahre in der Bundesverwaltung den Bereichen Kultur und Wissenschaft vorstand, begrüßte solche Unterstützungen von privater Seite. Etter war ausserdem mit Bührle bekannt und hielt nach dessen Tod eine Rede, in der er die zahlreichen Beiträge des Mäzens im kulturellen Bereich lobte.⁵⁴ Parallel zur Entwicklung seines privaten Mäzenatentums sass Emil Bührle ab Frühjahr 1947 ausserdem im Kuratorium der Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich. Bührles Name erscheint in diesem hochkarätig besetzten Gremium neben anderen prominenten Vertretern der Zürcher Industrie und Finanz. Diese Mitgliedschaft markiert einen weiteren Meilenstein seiner Integration in die lokale Elite.⁵⁵

Ein Kulturforum für die Stadt Zürich. 1952 erwarb und renovierte die Goethe-Stiftung für die Summe von 970'000 Franken das Salomon-Gessner-Haus, ein historisches Gebäude in der Altstadt Zürichs.⁵⁶ Das Haus beherbergte in seinen Mauern das Zürcher Pressefoyer und wurde in der Nachkriegszeit zu einem wichtigen Kulturforum für die Stadt. In den 1950er Jahren unterhielt die Goethe-Stiftung zudem enge Beziehungen zum Schweizerischen Institut für Auslandforschung – eine Schlüsselinstitution der liberalen Erneuerung –, dessen Sekretariat ebenfalls im Salomon-Gessner-Haus untergebracht war. Wir werden zu Beginn des nächsten Kapitels darauf zurückkommen.

53 Umgekehrt betonte der Stiftungsrat 1968, dass die zunehmende Bedeutung der Subventionen des SNF im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften eine «Neuorientierung» der Goethe-Stiftung bedinge. Siehe Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Geschäftsbericht für das Jahr 1953, 1.2.1954, S. 7; Geschäftsbericht für das Jahr 1968, 18.9.1969, S. 2. Zur Geschichte des SNF, siehe Fleury, Antoine & Joye, Frédéric: Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz. Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, 1934–1952, Baden 2002.

54 Siehe [Kapitel 2.6](#) (Ein Industrieller «an vorderster Front dieses Kalten Krieges») und [Abbildung 12](#) (Emil Bührle mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan).

55 Archiv der Universität Zürich, Mitgliederlisten (Ordner F.2.1.335) und Sitzungsprotokolle (Ordner F.2.1.309) des Kuratoriums und des Vorstandes der Stiftung für wissenschaftliche Forschung, insbesondere zu den Sitzungen vom 3.3.1947 (Wahl Bührles) und vom 5.3.1957 (Würdigung Bührles nach seinem Tod).

56 Das Salomon-Gessner-Haus gerettet, in: NZZ, 14.3.1952; Briner, Ed.: Das Zürcher Pressefoyer an der Münsterergasse. Zur Eröffnung am 29. September 1952, in: NZZ, 26.9.1952. Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Protokoll der 8. und 9. Generalversammlung der Goethestiftung für Kunst und Wissenschaft, 17.2.1954, S. 3.

Abbildung 10. Denkaufgaben. Was wissen Sie von Goethe? (1949)

DENKAUFGABEN

WAS WISSEN SIE VON GOETHE? – KREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht:

1. siehe Anmerk.; 4. siehe Anmerk.; 7. siehe Anmerk.; 10. „..... von Berlichingen“; 11. siehe Anmerk.; 14. siehe Anmerk.; 17. „..... Tasso“; 19. siehe Anmerk.; 21. Goethe war auch „Geheimer ..“; 22. Körperteile; 24. „Goethe-.....“ (durch Herrn E. Bührle ins Leben gerufen); 27. engl. Bindewort; 29. Ort an der Donau bei Passau; 30. Musikstück für zwei; 33. Familienname von Goethes Gattin; 36. Märchengestalt; 38. Gewässer, franz.; 39. „Der west-östliche ...“; 40. Kunst, lat.; 41. Netz, engl.; 42. siehe Anmerk.; 43. ... und ER; 44. sitzen, engl.; 45. (ich) verzeihe; 46. Ziel, Ende, engl.; 47. Form von sehen; 50. „Es war ein König in ..“; 51. Schreibmaschinen-taste, engl. (y = i); 52. Verneinung; 53. bibl. Name; 54. Wochentag; 55. Trauerspiel von Goethe (Musik von Beethoven); 56. weibl. Vorname; 57. siehe Anmerk.; 58. Goethes größtes Werk.

Senkrecht:

1. Geldwährung, abgek.; 2. Doppellaut; 3. ägyptischer Sonnengott; 5. Arbeitsvorbereitung; 6. wie ..?; 7. Vorsilbe; 8. franz. Vorsilbe; 9. franz. Fürwort; 12. holländische Stadt; 13. männl. Vorname; 14. Bejahung, ital.; 15. franz. Insel; 16. Handlungsunkosten; 17. vierstellige Zahl; 18. Des .. General; 20. Stadt in Deutschland, die Goethe das „Kleine Paris“ nannte; 21. „..... Fuchs“; 23. Verwerflicher; 25. Bankfächer; 26. siehe Anmerk.; 28. akademischer Titel, abgek.; 29. Aggregatzustand des Wassers; 30. siehe Anmerk.; 31. Kanton; 32. Himmelsrichtung; 34. „..... Stock und Stein“; 35. Frau von .., die großen Einfluß auf Goethe ausübte; 36. Mehrzahl von 36. waagr.; 37. einer Meinung sein; 47. Gewässer; 48. Bindewort; 49. englisches Fürwort.

Anmerkung: Die Zahlen 4, 14 waagr., 30 senkr., 57, 11, 19 waagr., 26 senkr., 42, 7, 1 waagr., 17 senkr. und 22 waagr. ergeben in dieser Reihenfolge gelesen ein Zitat aus Goethes Faust II. Teil, 5. Akt.
Ch. Möhle.

Quelle: Werkmitteilungen, September 1949, S. 64.

Nach dem Tod Emil Bührles übernahmen seine beiden Kinder die Geschicke der Goethe-Stiftung mit der Hilfe zweier treuer Alliierten: dem Rechtsanwalt Arnold Hauser, der 1960 auch an der Gründung der Stiftung Sammlung Emil Bührle beteiligt war, und Alfred Schaefer, Generaldirektor der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG/UBS) und zukünftiger Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (1960–1975).⁵⁷ Die Goethe-Stiftung präsentierte ihre Aktivitäten noch im Jahr 2016 «im Dienste abendländischen Geistes».⁵⁸

Dieser knappe Überblick verdeutlicht die Diversität des Mäzenatentums, das Bührle in den 1940er Jahren betrieb, die vielfältigen Verbindungen, die er mit Kultur-

57 Siehe SHAB, Heft 223, 5.5.1957, S. 2627. Anfang der 1990er Jahre fusionierte die Goethe-Stiftung mit der Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Siehe SHAB, Heft 217, 9.11.1992, S. 5229. **Alfred Schaefer**, Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Bankgesellschaft, trat 1956 in den Vorstand der Kunstgesellschaft ein. Bereits seit den 1940er Jahren war er mit Bührle in Kontakt. Nach Bührles Tod war Schaefer in den Kulturstiftungen der Familie vertreten. Siehe Zehnder, Patrick: Schaefer, Alfred [1905–1986], in: HLS: <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042099/2011-02-18/>>.

58 Führer, Im Dienste abendländischen Geistes.

kreisen herzustellen versuchte, sowie den angespannten politischen Kontext, in den sich diese Kulturförderung einschrieb. Die finanziellen Mittel, mit denen Bührle die beiden Stiftungen ausstattete, verblissen letztlich aber im Vergleich zum Aufwand, den Emil Bührle für seine zwei Leuchtturmprojekte auf sich nahm: seine Kunstsammlung und die Erweiterung des Kunsthauses.

Der «Bührlebau» des Kunsthauses Zürich als Höhepunkt

Zwischen dem Zeitpunkt der ersten Schenkung Emil Bührles für den Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich und der Einweihung dieses modernistischen, manchmal auch als «Bührlebau» bezeichneten Anbaus im Juni 1958 vergingen beinahe 17 Jahre.⁵⁹ Nach der Durchführung des Architekturwettbewerbs im Jahr 1944 ging der Bau-Elan, der noch während des Kriegs einsetzte, für fast ein Jahrzehnt verloren. Wie ist diese Verzögerung zu erklären?

Neben den Schwierigkeiten, die mit den politischen Positionen bedeutender Persönlichkeiten der Kunstgesellschaft verbunden waren und die zu einer Verlangsamung des Projekts zwischen 1946 und 1947 führten, lastete vor allem die fehlende Finanzierung auf dem Projekt. Der Vorstand der Kunstgesellschaft stellte Ende des Kriegs nicht ohne Verdruss fest: «[F]ür private Spenden in erheblichen Betrag für den Erweiterungsbau bestehen heute kaum Aussichten.»⁶⁰ Diese Situation bewog Emil Bührle dazu, 1946 eine zweite Spende von 2 Mio. Franken in Aussicht zu stellen, während die politischen Behörden sich ihrerseits bemühten, die städtischen Beiträge an die Betriebskosten des Kunsthauses zu erhöhen. Doch drei Jahre später klappte noch immer eine Lücke von mehreren Millionen Franken im Baufonds des Erweiterungsbaus.⁶¹ Die Kriegswirtschaft trug das Ihre dazu bei, die ambitionöse Erweiterung des Kunsthauses zu einem Projekt niedrigerer Priorität abzustufen. Angesichts des kriegsbedingten Baumaterial- und Arbeitermangels, der bis 1946 bundesbehördlich verhängten Rationierung des Zements, der nach Kriegsende rasant gesteigerten Bautätigkeit und der Erwartung einer letztlich nicht eingetretenen Wirtschaftskrise galt es, den Bau nicht

59 Die Benennung «Bührlebau» ist der Titel eines Dossiers zum Kunsthauseweiterungsbau. Siehe Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.60.5, Kunsthauseweiterungsbau 1938–1950.

60 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 11.10.1945.

61 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZK Vorstand, 24.6.1947. Zur finanziellen Lage des Baufonds um 1949, siehe Ordner 10.30.60.5: Kunsthauseweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: Wilhelm Wartmann (Direktor des Kunsthauses) an Eberhard Reinhardt (Quästor der Zürcher Kunstgesellschaft), 31.5.1949.

dringlicher öffentlicher Gebäude aufzuschieben. Die Behörden des «Roten Zürichs» gaben darum in Anbetracht der Wohnungsnot in der unmittelbaren Nachkriegszeit dem Wohnungsbau Priorität.⁶²

Ende 1949 kam die Ära des «Roten Zürichs» mit der Wahl des Freisinnigen Emil Landolt zum Stadtpräsidenten nach zwei Jahrzehnten zu einem Ende.⁶³ Auch das Kunsthhaus Zürich schlug mit der Ersetzung von Wilhelm Wartmann, der seit 1909 die Institution geleitet hatte, ein neues Kapitel auf.⁶⁴ Doch trotz der Neubesetzung mit Kurator René Wehrli kam der Neubau nicht voran. Die finanzielle Situation blieb für das Kunsthhaus ebenfalls angespannt, da das Zürcher Stimmvolk die Erhöhung der Subventionen für kulturelle Institutionen in mehreren Abstimmungen ablehnte.⁶⁵ In dieser blockierten Lage war es 1952 erneut Bührle, der Schwung ins Projekt brachte: Er erklärte sich bereit, den gesamten Erweiterungsbau zu finanzieren.⁶⁶ Dieses dritte grosse Spendenversprechen geschah in dem Moment, als die Zeit der schwierigen Nachkriegsjahre für den Industriellen zu Ende gingen. In den Jahren 1951 bis 1953, während des Koreakriegs, lieferte die WO Pulverraketen im Wert von 150 Mio. Franken an die USA. Im selben Zeitraum tätigte Emil Bührle Kunstkäufe im Wert von über

62 Schiess, Daten zur Geschichte des Neubaus, S. 2. Siehe auch Christen, Alfred: Bauwirtschaft und Bautätigkeit in der Schweiz (1920–1955), Zürich 1964, S. 217–290; Hartz, E.: Sektion für Baustoffe, in: Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft (Hg.): Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948. Bericht des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, Bern 1950, S. 690–706. Dank an Florian Müller (Zürich) für diese Hinweise und Referenzen.

63 Nach dem Ende der Ära Klöti (1928–1942) wurde der Sozialist Ernst Nobs ins Stadtpräsidium gewählt, bevor er Ende 1943 Bundesrat wurde. Sein Nachfolger Adolf Lüchinger starb noch während der Ausübung seines Amtes am 4. Juli 1949.

64 Wartmanns Eintritt in den Ruhestand wurde von finanziellen Schwierigkeiten überschattet, die durch seine letzte Ausstellung über die Lombardische Kunst verursacht wurden. Siehe Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 2.12.1949 (Neuwahl Direktor); ZKG Vorstand 28.4.1950. Emil Bührle und Franz Meyer-Stünzi stifteten je 20'000 Franken, damit das Defizit der Ausstellung Lombardischer Kunst im üblichen Rahmen blieb. Einige Jahre später wurde Wartmanns «intrigantes Verhalten» kritisiert, als er versuchte, sich in die Diskussionen um den Flügel des Kunsthhauses einzumischen. Siehe Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 21.1.1954.

65 Abstimmung vom 8.7.1951 (Stadt Zürich): Erhöhung des Beitrages an die Zürcher Kunstgesellschaft für die Jahre 1950 bis 1954. Abgelehnt mit 53,1%. Siehe Abstimmung vom 23.9.1951 (Stadt Zürich): Erwerb von 380 Aktien der Pfauen AG und der Schauspielhaus AG (1.7 Mio. Franken). Beide in: Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank: <<http://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html>>. Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 9.7.1951; ZKG Vorstand 13.7.1951.

66 Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 31.3.1952 (Verkleinerung des Projekts und neue Spende von Emil Bührle); 9.12.1952 (Emil Bührle übernimmt die ganze Finanzierung). Die Stadt Zürich schlug erfolgreich eine Erhöhung der Subventionen zu Gunsten der ZKG vor: Abstimmung vom 30.3.1952 (Stadt Zürich): Gewährung eines Beitrages an die Zürcher Kunstgesellschaft (350'000 Franken). Angenommen mit 62,3% der Stimmen. Siehe Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank (seit 1933): <<http://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html>>.

13 Mio. Franken. Im Juni 1953 übernahm Bührle schliesslich das Vizepräsidium des Vorstands der Kunstgesellschaft und das Präsidium von deren Sammlungskommission; beides Schlüsselpositionen, in denen er den Bankier Hans Mayenfisch ablöste.⁶⁷

Im Februar 1954, zehn Jahre nach dem Architekturwettbewerb, beseitigte eine Volksabstimmung über die Erhöhung der Subventionen für das Kunsthaus eines der letzten Hindernisse für den Erweiterungsbau, der von zynischen Stimmen inzwischen als «Kunstbunker» bezeichnet wurde.⁶⁸ Ab diesem Zeitpunkt legte Emil Bührle sein gesamtes Gewicht in die Waagschale, um das im Zweiten Weltkrieg begonnene Projekt zum Abschluss zu bringen. Trotz Spannungen zwischen Bührle und den Architekten und trotz des öffentlichen Widerstands wegen eines Dutzends alter Liegenschaften, die dem neuen Museumstrakt weichen mussten, erfolgte der Spatenstich für den Neubau schon bald.⁶⁹ Im Juni 1954, im Rahmen einer vielbeachteten Präsentation seiner Sammlung, versprach der Mäzen dem Publikum in der vollen Aula der Universität Zürich, «anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Öffentlichkeit eine Gesamtschau [s]einer Sammlung zu bieten».⁷⁰ Allerdings verstarb Bührle einige Tage vor der Aufrichte, die für Ende 1956 geplant war. Als der neue Ausstellungssaal im Juni 1958 seine Tore öffnete, stand seine Person dennoch im Mittelpunkt der Feierlichkeiten. Seine Frau, seine Kinder und Franz Meyer-Stünzi versammelten sich für ein Gruppenfoto um seine Büste (siehe [Abbildung 11](#)), während seine Gemälde die Wände der neuen Ausstellungshalle schmückten.

67 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 29.5.1953. Aus dem Protokoll geht hervor, dass «Herr Bührle (...) immer wieder mit viel Verständnis ein[greift], wenn es gilt, ein Bild für die Sammlung zu erwerben und dies dem Kunsthaus aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, es zu tun». Siehe auch [Schema 4](#) (Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft).

68 Abstimmung vom 7.2.1954 (Stadt Zürich): Vertrag der Stadt Zürich mit der Zürcher Kunstgesellschaft. Angenommen mit 62,7% der Stimmen. Siehe Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank (seit 1933), Online: <<https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html>>. Schorsch, Brunau [Pseudonym von Brodmann, Roman]: Intimes Zürcher Tagebuch, in: Die Tat, 10.2.1954, S. 8 (Zitat «Kunstbunker»).

69 Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 166–76. Siehe auch Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 28.11.1955.

70 Bührle, Vom Werden meiner Sammlung, S. 29. Siehe **externer Anhang, Dokument 3**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Wir kommen in [Kapitel 3.4](#) (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler) auf diese Konferenz zurück.

Abbildung 11. Die Eröffnung des Kunsthaus-Neubaus (7. Juni 1958)



Von links nach rechts: Dieter Bührle, Franz Meyer-Stünzi (Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft), Charlotte Bührle-Schalk, die Büste von Emil Bührle, FDP-Bundesrat Hans Streuli und Hortense Bührle. Die Büste von Bührle wurde im Auftrag der Stadt Zürich vom Schweizer Plastiker Otto Charles Bänninger 1956/57 angefertigt. Quelle: 200 Jahre Zürcher Kunstgesellschaft 1787–1987, Zürich 1987 (ohne Seitenangabe).

1960 gründeten seine Erben die Stiftung Sammlung Emil Bührle und wiesen ihr rund zwei Fünftel der von Bührle hinterlassenen Kunstwerke zu. Sie wurde bis 2015 in einer Villa gezeigt, die der Familie gehörte. Die Idee, die Sammlung im geografischen Umfeld des Kunsthauses Zürich unterzubringen, wurde offenbar bereits 1960 in der Stiftung Sammlung Emil Bührle diskutiert. Allerdings wurde sie von den Erben Emil Bührles nicht weiterverfolgt.⁷¹ Erwähnung fand ein solches Projekt um 1968 auch im Stiftungsrat der Goethe-Stiftung durch Alfred Schaefer, seinerseits Präsident des Verwaltungsrats der UBS und Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft:

«Ein besonders attraktives Projekt (...) kann sich im Zusammenhang mit dem Umbau des Heimplatzes beim Kunsthaus ergeben, indem auf diese Weise die Gemälde-Sammlung Bührle an einem zentralen, besuchsgünstigen Ort untergebracht werden könnte, während sie jetzt durch

71 Dank an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe [Kapitel 3.4](#) (Abschnitt «Ein belastetes Vermächtnis für das «Bührle-Zürich»»).

ihre etwas abseitige Lage für Besucher weniger leicht erreichbar ist. Diese Möglichkeit wurde von allen Mitgliedern des Stiftungsrates lebhaft begrüsst, doch stehen der Verwirklichung, wie Herr Dr. Schaefer ausführte, leider noch eine Reihe von materiellen und anderen Hindernissen entgegen.»⁷²

Wir wissen nicht, ob dieses Projekt innerhalb der Kunstgesellschaft weiter diskutiert wurde. Jedoch erfolgte Alfred Schaefers Hinweis im Stiftungsrat der Goethe-Stiftung kurz vor dem politischen und medialen Skandal, den der illegale Export von Oerlikon-Bührle-Waffen an Nigeria und Südafrika auslöste.⁷³ Diese «Bührle-Affäre», die zwei Jahre später zur Verurteilung von Dieter Bührle und mehrerer Kader der Firma führte, war kein günstiger Rahmen für ein solches Projekt. Zwar leitete Alfred Schaefer nicht die Übergabe der Sammlung, aber er verantwortete den Börsengang der Oerlikon-Bührle-Gruppe im Jahr 1973.⁷⁴ Deutlich wird am Beispiel dieser Episoden – auf die wir an dieser Stelle lediglich hinweisen und die sich als Gegenstand weiterer Forschungen anbieten würden – wie stark die Vernetzung zwischen der Familie Bührle, den Bankenkreisen und der Zürcher Kunstgesellschaft auch über Emil Bührles Tod hinaus blieb. Wir werden am Ende des dritten Teils dieser Studie auf dieses Thema zurückkommen.

72 Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3: Geschäftsbericht der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft für das Jahr 1968, 18.9.1969, S. 2.

73 Tobler, Ruedi: Wenn Schweizer Kanonen auf IKRK-Flugzeuge schießen. Der Bührle-Skandal, in: Looser, Heinz et al. (Hg.): Die Schweiz und ihre Skandale, Zürich 1995, S. 93–104; Diplomatische Dokument der Schweiz, e-Dossier: Die Bührle-Affäre, <<https://www.dodis.ch/de/thematic-dossiers/e-dossier-50-jahre-buhrle-affare>> (Stand: 10.2020).

74 Zu Alfred Schaefer und zur Vorbereitung des Börsengangs des Familienunternehmens, siehe AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 1'09"00 – 1'10"00.

2.6 EIN INDUSTRIELLER AN «VORDERSTER FRONT DIESES KALTEN KRIEGES»

Mitte der 1950er Jahre zählte Emil Bührle zu den Schlüsselfiguren der Zürcher Elite-Kultur. Der Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich hatte endlich begonnen und seine Kunstsammlung, auf die wir im dritten und letzten Teil noch genauer zu sprechen kommen, gehörte zu den bedeutendsten der Epoche. Die Investitionen, die der Industrielle im Bereich der Kunst- und Kulturförderung getätigt hatte, brachten ihm Respekt ein und liessen seinen streitbaren Werdegang, der durch seine Einbindung in die Netzwerke der deutschen Aufrüstung und der Kriegswirtschaft gekennzeichnet war, in den Hintergrund rücken. Dass Kunst und Kultur diese Rolle der Schönfärberei überhaupt übernehmen konnten, hing damit zusammen, dass Emil Bührle Herausforderungen der Nachkriegszeit mit viel Anpassungsfähigkeit meisterte. Durch eine Kombination aus industrieller Diversifizierung, Exporten in die USA während des Koreakriegs und der Akquirierung von Rüstungsaufträgen in der Schweiz wuchs die WO nochmals mit enormem Tempo. Dies erlaubte Bührle einerseits, der Zukunft mit Gelassenheit entgegenzusehen, und andererseits, sich als Verteidiger der freien Welt gegen die kommunistische Bedrohung zu gerieren.

Angesichts der Konfrontation zwischen den West- und Ostblöcken stellten die konservative Weltanschauung des Industriellen und seine langjährigen Verbindungen nach Deutschland keine rufschädigenden Faktoren mehr dar. Im Gegenteil handelte es sich um gute Voraussetzungen, die er in der Nachkriegszeit für seine Zwecke nutzen konnte. Um diese erfolgreiche Neuausrichtung nachzuvollziehen, veranschaulichen wir im ersten Abschnitt dieses Kapitels die Rolle Emil Bührles als Industrieller – konkret als Waffenfabrikant – im Kontext des einsetzenden Kalten Kriegs. Der zweite Abschnitt behandelt Emil Bührles rasche unternehmerische Integration in die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit sowie die Kontakte, die er kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit US-Partnern knüpfte.

Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer» (1955)

Am 9. März 1955 hielt Emil Bührle vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft einen viel beachteten Vortrag zum Unternehmertum. Bereits einige Monate zuvor hatte der Industrielle mehr als 200 Mitglieder dieser Gesellschaft zu einem Rundgang in seinen Werkstätten empfangen, gefolgt von deren Generalversammlung der Volks-

wirtschaftlichen Gesellschaft im Wohlfahrtshaus der WO.¹ Der Referent war seinem Publikum also bereits gut bekannt, als er vom Präsidenten der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Eberhard Reinhardt, Generaldirektor der SKA/Crédit Suisse und ebenfalls Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft, vorgestellt wurde. Der von Bührlé gehaltene Vortrag bietet uns die Gelegenheit, Bilanz zu den wirtschaftlichen und politischen Ansichten Bührlés auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Unternehmer zu ziehen.

Im Rahmen des Referats verglich Bührlé sein eigenes Profil als «selbständige[r] [Gross]unternehmer» – eine für diese Zeit seltene Verbindung von «Prinzipal», «Inhaber» und «Leiter» – mit dem typischeren Profil «unselbständiger Unternehmer» einer Aktiengesellschaft, das durch eine «gewisse Trennung vom Besitz und Führung» charakterisiert sei.² Der «freie Unternehmer» als veritabler «Mohikaner», der im Verschwinden begriffen sei – und das selbst in den «nicht bolschewisierten Ländern» wie der Schweiz –, habe seine Wurzeln in der jahrhundertelangen Geschichte des Kapitalismus. In einer durchaus gängigen Weise liess er die Beiträge des Liberalismus, der einst Synonym für Freiheit und Innovation gewesen sei, Revue passieren und warnte vor der zunehmenden Bedrohung dieser Errungenschaften durch die wachsende «Einmischung» des «Staatssozialismus». Diese schädliche Entwicklung finde ihren Ausdruck sowohl in den «Theorien der Vollbeschäftigung» als auch in den Exzessen des «Wohlfahrtsstaates», dessen katastrophale Effekte er gerade in der Heimat des klassischen Liberalismus, sprich in Grossbritannien, zu beobachten glaubte. Der notwendige Widerstand gegen die Lehren Keynes, die exorbitanten Steuern – ein von Emil Bührlé bis zum Überdruß wiederholtes Thema – und die Warteschlangen des National Health Service (NHS) als Sinnbild des verstaatlichten Gesundheitssektors – die üblichen Sündenböcke im Diskurs gegen die «Planwirtschaft» – müsse im Zug einer Erneuerung des Liberalismus erfolgen. Bührlé zeigte sich dabei erfreut über die starke Unterstützung, die dieser Kampf in Zürich erfahre:

«Als sehr verdienstvolle Entgegnung, welche die unheilvollen Auswirkungen seiner [d.h. Keynes] planwirtschaftlichen Lehre aufzeigte, seien die beiden durch Dr. Albert Hunold vom

1 Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft, in: NZZ, 11.11.1954. Im Jahr 1864 als Statistisch-Volkswirtschaftlicher Verein gegründet, stellt die Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft heute «eine der prominentesten Vortragsplattformen unseres Landes» dar, zu deren regelmässigen Gästen Mitglieder der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten gehören. <<http://www.zhvg.ch/>> (Stand: 10.2020).

2 Bührlé, Emil: Der selbständige Unternehmer, in: Werkmitteilungen, März 1955, S. 2–8. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>. Wenig überraschend fand der Vortrag bei der bürgerlichen Presse Anklang (siehe z.B. Der selbständige Unternehmer, in: Schweizer Industrieblatt, 25.3.1955) und Ablehnung in der linken Presse (siehe z.B. Baumann, P.: E.G. Bührlé, ein selbständiger Unternehmer, Volksstimme [SP Ostschweiz], 20.4.1955); Emil Bührlés Welt und die Arbeiter, in: Volksrecht, 4.5.1955.

[Schweizerischen] Institut für Auslandsforschung [SIAF] gesammelten und herausgegebenen Studien ›Vollbeschäftigung, Inflation, Planwirtschaft‹ und ›Wirtschaft ohne Wunder‹ erwähnt. Hervorgehoben sei auch die Mont Pèlerin Society, die unablässig und mutig die Idee des Liberalismus verteidigt.»³

Vom Wirtschaftsliberalismus zum Neo-Liberalismus. Emil Bührle erwähnt im obigen Zitat Publikationen und Institutionen, die sein Publikum von Zürcher Industriellen und Finanziers bereits kannte und schätzte. Deren initiale Finanzierung und weitere Förderung von Netzwerken derjenigen ideologischen Strömung, die einige Jahrzehnte später als «Neo-Liberalismus» bezeichnet werden sollte, war ihm bekannt.⁴ Ausserdem unterhielt die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft enge Beziehungen zur von Bührle erwähnten SIAF. Albert Hunold war nicht nur Sekretär der volkswirtschaftlichen Abteilung der SIAF und der neoliberalen Mont-Pèlerin-Gesellschaft, sondern seit 1948 auch Rechnungsprüfer der Goethe-Stiftung. Letztere beherbergte seit 1952 das Sekretariat des SIAF im Salomon-Gessner-Haus. Dieses Kulturforum, dessen Konferenzraum der Stadtpräsident Emil Landolt auch häufig für Pressekonferenzen nutzte, wurde so durch Hunold zu einer wichtigen logistischen Plattform zur Unterstützung der Aktivitäten der Mont-Pèlerin-Gesellschaft.⁵ Schliesslich hielt Emil Bührle 1954 unter der Schirmherrschaft der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der SIAF einen Vortrag über seine Kunstsammlung, auf den wir im nächsten Teil zurückkommen.

Bührle versuchte in seinem Vortrag zur Notwendigkeit einer liberalen Erneuerung, den wirtschaftlichen und moralischen Aufschwung Deutschlands zu loben und es gleichzeitig zu vermeiden, die Rolle des «Dritten Reichs» bei der Expansion der WO während des Kriegs zu erwähnen:

3 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 6. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

4 Zur Rolle des SIAF (<www.siaf.ch>) und **Albert Hunold** für die frühe Förderung und Entwicklung der Mont Pèlerin Society, siehe Longchamp, Olivier & Steiner, Yves: Comment les banquiers et industriels suisses ont financé le renouveau libéral, in: L'Économie politique, 44/4 (2009), S. 76–92. Siehe auch Bürgi, Markus: Albert Hunold [1899–1980], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/048556/2008-02-12/>> (Stand: 10.2020); Slobodian, Quinn: Globalists. The end of Empire and the birth of neo-liberalism, Cambridge 2018, S. 113. Emil Bührle nahm zum Beispiel an dem privaten Anlass teil, den der Bankier Charles Zoelly (Kassier des SIAF) nach einem Vortrag des Ökonomen Friedrich A. Hayek organisierte. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (VI): Brief von Emil Bührle an Charles Zoelly, 12.6.1954.

5 Zwischen 1950 und 1957 sprach die Goethe-Stiftung der SIAF mehrfach Subventionen zu, z.B. um das *magnum opus* des Vordenkers des Ordoliberalismus, des deutschen Ökonomen Alexander Rüstow, zu finanzieren (Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik, 3 Bände, Erlenbach-Zürich, 1950–1957). Siehe Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3: Geschäftsberichte der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, verschiedene Jahre.

«Wohl den überragenden Erfolg hat der Liberalismus in jüngster Zeit in Westdeutschland zu verzeichnen. Unbeirrbar und mit erstaunlicher Konsequenz hat Minister Prof. Dr. L. Erhard mit seinen Beratern, darunter Prof. W. Röpke, den liberalen Gedanken bei der unermesslichen Aufbauarbeit, die es zu leisten galt, angewendet.»

Der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Röpke (1899–1966), seit 1937 Professor in Genf und regelmässiger Kolumnist der *Neuen Zürcher Zeitung*, war damals eine gefeierte Grösse in der Schweiz und galt als «prophète de la cause anti-collectiviste».⁶ Seine konservative Kritik an der «Vermassung» und am «Totalitarismus» ermöglichte nach 1945 einer ganzen Reihe von reaktionären und antidemokratischen Strömungen, eine ideologische Neuausrichtung hin zu Anti-Etatismus und Antikommunismus zu vollziehen.⁷ Indem Röpke die Notwendigkeit betonte, die neue Bundesrepublik Deutschland in der atlantischen Gemeinschaft zu verankern, ermöglichte er den deutschfreundlichen Kreisen, die frühere Unterstützung für den grossen nördlichen Nachbarn in eine salonfähige Verteidigung des Westens zu übersetzen. Einmal mehr entsprach Bührles liberales Credo vollauf dem Zeitgeist und ermöglichte dem Industriellen, seine Reputation innerhalb der Zürcher Arbeitgeberkreise zu festigen.

Nach philologischen und historischen Ausführungen schloss Bührle seinen Vortrag mit der bereits zitierten martialischen Formulierung zur abendländischen Kultur:

«Gelingt es dem militanten Kommunismus, die christlich-freiheitliche Welt zu unterjochen, so ist unsere abendländische Kultur auf jeden Fall verloren. Im Kampf um sie steht das freie Unternehmertum als staatstragendes und staatshaltendes Element in vorderster Front dieses kalten Krieges. Auf seinen politischen Instinkt, auf die innere Geschlossenheit seines Weltbildes wird es jetzt mehr ankommen denn je.»⁸

Gemäss Bührle bedeutete die Produktion von Waffen im Kontext des Kalten Kriegs eine wahrhaftige «Verpflichtung», für die er sich «als staatstragendes und staatshaltendes Element» gerne bereit erklärte, seinen Beitrag zur Verteidigung der freien Welt zu leisten. Während die Einladung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ein weiteres Mal die Zugehörigkeit Bührles zur lokalen Elite unterstreicht, so illustrieren Inhalt und Ton seines Vortrags das Selbstbewusstsein, mit dem sich der Industrielle nun

6 Solchany, Jean: Wilhelm Röpke et la Suisse. La dimension helvétique d'un parcours transnational, in: *Traverse* 17/2 (2010), S. 23–37 (Zitat S. 31).

7 Bretscher-Spindler, Katarina: Vom Heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 30–42, 49–59. Röpke bleibt bis heute eine Referenz. Siehe Schwarz, Gerhard: Die Suche nach der liberalen Mitte. Anmerkung zu Wilhelm Röpkes Modernität, in: *NZZ*, 14.6.2016. Röpkes Antikommunismus hatte auch rassistische Untertöne. Zu seinen Unterstützungen für das südafrikanische Apartheidregime und die US-Segregationskreise, siehe Slobodian, *Globalists*, S. 146f.

8 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 8. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

in der Öffentlichkeit präsentierte. Waren während des Einbürgerungsprozesses noch Stimmen zu vernehmen, die Bührle als «nicht assimilierbar» bezeichneten und Bührle während des Zweiten Kriegs Misstrauen oder sogar Ablehnung erregte, so verbesserte sich die öffentliche Wahrnehmung seiner Person markant, als sich der politische, wirtschaftliche und kulturelle Raum in der Nachkriegsschweiz unter dem Eindruck des Kalten Kriegs neu strukturierte.⁹

Eine Schlüsselfigur der Zürcher Elite

Die Unterstützung, die der Industrielle von der wirtschaftlichen Elite erhielt, tritt im Rahmen der Kontroverse rund um die Entlassung von 84 Hilfsarbeitern (davon 59 Frauen) in der Munitionsabteilung der WO kurz vor Weihnachten 1949 deutlich zutage.¹⁰ In einer Phase, die für die WO von Ungewissheit geprägt war – der Beginn des Koreakriegs im Juni 1950 sollte dies bald wieder ändern – argumentierte Emil Bührle, dass die zu restriktiven Waffenexportregelungen des Bundes sowie die ungewisse Wirtschaftslage ihn zu solch schwierigen Massnahmen zwingen würden. Wie der Industrielle anlässlich dieser Entlassungen während eines Treffens mit Vertretern der Arbeiterschaft und einer Gruppe besorgter Oerlikoner Pfarrer lakonisch bemerkte:

«Unsere Firma hat von 1939 bis 1945 an die 150–160 Millionen Franken an Steuern bezahlt. Wenn der Staat uns alles weggesteuert, dann muss er sich auch um diese Leute kümmern.»

Trotz der Ermahnungen der anwesenden Pfarrer zu christlicher Solidarität und deren Aufforderung, die Entlassungen noch einmal zu überdenken, liess sich Emil Bührle nicht beirren:

«Was ich tue, habe ich mit dem Herrgott allein ins Reine zu bringen. Das ist alles, was ich dazu zu sagen habe.»¹¹

Bührles Beharren löste in der linken Presse heftige Reaktionen aus. Beim Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) stiess er jedoch nur auf mässigen

9 Buomberger, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg, Baden 2017, S. 40–79.

10 Schweizer Arbeiter können stempeln – der Profit bleibt gesichert, in: Vorwärts, 29.12.1949; Frohe Weihnachten, in: Volksrecht, 7.12.1949. Die Gewerkschaft SMUV kritisierte den polemischen Ton des Artikels. Alle Artikel in AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994. Siehe auch Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.3, WO 1949–1953, Diverse Unterlagen zur «Weihnachtskrise» 1949.

11 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Direktion der WO, Protokoll über die Besprechung vom 12. Dezember 1949 um 11h00 betreffend Entlassungen im Werk 4, S. 2 und 4. Siehe auch Arbeiterentlassungen in Oerlikon. Ein Wort der reformierten Pfarrerschaft von Zürich 11, in: Tages Anzeiger, 23.12.1949. Wie aus den Aktennotizen der ASM hervorgeht, lehnte die NZZ die Veröffentlichung dieses Briefs ab. Siehe unten Fussnote 13.

Widerstand. Obwohl sich die mächtige Gewerkschaft gegen die Entlassungen aussprach, schlug sie – in den groben Worten eines lokalen Gewerkschaftssekretärs – vor, kürzlich eingestellte italienische Arbeitskräfte anstelle der Schweizer HilfsarbeiterInnen zu «liquidieren». Die WO lehnte ab.¹²

Ab Januar 1950 schalteten sich der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM), bürgerliche Politiker und die bürgerliche Presse ein und stellten sich öffentlich hinter Bührles Position. Die Presse half vor allem mit, die religiös-soziale Kritik gegen Bührle zu entschärfen und schliesslich die besorgten Pfarrer zurück ins Glied zu bringen.¹³ Im Zürcher Kantonsparlament konnte sich Emil Bührle auf die Unterstützung des FDP-Grossrats und Industriellen Hans Schindler (Maschinenfabrik Oerlikon, MFO) verlassen. Schindler – dessen Vater Bührle einst bei seiner Einbürgerung unterstützt hatte – verteidigte die WO vehement und mit Erfolg gegen eine Interpellation der Partei der Arbeit, die eine Entschädigung für die Entlassenen forderte.¹⁴ In dieser «Weihnachtskrise» stand Emil Bührle beileibe nicht alleine da.

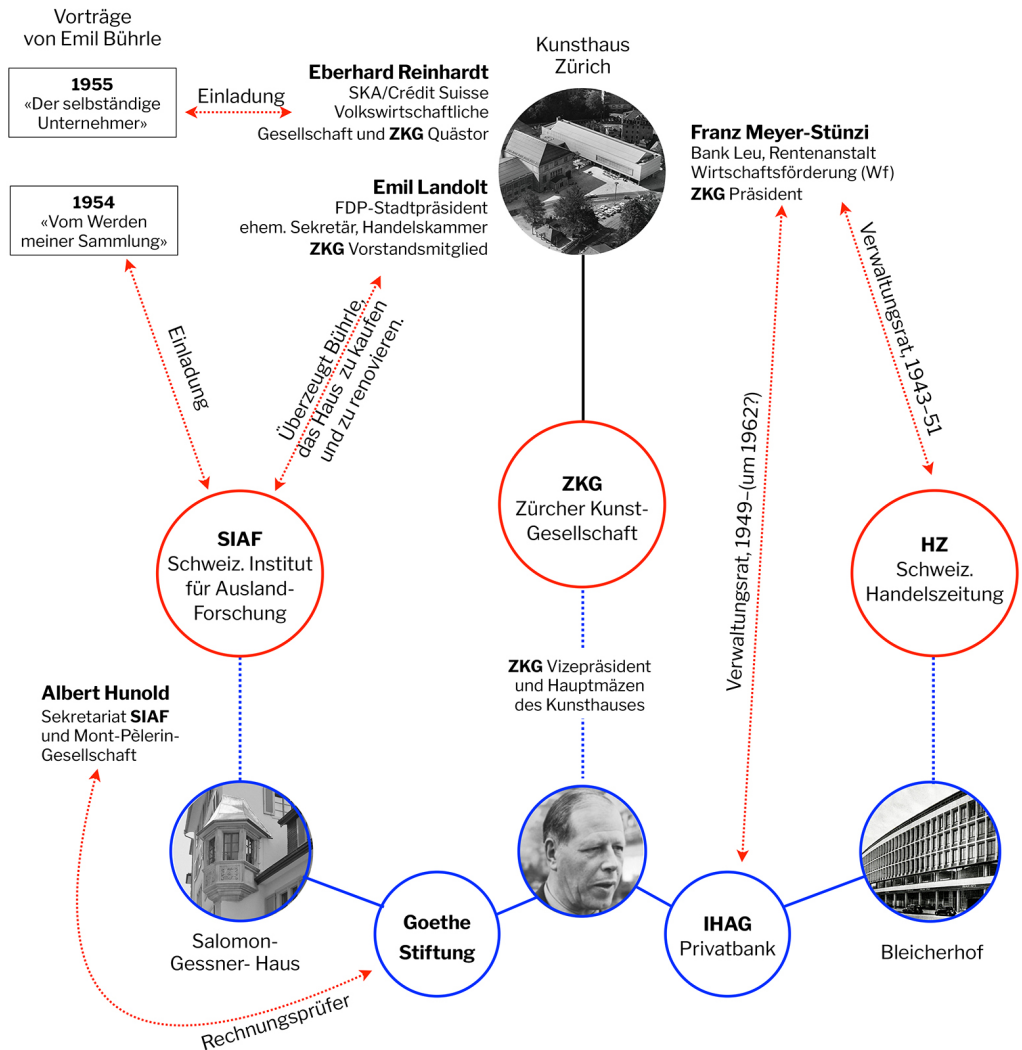
[Schema 5](#) zeigt eine grafische Darstellung eines Teils der Netzwerke von Emil Bührle um 1955. Wir beschränken uns hier auf eine Konstellation von bereits erwähnten Zürcher Institutionen, Personen und Orten, die durch ihre jeweiligen Verbindungen mit Bührle in seinem Einflussbereich lagen. Diese Konstellation zeigt exemplarisch die Verflechtungen von Bührles finanziellen, kulturellen und politischen Aktivitäten und unterstreicht somit die weite Streuung seiner «sozialen Oberfläche» (*surface sociale*).

12 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Direktion der WO, Protokoll der Besprechung vom 26. November 1949 um 9h00 betreffend Entlassungen, S. 2. Zum Zitat des SMUV Sekretärs C. Meyer: «Darüber hinaus sollte es aber bei einigem guten Willen möglich sein, die Italiener zu liquidieren. Dies umso mehr, als im Werk 4 neuerdings 70 Leute die Kündigung erhalten haben». Bereits 1946 hatte die WO-Arbeiterkommission die Anstellung von drei italienischen Arbeiterinnen nur zögerlich akzeptiert. Siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944–1949, Mappe 2 (WO 1946–1947): Brief von der Arbeiterkommission der WO an der Direktion, 30.7.1946.

13 AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Notizen über eine Besprechung [einer ASM-Delegation] mit einer Vertretung des Kirchenrates, vom 6. Januar 1950, betreffend WO (Offener Brief der Oerlikoner Pfarrerherren), 16.1.1950. Die Schweizer Mittelpresse, ein rechtsbürgerliches Sprachrohr, griff die Pfarrer heftig an (siehe Religiös-Soziale als Feinde der Verständigung?, in: Schweizerische Politische Korrespondenz [Mittelpresse], 18.1.1950), während die NZZ massvoller rügte (siehe Kirche und Wirtschaft. Zu einer öffentlichen Erklärung der reformierten Pfarrer von Zürich 11, in: NZZ 3.3.1950).

14 Über die Interpellation von Hans Wunderli (Partei der Arbeit) im Kantonsrat und die Antwort von Hans Schindler, siehe Arbeiterentlassungen bei der Firma Bührle & Co. in Oerlikon, in: Die Tat, 23.3.1950. 1956 zählte Hans Schindler – der auch im Vorstand der ASM und der Zürcher Handelskammer sass – zu den prominenten Gästen des 50-jährigen Jubiläumsfests der WO. Siehe [Kapitel 2.7](#) (Abschnitt «Inszenierte Tradition») und insbesondere [Schema 7](#) (Hochrangige Gäste an Emil Bührles Tisch). Zu Dietrich Schindler-Hubers Unterstützung für Bührle, siehe [Kapitel 2.4](#) (Abschnitt «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»).

Schema 5. Kultur, Kunst und Kapital. Ein Einblick in Emil Bührles Zürcher Konstellation um 1955

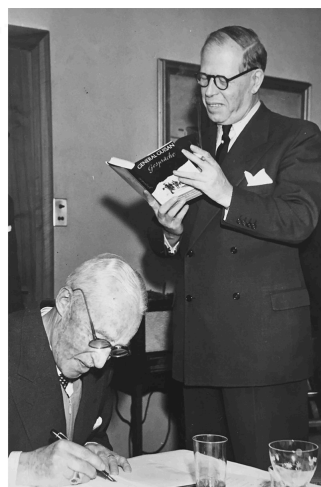


Um 1955 hatten sowohl das Sekretariat des SIAF als auch die Redaktion der Handelszeitung ihren Sitz in Gebäuden, die Emil Bührle gehörten

Quellen für die Bilder: siehe [Schema 9](#) (Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus). Eigene Recherche und Darstellung.

Emil Bührles Verbindungen ermöglichten ihm auch, sich selbstbewusst an der Seite von führenden Schweizer Persönlichkeiten zu zeigen. Im Winter 1953, als sich die WO mit ihrer Rivalin Hispano-Suiza ein Kopf-an-Kopf-Rennen um den öffentlichen Auftrag für die schweizerische Luftabwehr lieferte, nutzte Emil Bührle seine Kontakte zum früheren BGB-Bundesrat Rudolf Minger, um General Henri Guisan davon zu überzeugen, die WO Fabrik in Oerlikon zu besuchen.¹⁵ Auf einem der Fotos, die anlässlich dieser Beziehungspflege mit offiziellen und ehemaligen Amtsträgern aufgenommen wurden, hält der Kalte Krieger Bührle die Gespräche des Volkshelden des Zweiten Weltkriegs in den Händen (siehe [Abbildung 12](#)). Der Besuch des Generals im Ruhestand in der Fabrik, in welcher dessen grösster Gegner, Oberst Gustav Däniker, eine Anstellung fand, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Abbildung 12. Emil Bührle mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan (1950/53)



Links: Emil Bührle (links, oben) mit (unbekannten) Jagdfreunden, Ort unbekannt, aber sehr wahrscheinlich in Homburg (Thurgau). KVP-Bundesrat Philipp Etter sitzt vorne, zweiter von rechts, mit der schwarzen Mütze (ca. Ende 1940er Jahre/Anfang 1950er Jahre). Quelle: Staatsarchiv Zug, P70.438 (Nachlass Philipp Etter), Korrespondenz mit Emil Bührle, 1948–1951. Dank an Dr. Thomas Zaugg (Zug) für dieses Bild. Siehe auch: Sanierung und Restauration ehemaliges Jagdhaus von Dr. [sic] Emil Bührle in Homburg [TG], Online: <http://www.box3.ch/architektur/Jagdhaus-Homburg/> (Stand: 10.2020).

Rechts: General Henri Guisan zu Besuch bei der WO in Oerlikon. Emil Bührle liest die Gespräche des Generals (11.12.1953). Quelle: BAR J1.127#1000-1287#131: Besuch Guisan in Oerlikon, 11.12.1953.

Der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter pflegte eine freundschaftliche Beziehung zu Bührle. Anlässlich der Eröffnung des Neubaus des Kunsthhauses erinnerte sich Etter gefühlsbetont an die gemeinsamen Jagdausflüge, während derer er

15 BAR J1.127#1000-1287#131, Besuch Guisan in Oerlikon, 11.12.1953 (Fotos). BAR J1.108#1000-1275#13 (Korrespondenz mit Rudolf Minger betreffend Besuch der WO).

sich mit dem Industriellen «über die verschiedensten Anliegen des sozialen und geistigen Leben[s]» unterhielt. In derselben Rede schwärmte der Vater der Geistigen Landesverteidigung von diesem «Waffenschmied», der «geistige Waffen schmieden [wollte]», und lobte Bührles bewundernswerte Kunstsammlung, «[die mit] einer geistigen Waffenschmiede vergleichbar [sei]».¹⁶

Wir konnten einerseits die zahlreichen und engen Verbindungen offenlegen, von denen Emil Bührle auf allen Ebenen profitieren konnte, andererseits aber auch darstellen, wie gekonnt und souverän er in höchsten Kreisen von Wirtschaft, Kultur und Politik agierte. Historiker Hans-Ulrich Josts Charakterisierung von Emil Bührles Netzwerken als «inkohärent und in der schweizerischen Gesellschaftsstruktur schlecht verankert» könnte vielleicht für die Jahre des Zweiten Weltkriegs zutreffen.¹⁷ Für die Zeit um 1955 wird eine solche Darstellung Bührles Schlüsselposition definitiv nicht mehr gerecht. Das bis heute gerne und oft wiederholte Urteil, dass die «bessere Zürcher Gesellschaft, der [Bührle] so gern angehört hätte, (...) ihm hartnäckig den Zutritt [verwehrte]» und ihn «nie» in eine Zunft oder ans Sechseläuten eingeladen hatte, muss revidiert werden.¹⁸ Wenn er auch nie in Tracht im Kreis reiten durfte, zeigen alle in diesem Teil besprochenen Beispiele doch Emil Bührles tiefe Integration in die Zürcher Elite. Klisierte Erzählungen, die diese Tatsache ignorieren, sind nicht nur falsch, sie verhindern auch eine ernsthafte Thematisierung der langfristigen Kontinuitäten konservativer Milieus, in denen Bührle einen prominenten Platz einnahm. Diese Kontinuitäten – zum Beispiel zwischen den rechtsbürgerlichen Netzwerken in der Ära «Rotes Zürich» (1928–1949) und der bürgerlichen «Restauration» unter dem Stadtpräsidium von FDP-Politiker Emil Landolt (1949–1966) – sollten künftig Gegenstand von eingehenderen Untersuchungen sein.¹⁹

16 Etter, Philipp: Zum Geleit, in: Kunsthau Zürich (Hg.): Sammlung E. G. Bührle. Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle zur Eröffnung des Kunsthau-Neubaus und Katalog der Sammlung Emil. G. Bührle, Zürich 1958, S. 7–8.

17 Jost, Hans-Ulrich: Das Bührle-Paradox. Ausgegrenzt und eingespannt, in: Buomberger/Magnaguano, Schwarzbuch Bührle, S. 13–30 (Zitat: S. 19).

18 Christen, Bührle-Saga, S. 65, 70. Capus, Patriarchen, S. 180 (Zitat «bessere Zürcher Gesellschaft»); Tribelhorn, Marc: Der Parvenü wurde mit Waffendeals zum reichsten Schweizer, in: NZZ, 27.8.2020.

19 Eine Darstellung dieser Kontinuitäten findet sich ansatzweise bei Werner, Für Wirtschaft und Vaterland. Für eine umfassende Studie zum Fallbeispiel Bern siehe Rieder, Katrin: Netzwerke des Konservatismus. Berner Bürgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2008.

«A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit

Emil Bührle erinnerte die Mitglieder der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft 1955 daran, dass die Schweiz zehn Jahre zuvor neben Grossbritannien und Schweden das einzige Land auf dem europäischen Kontinent gewesen war, das über eine Rüstungsindustrie verfügte, die nicht durch den Krieg «ausgelöscht» worden war.²⁰ Diese privilegierte Situation erlaubte Bührle, nach dem Zusammenbruch des «Dritten Reichs» einen Teil der arbeitslosen deutschen Waffenkonstrukteure anzuheuern. Verschiedene Sprengstoffexperten und Spezialisten für Raketen des Typs V1 und V2 – einige von ihnen waren bereits in der Zwischenkriegszeit für die WO tätig gewesen – setzten nach dem Krieg ihre berufliche Karriere in den Laboratorien und Fabrikhallen an der Birchstrasse fort. Der Historiker Luc van Dongen verlieh Emil Bührle in seiner umfassenden Studie zur Rolle der Schweiz als Flucht- und Transitland für Nazis sogar die «palme du meilleur ami des réfugiés allemands».²¹ Mag diese Auszeichnung auch etwas ironisch sein, so ist doch klar, dass die deutschen Netzwerke der WO, die in die 1920er Jahre zurückreichen, nach 1945 fortbestanden. Neben der Akquirierung von hochqualifiziertem Personal interessierte sich Bührle auch für die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik Deutschland, wie sein Eintritt in die von der Familie Flick kontrollierte Dynamit-Nobel-Gruppe zeigt. Die ab 1948 von Bührle vorangetriebenen Eröffnungen von Niederlassungen der WO und der Contraves in Italien – dem zweitwichtigsten Zielland für Waffenexporte der WO während des Zweiten Weltkriegs – stellen einen weiteren Beitrag zur Wiederaufrüstung im Einflussbereich der NATO dar. Diese Integration der WO in die neue Nachkriegsordnung wäre ohne die Zustimmung der Grossmächte des Westblocks unmöglich gewesen.²² Bührles Bemühungen nach 1945 um eine möglichst rasche Annäherung an die USA verdienen in dieser Hinsicht besondere Aufmerksamkeit.

20 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 5. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

21 van Dongen, Un purgatoire très discret, S. 148–9 und 356–7 (Friedrich Herlach, Rheinmetall), 331–2 (Heinz Stölzer, V1/V2 Ingenieur), 340–1 (Zitat «palme du meilleur ami»). Wie einem Briefwechsel zwischen der WO und der Bundesanwaltschaft zu entnehmen ist, wurden von den 12 Angestellten deutscher Nationalität (bei insgesamt 533 Angestellten), die Ende 1951 bei der WO beschäftigt waren, 10 nach 1945 eingestellt. Die Integration von Technikern und Experten des Kriegsapparates NS-Deutschlands in der Nachkriegszeit ist gut erforscht. Zum nordamerikanischen Fall, siehe z.B. Jacobsen, Annie: Operation Paperclip. The secret intelligence program that brought Nazi scientists to America, New York 2014.

22 Zu diesen Beteiligungen und Niederlassungen siehe [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt). Wir sind demgegenüber weniger gut im Bilde über die Aktivitäten der WO in Frankreich, Deutschland und Grossbritannien in der Nachkriegszeit, ein Thema, das eingehendere Forschungen verdienen würde.

Von den Schwarzen Listen zu den Society Pages. Das dichte transatlantische Beziehungsnetz, dass Bührle im letzten Jahrzehnt seines Lebens gesponnen hat, ist bemerkenswert. Im Juli 1952 erwiderte der Industrielle gegenüber der Arbeiterkommission der WO, die sich über seine wiederholte Abwesenheit bei den Treffen mit der Direktion beklagte, er habe seit dem Frühjahr 1947 nicht weniger als 14 «Amerikareisen» durchgeführt, um die Geschäfte des Unternehmens voranzutreiben.²³ Bereits eine oberflächliche Analyse dieser Atlantiküberquerungen (siehe [Schema 6](#), «Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten») offenbart eine Mischung aus mondänen Beziehungen, Kunstkäufen, Geschäftsbeziehungen und der Integration in antikommunistische Milieus.

Am 23. März 1947, sechs Monate nachdem die WO im Anschluss an das Washingtoner Abkommen von den Schwarzen Listen der Alliierten gestrichen worden war, landete Emil Bührle mit einer KLM-Maschine in Chicago. Jeder seiner Schritte wurde durch die US-Geheimdienste beobachtet. Diese stellten fest, dass der Industrielle gegen den Widerstand der Navy und des State Department ein Visum erhalten habe und folglich die Unterstützung einflussreicher Persönlichkeiten geniessen müsse.²⁴ Zum Zeitpunkt seiner Landung in Chicago waren die Befürworter einer harten Linie gegenüber der Sowjetunion daran, die strategischen Prioritäten der USA mit der *containment*-Politik gegen die Ausbreitung des Kommunismus neu auszurichten. In diesem Milieu fand der Industrielle positive Aufnahme.²⁵ Ein Blick auf die Personen, mit denen Emil Bührle auf diesen ersten Reisen verkehrte, eröffnet ein buntes Panorama. Dazu gehört ein NS-Agent, der in der Zwischenkriegszeit als Vermittler die Lieferungen der WO nach Deutschland organisiert hatte und der nun als Mittler zwischen dem Industriellen, den britischen Geheimdiensten und Allen W. Dulles, dem Leiter des Office of Strategic Services (OSS, zukünftige CIA), in Bern fungierte.²⁶

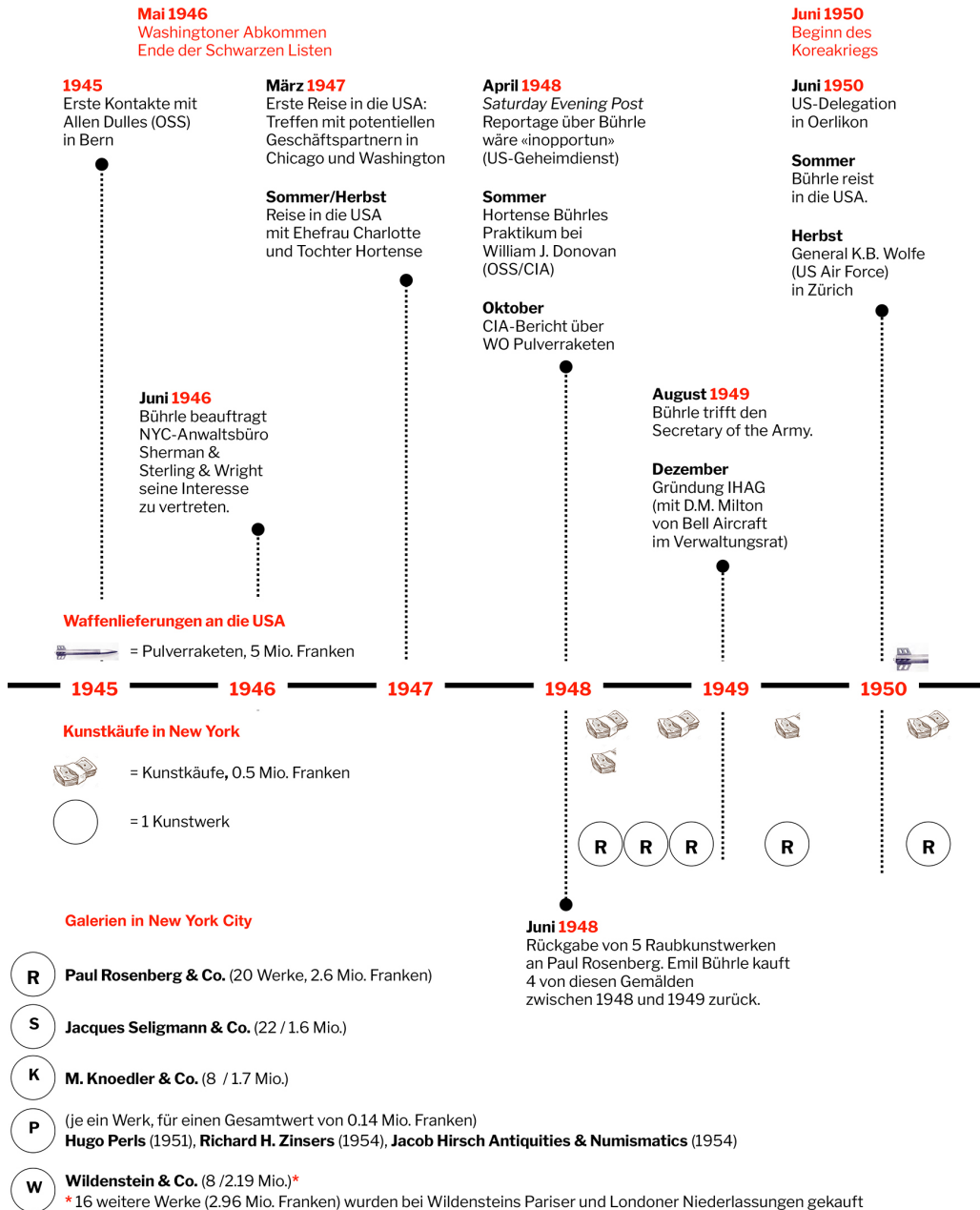
23 Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.3, WO 1949–1955, Mappe WO 1950–1952: Arbeiterkommission der WO, 5.7.1952.

24 Zu den angeführten Informationen, siehe die folgenden drei Dokumente in Ordner BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: (i) Naval Message, 22.3.1947 (Emil Bührles Ankunft in Chicago); (ii) Colonel C.V. Allan (Military Attaché, US Legation, Bern) to Gen. Stephen J. Chamberlin (Director of Intelligence, Department of the Army), 14.4.1948; (iii) SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2.

25 Die beiden mutmasslichen Unterstützer von Bührle für ein Einreisevisum, der Secretary of Defence **James Forrestal** und der White House counsel **Clark McAdams Clifford**, waren frühe Befürworter des *containments*. Siehe BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Colonel C.V. Allan to Gen. Stephen J. Chamberlin, 14.4.1948.

26 Zum NS-Agenten **Heinrich Pfeifer** [oder Pfeiffer] und zu **Allen W. Dulles**, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 68–70, 649; Der einstige Agent Himmlers als Waffenschieber und Bührle als Kompagnon, in: Arbeiter-Zeitung (SH), 13.3.1947.

Schema 6. Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten. Emil Bührle in den USA, 1945–1956



Diverse Quellen und eigene Darstellung.

Juli 1951
Hotz-Linder
-Agreement

März 1951
Niederlage
im Lizenzstreit

Juni
US-Delegation
in Oerlikon

US Air Force
General
K.B. Wolfe
im Dienst der WO

Gründung
Oerlikon Tool & Arms
of America (OTA)

August
Bührle reist
in die USA.

Herbst
Ausfuhrbewilligung
für 100'000
Pulverraketen

Januar 1952
Erneute Niederlage
im Lizenzstreit

Februar
Bührle droht,
Produktion in die
USA zu verlegen.

März
OTA-Baubeginn
in Asheville (NC)

Juli
«schon 14
Amerikareisen»

Winter
Petition der
WO-Lieferanten

Juli 1953
Waffenstillstand
in Korea

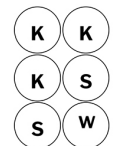
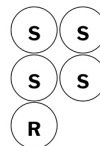
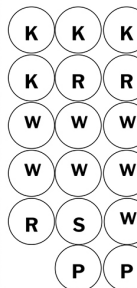
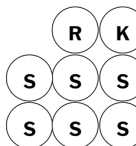
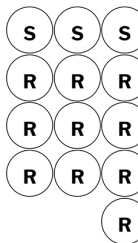
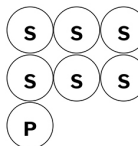
1953
«Verzögerungen»
des OTA-Fabrikbaus
in Asheville (NC)

1954
OTA-Fabrik
«betriebsbereit»
aber ohne Produktion

1955
OTA-Fabrik wird nur für
«Testzwecke» benutzt.

1956
OTA-Fabrik «for sale»
(wird 1959 verkauft)

1951 **1952** **1953** **1954** **1955** **1956**



Februar 1954
Kunsthaut-Abstimmung

Juni
Emil Bührles Vortrag
«Vom Werden meiner Sammlung»

November 1956
† Emil Bührle

Aufrichte des
Kunsthaut-
Erweiterungsbaus

Daneben findet man auch Joseph W. Hambuechen, einen deutsch-amerikanischen Bankier mit Sitz in Zürich,²⁷ der Bührle zwei Chicagoer Geschäftsmänner aus dem Verteidigungssektor vorstellte. Diese verfügten auch über Kontakte zu hochkarätigen kulturellen Vereinen und über Einfluss innerhalb der Republikanischen Partei.²⁸

Nachdem er diese ersten Kontakte geknüpft hatte, reiste Emil Bührle im Herbst 1947 mit seiner Frau und seiner Tochter erneut in die USA. Die Familie war an Gala-Abenden in Chicago²⁹ und in exklusiven *country clubs* in Kalifornien zu sehen (siehe [Abbildung 13](#)). Die Bührles freundeten sich auch mit Major General William J. Donovan an, dem ehemaligen Direktor der OSS und Gründungsvater der CIA. Jener lud die junge Hortense ein, den Sommer 1948 in New York zu verbringen, um ihm im «Sekretariat und bei Übersetzungen» zu helfen.³⁰ Im selben Jahr übten die US-Geheimdienste Druck auf die bekannte Wochenzeitung *Saturday Evening Post* aus, um die

27 **Joseph W. Hambuechen** (1894–1969), Adoptivsohn des New Yorker Bankiers James Loeb, verfügte über enge Verbindungen zur deutschen Finanz der Vorkriegszeit und war an der Zürcher Bank Michelis & Co. beteiligt. Siehe Dr. J.W. Hambuechen, in: *New York Times*, 18.8.1969; Barnhisel, Greg: *Perspectives USA and the cultural Cold War. Modernism in service of the state*, in: *Modernism/Modernity*, 14/4 (2007), S. 729–54 (hier: S. 739); von Weyhe, Ferdinand: A.E. Wassermann. Eine rechts-historische Fallstudie zur «Arisierung» zweier Privatbanken, Frankfurt 2007, S. 11, 24, 51–2, 85–93, 170. Im Rahmen der «Safehaven»-Untersuchungen wurde Hambuechen auch verdächtigt, deutsche Gelder versteckt und ins Ausland transferiert zu haben. Siehe BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2; Lussy, Hanspeter et. al.: *Schweizerische Wertpapiergeschäfte mit dem «Dritten Reich». Handel, Raub und Restitution*, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 14) S. 43–6, 54, 56, 107, 204, 207.

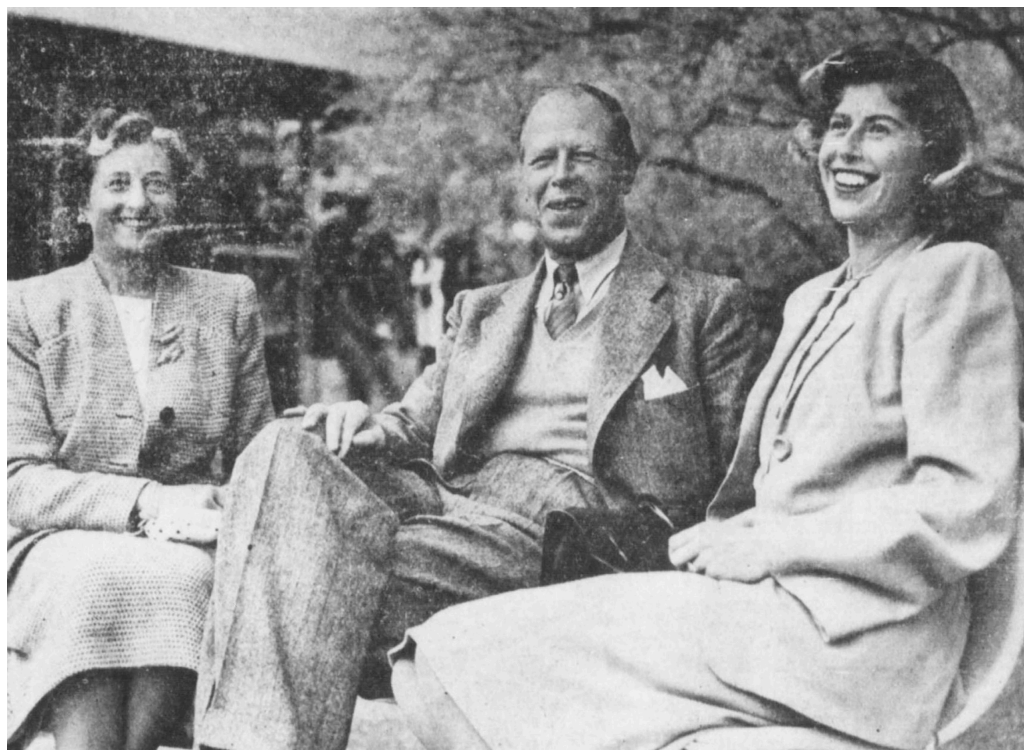
28 **Robert H. Damon** (1902 [?]–1960) leitete ein Unternehmen, das militärische Aufträge erhalten hatte und das unter anderem Raketentreibstoffe entwickelte. Seine Frau präsidierte die Renaissance Society, ein Verein zur Förderung moderner Kunst in Chicago. Sein Partner im Anwaltsbüro Damon, Hayes, White, Walk & Hoban, **Edward A. Hayes** (1894–1955), war in die «5-percenter investigation» verwickelt, einen Skandal, in dessen Rahmen die Rolle von Bestechungsgeldern bei Erlangung öffentlicher Aufträge während des Zweiten Weltkriegs aufgedeckt wurde. Siehe S.F. Bowser & Co. wins Army-Navy output award, in: *Chicago Tribune*, 24.7.1942; Hayes gets '000 for his efforts. [Senate] Probe uncovers new intrigue, in: *Chicago Tribune*, 11.8.1949; Edward Hayes, Legion ex-head, dies. G.O.P. Candidate for Senator last year, in: *New York Times*, 2.4.1955.

29 Page, Eleanor: Armory again is setting for tanbark event, in: *Chicago Tribune*, 4.10.1947. Die Familie Bührle war zu Gast beim Bankier Samuel J. Campbell. Robert Damon und Edward Hayes waren ebenfalls an ihrem Tisch anwesend.

30 Fueter, Daniel: Hortense Anda-Bührle, 1926–2014 (Nachruf 19.6.2014), S. 2, Online: <<http://www.geza-anda.ch/>> S. 2 (Stand: 31.1.2020 – Dieses Dokument ist 10.2020 nicht mehr auf dieser Webseite verfügbar).

Veröffentlichung einer Reportage über den «Arch-Munition King of the World» zu verhindern, während die CIA einen Bericht verfasste, in dem die strategische Bedeutung der in Oerlikon entwickelten Pulverraketen hervorgehoben wurde.³¹

Abbildung 13. Die Familie Bührle in Palm Springs (Kalifornien, Oktober 1947)



«INDUSTRIALIST – Seated by the pool at the Tennis Club are Mr. and Mrs. E.G. Buehrle and their daughter, Hortense. Mr. Buehrle is a prominent multi-millionaire industrialist from Zurich, Switzerland». Quelle: Swiss industrialist enjoys Palm Springs on brief visit here, in: The Desert Sun, 17.10.1947. Dieses Foto, ohne Quellenangabe und mit abgeschnittener Charlotte Bührle-Schalk, ist ebenfalls im folgenden Ausstellungskatalog abgebildet: Hofer, Fritz: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle. Katalog der Ausstellung zum Gedenken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 24.

Last but not least erwarb Bührle am 30. Juni 1948 für die Summe von 80'000 Franken ein Gemälde von Corot (*La liseuse*) aus der New Yorker Paul-Rosenberg-Galerie. Nachdem das Werk dem jüdischen Galeristen nach seiner Flucht aus Frankreich im Sep-

31 BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Colonel C.V. Allan to Gen. S. J. Chamberlin, 14.4.1948 (Saturday Evening Post). Siehe auch Appendices to ORE [Office of Research and Estimates/CIA] 58-48, The strategic value to the USSR of the conquest of Western Europe and the Near East (to Cairo) prior to 1950, 27.10.48, zitiert in: Mantovani, Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg, S. 135.

tember 1940 gestohlen worden war, hatte es Bührle 1942 bereits ein erstes Mal in der Galerie Fischer in Luzern (für die Summe von 70'000 Franken) erstanden, Anfang Juni 1948 aber im Anschluss an eine Klage und einen Raubkunst-Prozess an seinen Besitzer zurückgegeben. Bührle erwarb das Gemälde folglich bereits zum zweiten Mal, bezahlte nun aber den rechtmässigen Besitzer.³² Bei diesem Kauf handelte es sich um die erste einer ganzen Reihe von Transaktionen auf dem New Yorker Kunstmarkt, der eine zentrale Rolle für den Aufbau seiner Kunstsammlung einnahm.

Geldflüsse bildeten auch in diesem Fall eine wichtige Verflechtung zwischen Bührles Waffengeschäften und seinen Kunstkäufen: Die ersten drei Gemälde,³³ die der Waffenindustrielle 1948 in New York kaufte, wurden dem Verkäufer Paul Rosenberg durch die Zürcher Bank Micheli & Co. bezahlt, wo Bührles Bekannter Joseph W. Hambuechen im Verwaltungsrat sass.³⁴ Dieser Bankier verkuppelte Bührle auch mit dem New Yorker Galeristen Jacob Hirsch, von dem der Industrielle 1954 eine mittelalterliche Skulptur kaufte.³⁵ Wie oben in [Schema 6](#) im Detail ersichtlich ist, nahmen diese Kunstkäufe auf dem New Yorker Kunstmarkt nach Beginn des Koreakriegs stark zu und blieben bis zum Tod Emils Bührles auf hohem Niveau. Die Parallelität zwischen den Profiten aus Kriegsgeschäften und den Investitionen in die Kunstsammlung zeigte sich dabei bereits in der ersten Phase der grossen Ankäufe des Industriellen kurz vor und während des Zweiten Weltkriegs.³⁶

Diese Treffen und Ereignisse unterstreichen, wie rasch sich die transatlantische Integration Emil Bührles vollzog. Er profitierte vollumfänglich von der Herausbildung der Doktrin des *containment*. Getragen von dieser Dynamik galt der Industrielle, dessen Name notabene 1946 noch auf den Schwarzen Listen der Alliierten stand, als interessanter Geschäftspartner und als würdig, in die höchsten gesellschaftlichen Kreise eingeführt zu werden. Die ersten Kontakte, die er 1947–1948 geknüpft hatte, ermöglichten Bührle, in Washington den Secretary of the Army zu treffen, einen renommier-

32 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 105–6, 378–81.

33 Corot, *La Liseuse*; Manet, *Vase au dragon* und Pissarro, *Port de Rouen*. Für Quittungen, siehe Archiv Sammlung Bührle, Sammlungsordner; Gloor, Lukas: *Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler – vollständiges Verzeichnis*, Zürich 2020 (April), Online: <<http://www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>>. (Stand: 10.2020).

34 Archiv Sammlung Bührle, Sammlungsordner: Corot (*La Liseuse*), Korrespondenz zwischen W. Huber (Rechtsanwalt), Emil Bührle und Paul Rosenberg, 5.7.1948. Seit 1949 verfügte Bührle über seine eigene Bank, die IHAG, um solche Transaktionen abzuwickeln.

35 Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz D-H (ab 1948): Brief von Bankier Joseph W. Hambuechen (First Boston Corp., New York) an Emil Bührle, 15.6.1954 («Dear E.G.»), Brief von Jacob Hirsch (New York) an Emil Bührle, 25.10.1954 (und die Antwort von Bührle, 15.7.1954). Hirsch spricht von «unserem gemeinsamen Freund Beppo». «Beppo» ist der Spitzname für «Giuseppe» oder, in diesem Fall, «Joseph».

36 Siehe [Kapitel 3.2](#) (Der Einstieg in den Kunstmarkt) und [Kapitel 3.3](#) (Eine Kunstsammlung von Welt-rang).

ten New Yorker Finanzier in den Verwaltungsrat seiner Privatbank IHAG zu berufen und Vermögenswerte im Umfang von fast 4 Mio. Dollar (rund 20 Mio. Franken) zurückzuerhalten, die er in den USA gehalten hatte und die von der Regierung Roosevelt blockiert worden waren.³⁷ Wir haben bereits aufgezeigt, wie in der Folge die Pulverraketen, die zwischen 1950 und 1953 an die amerikanische Armee geliefert wurden, der WO ermöglicht haben, die mageren Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit hinter sich zu lassen. Wir haben auch gesehen, dass dieser Erfolg durch zwei Misserfolge getrübt wurde: Die mit grossem Aufwand errichtete Fabrik der Oerlikon Tool and Arms of America in Asheville (North Carolina) blieb ein Misserfolg, und trotz aller Bemühungen Emil Bührles und seines Sohns Dieter lehnte es die amerikanische Regierung ab, eine Entschädigung für die hundertausenden Oerlikon-Kanonen zu zahlen, die während des Kriegs in den USA produziert worden waren. Trotz dieser Rückschläge ist die atlantische Neuausrichtung für den Waffenfabrikanten Bührle durchaus als Erfolgsgeschichte zu werten.

Letztlich gaben sich die US-Geheimdienste keiner Illusionen über Bührle hin. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens in Mai 1946 wies die US-Regierung die Argumentation des Patrons der WO zurück, die Deutschen hätten starken Druck auf ihn und sein Unternehmen ausgeübt. Vielmehr mutmassen sie, dass «the profit motive was probably the only «compulsion» which caused Buhrle [sic] to deal with the Axis».³⁸ In den Berichten, die über ihn verfasst wurden, wurde der Waffenindustrielle zudem oft mit dem grössten «munition king» der Zwischenkriegszeit, Sir Basil Zaharoff, verglichen, und wie bei diesem schien seine Stärke vor allem in seinem ausgeprägten Opportunismus zu liegen:

«Buehrle (...) is a typical munition king, much like the late Sir Basil Zaharoff, a complete realist with a predilection for playing both ends against the middle.»³⁹

Selbst nachdem Bührle während des Koreakriegs an den US-Kriegsanstrengungen beteiligt war, blieb er «not too favorably known to the Swiss desk, not as a Communist but as a man of very few principles»,⁴⁰ wie es ein in Brüssel stationierter US-Diplomat

37 BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Captain James. G. Shanahan to Chief of Staff, Secretary of War, 2.8.1949 (Emil Bührles Besuch beim Secretary of the Army).

38 US-War Department, Office of the Assistant secretary of War, Strategic Services Unit, Interoffice Memorandum, 20.6.1946, zitiert in Hug, Rüstungsindustrie, S. 621.

39 BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2. Der griechische Waffenhändler Basil Zaharoff war eine berühmte, fast legendäre Figur der Zwischenkriegszeit. Für eine Analyse, siehe Moine, Jean-Marie: Basil Zaharoff (1849–1936), le «marchand de canons», in: *Ethnologie française*, 61/1 (2006), S. 139–52.

40 Sprouse (US Chargé d'affaires, Brüssel) an Smith, 31.8.1954, zitiert in Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 147.

formulierte. Das Interesse Bührles für die USA dürfte sich nicht auf das Geschäftliche beschränkt haben. Aus seiner Perspektive boten die USA neben unternehmerischen Möglichkeiten wahrscheinlich auch Aussicht auf einen Raum der gesellschaftlichen Freiheit und Autonomie, der mit der Nähe, ja gar Enge der schweizerischen und zürcherischen Eliten kontrastierte. Die Weltanschauung des «selbständigen Unternehmers» fügte sich gut in den politischen Kontext der USA zu Beginn der 1950er Jahre, der vom *containment* gegen den Kommunismus und der Zelebrierung des *free enterprise* geprägt war.

2.7 EINORDNUNG: BÜHRLE, EINE GEWICHTIGE ZÜRCHER FAMILIE

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir erst die wichtigsten Lebensetappen Emil Bührles umrissen sowie verschiedene Aspekte skizziert, die erlauben, seine politischen Ansichten und seine Weltanschauung besser zu verstehen ([Kapitel 2.2](#)). Wir haben uns dann sowohl mit seiner Eingliederung in verschiedene industrielle, finanzielle, militärische und politische Milieus als auch mit seiner Tätigkeit innerhalb dieser Netzwerke auseinandergesetzt. Eintrittspunkt hierzu bildeten die deutschen Netzwerke der verdeckten Aufrüstung in der Zwischenkriegszeit ([Kapitel 2.3](#)). Ab Mitte der 1930er Jahre, insbesondere nach Bührles Einbürgerung 1937, gelang ihm ein sozialer Aufstieg, der ihm Zugang zu den wirtschaftlichen Eliten eröffnete, namentlich den Magnaten der Maschinenindustrie und des Finanzplatzes ([Kapitel 2.4](#)). Wir haben weiter gezeigt, dass seine Kunstförderung, die er insbesondere als Mitglied der Zürcher Kunstgesellschaft betrieb, wesentlich für seinen sozialen Aufstieg war und dass diese ihm erlaubte, seine Position innerhalb der Zürcher Eliten zu festigen ([Kapitel 2.5](#)). Schliesslich konnten wir einen Zusammenhang ausarbeiten zwischen seinem Aufstieg zum einflussreichen Mäzen und der Integration in die Netzwerke der Wiederbewaffnung im Kalten Krieg in der Schweiz, im Ausland und insbesondere in den USA ([Kapitel 2.6](#)).

Abschliessend ziehen wir in diesem Kapitel anhand der 50-Jahr-Feier der WO und des Generationenwechsels erstens Bilanz über die öffentliche Aufmerksamkeit, die das von Emil Bührle geführte Unternehmen erhielt, und zweitens über den Fortbestand seines Lebenswerks. Die Betrachtung des Jubiläumsfests, das für Unternehmen dieser Grösse einen obligaten Akt darstellt, erlaubt uns zu verstehen, wie Emil Bührle auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Industrieller sich in den unterschiedlichen sozialen Netzwerken, in denen er sich bewegte, in Szene setzte. Weiterhin nutzte er das Jubiläumsfest als Gelegenheit, den Teil der Vergangenheit seines Unternehmens, den er seit 1924 entscheidend geprägt hatte, in die grössere Unternehmensgeschichte, die bis zur Gründung im Jahr 1906 zurückreicht, einzugliedern.

In Anbetracht des Todes von Emil Bührle nur wenige Wochen nach dem Fest kann die öffentliche Feier zum fünfzigjährigen Jubiläum – zusammen mit der Festschrift, die im Folgejahr erschien¹ – als eine Art Denkmalsetzung umgedeutet werden. Eine Interpretation, die Emil Bührle zwar nicht planen konnte, der er aber kaum abgeneigt gewesen wäre. Einerseits war Emil Bührle bemüht, das Narrativ der historischen Entwicklung des Unternehmens nach seinen Vorstellungen zu prägen, andererseits

1 Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Zürich 1957.

blickte er auch die Zukunft der WO, dieses «Imperium[s] industrieller Leistung», das Ende der 1950er Jahre als das «grösste Familienunternehmen der Schweiz» galt.² Als starke Persönlichkeit und Alleineigentümer, der während den drei Jahrzehnten seines Lebens in der Schweiz ständig an allen Fronten präsent war, betraute er seine beiden Kinder mit der Aufgabe, den Fortbestand und die Entwicklung des industriellen und kulturellen Erbes der Familie zu sichern. Das Jubiläumsfest und die Erbschaftsfrage bildeten folglich zwei entscheidende Facetten des Verhältnisses von Emil Bührle zu seiner Nachwelt.

Inszenierte Tradition. Das WO-Jubiläumsfest vom 19. Oktober 1956

Ende November 1956 erzeugte die Nachricht, dass der Industrielle Emil Bührle in Folge eines Herzinfarkts plötzlich verstorben sei, ein breites Medienecho. Alle grossen nationalen und zahlreiche regionale und lokale Zeitungen berichteten über seinen Tod.³ Die Nachricht fand auch Eingang in die Seiten der *New York Times*, die Bührle in einem kurzen Porträt als «a mixture of arms manufacturer, peaceful industrialist and patron of the arts» beschrieb.⁴ Die nachdrücklichste Hommage an Emil Bührle bleibt aber die des Chefredakteurs der *Handelszeitung*, die den Industriellen seit 1940 unerschütterlich medial unterstützt hatte. In diesem Artikel lobte Paul Eisenring die «Risikobereitschaft», den «Ansporn» und die «immense Arbeitskraft» dieses «Einspanner[s]»:

-
- 2 Ein Imperium industrieller Leistung. In Oerlikon ist das grösste Familienunternehmen der Schweiz, in: *Die Tat*, 9.11.1957. Siehe auch Ginalschi, Du capitalisme familial au capitalisme financier, S. 97–132.
 - 3 Mort d'Emil Bührle, in: *Journal de Genève*, 29.11.1956; Emil Georg Bührle gestorben, in: *Die Tat*, 30.11.1956; Trauerfeier für Emil Bührle, in: *Tagesanzeiger*, 3.12.1956; Trauerfeier für Emil Georg Bührle, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 3.12.1956; E. G. Bührles kulturelle Lebensarbeit, in: *Der Bund*, 6.12.1956; Hauser, Arnold: Zum Gedenken an Emil Georg Bührle, in: *Werkmitteilungen* 16/5, Dez 1956; Zum Gedächtnis von E. G. Bührle, in: *Volksrecht*, 8.1.1957.
 - 4 Emil G. Buehrle Dies. Owner of the Oerlikon Arms Combine of Switzerland, in: *New York Times*, 29.11.1956. Diese Mitteilung der Agentur Reuters wurde ebenfalls bei der *South China Morning Post*, 30.11.1956, und bei der *Chicago Daily Tribune*, 29.11.1956, veröffentlicht. Siehe auch *Der Reichste Mann der Schweiz starb*, in: *Südkurier* (Konstanz), 30.11.1956.

«[er strebte] (...) jene Entwicklung an, die ihm einen beinahe sagenhaften, für unser Land auf jeden Fall ungewohnten Aufstieg ermöglichen sollte.»⁵

Bereits einen Monat zuvor hatten der Industrielle und sein Unternehmen im Rahmen des 50-Jahr-Jubiläums der WO von sich Reden gemacht. Für den Festanlass fanden sich am 19. Oktober 1956 beinahe 6000 Personen im Hallenstadion Zürich ein, der grössten multifunktionalen Halle der Schweiz (siehe [Abbildung 14](#)).

Abbildung 14. Das 50-Jahr-Jubiläum der WO im Hallenstadion Zürich (19. Oktober 1956)



Quelle: 50-Jahr-Feier, Werkmitteilungen, November 1956, S. 60–1.

Die *Neue Zürcher Zeitung* stellte bei dieser Gelegenheit fest:

«Die eindrucksvoll verlaufene Feier galt der Würdigung einer grossen industriellen Leistung, die vorwiegend dem Wagemut und der Initiative eines risikobereiten Unternehmers, des heutigen Inhabers der Firma, zu verdanken ist.»⁶

Das Jubiläumsfest der WO stellte die Krönung im Werdegang Emil Bührles dar. Neben der öffentlichen Inszenierung der Grösse des Industriellen und seines Unternehmens trug das Fest der WO dazu bei, die Zugehörigkeit von Emil Bührle zu seiner Wahlhei-

5 Eisenring, Paul: in Memoriam Emil Georg Bührle. Vollendetes und Unvollendetes, in: Handelszeitung, 6.12.1956. Ab 1950 war Bührle nicht mehr Mehrheitsaktionär des Finanzblatts (siehe [Kapitel 1.4](#), Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»), beherbergte aber die Redaktion der *Handelszeitung* im Bleicherhof, in dem sich auch seine Privatbank IHAG befand. Siehe Müller, Armin: Paul Eisenring. Im Namen der Gesinnung, in: Handelszeitung, 10.5.2011. Siehe auch [Schema 5](#) (Kultur, Kunst, und Kapital); Hungerbühler, Hugo: Eisenring, Paul [1924–2016], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006786/2016-05-12/>> (Stand 10.2020).

6 Matter, Otto: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., Zürich, in: NZZ, 21.10.1956.

matstadt Zürich und zum Industriestandort Schweiz in Szene zu setzen. Das symbolische Datum des fünfzigsten Jahrestages seit der Gründung im Jahr 1906 präsentierte die Werkzeugmaschinenfabrik als «spin off» der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO). Das Unternehmen, das Emil Bührle von Grund auf transformierte, hatte zwar nicht mehr viel mit der kleinen Fabrik gemeinsam, die sie am Anfang des Jahrhunderts noch war, aber dieses Gründungsdatum ermöglichte ihm, seine Ankunft in Zürich im Jahr 1924 in eine «inszenierte Tradition» einzufügen.⁷

Eine «schöne Inszenierung». In Zürich, dem nationalen Standort der Maschinenindustrie, waren solche Feierlichkeiten nichts Aussergewöhnliches. So hatte ein Jahr zuvor die eben erwähnte MFO, das Unternehmen in unmittelbarer Nachbarschaft zur WO, im Kongresshaus Zürich drei festliche abendliche Anlässe organisiert, um mit insgesamt fast 5000 Gästen ihr 75-jähriges Bestehen zu feiern.⁸ Die Jubiläumsfeier der WO wartete mit einem klassischen Programm von sowohl öffentlichen und kollektiven als auch privaten und exklusiveren Festakten auf. Nach einer nachmittäglichen Besichtigung des Werks an der Birchstrasse wurde der Festtag im Hallenstadion mit Festreden, umrahmt von musikalischen Einlagen, fortgesetzt. Für die mehr als 3000 Personen der Belegschaft und deren Begleitungen schloss der Anlass mit einem die ganze Nacht dauernden Ball. Parallel zu dieser Volksfest-ähnlichen Veranstaltung kehrten nach der Veranstaltung im Hallenstadion 254 Gäste an die Birchstrasse zurück, um an einem Bankett teilzunehmen, das die Direktion der WO im Wohlfahrts-haus des Unternehmens abhielt.⁹

Ein Blick auf diese 254 geladenen Gäste (es handelte sich mit der Ausnahme von zwei Frauen ausschliesslich um Männer) illustriert, wie Emil Bührle dieses Jubiläum nutzte, um sich in unterschiedlichen sozialen Netzwerken in Szene zu setzen. Zwei Drittel der Gäste waren Zürcher.¹⁰ Ein Drittel setzte sich aus 53 weiteren Schweizern und 38 Ausländern zusammen. Die Mehrheit der geladenen Ausländer kam aus

7 Wir beziehen uns hier in indirekter Weise auf das klassische Konzept der «Erfundenen Tradition» (*invented tradition*), das üblicherweise in historischen Forschungen zur Konstruktion nationaler Identität Anwendung findet, sich aber auch auf andere Institutionen wie etwa Unternehmen übertragen lässt. Siehe Scranton, Philip & Fridenson, Patrick: *Reimagining Business History*, Baltimore 2013, S. 102–7 (Kapitel: *Rituals and symbolic practices*).

8 Fasel, Andreas: *Fabrikgesellschaft. Rationalisierung, Sozialpolitik und Wohnungsbau in der schweizerischen Maschinenindustrie, 1937–1967*, unveröffentlichte Dissertation der Universität Zürich (Prof. Philipp Sarasin) 2019, S. 182–8.

9 Für eine Analyse dieses Firmenjubiläums, siehe Diener, Philippe: *Eine schöne Inszenierung. Das 50-jährige Firmenjubiläum der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. 1956*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018. Zahlreiche Dokumente über die Vorbereitung und Fortführung des WO-Jubiläums finden sich in Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO.

10 Für alle Zahlen siehe **externer Anhang, Tabelle 9** (WO Fest 1956), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

den angrenzenden Staaten, insbesondere aus Deutschland, aber es kamen auch Gäste aus weiter entfernten Ländern wie Indien, Schweden oder den USA. Insgesamt dominierten die Kader der WO und weiterer Unternehmensbereiche der Oerlikon-Bührle-Gruppe (Industrie: Contraves, Pilatus, Xamax, Textilunternehmen, usw.; Finanzwirtschaft: IHAG, Limmat Versicherungen) sowie Repräsentanten der ausländischen Filialen (Oerlikon Italiana, Balzers, usw.). Eine zweite grosse Gruppe setzte sich aus Vertretern der grössten Unternehmen der Maschinenindustrie zusammen, einem Sektor, in dem die WO aufgrund ihrer Grösse eine bedeutende Position einnahm. Politiker und hohe Beamte, Journalisten, Offiziere von hohem Rang, einige Bankiers und schliesslich eine Handvoll Repräsentanten der Arbeiterkommission und der Angestelltenvereinigung der WO sowie des Schweizerischen Metall- und Uhrenverbands (SMUV) rundeten die Zahl der anwesenden Gäste ab.

Eine «Musterkarte» der Machtelite. Der Kontrast zwischen dem «Volksfest», das im Hallenstadion stattfand, und dem Ehrenbankett, das den Notabeln vorbehalten war, zeigt sich deutlich am parallel stattfindenden Rahmenprogramm: Bauernkapelle und Jodler-Club hier, in französischer Sprache verfasste Menu-Karten mit *mignardises* und Château Lacour-Bouqueyrans dort.¹¹ An einer imposanten Tafel, aufgestellt vor den Glaswänden des oberen Speisesaals des Wohlfahrtshauses, waren 29 hochkaratige Gäste um Emil Bührle versammelt. Hans Ott vom *Volksrecht*, der an diesem Abend zu den geladenen Journalisten gehörte, stellte treffend fest:

«Die Besetzung des Tisches A war ja eine phantastische «Musterkarte» der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen in der Schweiz. Die Waffenchefs und Finanzgewaltigen verschiedenen Kalibers sahen sich Politikern gegensätzlicher Färbungen gegenüber. Sie konnten sich das eine Mal mit dem sozialdemokratischen Gemeinderatspräsidenten Egg, das andere Mal mit dem freisinnigen Stadtpräsidenten Landolt unterhalten. Und die scharfen Augen des Inhabers der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Emil Georg Bührle, sahen allen seelenruhig ins Gesicht.»¹²

11 Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO.

12 Ott, Hans: Ein halbes Jahrhundert Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, in: *Volksrecht*, 20.10.1956, zitiert in Diener, Eine schöne Inszenierung, S. 19. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 33–5.

**Schema 7. Eine «Musterkarte der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen»,
Hochrangige geladene Gäste an Emil Bührles Tisch (19. Oktober 1956)**



Quelle: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO 1956, Tischplan für das Jubiläumsbankett im oberen Speisesaal des Wohlfahrtshauses der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. am 19. Oktober 1956. Eigene Recherche und Darstellung. Dieses Schema entspricht nicht der Sitzordnung des Banketts.

Waren unter den geladenen Gästen die Kader der WO die dominante Gruppe, so sass dennoch nur ein einziger unter ihnen am Tisch mit dem Chef (siehe [Schema 7](#)): Albert Weiss, der ehemalige technische Direktor des Unternehmens, der seit 1906 als Ingenieur im Dienst der WO beschäftigt war, habe mit seiner langjährigen Tätigkeit die historische Kontinuität des Unternehmens verkörpert, wie Emil Bührle in seiner Rede vor der Versammlung betonte.¹³ Anwesend waren nicht nur die höchsten offiziellen Zürcher Repräsentanten, sowohl der Stadt (die Präsidenten des Stadtrats und des Gemeinderates) als auch des Kantons (die Präsidenten des Regierungsrates und des Kantonsrates), sondern auch mehrere Politiker und hohe Verwaltungskader auf Bundesebene. Die Schwergewichte der Maschinenindustrie Zürichs (Escher Wyss, MFO) und Winterthurs (SLM, Sulzer) zählten ebenso zu den Gästen wie zahlreiche andere prominente Mitglieder des Ausschusses des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM), zudem der Präsident des Verbands Schweizerischer Maschinenindustrieller (VSM). Inmitten dieser grossbürgerlichen Runde weilten auch zwei geladene Sozialdemokraten, der Nationalrat und Präsident des SMUV Arthur Steiner und Fritz Egg, Präsident des Gemeinderats der Stadt Zürich. Mehrere Patrons, die an der Ehrentafel Platz nahmen, besetzten ohne Zweifel, um nochmals das Zitat Hans Otts zu bemühen, eine eindrucksvolle Kombination von «politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen».

[Schema 7](#) bestätigt Ergebnisse der neueren Forschung zu den schweizerischen Eliten im 20. Jahrhundert: Viele diese Männer waren gleichzeitig in verschiedenen Machtsphären vertreten und weisen eine starke soziale Kohäsion auf.¹⁴ Ein Beispiel: Am Tisch A sassen nicht nur fünf Berufsoffiziere von sehr hohem Rang; auch von den restlichen 24 Gästen an Tisch A waren fast die Hälfte Milizoffiziere. Vergleichbare Beobachtungen liessen sich auch im Hinblick auf zahlreiche andere Anwesende dieses Abends machen.¹⁵ Solch klassische Attribute der «Machtelite» wie Zugehörigkeit zu oder Allianzen mit einflussreichen Familien, politische Ämter und militärische Grade sowie Mandate in verschiedenen Verwaltungsräten konnte Emil Bührle nicht vorweisen. Umso bemerkenswerter ist seine aussergewöhnliche soziale Stellung, die er mit der Besetzung des Tisches A auch entsprechend inszenierte.

13 Bührle, Emil: Festrede, in: Werkmitteilugen, November 1956, S. 50–3 (hier: S. 51). Alfred Weiss wurde später BGB-Gemeinderatspräsident von Bassersdorf. Siehe Wie Bührle nach Oerlikon kam, in: Die Tat, 25.5.1973.

14 Mach, André et al.: Schweizer Wirtschaftseliten 1910–2010. Baden 2017, S. 14.

15 Wie wir weiter oben erwähnt haben, waren 13 Offiziere unter den geladenen Gästen des Banketts. Zusätzliche, nicht erschöpfende biografische Recherchen haben uns erlaubt, weitere 20 Offiziere unter den 254 Gästen zu identifizieren. Demzufolge waren, wenn wir uns auf die Spitze der militärischen Hierarchie beschränken, mindestens 15 Oberste, 3 Oberstdivisionäre, 3 Oberstleutnante, 3 Oberstbrigadiere und 1 Korpskommandant dabei.

Die von Emil Bührle betriebene Kulturförderung hatte ebenfalls Einfluss auf die Gästerauswahl des Banketts: mit Alfred Schaefer (Schweiz. Bankgesellschaft, SBG/UBS) Eberhard Reinhardt (SKA/Crédit Suisse) und dem Stadtpräsidenten Emil Landolt war der Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft an diesem Abend stark vertreten. Der Rektor der ETH, Karl Schmid, gehörte ebenfalls zu den geladenen Gästen, konnte aber nicht am Bankett teilnehmen. Wie aber ist die Anwesenheit von Dr. Max Iklé am Ehrentisch zu erklären? Sass der eben erst neu ernannte Vorsteher des III. Departments der Nationalbank,¹⁶ der noch bis 1956 die Finanzverwaltung des Bundes geleitet hatte, nicht auf dem Platz, den eigentlich der Bankier Franz Meyer-Stünzi, Präsident der Kunstgesellschaft, hätte einnehmen sollen? Der Grund für Iklés Bevorzugung – und Franz Meyers Versetzung an den Tisch F – ist vielleicht darin zu suchen, dass Iklé Emil Bührle nur wenige Monate zuvor einen grossen Dienst erwiesen hatte, indem er im Rahmen der Verhandlungen über den Saldo des Clearings zwischen Deutschland und der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs erreichte, dass Bührle die stattliche Summe von 21.4 Mio. Franken zurückerstattet wurde.¹⁷ Dass Iklé dies trotz des verbissenen Widerstands der deutschen Unterhändler gelang und zwar zu einem Zeitpunkt, an dem die US-Regierung die Rückerstattung von Lizenzgebühren an Emil Bührle hartnäckig ablehnte und die Inbetriebnahme seiner Fabrik in Asheville (North Carolina) blockierte, war ohne Zweifel eine Einladung an den Tisch des Chefs Wert.¹⁸

An diesem Abend konnte noch niemand wissen, dass es sich um das letzte Bankett mit Emil Bührle handeln würde und dass dieser festlichen Gedenkfeier seines Lebenswerks bereits wenige Wochen später eine zweite Feier unter deutlich anderen Umständen folgen würde. Die Kontinuität von Bührles Unternehmen war jedoch gesichert. Der Industrielle hatte die Frage seiner Nachfolge nämlich keineswegs vernachlässigt.

16 Brian Scherer, Sarah: Max Iklé [1903–1999], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009187/2007-01-25/>> (Stand: 10.2020). Max Iklé ist auch der Vater von Elisabeth Kopp-Iklé, der ersten Bundesrätin (FDP) der Schweiz.

17 Iklé, Max: Erinnerungen. Teil II: Aus dem Berufsleben, Künacht 1983–1984 (Typoskript), S. 155–63 (Kapitel 7: Das Abwicklungskonto und der Fall Bührle). Verschiedene Dokumente über diese komplexen Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland sind über <<http://www.dodis.ch/>> zugänglich. Dank an Marc Perrenoud (Bern) für diesen wertvollen Hinweis. Siehe Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 4, S. 308–9 (22.1.1953, Lage Schweiz – Angelegenheit Bührle); Hug, Rüstungsindustrie, S. 622–3.

18 Wie Iklé in seinen Erinnerungen berichtet: «Emil Bührle meinte zornig, [sein] Anwalt habe doch nichts geleistet, alles hätte der Direktor der Finanzverwaltung [Max Iklé] besorgt. Er bat mich, bei ihm vorbeizukommen, und stattete mir in aller Form seinen Dank ab. Man merkte es, er hatte wenig Übung in Dankesagen, wahrscheinlich war es sogar das erste Mal, dass er es tun musste». Iklé, Erinnerungen. Teil II, S. 162–3.

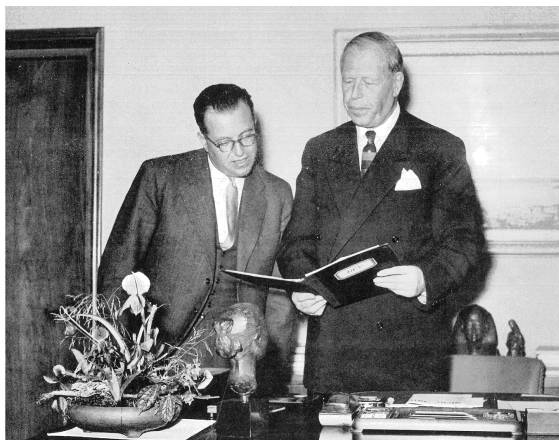
Generationenwechsel. Die Ausbildungsjahre von Emil Bührles Erben

Wir haben gesehen, wie Emil Bührle ein sozialer Aufstieg gelang, der es ihm ermöglichte, im Zug des rasanten Wachstums seines Unternehmens nicht nur ein beispielloses Vermögen aufzubauen, sondern auch einflussreiche Positionen in der industriellen und kulturellen Welt einzunehmen. Ebenfalls haben wir bereits auf die Wichtigkeit der Heirat mit Charlotte Schalk (1896–1979) im Jahre 1920 hingewiesen, durch die Bührle erst befähigt war, als Unternehmer in Oerlikon Fuss zu fassen. Charlotte Bührle-Schalk blieb aber, mit Ausnahme der familiären Kontinuität, die sie als Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft seit dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1956 gewährleistete, weitgehend im Schatten ihres Mannes und hat nur wenig Spuren hinterlassen; sowohl in den Quellen, die uns zu Verfügung stehen, wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung.¹⁹ Obwohl ihr Name in den 1930er Jahren in den Listen der Aktionäre der WO auftaucht und sie auch im Vorstand der Goethe-Stiftung Einsitz nahm, bleibt uns ihre Tätigkeit und ihr Sozialleben weitgehend unbekannt. Die Biografien der beiden Kinder von Charlotte und Emil Bührle, Dieter (1921–2012) und Hortense (1926–2014), sind aufgrund ihrer Bedeutung als Erben eines der grössten Vermögen in der Schweiz der Nachkriegszeit besser bekannt.

Ein kurzer Blick zurück auf die Ausbildungsjahre von Dieter und Hortense Bührle helfen zu verstehen, wie die beiden die Kontinuität des Familienunternehmens gewährleisten sollten. Während ihr Vater die beiden Rollen des Industriellen und des Kunstsammlers und -mäzens in sich vereinte, sorgten die beiden Kinder gemäss einer damals geltenden geschlechterspezifischen Logik rollenverteilt dafür, dass der Fortbestand beider Bereiche trotz des Todes des Vaters gesichert war: Kunst und Kultur durch Hortense und Industrie und Geschäftliches durch Dieter. Im Gegensatz zum Vater erlangten Hortense und Dieter – wie dies für Erben, die für höchste ökonomische und kulturelle Funktionen vorgesehen sind, typisch war – bereits in jüngsten Jahren durch ihren Bildungsweg kulturelles und soziales Kapital.

19 Im Rahmen eines Interviews mit der *Financial Times* würdigte Bührle den Beitrag seiner Ehefrau zur Entstehung der WO auf lapidare Weise: «[Bührle] told me with a laugh: 'The and Co. is Mrs. Bührle, my wife. I gave her a £100 interest in it'». Siehe [Rom Korrespondent der *FT*]: Know your competitors (XII). Bührle of Oerlikon, in: *Financial Times*, 11.2.1955.

Abbildung 15. Die Erben: Dieter und Hortense Bührle



Links: «Herr Bührle und seine Tochter verleihen die Ehrengabe an die Jubilare [der WO]». Quelle: Wohlfahrtschau. Einweihung 9. Januar 1943, in: Werkmitteilungen, Februar 1943, S. 2.

Rechts: «Herr E.G. Bührle und Dr. D. Bührle im Arbeitszimmer des Chefs» [1956]. Quelle: Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 209.

Bildung und Verpflichtung. Dieter Bührle durchlief den klassischen Werdegang eines Sohns aus gutem Haus. Als Ruderer und Handballspieler war er sehr aktiv im Grasshopper Club, dem Sportverein der Zürcher Bourgeoisie.²⁰ Mobilisiert zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurde Dieter Bührle 1941 zum Leutnant der Flugabwehrtruppen und 1945 zum Oberleutnant befördert. Er schloss sein Studium in Jurisprudenz, unterbrochen durch Perioden des Militärdienstes, mit der erfolgreichen Verteidigung seiner Dissertation im Jahr 1951 ab.²¹ Die Ausbildung seiner jüngeren Schwester Hortense war zwar weniger akademisch, aber nicht minder klassisch: Nachdem sie die Freie Evangelische Volksschule in Zürich und das Internat Hochalpinen Töchterinstitut Ftan (Graubünden, 1940–1943) besucht hatte, schloss sie ihre Ausbildung an der St. George's School in Clarens (Waadtland, 1943–1945) ab. Während des Kriegs leistete Hortense zudem auf dem Landgut ihres Vaters im Tessin lange Einsätze für den «Landdienst»; ein im Rahmen der Anbauschlacht des Plans Wahlen durch die Behör-

20 Müller, Ueli: Dietrich Bührle [1921–2012], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030947/2012-12-18/>> (Stand: 10.2020); Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981, S. 113–21. Kuenzle, Creed: Nachruf auf Dieter Bührle [15.12.2012], in: News Hopper, Grasshopper Club, Januar 2013, S. 38–40. Persönlichkeiten Europas: Schweiz, Stansstad 1974 (ohne Seitenangabe).

21 Guisolan, Jérôme: Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966), Baden 2003, S. 338.

den geförderter Freiwilligeneinsatz.²² Bereits während des Kriegs nahm Hortense ausserdem die Rolle der Tochter des Patrons ein, etwa durch ihre Teilnahme an der Verleihung der Gratifikationen an die Jubilare des Unternehmens bei der Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO im Februar 1943 (siehe [Abbildung 15](#)). Eine bürgerliche Erziehung, verbunden mit dem obligaten Dienst an der Heimat, bildeten folglich die Basis, mit welcher die beiden jungen Menschen ins Erwachsenenalter eintraten.

Erste Erfahrungen und Auslandsinsätze. Nach Kriegsende begleiteten Dieter und Hortense ihren Vater auf seinen Geschäftsreisen in Europa und Übersee. Neben den angenehmen Seiten, welche diese Reisen mit sich brachten, ermöglichten sie den beiden Erben, an der Expansion der WO und der Konsolidierung der familiären Netzwerke im Ausland teilzunehmen. Die polyglotte und, gemäss ihrem Bruder, «ausgesprochen anglophil[e]» Hortense verbrachte zudem im Rahmen eines Praktikums in New York den Sommer 1948 bei der Familie von William J. Donovan – ehemaligem Direktor des Office of Strategic Services (OSS, der Vorgängerorganisation der CIA) –, mit dem Familie Bührle seit der ersten Reise in die USA im Jahr zuvor verbunden war.²³ Dieter war währenddessen als Mitglied der «Planungsgruppe Ausland» der WO mit der Überwachung der Expansion des väterlichen Unternehmens nach Indien, Ägypten und den USA betraut. Parallel dazu verfolgte er seine Karriere als Milizoffizier weiter: Im Jahr 1950 zum Hauptmann der Flugabwehrtruppen befördert, wurde er 1955 zum Mitglied des Generalstabs ernannt.²⁴ Ende desselben Jahres, als sich sein Vater von einem Herzinfarkt in dessen Haus in Ascona erholte, wurde Dieter zum «Stellvertreter des Seniorchefs» der WO ernannt (siehe [Abbildung 15](#)).²⁵

Der Generationenwechsel. Nach dem unerwarteten Tod von Emil Bührle im November 1956 übernahm Dieter sofort die Leitung des Familienunternehmens und erbte den Sitz seines Vaters im Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller (ASM). 1957 wurde er zudem in den Verwaltungsrat der Bank Leu, in dem auch Franz Meyer-Stünzi Einsitz hatte, sowie in den Vorstand des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM) berufen. Er schlug allerdings «aus geschäftlichen und militärischen Gründen» die Einladung zur Nach-

22 Fueter, Hortense Anda-Bührle 1926–2014, S. 2. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 93–109.

23 AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 1'38"20. Siehe [Kapitel 2.6](#) (Abschnitt «A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit).

24 Guisolan, Le corps des officiers de l'état-major général, S. 338. Dr. W. E.: Einweihungsfeier der Hindustan Machine Tools in Bangalore, Indien, in: Werkmitteilungen, Dezember 1955, S. 74; [Ohne AutorIn]: D[ieter] Buehrle of Switzerland, in: Asheville Citizen-Time, 16.7.1952. Siehe auch [Abbildung 8](#) (Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung).

25 Oerlikon Taschenbuch, Zürich 1956, S. 24. Zur Rekonvaleszenz von Emil Bührle, siehe AfZ, Nachlass Paul Stauffer, Zeitgeschichtliche Forschungen, Kopien aus dem Nachlass Carl Jakob Burckhardt (Öffentliche Bibliothek der Universität Basel), Korrespondenz A-M: Emil Bührle an Carl Jakob Burckhardt, 18.9.1955, 23.11.1955 und 10.12.1955.

folge seines Vaters im hochkarätigen Kuratorium der Stiftung der wissenschaftlichen Forschung der Universität Zürich aus.²⁶ Hortense führte demgegenüber die kulturfördernde Tätigkeit ihres Vater fort, indem sie Einsitz in diversen Stiftungsräten kultureller Institutionen (Pro Helvetia, Zürcher Oper, usw.) nahm, sich insbesondere im Organisationskomitee der Internationalen Musikfestwochen Luzern engagierte und im Jahr 1960 die erste Kuratorin der Stiftung Sammlung Emil Bührle wurde.²⁷ Die Erben Emil Bührles heirateten beide keine Sprösslinge einflussreicher Familien.²⁸ Beide erbten ein beträchtliches Vermögen²⁹ sowie mehr als hundert Gemälde aus der umfangreichen väterlichen Sammlung und hielten die Mehrheitsbeteiligungen an der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Die Schwierigkeiten, mit denen das Familienunternehmen Ende der 1980er Jahre konfrontiert wurde, führten jedoch zu Spannungen innerhalb der Familie. Diese hatten zur Folge, dass Dieter Bührle an der Spitze des Unternehmens durch seine Schwester abgelöst wurde.³⁰

Diese Entwicklungen gehen weit über den Rahmen unserer Studie hinaus, zeigen aber bereits einige Schlüsselmomente für eine noch zu schreibende Geschichte dieser gewichtigen Zürcher Familie.

26 Archiv der Universität Zürich, Ordner F.2.1.309, Sitzungsprotokoll des Vorstandes der Stiftung für wissenschaftliche Forschung, 20.2.1958, S. 320. Ab 1967 sass Dieter Bührle im Vorstand der Zürcher Handelskammer. Dank an Jonas Plüss (Zürich) für diesen Hinweis.

27 Zu diesen verschiedenen Mandaten, siehe Die Tat, 13.2.1961; Freiburger Nachrichten, 25.1.1960 und Thuner Tagblatt, 28.3.1963. Alle Artikel auf <<http://www.e-newspaperarchives.ch/>>.

28 Dieter Bührle heiratete Dorothea Meier, Juristin und Tochter eines Zürcher Bauingenieurs, mit der er zwei Kinder, Carol (1954) und Christian (1958) hatte. Diese Ehe endete scheinbar mit einer Scheidung. Zum Zeitpunkt des Todes seiner Mutter im Jahr 1979 war Dieter Bührle in einer Beziehung mit Geneviève Bourgeois (1923–2000), die ebenfalls geschieden war. Siehe Todesanzeige Charlotte Bührle-Schalk, in: NZZ, 22.11.1979. Hortense Bührle lernte im Rahmen der Musikfestwochen Luzern den Pianisten Géza Anda (1921–1976) kennen, den sie 1964 heiratete und mit dem sie einen Sohn (Grati-an, geboren 1968) hatte.

29 1981 betrug das steuerbare Vermögen von Dieter Bührle rund 457 Mio. Franken. Siehe Christen, Bührle-Saga, S. 114 (Steuerausweis Dieter Bührle). Diese Studie erwähnt auch ein Vermögen von «schätzungsweise» 800 Mio. Franken für Hortense Anda-Bührle (S. 96). Diese Summe scheint uns zu hoch. Womöglich haben die Autoren dieser Studie den damaligen (unbekannten) Wert der Kunstsammlung der Stiftung Sammlung Emil Bührle in diese Schätzung miteinbezogen. In der ersten Rangliste der vermögendsten Schweizer, die im Oktober 1989 das Wirtschaftsmagazin *Bilanz* veröffentlichte, wurde das Vermögen von Dieter Bührle auf 400 Mio. Franken und das seiner Schwester Hortense auf «mindestens» 420 Mio. Franken geschätzt. Siehe Die hundert reichsten Schweizer, in: Bilanz, 10.1989.

30 Heller, Daniel: Oerlikon-Bührle – Unaxis – Victory. Stationen der Geschichte eines der grossen Schweizer Maschinenunternehmen, in: NZZ, 9.6.2005; Seibt, Constantin: Bührle. Ein Familiengrab, in: WOZ Die Wochenzeitung, 9.6.2005.

3 TRANSLOKATIONEN

Die Entstehung der Sammlung Bührle

3.1 EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT ZWISCHEN «MÄRCHEN» UND «LEÇON D'HISTOIRE»

Die «Sammlergeschichte» Emil Bührles «gleichet einem Märchen», schrieb im Jahr 1990 die Kunsthistorikerin Margrit Hahnloser-Ingold – durch Heirat mit der Familie eines wichtigen Winterthurer Kunstsammlers verbunden – im Katalog der Wanderausstellung in Gedenken an Emil Bührle, der in jenem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte. Ein junger Mann, fuhr sie fort, «träumt über Bilder», gerät in die Wirren des Ersten Weltkriegs, zieht in die Schweiz und steigt dort «kometenhaft an die Führungsspitze und hat Erfolg. Da erinnert sich der Mann seiner Träume und umgibt sich, reich geworden, mit auserlesenen Kunstwerken».¹ Dieses lobende Porträt blendet freilich die Umstände aus, unter denen der ehemalige Kunststudent zu seinem Erfolg kam. Insbesondere die Jahre der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs finden kaum Erwähnung – die Schlüsselperioden also, während deren Emil Bührle seine aussergewöhnliche Sammeltätigkeit begann.

Der Katalog rief in Kanada und in den USA, zwei der wichtigsten Stationen dieser Wanderausstellung mit dem Titel *The Passionate Eye*, kritische Reaktionen hervor. Nicole Dubreuil-Blondin, Kunsthistorikerin aus Québec, unterstrich bei dieser Gelegenheit die «double camouflage historique», die doppelte historische Tarnung, welche die Stiftung Sammlung Emil Bührle betreibe, und bemängelte die Absenz jeglicher Reflexion über die «conditions socio-économiques», welche die gewaltige Sammeltätigkeit erst ermöglicht hätten:

«Retrouver la psychologie de l'homme derrière l'exposition nous apparaît cependant de peu d'intérêt et procède d'un double camouflage historique: celui des conditions socio-économiques présidant spécifiquement à l'activité du collectionneur et celui de la production de l'œuvre comme événement dans l'imaginaire collectif et dans le système de ses représentations. Il ne nous est malheureusement pas possible, faute de temps et de documents, d'analyser en termes de stratégies de classes (qu'il faudrait encore confronter aux disponibilités du marché de l'art et aux contacts de Bührle) pourquoi un petit bourgeois allemand venu établir sa carrière et sa fortune en Suisse, choisit de s'associer financièrement et publiquement à des tableaux qui faisaient encore scandale dans les milieux de sa jeunesse.»²

1 Hahnloser-Ingold, Margrit: Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler, in: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle, Zürich. Katalog der Ausstellung zum Gedenken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 17–34 (hier: S. 17). Die Autorin ist die Schwiegertochter des Kunsthistorikers Hans R. Hahnloser (1899–1974), seinerseits Sohn des Winterthurer Sammlers Arthur Hahnloser (1870–1936).

2 Dubreuil-Blondin, Nicole, L'entrepreneur et les impressionnistes, in: RACAR: revue d'art canadienne/Canadian Art Review, 17/2 2 (1990), S. 180–3 (hier: S. 180–1).

Der Kunstkritiker Michael Kimmelman verurteilte seinerseits in der *New York Times* das biografische Essay aus der Feder Margrit Hahnloser-Ingolds unverblümt als «even more fawning [lobhudelnd] than readers would expect from this genre of writing». Zudem würden die prestigeträchtigen Museen, welche die Ausstellung zeigten, zu Komplizen der weiterhin auf dem Kunstmarkt tätigen Familie:

«The point is not that these works shouldn't be seen, but that they should be seen in a meaningful context. As for the works that are privately owned by the Bührle family, it presumably goes without saying that 'The Passionate Eye' only contributes to their value by bestowing on them the National Gallery's stamp of approval. This issue is not academic: works owned by the family continue to appear on the market.»³

Als ein weiteres Beispiel für diesen «meaningful context» wies Kimmelman in ironischem Ton auf die Tatsache hin, dass einer der Sponsoren der Ausstellung – das US-Rüstungsunternehmen Martin Marietta – in Partnerschaft mit Oerlikon-Bührle das Waffensystem ADATS⁴ entwickelt hatte. Gleichzeitig schwieg sich das Porträt von Margrit Hahnloser-Ingold über die Geschichte der Rüstungsexporte dieses berühmten Zürcher Familienunternehmens vollständig aus, ebenfalls über deren zahlreiche heikle Beziehungen, die vom «Dritten Reich» bis zum Apartheidregime in Südafrika reichten.

Dubreuil-Blondin und Kimmelmans kritische Voten, welche die mangelnde Kontextualisierung der verschiedenen Facetten der unternehmerischen und kulturellen Aktivitäten Emil Bührles anprangerten, waren Vorboten für die Welle an Kontroversen, die ab Mitte der 1990er Jahre losgetreten wurden. Diese drehten sich einerseits um die Rolle der schweizerischen Finanz- und Industriekreise während des Zweiten Weltkriegs, andererseits – und das sind Themen, die wir in diesem dritten und letzten Teil behandeln – um die aussergewöhnlichen Bedingungen, die während dieser Peri-

3 Kimmelman, Michael: Was this exhibition necessary?, in: *New York Times*, 20.5.1990. Siehe auch Dormont, Richard: When paintings are smeared by controversy, in: *The Daily Telegraph*, 29.1.1991. Kimmelmans Artikel provozierte Reaktionen in der Schweiz. Siehe Flüeler, Niklaus: Ein schlechter Ruf wird derzeit um die Welt geschickt, in: *Die Weltwoche*, 7.2.1991; Wolf, Conradin: Kunst, Waffen und Werbung, in: *Tages Anzeiger*, 10.7.1991; Buomberger, Thomas: Kanonen und Kunst, Erfolg und Krise der Firma Bührle (Sendung «Spuren der Zeit»), SRF 12.6.1991, Online unter <<http://www.srf.ch/play/tv/>> (Stand: 10.2020); Buomberger, Thomas: Raubgut für Schweizer Sammler (Dokumentarfilm), SRF 16.3.1993, Online unter <<http://www.srf.ch/play/tv/>> (Stand: 10.2020). Diese Kontroversen führten dazu, dass die Familie Bührle die PR-Agentur Farner beauftragte, im Firmenarchiv erste Recherchen über die Aktivitäten der WO während der Periode 1939–1945 zu machen. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 77.

4 Das Waffensystem ADATS (Air Defence Anti-Tank System), das ab den 1970er Jahren von Oerlikon-Bührle in Zusammenarbeit mit Martin Marietta entwickelt wurde, war ein Misserfolg. Vgl. Enz, Werner: Darbender Bührle-Konzern im Zugzwang. Wesentliche Verlustreduktion im Militärgeschäft erwartet, in: *NZZ*, 18.5.1990.

ode auf den europäischen und schweizerischen Kunstmärkten herrschten. In diesem Kontext rückten die Verstrickungen von schweizerischen Kunsthändlern und -sammelern mit den nationalsozialistischen Plünderungen von Kunstschatzen, die während des Kalten Kriegs verschleiert worden und vergessen gegangen waren, schlagartig wieder in den öffentlichen Fokus. Insbesondere nach der Veröffentlichung vielbeachteter Studien wie *The rape of Europa* (1994) oder *Le musée disparu* (1995) stiessen Fragen rund um die «Raubkunst» und den Kunstmarkt in den Jahren 1933 bis 1945 in der Schweiz wie im Ausland erneut auf grosses Interesse.⁵

Raubkunst, Fluchtgut und Translokationen. Rund um die Veröffentlichung der «Washington Principles» über die Erforschung – und Wiedergutmachung – beschlagnahmter Kunstwerke während der Herrschaft des «Dritten Reichs» erschienen in der Schweiz mehrere Arbeiten, die ein neues Licht auf diese turbulente Periode warfen; zunächst verschiedene Artikel, die in der *Neuen Zürcher Zeitung* publiziert wurden (1997–1998), dann ein vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebener und vom Historiker Thomas Buomberger erarbeiteter Bericht (*Raubkunst – Kunstraub*, 1998) und schliesslich der erste Band der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Schweiz – Zweiter Weltkrieg (*Fluchtgut – Raubgut*, 2001), der von Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis verfasst wurde.⁶

Diese Studien haben dazu beigetragen, Emil Bührles umstrittene Verwicklungen zu thematisieren. Sie haben aufgezeigt, dass der Industrielle unter den schweizerischen Kunstsammlern und -händlern bereits an zweiter Stelle kam – gleich nach dem Luzerner Galeristen Theodor Fischer –, wenn es um die Menge erstandener Raubkunst geht, die nach 1945 an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgegeben werden mussten: Von den insgesamt 77 Werken, die von Schweizern zurückgegeben werden mussten, hatte Bührle 13 und Fischer 39 erworben. Seit den 2000er Jahren wurden die Kontroversen um die Sammeltätigkeit Emil Bührles zusätzlich durch die Tatsache be-

5 Nicholas, Lynn H.: *The rape of Europa. The fate of Europe's treasures in the Third Reich and the Second World War*, New York 1994 (Deutsche Ausgabe: *Der Raub der Europa*, 1995); Feliciano Hector: *Le musée disparu. Enquête sur le pillage des œuvres d'art en France par les Nazis*, Paris 1995 (Deutsche Ausgabe: *Das verlorene Museum*, 1998). Für die Schweiz sei speziell auf die folgende Pionierarbeit hingewiesen: Kreis, Georg & Büttner, Philippe: «Entartete» Kunst für Basel. die Herausforderung von 1939, Basel 1990.

6 Frehner, Matthias: *Raubkunst – unvergangene Vergangenheit. «Das wird toll und immer toller» – Der grösste Kunstraub der Geschichte*, in: NZZ, 13.1.1997. Auf diesen ersten Artikel folgte eine Serie von Beiträgen, die 1998 als Artikelsammlung publiziert wurden, in: Frehner, Matthias (Hg.): *Das Geschäft mit der Raubkunst. Fakten, Thesen, Hintergründe*, Zürich 1998. Die vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebene Studie wurde im selben Jahr veröffentlicht. Siehe Buomberger, Thomas: *Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs*, Zürich 1998. Siehe auch Tisa Francini, Heuss, Kreis: *Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 1).

feuert, dass – kurz nach Abschluss der Forschungen der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg – Dokumente wieder aufgetaucht sind, die seine Ankäufe dokumentieren und noch 2001 als verschollen galten.⁷ Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde diese Situation durch die Debatte um die Überführung der Kunstwerke der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Neubau des Kunsthauses zusätzlich angeheizt, was auch den Impuls zu unserem Mandat zur Realisierung dieses Forschungsberichts gab. Zwischen 2017 und 2019, als die Kunstwerke aus Emil Bührles Nachlass das letzte Mal in der Schweiz und im Ausland auf Wanderschaft gingen, stiess die Sammlung teilweise auf heftige Kritik, wobei der Industrielle wahlweise vorsichtig als «collectionneur controversé» (*Le Temps*) bis harsch als «amateur d'art spoliateur» (*Le Monde*) bezeichnet wurde.⁸

Für den vorliegenden Bericht stützen wir uns in erster Linie auf das 2017 von Lukas Gloor und Laurie A. Stein herausgegebene Verzeichnis der 633 Kunstwerke, die Emil Bührle zwischen 1936 und 1956 erwarb. Dieses Inventar sowie die Resultate der Provenienzforschung der 200 Werke, die Bührles Erben 1960 der Stiftung Sammlung Emil Bührle übergaben, stellen somit wichtige Quellen für die Analysen dar, die in den folgenden Kapiteln und im statistischen Anhang präsentiert werden.⁹ Wir hatten zweitens Zugriff auf das Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle und auf die Korrespondenzen Emil Bührles, die insbesondere seine intensive Aktivität auf dem Kunstmarkt der Nachkriegszeit dokumentieren.¹⁰ Um diesen dritten und letzten Teil zu verfassen, befanden wir uns also in verschiedener Hinsicht in einer günstigen Position, Emil Bührles Sammeltätigkeit – Michael Kimmelman zitierend – in einen «meaningful context» einzuordnen.

7 Steiner, Urs: Heikle Dokumente in der Vitrine, in: NZZ, 24.3.2010. Hortense Anda-Bührle und sein Neffe Christian Bührle versicherten den Forschenden der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg noch im Jahr 2001, dass die Rechnungsbelege der Kunstkäufe Emil Bührles vernichtet worden seien. Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 99. Dr. Lukas Gloor fand aber die betreffenden Dokumente und Korrespondenzen kurz nach seiner Anstellung als Kurator im Jahr 2002 auf dem Dachstock der Villa der Zollikerstrasse 172, in der die Kunstwerke der Stiftung ausgestellt waren. Schon 2004 wurden einzelne Quellen aus diesem Fonds in Band 3 des Katalogs der Stiftung Sammlung Emil Bührle zitiert.

8 Cochard, Catherine: Les tableaux d'un collectionneur controversé à l'Hermitage, in: *Le Temps*, 31.3.2017; Dagen, Philippe: Le Musée Maillol expose la collection d'Emil Bührle, amateur d'art spoliateur, in: *Le Monde*, 1.4.2019.

9 Gloor, Lukas: *Die Sammlung Emil Bührle: Die Werke internationaler Künstler – vollständiges Verzeichnis*, Zürich 2020 (April), Online: <<http://www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>>. (Stand: 10.2020).

10 Siehe [Forschungsstand und Quellenbestände](#) für eine Zusammenfassung dieser Dokumentation. Siehe Gloor, Lukas: *Das Archiv der Stiftung Sammlung E.G. Bührle*, Zürich 26.9.2018 (Typoskript). Wir zogen für diese Studie weitere Beiträge von Lukas Gloor zu Bührles Sammeltätigkeit hinzu. Diese kommen in den folgenden Kapiteln zur Sprache.

In den folgenden Kapiteln präsentieren wir eine Synthese der verschiedenen oben erwähnten Forschungen sowie neue Analysen zu den Geldflüssen, den Besitzerwechseln der Werke und den Wandlungen auf den Kunstmärkten, auf denen Emil Bührle tätig war. Mit anderen Worten: Wir beschäftigten uns im Rahmen dieser Studie nicht mit der Provenienz der einzelnen Werke – diese ist nicht Teil des Mandats, das uns im Jahr 2017 anvertraut wurde. Uns ist bewusst, dass Listen und Dokumentationen der Provenienzforschung – wie sie von der Stiftung Sammlung Emil Bührle angefertigt wurden – die Geschichte von Kunstwerken zu einer «history of possession» reduzieren. Diese Geschichten von Eigentumsübertragungen, in deren Verlauf ein Kunstwerk für eine gewisse Zeit auf dem Markt zirkuliert und dann in einem Museum landet – und somit dem Markt weitgehend entzogen wird –, werden den multidimensionalen und komplizierten «sozialen Leben» (*social life*) von Kunstwerken nicht gerecht.¹¹ Um diesen Dimensionen Rechnung zu tragen, streben wir stattdessen eine umfassende Analyse der Entstehung der Sammlung an, welche die Verbindungen aufzeigt, die zwischen der Sammeltätigkeit Emil Bührles einerseits und dessen Unternehmen und Netzwerken andererseits bestand – den beiden Dimensionen also, die wir in den vorangegangenen Teilen dargestellt haben.

Mit dem Schlüsselbegriff «Translokationen» beziehen wir uns auf die Forschung der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy. Diese thematisiert die Problematik der «Raubkunst» mit dem Ziel, die Enteignung von Kulturgütern im «Dritten Reich» in eine lange Geschichte der «Enteignung und Translokation von Kulturgütern» einzuordnen.¹² Wenn die aktuelle Provenienzforschung die Notwendigkeit betont, Gewalt, Zwangsmechanismen und asymmetrische Machtverhältnisse zu beleuchten, die diese erzwungenen Transfers strukturieren, so wird damit die Wichtigkeit deutlich, wirtschaftliche und finanzielle Strukturen aufzuzeigen, die in diesen aufgeladenen Kontexten nicht nur die Zerstörung und Zerstreuung von Sammlungen, sondern auch deren Aufbau ermöglichen.¹³ Ähnlich wie wir die unterschiedlichen «Transformationen» von Emil Bührles Unternehmen seit den 1920er Jahren bis ins erste Jahrzehnt des Kalten Kriegs aufgezeigt haben, werden wir auch in diesem dritten Teil die Umwandlungen beschreiben, die in den unterschiedlichen Zentren des internationalen Kunstmarkts vor, während und nach dieser aussergewöhnlichen Phase des 20. Jahrhunderts zu beobachten sind. Mit diesem Verständnis von «Translokationen» können wir etwa den Auf-

11 Higonnet, Anne: Afterword. The social life of provenance, in: Feigenbaum, Gail & Reist, Inge (Hg.): Provenance. An alternate history of art, Los Angeles 2013, S. 195–209 (Zitat, S. 200).

12 Siehe Bénédicte Savoy's Forschungsprojekt «Translocations – Historical enquiries into the displacement of cultural assets», Online: <<http://www.translocations.net/projekt/#c132>> (Stand: 26.3.2020). Siehe auch Keller, Erich & Leimgruber, Matthieu: Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte: Die Sammlung Bührle, Universität Zürich, Mai 2019 (working paper).

13 Fuhrmeister, Christian: Provenienzforschung neu denken, in: Bowski, Franziska et. al. (Hg.): Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar, Göttingen 2018, S. 17–32 (hier: S. 27–8).

stieg des schweizerischen Kunst- und Kulturgütermarkts seit dem Ersten Weltkrieg, den verhältnismässigen Abstieg von Paris als Kunsthandelsplatz nach dem zweiten Weltkrieg oder auch die wachsende Bedeutung des Standorts New York nach 1945 hervorheben. Schliesslich und hauptsächlich werden wir aber zeigen, wie Emil Bührle in all diesen Märkten manövrierte, um seine Sammlung aufzubauen.

Die Sammeltätigkeit Emil Bührles kann, auch wenn viel über die Frage der Raubkunst geschrieben worden ist, nicht auf diese Dimension reduziert werden. Nichtsdestotrotz fanden die ausserordentliche Expansion seiner Rüstungsfirma, sein sozialer Aufstieg und seine ersten Kunstkäufe in dieser kritischen Periode der «Translokationen» des 20. Jahrhunderts statt. Ab den 1930er Jahren zeigt sich ein beispielloser Wandel der Strukturen der Kunst- und Kulturgütermärkte, auf denen der Industrielle und Kunstsammler insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte. Auch ohne soweit zu gehen, den Aufbau der Sammlung Bührle mit einer «véritable leçon d'histoire, un concentré de l'histoire européenne, dans ce qu'elle a de plus sombre» zu vergleichen, ist offensichtlich, dass die Sammeltätigkeit Bührles eng mit der turbulenten Geschichte des «Zeitalters der Katastrophen» des 20. Jahrhunderts verbunden ist.¹⁴

Das erste Unterkapitel ist den ersten Schritten Emil Bührles auf den Kunstmärkten zwischen 1936 und 1945 gewidmet ([Kapitel 3.2](#)). Als nächstes beschäftigen wir uns mit dem für den Aufbau seiner Sammlung bedeutendsten Jahrzehnt der Jahre 1946 bis 1956 ([Kapitel 3.3](#)). Wir schliessen diese Analyse mit einigen weiterführenden Überlegungen zur öffentlichen Wahrnehmung Bührles als Waffenindustrieller und Kunstsammler während der Jahre des beginnenden Kalten Kriegs und zur Rolle der Stiftung Sammlung Emil Bührle ([Kapitel 3.4](#)).

Bevor diese verschiedenen Etappen der Sammeltätigkeit von Emil Bührle beleuchtet werden, ist es wichtig, die Grössenordnungen und die Rhythmen seiner Sammeltätigkeit aufzuzeigen, die verschiedenen Orte und Länder zu identifizieren, in denen der Industrielle seine Werke gekauft hat, und schliesslich seine Kunstmarktnetzwerke zu beschreiben – insbesondere die der Galeristen und anderer Verkäufer. Die entsprechenden Dimensionen sind in den unten angeführten Tabellen und Grafiken zusammengefasst sowie in vollständiger Form im externen **Anhang**¹⁵ einsehbar. Dieser kurze Umweg durch den «kalten», rein quantitativen und langfristigen Über-

14 La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire (Entretien avec Elizabeth Royer), in: Musée Maillol (Hg.): La Collection Emil Bührle, Paris 2019, S. 38–41. Der Begriff «Zeitalter der Katastrophen» stammt aus Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1998.

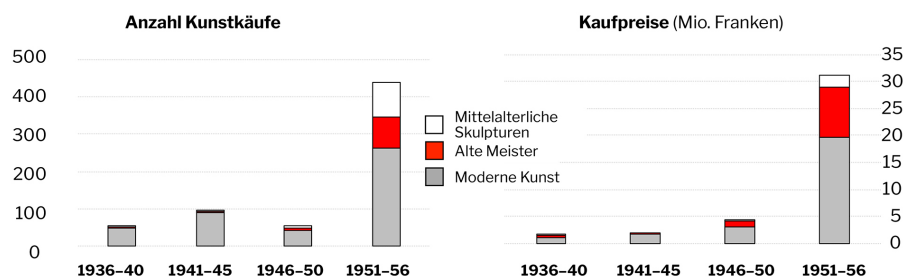
15 Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

blick zur Sammeltätigkeit von Emil Bührle markiert den Auftakt einer «heissen» Geschichte von Ereignissen und Entscheidungen, die zum Aufbau dieser Kunstsammlung vom Weltrang führten.¹⁶

Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit

Emil Bührle kaufte zwischen 1936 und 1956 mehr als 600 Kunstwerke von international bekannten Künstlern für eine Summe von 38.94 Mio. Franken. Diese Kaufpreise, die bereits für sich genommen extrem hoch sind, sagen allerdings kaum etwas über den tatsächlichen Marktwert der Sammlung aus. Wir werden weiter unten in [Kapitel 3.4](#) darauf zurückkommen. Die grosse Mehrheit aller von Emil Bührle getätigten Kunstkäufe erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere zwischen 1951 und 1956 (siehe [Grafik 4](#)). Der Industrielle kaufte ab 1936 zahlreiche moderne Werke aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, insbesondere von französischen Impressionisten. Zu diesem Hauptteil der Sammlung kamen seit der Nachkriegszeit Gemälde von alten Meistern (14.–18. Jahrhundert) sowie etwa hundert mittelalterliche Skulpturen hinzu. Bührle kaufte ausserdem noch einige Dutzend Werke von Schweizer Künstlern. Da diese aber zur Dekoration der Büros der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) und deren Wohlfahrtshaus bestimmt waren, wurden diese Werke nicht zu seiner Kunstsammlung gezählt.¹⁷

Grafik 4. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Typologie der Kunstkäufe, 1936–1956

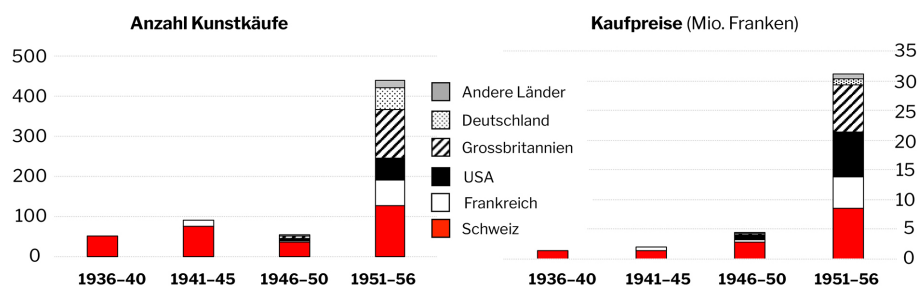


Quelle: **Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten) und **Tabelle 13** (Kunstkäufe: Perioden, Länder und Kategorien), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

16 Diese Unterscheidung zwischen einer «kalten» und «heissen» Geschichte stammt aus einem zum Klassiker gewordenen Artikel des Historikers Jean Bouvier: *Histoire financière et problèmes d'analyses des dépenses publiques*, in: *Annales. Économie, Sociétés*, 33/2 (1978), S. 207–15 (insbesondere S. 211).

17 Bührle, Christian: Zu den Wandbildern in den Oerlikoner Personalrestaurants, in: *OC-ontact. Mitarbeiterzeitschrift der Oerlikon-Contraves*, 3 (1994), S. 14–15; Schweizer Maler aus der Sammlung Bührle, Zürich 1990. Siehe auch **externer Anhang**, **Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Grafik 5. Emil Bührles Sammeltätigkeit: geografische Verteilung, 1936–1956



Quelle: **Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten) und **Tabelle 13** (Kunstkäufe: Perioden, Länder und Kategorien), beide im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Grafik 5 zeigt die geografische Verteilung der Einkäufe von Emil Bührle. Fast die Hälfte seiner Sammlung kaufte der Industrielle in der Schweiz und insbesondere in Zürich. Nach einigen Ankäufen im besetzten Frankreich während des Zweiten Weltkriegs wurde Emil Bührle schliesslich aktiv auf den grossen Kunsthandelsmarktplätzen Paris, London und New York. Im Vergleich zur zentralen Rolle der Schweiz und diesen drei Metropolen sind die etwa fünfzig Kunstwerke, die Bührle in Deutschland nach 1945 erworben hatte (davon waren die Hälfte mittelalterliche Skulpturen), von eher geringer quantitativer Bedeutung.¹⁸

Um die lange Liste von Bührles Verkäufern für unsere Studie nutzbar zu machen, haben wir die rund 70 Galerien und Privatpersonen, die dem Industriellen Kunstwerke verkauften, in zwei «Ränge» unterteilt (siehe **Tabelle 1**). Bei 14 Galeristen kaufte Bührle zwischen 1936 und 1956 70% seiner Kunstwerke für 84% des gesamthaft investierten Geldes. Diese Galeristen 1. Rangs waren die wichtigsten Zwischenhändler von Emil Bührle auf dem Kunstmarkt, und ihnen wird deshalb im Folgenden besondere Beachtung geschenkt. Ihre Bedeutung für die Sammlung wird auch dann deutlich, wenn man sie mit den rund 60 anderen Galerien und Verkäufern vergleicht, die den 2. Rang bilden. Eine komplette Liste dieser Galerien und Zwischenhändler ist im externen Anhang verfügbar (**Tabelle 15** und **Tabelle 16**).¹⁹

18 Für mehr Details siehe **externer Anhang, Tabelle 13** (Kunstkäufe: Perioden, Länder und Kategorien), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

19 Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Tabelle 1. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Die Verkäufer 1. und 2. Rangs, 1936–1956

	Typologie der Kunstkäufe Anzahl der Kunstkäufe				Periodisierung der Kunstkäufe Kaufpreise in Mio. Franken				
	Anon.	Alte	Mod.	Total	1936 –1940	1941 –1945	1946 –1950	1951 –1956	Total
1. Rang n = 14 Verkäufer	27	70	352	449 70%	1.38	1.30	3.06	26.86	32.6 84%
2. Rang n = 60 Verkäufer	75	24	94	193 30%	0.03	0.57	1.35	4.38	6.33 16%
Total	102	94	446	642	1.41	1.87	4.41	31.24	38.94

Bemerkungen:

1. Rang: Kunstkäufe von mindestens 500'000 Franken; **2. Rang:** Kunstkäufe von weniger als 500'000 Franken.

Alte = Alte Meister; **Anon.** = Anonyme mittelalterliche Skulpturen; **Mod.** = Moderne Kunst.

Quelle: **Tabelle 14** (Galerien: Synthese), **Tabelle 15** (Galerien: Kaufpreise), **Tabelle 16** (Galerien: Anzahl Kunstkäufe), alle **im externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Dieser Überblick ist die Grundlage einer detaillierteren Analyse der vier auf den Grafiken und Tabellen angegebenen Perioden. Die erste Periode (1936–1940) deckt die ersten von Emil Bührle getätigten Käufe auf dem Schweizer Kunstmarkt ab, die zweite Periode (1941–1945) jene Einkäufe in der Schweiz und in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs. Beide Perioden sind Gegenstand von [Kapitel 3.2](#). Die Einkäufe in der Nachkriegszeit, die wir in [Kapitel 3.3](#) behandeln, werden nochmals in zwei Perioden unterteilt: Eine erste während der internationalen Ausdehnung der Ankäufe (1946–1950) und schliesslich eine letzte Periode der schwindelerregenden Beschleunigung und Intensivierung der Ankäufe (1951–1956), die erst durch den Tod des Industriellen unterbrochen wird.

Die wichtigsten Parameter, die diese vier Perioden strukturieren, sind in [Tabelle 2](#) zusammengefasst. Diese enthält Basisinformationen zu jeder der vier analysierten Perioden (Anzahl gekaufte Werke, Kaufpreise, Einkaufsort und Anzahl Verkäufer in diesem Zeitraum) sowie eine Liste der wichtigsten Galerien (in der Schweiz, Paris, New York und London), bei denen Emil Bührle den grössten Teil seiner Kunstkäufe tätigte. In den folgenden Kapiteln werden wir die Beziehungen zwischen der Sammeltätigkeit Emil Bührles, seinem sozialen Aufstieg, den Netzwerken, in denen er aktiv war, und der Entwicklung seines Unternehmens aufzeigen. Die Berücksichtigung dieser langfristigen Entwicklungen erlaubt eine differenzierte Analyse dieses bedeutenden Kunstsammlers.

Tabelle 2. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese, 1936–1956

	1936–1940	1941–1945	1946–1950	1951–1956
Anzahl Kunstkäufe	53	93	53	439
Kaufpreise (Mio. Franken)	1.41	1.87	4.41	31.24
Anzahl Verkäufer	n = 6	n = 15	n = 22	n = 54

Die wichtigsten **Kunstmärkte** und Kunsthandelsintermediäre (mit Kaufsummen in Mio. Franken)

Schweiz	1.41 Rosengart (0.62) Aktuaryus (0.60) Fischer (0.13) Nathan (0.03)	1.35 Fischer (0.60) Nathan (0.27) Aktuaryus (0.25)	2.78 Katz (1.10) Nathan (0.47) Reber (0.40)	8.45 Nathan (4.97) Feilchenfeldt (1.83)
Paris	—	0.51 Bopp (0.32) Wildenstein (0.18)	0.36 Kaganovitch (0.26)	5.28 Wildenstein (2.24) Kaganovitch (1.72) Hauke (1.02)
New York	—	—	0.78 Rosenberg (0.76)	7.51 Wildenstein (2.08) Rosenberg (1.84) Knoedler (1.73) Seligman (1.56)
London	—	—	0.28 Kauffmann (0.18) Wildenstein (0.10)	8.18 MFA Ltd. (6.60) Kauffmann (1.24)

Emil Bührles wichtigste Kunsthandelsintermediäre:

Schweiz: Toni Aktuaryus (Zürich); Walter Feilchenfeldt Kunsthandel (Zürich); Theodor Fischer (Luzern); Nathan Katz (Basel); Fritz Nathan (St. Gallen, dann ab 1951 in Zürich); Gottlieb Friedrich Reber (Lausanne); Siegfried Rosengart (Luzern);

Paris und Monaco: Hedwig Gräfin Bopp von Oberstadt, geb. Salomon (Monaco); Hector Brame/César de Hauke (Paris); Max Kaganovitch (Paris); Wildenstein & Cie (Paris);

New York: M. Knoedler & Co; Paul Rosenberg & Co; Jacques Seligman & Co; Wildenstein & Co;

London: Arthur Kauffmann; MFA Ltd. = Marlborough Fine Arts Ltd.; Wildenstein & Co.

Quellen: Für Verkäufer und Galerien, siehe **Tabelle 14** (Synthese), **Tabelle 15** (Kaufpreise) und **Tabelle 16** (Anzahl Kunstkäufe), alle im **externen Anhang**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

3.2 DER EINSTIEG IN DEN KUNSTMARKT, 1936–1945

Aus einer rein quantitativen Perspektive fiel das erste Jahrzehnt (1936–1945) der Sammel­tätigkeit Emil Bührles sowohl hinsichtlich der Anzahl der durchgeführten Transaktionen (146 von total 642) als auch hinsichtlich der für diese Käufe aufgewendeten Summen (3.27 gegenüber 35.71 Mio. Franken) weit weniger stark ins Gewicht als das zweite (1946–1956). Das erste Jahrzehnt war jedoch keineswegs weniger bedeutend für den Aufbau der Sammlung. Dies aus zwei Gründen. Der erste Grund hängt mit dem persönlichen Werdegang Bührles in besagten Jahren zusammen. Die Sammel­­tätigkeit war integraler Bestandteil seines sozialen Aufstiegs und seiner Integration in die Zürcher Kunstgesellschaft. Das erste Dutzend Gemälde, die der Industrielle erwarb, spielte eine besonders wichtige Rolle in dieser Dynamik. Der zweite Grund hängt mit dem aussergewöhnlichen historischen Kontext zusammen, in dem die Käufe getätigt wurden. Die Geschichte der schweizerischen oder europäischen Kunstmärkte dieser Zeit lässt sich bei weitem nicht auf die Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung und Enteignung reduzieren. Diese Geschehnisse lösten jedoch eine Schockwelle aus, die über den Kontinent hinwegrollte und die Transformationen der Kunstmärkte infolge der Weltkriege und Wirtschaftskrisen noch verstärkte.

Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen, 1936–1940

Zwischen November 1936 und 1940 erwarb Emil Bührle in Galerien in Zürich und Luzern 53 Kunstwerke für eine Summe von insgesamt 1.41 Mio. Franken. In den beiden Jahrzehnten, die diesen ersten Käufen vorangingen, befand sich der Kunstmarkt in der Schweiz im Aufschwung. Darüber hinaus beeinflussten die Enteignungen von Kulturgütern nach dem Machtantritt der NSDAP in Deutschland den europäischen Kunstmarkt; ein Phänomen, das sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verschärfte und eine kontinentale Dimension annahm.

Der neue Aufschwung des Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkts nach 1918. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb der Kunstmarkt in der Schweiz im Vergleich zu denjenigen in den grossen europäischen Metropolen zweitrangig.¹ Die Präsenz von grossen Vermögen aus dem Industrie-, Handels- und Bankensektor in der Schweiz war

1 Jaccard, Paul-André: Der Kunst- und Kulturgütermarkt in der Schweiz, in: Volkart, Sylvia: Sammler, Vermittler und Berater. Der Aufbruch in der Moderne, in: Albrecht, Jürg (Hg.): Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848–2006, Bern 2006, S. 165–79; Tisa Francini, Esther: Der Wandel des Schweizer Kunstmarkts in den 1930er- und 40er-Jahren. Voraussetzungen und Folgen einer internationalen Neuordnung, in: Traverse, 9/1 (2002), S. 107–22 (hier: S. 110–11).

ein entscheidender Faktor für die Entstehung eines diversifizierten Kunstmarkts. Auf diesem wurden die Kunstwerke renommierter Künstler einer wohlhabenden Kundschaft oder den zahlreichen Kunstmuseen der urbanen Zentren angeboten. Einige schweizerische Sammler waren zudem bereits früh international aktiv. Der Winterthurer Geschäftsmann Oskar Reinhart (1885–1965) baute beispielsweise eine der ersten impressionistischen Kunstsammlungen der Schweiz auf. Er erwarb 1923 zahlreiche Werke, als ein namhafter Teil der Sammlung des dänischen Versicherers Wilhelm Hansen zum Verkauf angeboten wurde.² Mehreren in Paris ansässigen Schweizer Künstlern, wie z.B. dem Zürcher Maler Carl Montag, kam seit Beginn des Jahrhunderts die Rolle von Intermediären zu, zwischen Sammlern aus der Schweiz einerseits und den Händlern des wichtigsten Kunsthandelsplatzes Europas andererseits.³ Diese Faktoren allein erklären jedoch nicht die neue Dynamik, von welcher der Kunstmarkt ab 1918 profitierte.

Ein Schlüsselfaktor dieser Entwicklung war die Konsolidierung des Schweizer Finanzplatzes während und nach dem Ersten Weltkrieg. Als sicherer Währungshafen mit einer im internationalen Vergleich tiefen Steuerbelastung, spielte der Schweizer Bankenplatz seit den 1920er Jahren eine zunehmend wichtige Rolle für Zufluss und Verwaltung von Vermögen, die den Schutz vor den allgemein zu beobachtenden Steuererhöhungen und der Instabilität der Währungen in Europa suchten.⁴ Dazu kam die liberale Gesetzgebung in Bezug auf die Ein- und Ausfuhr von Kunstwerken, welche die Attraktivität des Schweizer Kunstmarktes zusätzlich steigerte.⁵ In diesem Kontext etablierte sich das oberste Segment des Kunstmarktes, zusammen mit anderen Bereichen wie Luxushotels und juristische Beratungen für vermögende Kunden, als Bestandteil des Dienstleistungsangebots rund um die Vermögensverwaltung. Aufgrund der Intransparenz, die Transaktionen mit Kunstobjekten gemeinhin kennzeichnen, verfügen wir nur über wenige Daten, um diese Entwicklungen zu quantifizieren. Von den wenigen Studien, die wir zu diesem Thema haben, wissen wir aber von der starken Zunahme der Importe von Kunstwerken in die Schweiz nach 1918.⁶ Ebenfalls

2 Gloor, Lukas: Emil Georg Bührle. A collector and his times, in: Bührle collection. Impressionist masterpieces from the E. G. Buehrle Collection, Tokyo 2018, S. 10–36 (hier: S. 19–20).

3 Gloor, Lukas: Von Böcklin zu Cézanne. Die Rezeption des französischen Impressionismus in der deutschen Schweiz, Bern 1986, S. 138–50. Siehe auch [Ohne AutorIn]: Montag, Carl [Charles], Maler und Kunsthändler, 1880–1956, in: <<http://www.winterthur-glossar.ch/>> (Stand: 10.2020). Siehe auch <<http://www.sik-isea.ch/>> (Nachlassarchiv > Carl Montag).

4 Guex, Sébastien et al.: Finanzplatz Schweiz, in: Halbeisen, Patrick et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2013, S. 467–518 (hier: S. 476f).

5 Jaccard, Paul-André: Le take-off du marché de l'art en Suisse romande durant la Première Guerre mondiale, in: *Traverse* 9/1 (2002), S. 81–106; Guex, Sébastien: Le marché suisse de l'art 1886–2000. Un survol chiffré, in: *Traverse* 9/1 (2002), S. 29–62 (insbes. S. 37, 42–4).

6 Guex, Le marché suisse de l'art, S. 36.

bekannt ist die Tatsache, dass bedeutende ausländische Sammler wie Heinrich Thyssen, Erbe eines der grössten deutschen Industrievermögen, oder der Bankier Eduard von der Heydt in der Zwischenkriegszeit ihre Vermögen und Kunstsammlungen in die Schweiz transferierten.⁷ Von der Heydt war massgeblich daran beteiligt, dass sich die Tessiner Kleinstadt Ascona in einen vor allem von wohlhabenden Deutschen geschätzten mondänen Ferienort verwandelte.⁸ Emil Bührle erwarb dort ab 1939 Ackerland, ein Hotel und ein Ferienhaus. Diese Investitionen halfen nicht nur der Diversifizierung seines Unternehmens, sondern trugen auch zu seiner Integration in diese gehobenen Kreise bei.⁹ Mit von der Heydt führte der Oerlikoner Sammler persönlich ab den späten 1930er Jahren eine sporadische Korrespondenz.¹⁰

Um 1925 waren mehrere jüdische Galeristen deutscher Herkunft, die über privilegierte Beziehungen zu den grossen europäischen Metropolen (insbesondere Paris, Berlin oder München) verfügten, die zentralen Akteure auf den Kunstmärkten der grossen Städte der Schweiz. Max Moos (seit 1906 in Genf), Siegfried Rosengart (ansässig in Luzern seit 1920) oder der Franzose Toni Aktuaryus (der 1925 in Zürich eine Galerie eröffnete) spielten eine wichtige Rolle im Kunsthandel, indem sie Werke von internationalem Rang anboten. Diese Liste kann um den Schweizer Theodor Fischer erweitert werden, der ab 1905 in Luzern eine Galerie leitete, die sich zu einer der wichtigsten dieser Epoche entwickelte. Ausdruck der Blüte des Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkts in der Zwischenkriegszeit ist die Gründung eines Berufsverbands von Kunsthändlern im Jahr 1922.¹¹ Emil Bührle pflegte, mit Ausnahme von Max Moos, zu Beginn seiner Sammeltätigkeit zu allen oben genannten Galeristen regelmässige Kontakte.

Judenverfolgung und Translokationen auf dem europäischen Kunstmarkt. Ab 1929 heizten die eintretende Wirtschaftskrise und die durch sie verursachten Liquiditätsengpässe den europäischen Kunstmarkt mit vielen zusätzlich zirkulierenden Werken an. Nachhaltig verstärkt wurden diese Tendenzen durch die zunehmende Judenverfolgung in NS-Deutschland und später in Österreich. Ab 1933 und verschärft ab 1937 führten die Verfolgungen nicht nur zur Emigration von Sammlern, Galeristen

7 Derix, Simone: Die Thyssens. Familie und Vermögen, Paderborn 2016, S. 162-9; Gramlich, Johannes: Die Thyssens als Kunstsammler. Investition und symbolisches Kapital (1900-1970), Paderborn 2015, S. 257-60; Illner, Eberhard (Hg.): Eduard von der Heydt. Kunstsammler – Bankier – Mäzen, München/London/New York 2013.

8 Tisa Francini, Esther: From Berlin to Ascona. German collectors in Southern Switzerland, 1920-1950, in: American Association of Museums (Ed.): Vitalizing memory. International perspectives on provenance research, Washington 2005, S. 96-103.

9 Über Emil Bührles Investitionen in Tessin, siehe [Kapitel 1.4](#) (Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»).

10 Siehe Archiv Sammlung Bührle, verschiedene Korrespondenz-Ordner.

11 Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 63-5.

und Kunsthistorikern nach Europa und in die USA, sondern auch zur Auflösung zahlreicher privater und öffentlicher Sammlungen in Folge von Beschlagnahmungen, Enteignungen und Zwangsverkäufen. Diese Entwicklung hatte eine massive Schwemme von Kunstwerken auf dem Markt zur Folge – ein Phänomen, das nach den Verfolgungen und Plünderungen durch die Nazis im besetzten Europa, insbesondere in Paris, ab 1940 auf dem ganzen Kontinent bemerkbar wurde. Die 1930er Jahre und die ersten Kriegsjahre bilden somit einen Schlüsselmoment der «Translokationen» von Kulturgütern.¹²

Die oben beschriebenen Entwicklungen hatten auch Auswirkungen in der Schweiz. Aufgrund der Verfolgungen liess sich eine zweite Generation von Galeristen jüdischer Herkunft in der Schweiz nieder. Zu diesen gehörte unter anderen der Münchner Fritz Nathan (1895–1972). Nathan, der später Berater Emil Bührles werden sollte, stand bereits seit den 1920er Jahren in Kontakt mit dem Sammler Oskar Reinhart. Nach seiner Flucht aus Deutschland zog er 1936 mit Reinharts Unterstützung nach St. Gallen.¹³ Andere bekannte Händler wie der Berliner Walter Feilchenfeldt (1894–1953) flohen, als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, zunächst nach Amsterdam. Bei ihrer zweiten Flucht während des Kriegs fanden sie Zuflucht in der Schweiz.¹⁴ Dieses Beispiel verdeutlicht den Zusammenhang zwischen der Verschlechterung der internationalen politischen Lage und dem Aufschwung des Kunstmarkts in der Schweiz. Die Entwicklung im Fluchtland Schweiz verlief diametral zur Entwicklung in den Niederlanden, wo der Kunstmarkt von der Krise und später von der deutschen Okkupation stark getroffen wurde.¹⁵ 1938 war die Schweiz bereits das viertwichtigste Zielland (nach den USA, Grossbritannien und den Niederlanden) für Sammlerstücke aus Frankreich; eine Position, die in den folgenden Jahrzehnten noch weiter gestärkt werden sollte.¹⁶

Aufgrund seiner privilegierten Situation innerhalb Europas spielte der Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkt also eine wichtige Rolle beim Transit und Verkauf von Kunstwerken, deren Eigentümer sich in Anbetracht der sich verschärfenden interna-

12 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 35f; Nicholas, *The rape of Europa*; Feliciano, *Le musée disparu*.

13 Eggimann Gerber, Elisabeth: Fritz Nathan [1895–1972], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027754/2009-07-08/>> (Stand: 10.2020); Nathan, Fritz: *Erinnerungen aus meinem Leben*, Zürich 1965, S. 82ff; Adriani, Götz et al.: *Die Kunst des Handelns. Meisterwerke des 14. bis 20. Jahrhunderts bei Fritz und Peter Nathan*, Berlin/Stuttgart 2005, S. 103f.

14 Walter Feilchenfeldt – ein Leben mit Kunsthandel, van Gogh und Cézanne, in: *DU Kunstzeitschrift*, Heft 857, Juni 2015.

15 David, Géraldine et al.: «Preise spielen gar keine Rolle». The booming art market in occupied Western Europe, 1940–1945, in: Fleckner, Uwe et al. (Hg.): *Markt und Macht. Der Kunsthandel im «Dritten Reich»*, Berlin 2017, S. 27–48.

16 Moulin, Raymonde: *Le marché de la peinture en France*, Paris 1967, S. 372.

tionalen Situation in den sicheren Hafen Schweiz retten wollten. Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg entwickelten für diesen Vorgang die Kategorie «Fluchtgut». Die Kategorie beschreibt Transfers, die zwar in einem spannungsgeladenen Kontext stattfanden, bei denen die Eigentümer aber dennoch über einen gewissen Handlungsspielraum verfügten. «Fluchtgut» unterscheidet sich von «Raubgut», das Güter beschreibt, die über Beschlagnahmung, Konfiszierung von «entarteter Kunst» oder Raub während des Kriegs durch die Nazis auf mehr oder weniger verschlungenem Weg auf den Kunstmarkt gelangten.¹⁷ Während der Begriff «Raubgut» rechtlich und zeitlich klar definiert ist, sind die Grenzen von «Fluchtgut» bewusst durchlässiger. Der Begriff selbst bleibt umstritten, insbesondere in Bezug auf die Frage, ob er für Restitutionszwecke verwendet werden kann.¹⁸ Es ist durchaus plausibel, dass einige von Bührles Erwerbungen in diese Kategorie fallen würden. Im vorliegenden Bericht sehen wir aber davon ab, direkt in diese Debatte einzugreifen, und schärfen stattdessen den Kontext, in dem diese Vorgänge stattfanden.¹⁹

Der bevorstehende Weltkrieg und die «Translokationen» in Folge der NS-Judenverfolgung bildeten den Hintergrund für Emil Bührles Beginn seiner Sammlertätigkeit. Während die Lieferungen seiner Fabrik nach Deutschland erst ab der zweiten Hälfte des Jahres 1940 auf Hochtouren liefen, begann der Industrielle mit seinen Kunstkäufen bereits einige Jahre vorher, als der Kunstmarkt von der Wirtschaftskrise und den diskriminierenden und plündernden Ausschreitungen des «Dritten Reichs» erfasst wurde. Die Verschiebung von Kulturgütern bot Sammlern, die von einer verschonten Insel wie der Schweiz aus operierten, beträchtliche Vorteile, insbesondere, wenn sie über ein Vermögen in Schweizer Franken verfügten – *die* starke Währung *par excellence* in der Zwischenkriegszeit. Auch Bührle profitierte beim Aufbau seiner Sammlung wesentlich davon.

Emil Bührles erste Kunstkäufe. Mit der Ausnahme von zwei Werken, die ihm sein Schwiegervater 1923 schenkte, und einem Werk von Vlaminck, das Ernst Schalk für ihn 1925 in Zürich erwarb,²⁰ ist der Eintritt Emil Bührles in den Kunstmarkt auf den November 1936 zu datieren. Seine Käufe konzentrierten sich auf zwei Galerien:

17 Tisa Francini, Esther: Der Wandel des Schweizer Kunstmarkts in den 1930er- und 40er-Jahren. Voraussetzungen und Folgen einer internationalen Neuordnung, in: *Traverse*, 9/1 (2002), S. 107–22 (hier: S. 114–15); Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 25–7.

18 Mosimann, Peter & Schönberger, Beat (Hg.): *Fluchtgut. Geschichte, Recht und Moral*, Bern 2015.

19 Für einen kritischen Beitrag über die Provenienzforschung der Stiftung Sammlung Bührle, siehe Keller, Erich: Ein Cézanne in den Wirren des Zweiten Weltkriegs, in *WOZ Die Wochenzeitung*, 3.12.2020.

20 Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 97; Gloor, *Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis*. Zwischen 1937 und 1941 kaufte auch Bührles Schwiegervater Ernst Schalk zwei Dutzend Kunstwerke für eine Summe von 148'000 Franken bei Toni Aktuaryus. Siehe *Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz Sch-Z: Diverse Quittungen der Galerie Aktuaryus*.

Toni Aktuaryus in Zürich (30 Kunstwerke, für einen Kaufpreis von 0.6 Mio. Franken)²¹ und Siegfried Rosengart in Luzern (9 Werke, 0.62 Mio., darunter ein Fragonard für 0.2 Mio. im Jahr 1937)²². Ab 1938 stand Bührle zudem in Kontakt mit dem Galeristen Theodor Fischer. Emil Bührle besuchte zum Beispiel Ende Juni 1939 in Luzern die berühmt-berüchtigte, von Fischer für das NS-Regime organisierte Versteigerung von Kunstwerken, die aus deutschen Museen beschlagnahmt worden waren. Der Industrielle kaufte drei Gemälde für eine Summe von 12'000 Franken und verpasste es nur knapp, das Prachtstück der Versteigerung nach Hause zu nehmen, ein Selbstporträt von Van Gogh für 165'000 Franken. Bührles Angebot wurde zu seinem Leidwesen zugunsten eines US-amerikanischen Bankiers annulliert.²³ Indem er die aussergewöhnlichen Bedingungen auf dem Kunstmarkt ausnutzte, die sich ihm durch die Machenschaften des NS-Regimes boten, war Emil Bührle über den Intermediär Theodor Fischer auch in deren Machenschaften involviert. Bührle traf im Herbst 1939 ausserdem den Galeristen Fritz Nathan und erwarb 1940 von diesem zwei Gemälde; der erste Kauf in einer langen, noch folgenden Serie.²⁴

Emil Bührles Eintritt in den Kunstmarkt erfolgte parallel zu seiner Einbürgerung (1937) und der raschen Expansion der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO), deren Alleininhaber er 1938 wurde. Der finanzielle Aufwand Bührles für seine ersten Kunstkäufe war beachtlich. Während die Schweizer Wirtschaft kaum aus der Krise kam, verundertfachte sich das Einkommen des Industriellen innert weniger Jahre.²⁵

21 **Toni Aktuaryus** (1893–1946) eröffnete 1924 an der Zürcher Bahnhofstrasse eine Galerie. Zusammen mit dem Zürcher Kunsthistoriker Gottfried Jedlicka gab er ab 1932 die Zeitschrift *Galerie und Sammler* heraus. Siehe Eggimann Gerber, Elisabeth: Am Puls der Kunstwelt. Der Schweizer Kunstmarkt, die Anfänge des internationalen Kunsthands und der Galerist und Kunsthändler Toni Aktuaryus, in: Weber, Annette & Radjai-Ordoubadi, Jihan (Hg.): Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur Kultur der Moderne, Heidelberg 2011, S. 255–68; dieselbe: Die Galerien Bollag und Aktuaryus. Zürchs Kunstangebot der 1920er Jahre, in: Jaccard Paul-André & Guex, Sébastien (Hg.): Le marché de l'art en Suisse. Du XIXe à nos jours, Lausanne/Zürich 2011, S. 121–38.

22 Im März 1920 eröffneten Justin Thannhauser (Sohn des Münchner Galeristen Heinrich Thannhauser) und sein Cousin **Siegfried Rosengart** (1894–1985) in Luzern eine Filiale der Galerie Thannhauser. 1928 übernahm Rosengart die Filiale und gab der Galerie ihren Namen. Vgl. Fontanella, Megan: Das Vermächtnis der Familie Thannhauser, in: Koldehoff, Stefan & Stolwijk, Chris (Hg.): Die Galerie Thannhauser. Van Gogh wird zur Marke, Stuttgart 2017, S. 18–37.

23 Gloor, Lukas: Emil Bührle. L'apprentissage d'un collectionneur, in: Gloor, Lukas & Wuhrmann, Sylvie (Hg.): Chefs d'œuvre de la collection Bührle. Manet, Cézanne, Monet, Van Gogh..., Lausanne 2017, S. 12–40 (hier: S. 30).

24 Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 41, 98, 110f; Nathan, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 92, 94–5; Eggimann Gerber, Elisabeth: Nathan, Fritz [1895–1972], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027754/2009-07-08/>> (Stand: 10.2020).

25 Zwischen 1936 und 1938 erhöhte sich Emil Bührles steuerbares Einkommen von 50'000 auf 6.8 Mio. Franken und sein steuerbares Vermögen von 490'000 auf mehr als 8.5 Mio. Franken. Siehe **externer Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

In diesem Kontext hatte der Erwerb von Kunstwerken im Wert von fast 1.5 Mio. Franken klare Steuervorteile. Solche Investitionen erlaubten Bührle insbesondere, seinen Steuersatz zu senken, zumal der Kanton Zürich nach dem Vorbild des Bundes 1936 eine «Krisenabgabe» einführte, die vor allem zu Lasten der Besserverdienenden ging.²⁶

Diese ersten Käufe machten Bührle in Zürich schlagartig zu einem Sammler ersten Ranges. Dieser Aspekt ist unbedingt zu unterstreichen. Bis zu jenem Zeitpunkt befanden sich die grossen Kollektionen impressionistischer Maler eher in Winterthur (Oskar Reinhart) oder Baden (Sydney und Jenny Brown), die als Industriestädte in der Nachbarschaft Zürichs direkte Konkurrenten der Wirtschaftsmetropole waren.²⁷ Im Frühling 1939 ermutigte der unter Kunstsammlern und Händlern bestens vernetzte Maler Carl Montag den Waffenfabrikanten, dazu beizutragen, dass das «Bührle-Zürich» zu einem Wallfahrtsort der bildenden Kunst wird»:

«In Ihre Sammlung dürften nur noch Spitzenbilder eingereiht werden. Mit etwas Geduld und vor allem materiellen Mut ist es heute noch möglich, in einer kurzen Zeitspanne eine ebenso gute Sammlung als die von Oskar Reinhart zu gestalten, um den Namen Bührle für immer festzulegen. Nur müsste man ebenso konstruktiv vorgehen wie bei der Gestaltung Ihrer Fabrik. Sind Ihre Gemahlin und Sie gewillt, solches zu tun, so kann ich Ihnen zur Seite stehen, ein Werk von Dauer zu schaffen, dass «Bührle-Zürich» zu einem Wallfahrtsort der bildenden Kunst wird wie das Römerholz in Winterthur. *Et en connaissance de cause.*»²⁸

In den Monaten nach dem Verfassen dieses Briefs versuchte Montag noch, Kontakte zwischen Emil Bührle und der Pariser Kunstszene herzustellen und ihn insbesondere Georges Wildenstein, einem renommierten Galeristen, vorzustellen. Allerdings wurde dieser Versuch durch den Kriegsbeginn unterbrochen.²⁹ Trotzdem unterstreicht dieser beinahe prophetische Austausch, wie sehr die entstehende Sammeltätigkeit Emil Bührles als Glücksfall für Vermittler wie Carl Montag oder das Kunsthaus Zürich angesehen wurde. Bührles Sammlung war der Öffentlichkeit mit Ausnahme einiger

26 Zwischen 1934 und 1942 hatten die sukzessiven Revisionen der Kantonalen und Bundessteuern einen deutlichen Anstieg der Steuersätze zur Folge, insbesondere auf hohe Einkommen. Dies blieb Bührle nicht verborgen, sah dieser doch – es handelt sich um eine Einschätzung – seinen persönlichen Steuersatz von 13–17% (im Jahr 1936, bei einem Einkommen von 50'000 Franken) bis 1938 auf über 50% ansteigen (Steuersatz für ein Einkommen von über 2 Mio. Franken). Siehe Farquet, Christophe: *La défense du paradis fiscal suisse avant la Seconde Guerre mondiale. Une histoire internationale*, Neuchâtel 2017, S. 485. Dank an Sylvain Praz (Lausanne) für die Hinweise zur Zürcher Steuerrevision von 1936.

27 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 91ff; Gloor, Emil Georg Bührle: A collector and his times, S. 20–1, 32–3. Siehe auch Gloor, Von Böcklin zu Cézanne, S. 169–76.

28 Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 23.4.1939, zitiert in Gloor, Lukas: *Die Sammlung Emil Georg Bührle*, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): *Stiftung Sammlung E. G. Bührle. Katalog*, Zürich 2004, Band I, S. 12 und 21 (Endnote 6). Siehe auch Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I).

29 Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I): Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 12.7.1939; Käufe Korrespondenz M-Q: Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 10.8.1939.

Insider wie Montag noch unbekannt. Der Industrielle zog aber sehr rasch das Interesse der Notabeln der Zürcher Kunstgesellschaft auf sich und wurde im Sommer 1940 eingeladen, Einsitz in deren wichtige Sammlungskommission zu nehmen. Wie wir aufgezeigt haben, ermöglichten Bührle diese ersten Kunstkäufe und seine erste Spende von 2 Mio. Franken für die Realisierung des neuen Gebäudes des Kunsthauses in Zürich eine schnelle Integration in die Kreise der lokalen Elite. Die Sammeltätigkeit des Industriellen erfüllte also seit ihrem Beginn parallel mehrere Funktionen. Die ersten Schritte dieser «apprentissage d'un collectionneur»³⁰ leisteten einen wichtigen Beitrag zum fulminanten sozialen Aufstieg Emil Bührles.

«Betrügerischer Kunsthandel» während des Weltkriegs, 1941–1945

Zwischen Mai 1940 und März 1941 kaufte Emil Bührle kein einziges Kunstwerk. Diese fast einjährige Pause seiner Sammeltätigkeit ist nicht überraschend, stellten diese Monate doch eine heikle Zeit für den Waffenindustriellen dar. Zwischen der Neuorientierung der Waffenexporte nach Nazideutschland im Anschluss an die Niederlage Frankreichs und der Bewältigung der Folgen des massiven Streiks, der sein Unternehmen im Herbst 1940 erschütterte, hatte Bührle sicherlich nicht viel Zeit, sich seiner Sammlung zu widmen. In diesem ereignisreichen Herbst wurde Emil Bührle gemäss einem Informanten des Schweizer Nachrichtendienstes von der deutschen Bildhauerin Annie Höfken-Hempel, «die als altes Parteimitglied der NSDAP und als Gestapo-Agentin bekannt [war]», kontaktiert. Um anscheinend «in Deutschland einen guten Eindruck [zu] machen»³¹, bot die Bildhauerin Bührle an, je eine Büste des Industriellen und seiner Frau anzufertigen, wie sie es schon von Adolf Hitler und mehreren anderen Notabeln des Nazi-Regimes gemacht hatte.³² In den folgenden Monaten logierte Höfken-Hempel offenbar bei den Bührles und traf sich auch mit Franz Meyer-Stünzi, dem

30 Gloor, Emil Bührle: l'apprentissage d'un collectionneur, S. 12.

31 J. C. Meyer, Berichte vom 2.12.1940 («Gestapo-Agentin») und 27.9.1940 («guten Eindruck»). Beide Berichte in: BAR E5330-01#1982/1#1052* Geheimer Einzelfall: Emmenegger Kurt Wilfried 1924, Besitznahme von insgesamt sechs Dossiers mit nachrichtendienstlichen Berichten und anderen Papieren des früheren Nachrichtenmannes Dr. J[ohann] C. Meyer. Dank an Shraga Elam (Zürich) für den Hinweis auf diese Berichte. Johann C. Meyer war Wirtschaftskorrespondent der NZZ in Berlin. Er wurde im Frühling 1940 wegen seiner Kritik an der NS-Regierung aber aus Deutschland ausgewiesen. Siehe Maissen, Thomas: 225 Jahre «Neue Zürcher Zeitung». Die Geschichte der NZZ, 1780–2005, Zürich 2005, S. 124.

32 J. C. Meyer, Bericht vom 15.10.1940, in: BAR E5330-01#1982/1#1052*. Siehe Brinckmann, Albert E.: Annie Höfken-Hempel. Das Werk der Bildhauerin, Zürich 1937 (mit Büsten von Adolf Hitler und führenden NSDAP-Politikern wie Hermann Göring, Hjalmar Schacht, Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg); Leuchtenberg, Bettina: Höfken-Hempel, Annie [1900–1965], in: Monz, Heinz (Hg.): Trierer biographisches Lexikon, Trier 2000, S. 184–5.

Präsidenten der Kunstgesellschaft. Ihr Werk wurde dann 1942 im Kunsthaus Zürich als Teil einer Kollektivausstellung gezeigt.³³ Annie Höfken-Hempel blieb in freundschaftlicher Beziehung mit der Familie Bührle bis zum Tod Emil Bührles. Der Verbleib der Skulpturen, die sie von Emil Bührle und seiner Frau Charlotte angefertigt hatte, ist allerdings unklar.³⁴ Diese Episode unterstreicht nochmals die intensiven Kontakte des Waffenindustriellen mit deutschen Diplomaten, Agenten und anderen Persönlichkeiten während des Kriegs. Emil Bührle kompensierte danach in gewisser Weise die Verzögerung seiner Sammeltätigkeit, indem er zwischen 1941 und 1942 gleich 56 Werke kaufte. Bis Ende 1945 erwarb er zusätzliche 37 für einen Betrag von insgesamt beinahe 2 Mio. Franken. Weniger als ein Drittel dieser 93 Kunstwerke wurden 1960 Teil der Stiftung Sammlung Emil Bührle.³⁵

Seit den 1990er Jahren steht diese Kriegszeit kontinuierlich im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Kontroversen um die Stiftung Sammlung Emil Bührle. Tatsächlich erwarb der Industrielle in diesen Jahren 13 Werke, die als Raubgut klassifiziert wurden und die er nach Restitutionsprozessen an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgeben musste. In allgemeinerer Betrachtung verlieh der Kontext des Kriegs den Transaktionen, die in dieser Periode auf den Kunstmärkten in der Schweiz und im besetzten Europa getätigt wurden, eine besonders negative oder gar skandalöse Aura. Die Kontroversen um Raubkunst oder Fluchtgut sowie die Forderungen nach einer Aufarbeitung der Bedingungen, unter denen die Kunstobjekte in der Zeit des Nationalsozialismus in private und öffentliche Sammlungen gelangten, haben wesentliche Forschungsimpulse ausgelöst und gehen offensichtlich weit über den Fall der Sammlung Emil Bührle hinaus. Der Umfang der Sammlung des Waffenindustriellen sowie

33 BAR E5330-01#1982/1#1052*: Johann C. Meyer, Berichte vom 18.11. und 5.12.1941 (Ausstellung im Kunsthaus Zürich). Siehe auch Gedächtnisausstellung: Robert Schürch, Adolf Dietrich, Annie Höfken-Hempel, Kunsthaus Zürich 1942.

34 In einem Bericht vom 29.4.1941 (siehe BAR E5330-01#1982/1#1052*) spricht Johann C. Meyer von einem «Streit» zwischen Bührle und der Bildhauerin. Das scheint unwahrscheinlich: Bührle hatte bis zu seinem Tod 1956 eine freundschaftliche Beziehung mit Höfken-Hempel. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I): Quittung für zwei Büsten von Charlotte und Emil Bührle (insgesamt 18'000 Franken), 10.5.1941; Korrespondenz (VII): Brief von A. Höfken-Hempel an E. Bührle, 18.7.1955; Käufe Korrespondenz D-H: Brief von A. Höfken-Hempel an E. Bührle, 27.4.1956. In seiner Antwort vom 30.4.1956 lobt Bührle die Bildhauerin für ihre jüngste Skulptur von Bundeskanzler Konrad Adenauer. Höfken-Hempel hatte offenbar keine Schwierigkeiten, den Wechsel von den Obrigkeiten des «Dritten Reichs» hin zu denen der jungen Bundesrepublik zu vollziehen. Die Büste von Bührle, die im Kunsthaus Zürich steht, wurde aber nach dem Tod des Industriellen von einem Schweizer Künstler (Otto Charles Bänninger) angefertigt, siehe [Abbildung 11](#) (Die Eröffnung des Kunsthaus Neubaus).

35 Damit findet 2021 nur dieser kleinere Teil seinen Weg ins Kunsthaus Zürich. Siehe [Kapitel 3.4](#) (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler), und insbesondere [Schema 8](#) (Die Erbteilung von Emil Bührles Kunstsammlung).

die Tatsache, dass das Archivmaterial der Stiftung Sammlung Emil Bührle lange Zeit als verschollen galt, lassen seine Sammeltätigkeit aber besonders zwielichtig erscheinen.

Fragen zur Herkunft der von Bührle während des Kriegs erworbenen Werke waren bereits Ende der 1990er Jahre thematisiert worden. Die ab 2008 von Lukas Gloor und Laurie A. Stein durchgeführten Forschungen erhellen die Provenienz von rund 200 Gemälden, welche die Erben des Industriellen der Stiftung Sammlung Emil Bührle übergaben.³⁶ Wir beschränken uns deshalb an dieser Stelle darauf, einige Rahmenbedingungen in Erinnerung zu rufen, um einerseits die damalige Situation auf dem Kunstmarkt einordnen und andererseits die Bedeutung der getätigten Käufe für die allgemeinere Entwicklung der Sammeltätigkeit Emil Bührles nachvollziehen zu können.

«Betrügerischer Kunsthandel» im Krieg. Der Zürcher Kunsthistoriker Marcel Fischer zeichnete in einer vielbeachteten Artikelserie in der *Neuen Zürcher Zeitung* im Februar 1944 ein sehr kritisches Porträt der Praktiken auf dem Schweizer Kunstmarkt während des Kriegs.³⁷ Fischer betonte, dass die Unsicherheit während der wirtschaftlichen Krisenjahre und die konfiskatorische Politik der Nazis ab den 1930er Jahren bei den Akteuren des Kunstmarkts zu einer deutlichen Deterioration der «Geschäftsmoral» geführt habe. Im Zuge spekulativer Käufe und Verkäufe, Steuerhinterziehungen und Betrugereien aller Art verkam der Kunstmarkt seiner Einschätzung nach zu einer düsteren Welt. Die Artikelserie provozierte nach der Publikation einerseits die Reaktion des Kunsthandelsverbands der Schweiz, der darauf hinwies, dass seine Mitglieder strenge ethische Regeln befolgen würden, andererseits die Antwort des Galeristen Fritz Nathan, in der er anerkannte, «dass mancherorts die Besitzer wertvoller Kunstwerke entweder ihres Besitzes enteignet oder durch Druck zu dessen Preisgabe gezwungen» worden seien.³⁸ Wie Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen in der Studie *Fluchtgut – Raubgut* aufzeigen, stellten die Jahre 1940–1942 «den Höhepunkt des kriegsspezifischen Kunsthandels in der Schweiz dar.»³⁹ Andere Studien,

36 Gloor, Lukas: Die Provenienzforschung der Stiftung Sammlung E. G. Bührle, Zürich 11.2018 (unveröffentlichtes Typoskript); Siehe <<http://www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>> (Stand: 10.2020).

37 Fischer, Marcel: Betrügerischer Kunsthandel, in: NZZ, 20.2., 22.2. und 23.2.1944. Fischer (1906–1962) wurde 1951 erster Direktor des Schweizer Instituts für Kunstwissenschaft (SIK). Siehe Trauerfeier für Marcel Fischer, in: NZZ, 4.6.1962.

38 Nathan, Fritz: Nochmals «Betrügerischer Kunsthandel», in: NZZ, 4.3.1944. Für die Reaktion des Kunsthandelsverbands der Schweiz auf Fischers Artikelserie, siehe: Gegen das Kurpfuschertum im Expertisewesen, in: NZZ, 13.4.1944. Fritz Nathan war selbst in Kunstlieferungen involviert, die schliesslich bei Adolf Hitler selbst landeten. Siehe Krummenacher, Jörg: Flüchtliges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005, S. 43–63 (Kapitel: «Die Macht der Kunst. Die aussergewöhnliche Geschichte des Fritz Nathan», insbes. S. 58–60); Derselbe: Einst eine Drehscheibe des Kunsthandels, in: NZZ, 12.5.2016.

39 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 158.

etwa zum Galeristen Toni Aktuaryus, erwähnen euphemistisch die «gut gehenden Geschäfte» der frühen 1940er Jahre, ohne jedoch genaue Angaben zu machen.⁴⁰ Dass die Schweiz als Umschlagplatz für den Verkauf von Kunstwerken diente, die geraubt wurden, von zweifelhafter Provenienz waren oder einfach aus Gründen der Sicherheit oder der Steuervermeidung auf Schweizer Boden aufbewahrt werden sollten, war also eine Tatsache, die den Zeitgenossen oder zumindest den Hauptakteuren des Kunstmarkts durchaus bekannt war. Die zahlreichen Depositen und Leihgaben ausländischer Sammler, die ihre Kunstwerke in den Museen in Winterthur, Basel und Zürich schützen wollten, ermöglichten zum Beispiel den aufnehmenden Institutionen, ihr «Ausstellungspotential» während des Kriegs deutlich zu verbessern.⁴¹

Jüngere Untersuchungen, die zu belgischen, niederländischen und französischen Fallbeispielen durchgeführt wurden, zeigen, dass auch in den besetzten Ländern ein Boom auf dem Kunstmarkt zu beobachten war. Das gilt insbesondere für die Jahre 1941–1942, in denen es bisweilen so aussah, als würde NS-Deutschland in Westeuropa als Sieger aus den Kämpfen hervorgehen. Kunstgegenstände boten als diskrete Anlageobjekte ein interessantes Feld, um z. B. Kriegsgewinne oder Profite aus dem Schwarzmarkt zu investieren. Der Verkauf von Kulturgütern an Würdenträger der NS-DAP, die rücksichtslos versuchten, auf dem Rücken der besetzten Länder prestigeträchtige Sammlungen aufzubauen, beförderte schliesslich eine krude Mischung aus Zwang, Spekulation und Profitgier aller Art auf dem gesamten europäischen Kunstmarkt.⁴² Unter diesen schrecklichen Voraussetzungen gelang es einigen jüdischen Galeristen wie dem Niederländer Nathan Katz sogar, unter extremsten Bedingungen ihre Flucht in die Schweiz zu verhandeln, indem sie den Besatzern ihre Beratungsdienste anboten.⁴³

Kunstkäufe in der Schweiz. Ab dem Frühjahr 1941 erwarb Emil Bührle seine Werke hauptsächlich in der Schweiz, insbesondere von Theodor Fischer (29 Werke,⁴⁴ 0.6 Mio. Franken), Fritz Nathan (14 Werke, 0.25 Mio.) und Tony Aktuaryus (14 Werke, 0.25 Mio.). Unter diesen 57 Gemälden waren 13 Fälle von Raubkunst, 11 dieser Fälle hatte Bührle von Theodor Fischer erworben. Über Fischer wurde bereits viel geschrie-

40 Eggimann Gerber, *Am Puls der Kunstwelt*, S. 265. Die Autorin stützt sich auf Steuerquellen, nennt aber keine Zahlen.

41 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 185.

42 David, «Preise spielen gar keine Rolle», S. 27–48; Oosterlinck, Kim: *Art as a wartime investment. Conspicuous consumption and discretion*, in: *The Economic Journal*, 127/607 (2017), S. 2665–701.

43 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 43, 260.

44 Unter diesen 29 Werken waren 16 Gemälde und Papierwerke, die er im März 1942 für die Summe von 31'700 Franken erwarb. Es handelte sich um Käufe von geringem Wert, die der Galerist einem Dutzend wertvollerer Gemälde beigefügt hatte, die den Industriellen eigentlich interessierten. Unter letzteren finden sich im Übrigen die meisten Fälle der Raubkunst, die Emil Bührle nach dem Krieg zu bewältigen hatte. Siehe Gloor, Emil Bührle. *L'apprentissage d'un collectionneur*, S. 17.

ben. Schon während des Kriegs galt er als umstrittene Persönlichkeit. So betonte die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft – der Bührle seit 1940 angehörte – in ihrer Sitzung von 21. Oktober 1943, dass die britische BBC die undurchsichtige Rolle Fischers «als Vermittler unrechtmässig erworbenen französischen Kunstgutes» angeprangert habe, hielt aber gleichzeitig Fischers Zusicherungen bezüglich der Provenienz der von ihm an das Kunsthaus verkauften Werke für zufriedenstellend.⁴⁵ In der erwähnten Sendung der BBC, die eine Woche vor besagter Sitzung der Sammlungskommission ausgestrahlt wurde, thematisieren die beiden Journalisten nicht nur die problematische Rolle Fischers, sondern auch diejenige Bührles als Waffenfabrikant:

«Fraser: The Galerie Fischer has been dealing in art treasures which the Germans have been looting in occupied territories. It is officially emphasised that such deals will not be recognized after the war. German loot will have to be given back to its rightful owners. So, intending purchasers from the Galerie Fischer had better think twice.

Richardson: Our Swedish listener mentioned in particular the Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon near Zurich. I believe he is more interested in the branches of the German war industry than in a picture gallery.

Fraser: Yes, Richardson, we know that the Maschinenfabrik [sic] Oerlikon near Zurich is, so to speak, Germany's greatest bomb-free arms factory.»⁴⁶

Wir wissen nicht, ob Emil Bührle diesen Dialog im Radio gehört hat. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Warnung – «intending purchasers from the Galerie Fischer had better think twice» – ihren Weg auch indirekt zu Bührle fand. Tatsächlich kaufte Bührle nach September 1943 – mit der Ausnahme von zwei Werken, die er im Juni 1945 erwarb – keine Gemälde mehr von der Galerie Fischer. Das Werk von Pissarro (*Port de Rouen*), das er im September 1943 kaufte, musste er im Übrigen nach einem Prozess um die Restitution im Jahr 1948 zurückgeben. Die Witwe und der Sohn von Kunsthändler Walter Feilchenfeldt, der während des Zweiten Weltkriegs in die Schweiz geflohen war, haben beide insistiert, dass Bührle das Risiko dieser Erwerbungen durchaus schon vor 1945 kannte:

Marianne Feilchenfeldt (1993): «... und da hat [Bührle] sehr offen darüber gesprochen, dass er die Sachen gekauft hat, weil er sie sehr schön fand, und dass er immer dachte, wenn das irgendwie nicht mit rechten Dingen zugegangen sein sollte, dass er sich nachher mit den Vorbesitzern auseinandersetzen muss. Er hat das sehr ruhig und gelassen genommen.»

45 Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.3.0.10.42: ZKG Sammlungskommission, 21.10.1943. Über die Pressekampagne der Alliierten gegen Theodor Fischer, siehe Buomberger, Raubkunst – Kunstraub, S. 90–4.

46 BBC-Sendung «Any questions?», Nr. 92, 13.10.1943, zitiert in Inglin, Oswald: Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 182–3.

Walter Feilchenfeldt jun. (2015): «[Bührle] war sich der Problematik bewusst und sagte voller Ironie, er werde diese Bilder nach dem Krieg vom richtigen Besitzer nochmals kaufen müssen.»⁴⁷

Insgesamt war die Liste der Galeristen, die Bührle während des Kriegs in der Schweiz besuchte, derjenigen der Vorperiode sehr ähnlich. Neben Fischer und Aktuaryus ist die zunehmende Bedeutung von Fritz Nathan hervorzuheben. Dieser wurde nach dem Krieg ein enger Berater Bührles und unterhielt privilegierte Kontakte mit dem Galeristen Walter Feilchenfeldt. Letzterer erhielt erst nach dem Krieg (1946) die Erlaubnis, seinen Beruf als Galerist wieder auszuüben. Davor profitierte sein enger Freundeskreis von seinen Beziehungen und Kontakten, darunter eben auch Nathan, den Feilchenfeldt seit langer Zeit kannte.⁴⁸ Nur von Siegfried Rosengart kaufte Bührle ab März 1939 keine Kunstobjekte mehr.⁴⁹

Kunstkäufe im besetzten Frankreich. Erste Käufe auf dem Pariser Kunstmarkt tätigte Emil Bührle während der Besatzungszeit. Konkret erwarb er zwischen 1941 und 1942 fünf Gemälde von Wildenstein et Cie. Die Galerie, die eine hohe Reputation für den Handel mit impressionistischer Kunst genoss, wurde von ihrem jüdischen Eigentümer im New Yorker Exil einem Strohmann anvertraut, um die von den Besatzungstruppen verfügte Arisierung zu umgehen.⁵⁰ Bührle hatte auch mit undurchsichtigen Intermediären auf dem Kunstmarkt des besetzten Frankreichs zu tun, so etwa mit dem deutschen Händler Hans Wendland oder dem Winterthurer Maler Carl Montag, der über Beziehungen zu zahlreichen Kunstfreunden aus der Deutschschweiz

47 Buomberger, Thomas: Raubgut für Schweizer Sammler (Dokumentarfilm), SRF, 16.3.1993 (Online unter <<http://www.srf.ch/play/tv/>>, TC 28'00" (Interview mit Marianne Feilchenfeldt); Walter Feilchenfeldt – ein Leben mit Kunsthandel, van Gogh und Cézanne, in: DU Kunstzeitschrift, Heft 857, Juni 2015, S. 30.

48 Gemäss Elizabeth Royer war diese Situation insbesondere für Nathan interessant. Siehe La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire (Interview mit Elizabeth Royer), in: Musée Maillol (Hg.): La Collection Emil Bührle, Paris 2019, S. 38–41 (hier, S. 41). Nathan, Erinnerungen, S. 108, 128. Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 41; Krummenacher, Flüchtliges Glück, S. 55. Siehe auch [Tabelle 2](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese).

49 Ein Brief Rosengarts an Bührle vom 21.7.1951, in dem er vorschlägt, «das Kriegsbeil zu begraben», lässt auf einen ernsten Grund für den Abbruch der Beziehung schliessen. Das Archiv der Sammlung enthält aber keinen Hinweis darauf, welcher Art der Vorfall war. Der Brief blieb – eine Ausnahme in Bührles Handhabung von Korrespondenz – unbeantwortet. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz R-S (ab 1.1.1948).

50 Gloor, Lukas, Emil Bührle et la France, in: Gloor, Lukas (Hg.): La collection Emil Bührle, Paris 2019, S. 13–37. (hier: S. 17).

verfügte.⁵¹ Diese ersten Abstecher auf den Pariser Kunstmarkt fanden im Frühling 1941 statt, als Adolf Jöhr und Franz Meyer-Stünzi – beide waren Bankiers und folgten aufeinander als Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft – ihr Beziehungsnetz in Bern aktivierten, um mit Hilfe einer «Gruppe von Freunden des Zürcher Kunsthauses» impressionistische Werke «zu relativ billigen Bedingungen» und wenn möglich ausserhalb der Clearing-Vorschriften zu erwerben.⁵² Es ist davon auszugehen, dass Emil Bührle dieser Gruppe angehörte. Wie Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen unterstreichen, war die Aussicht auf Werke, die offensichtlich der Enteignung von französisch-jüdischen Besitzern entstammten, eine Gelegenheit, «von der somit nicht nur Bührle, sondern auch das Kunsthaus profitieren wollte».⁵³ Über den opportunistischen Erwerb einiger Werke auf dem besetzten Pariser Kunstmarkt hinaus, ermöglichten diese Käufe Emil Bührle, sich mit Akteuren und Strukturen vertraut zu machen, auf die er einige Jahre später im Paris der Nachkriegszeit erneut zurückgreifen konnte.

Schliesslich kaufte Bührle im August 1945 für mehr als 300'000 Franken ein Bündel von acht Meisterwerken aus dem Besitz der Gräfin Hedwig Bopp von Oberstadt. Die im Fürstentum Monaco lebende Gräfin verkaufte ihm Gemälde, die sie während des Kriegs von ihrem verstorbenen Lebenspartner erhalten hatte, einem deutsch-jüdischen Industriellen, der im Exil in der Schweiz starb. Die Werke selbst waren bereits seit 1940 im Freihafen von Genf deponiert.⁵⁴ Das Dreiecksgeschäft zwischen Monaco, Genf und Zürich veranschaulicht exemplarisch die komplexen Wege, die beim Kauf von Kunstwerken mitunter beschritten wurden. Die hartnäckigen Gerüchte, Bührle habe während des Kriegs über seinen Agenten Rudolf Ruscheweyh, der sich 1940 in Liechtenstein niedergelassen hatte, Kunstwerke gekauft, wurden durch die Recher-

51 Zu Hans Wendland und Carl Montag siehe Buomberger, *Raubkunst – Kunstraub*, S. 69f. und Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 150, 294–6, 298–301. Montags enge Freundschaft mit Winston Churchill erwies sich nach dem Krieg als äusserst nützlich, als Montag des Handels mit enteigneten Werken verdächtigt und gegen ihn ermittelt wurde. Montag spielte auch eine wichtige Rolle bei der Organisation des Besuchs von Churchill in Zürich im September 1946. Siehe Vogt, Werner: *Churchill und die Schweiz. Vom Monte Rosa zum Triumphzug durch Zürich*, Zürich 2017, S. 116–20.

52 Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft, Brief von Franz Meyer-Stünzi an die Schweizerische Verrechnungsstelle 16.4.1941, zitiert in: Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 298–300 (Zitat: S. 299).

53 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 299. Die Strukturen und Akteure des Pariser Kunstmarkts während des Zweiten Weltkriegs sind gegenwärtig Gegenstand eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Prof. Bénédicte Savoy (TU Berlin) und Prof. Eric de Chassey (INHA Paris). Siehe in diesem Kontext den Beitrag von Joachim Sieber (Kunsthaus Zürich) über die Pariser Sammlungsankäufe des Kunsthauses Zürich, der im Rahmen der jüngsten digitalen Konferenz «Die Museen und der französische Kunstmarkt» (8–9.10.2020) vorgestellt wurde. Für das Programm der Konferenz, siehe <<https://arthist.net/archive/23578>> (Stand: 10.2020).

54 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 104.

chen von Esther Tisa Francini widerlegt. Letztere hat jedoch darauf hingewiesen, dass Bührle Kontakte zum deutschen Wirtschaftsanwalt Josef Steegmann unterhielt. Steegmann, der sich ebenfalls in Liechtenstein niedergelassen hatte, jedoch häufig im Hotel Storchen in Zürich residierte, stand dem deutschen Geheimdienst nahe, war zugleich aber auch Vermittler für reiche Juden auf der Flucht. Er half dem Industriellen aus Oerlikon beispielsweise, Gemälde in der Schweiz zu reparieren, die er 1941 in Paris erstanden hatte.⁵⁵

Die beschriebenen Transaktionen unterstreichen die vielschichtige Rolle dieser beiden Kleinststaaten für Emil Bührle. Dieser nutzte hauptsächlich das benachbarte Fürstentum als «verlängerte Werkbank» der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon und gründete bzw. entwickelte dort verschiedene Industriebetriebe.⁵⁶ An den Stränden des Mittelmeers schien Bührle demgegenüber eher in Netzwerke – in deren Zentrum man wiederum den ubiquitären Rudolf Ruscheweyh findet – verwickelt gewesen zu sein, die im Verdacht standen, deutsche Geldtransfers vor dem Zugriff der Alliierten zu verschleiern. Die genauen Verflechtungen bleiben weiterhin ein Forschungsdesiderat.⁵⁷ Im Vergleich zu den industriellen und finanziellen Tätigkeiten Bührles spielten die Transaktionen mit Kunstwerken in diesen Kreisen lediglich eine sekundäre Rolle.

Die Grauzonen der Kunst- und Rüstungsmärkte. Bührle zögerte nicht, teilweise erhebliche Risiken einzugehen. Aber er ging gleichzeitig auch immer so umsichtig vor, dass er weder seine Geschäfte noch seinen Ruf nachhaltig schädigte. Wenn der Industrielle beispielsweise enge Beziehungen zu deutschfreundlichen Kreisen in Zürich pflegte (u.a. zu Oberst Gustav Däniker oder Mitgliedern der Zürcher Kunstgesellschaft wie Emil Friedrich oder Franz Meyer-Stünzi), so wahrte er jeweils einen gewissen Abstand, der ihn davor bewahrte, in den Strudel der Skandale und Kontroversen um diese prominenten Persönlichkeiten zu geraten. Auch seine Aktivitäten auf dem Kunstmarkt zu Beginn der 1940er Jahre – angesichts des spannungsgeladenen Kontexts der Kriegsjahre ein sensibler Bereich – scheinen dieser Logik nicht zu widersprechen. Von den 93 Werken, die er zwischen 1941 und 1945 erwarb, wurden am Ende «nur» 13 als Raubgut gekennzeichnet und, gemäss der UEK Schweiz – Zweiter Welt-

55 Tisa Francini, Esther: Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution, (UHK Studien, Band 4), Zürich 2005, S. 106–11 (Ruscheweyh), 116, 123, 128 und 134 (Kontakte mit Steegmann). Siehe auch Archiv der Sammlung Bührle, Korrespondenz (II): Brief von Josef Steegmann an Büro Rudolf Ruscheweyh, 17.9.1943 (Steegmann leitete eine Nachricht von Hans Wendland an Bührle weiter); Korrespondenz (III): Brief von Josef Steegmann an Emil Bührle, 21.5.1947.

56 Siehe [Schema 3](#) (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe) und [Kapitel 1.6](#) (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

57 Rochat, Jocelyn: De Monaco à Bührle. Les méandres d'une filière, in: L'Hebdo, 27.5.1999, S. 60–1; Abramovici, Pierre: Un rocher bien occupé. Monaco pendant la guerre (1939–1945), Paris 2001, S. 301–3.

krieg, eine unbekannte und schwer zu fassende Anzahl als Fluchtgüter.⁵⁸ Im Rahmen der Gesamtzahl der Werke, die von Schweizer Sammlern und Galeristen nach dem Krieg zurückgegeben werden mussten, liegt Bührle damit hinter Theodor Fischer auf Platz Zwei. Der Industrielle nutzte also die Chancen, die sich ihm auf dem Kunstmarkt insbesondere zwischen 1941 und 1942 boten, während er gleichzeitig darauf achtete, den Bogen nicht zu überspannen und zu starke Gegenreaktionen hervorzurufen. Diese Vorsicht macht letztlich deutlich, dass Bührle durchaus um den zwielichtigen Zustand des Kunstmarkts wusste.

Emil Bührles Agieren auf dem Kunstmarkt erinnert an seine Anpassungsfähigkeit auf dem Rüstungsmarkt. Bührle blieb Bührle, unabhängig davon, ob er nun mit Flugabwehrkanonen oder kostbaren Kunstwerken handelte. So verstand es der Industrielle auch auf dem Kunstmarkt, seine Netzwerke zu mobilisieren, sich auf manchmal fragwürdige Intermediäre einzulassen und sein reichlich vorhandenes Kapital für seine Zwecke zu nutzen. Trotz der Bemühungen der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg oder von Lukas Gloor und Laurie A. Stein, die die Provenienzen der von Emil Bührle gekauften Kunstwerke untersuchten, hinterliessen diese Kunstkäufe letztlich weniger greifbare Spuren als die Aktivitäten der WO. Dennoch illustrieren die vorhandenen Spuren die vergleichbare Intransparenz von Kunst- und Waffenmärkten und ihre zahlreichen Grauzonen und Verflechtungen, die jeweils in Kriegszeiten um ein Vielfaches intensiver werden.

58 Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 107.

3.3 EINE KUNSTSAMMLUNG VON WELTRANG, 1946–1956

Das Jahrzehnt nach dem Krieg stellte sich für die Sammeltätigkeit Emil Bührles als Wendepunkt heraus. Es waren diese Jahre, und insbesondere diejenigen ab den frühen 1950er Jahren, in denen die Kunstsammlung des Industriellen aus Oerlikon eine Bedeutung erreichte, die alle anderen Privatsammlungen in der Schweiz bei weitem überstieg und die sie in die Sphäre der international grössten Kunstsammlungen hob.

Diese Expansion ist umso bemerkenswerter, als sie auf ein erstes Jahrzehnt von Kunsterwerbungen folgte, die sich im Kontext der Translokationen der Zwischenkriegszeit und der Kriegsjahre abspielten. Denn bevor Emil Bührle sich voll und ganz seiner veritablen Kaufoffensive von Gemälden widmen konnte, musste er erst die heiklen Geschäfte dieser düsteren Periode hinter sich lassen. Diese Situation spiegelt gewissermassen diejenige wider, mit welcher sich die WO ab 1944 konfrontiert sah. In beiden Fällen musste der Waffenindustrielle und Kunstsammler einen Kurswechsel vornehmen, um die neuen Möglichkeiten, die sich in der Nachkriegszeit boten, nutzen zu können, ohne dabei durch die Hypothek der Vergangenheit belastet zu werden.

Als diese Hindernisse überwunden waren, explodierte die Sammeltätigkeit Emil Bührles regelrecht, sowohl in Bezug auf die Anzahl der erworbenen Werke als auch in Hinblick auf die finanziellen Mittel, die er dafür einzusetzen bereit war. Auch diesbezüglich zeigen sich Parallelen sowohl zur bemerkenswerten Expansion der WO während der letzten Lebensjahre Emil Bührles wie auch zu seinem unermüdlichen Einsatz für den Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich.

Restitutionsprozesse und erste Schritte auf dem angelsächsischen Kunstmarkt, 1946–1950

Der Herbst 1946 war eine herausfordernde Periode für Emil Bührle. Im September erreichte er, dass sein Name nach der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens zwischen der Schweiz und den USA von den Schwarzen Listen endlich gestrichen wurde. Bereits im Oktober sah sich der Industrielle mit einer ersten Restitutionsklage konfrontiert, die fünf Gemälde betraf, welche dem Pariser Paul Rosenberg gestohlen worden waren und die Bührle von der Galerie Fischer erworben hatte. Im Lauf des Jahres 1947 wurden vier zusätzliche Klagen im Zusammenhang mit acht weiteren Fällen von Raubkunst gegen Bührle eingereicht. Diese Klagen führten ab 1948 zu Gerichtsverfahren, in deren Folge der Industrielle 13 Gemälde seinen rechtmässigen Besitzern

zurückgeben musste.¹ Von diesen kaufte er neun Gemälde erneut und zahlte damit ein zweites Mal für die Kunstwerke. Die Pariser Galeristin Elizabeth Royer hielt diesbezüglich im Katalog zu einer Ausstellung, die jüngst die Werke der Stiftung Sammlung Emil Bührle zeigte, Folgendes fest:

«[Bührle] découvre les bénéfices de la recherche de provenance. Le collectionneur est dans une situation assez unique, profiteur de guerre s'il en est, richissime, et totalement à l'abri. Contrairement à d'autres qui ont trouvé plus sage de cacher leurs biens mal acquis, tels Hildebrand Gurlitt, Bührle a jugé que son intérêt bien compris était de «blanchir» sa collection, pour pouvoir la montrer et en jouir. Raison pour laquelle il a adopté cette tactique de billard à trois bandes: restituer les œuvres lorsque la justice suisse l'y forçait; les racheter quand il le pouvait aux familles spoliées ou à leurs héritiers, pour les transformer en possessions légitimes; enfin passer chaque œuvre de sa collection au crible de la recherche de provenance, pour prouver sa «bonne foi.»²

Es liegt auf der Hand, dass es für Bührle unabdingbar war, die Restitutionsprozesse möglichst rasch zu einem Ende zu bringen, um wieder ungestört seine Kunstkäufe tätigen zu können. Diese Untersuchungen und Prozesse waren Angelegenheiten, die die Sammler, Galeristen und auch die politischen Behörden alle schnell abschliessen wollten. Der vom Bundesrat im Dezember 1945 verkündete «Raubgutbeschluss» sah bloss eine kurze Frist (bis Dezember 1947) für die Einreichung von Beschwerden vor. Dennoch beschuldigten die Kunstmarktakteure den Bundesrat, mit diesem Beschluss «den Schweizer Kunsthandel ruinieren zu wollen», und betonten die Notwendigkeit einer schnellen Rückkehr zum «courant normal».³

Die erste Restitutionsklage, die im Oktober 1946 gegen Bührle eingereicht worden war, tat seiner Begeisterung für den Ankauf von Kunstwerken auch keinen Abbruch. Im Dezember desselben Jahres erwarb der Industrielle von Nathan Katz, einem jüdischen Flüchtling, der seit 1942 in Basel lebte, für eine Summe von 1.1 Mio. Franken vier Kunstobjekte von alten Meistern – darunter ein Selbstporträt, das Rembrandt zugeschrieben wurde, sich zum Leidwesen Bührles aber als Fälschung herausstellte.⁴ Die Summe, die Bührle für dieses Lot von Kunstwerken ausgab, überstieg bei weitem die Beträge, die er zu Beginn seiner Sammeltätigkeit im Jahr 1936 für einzelne Käufe bezahlt hatte. Seine juristischen Streitigkeiten und das Anwachsen seiner Sammlung bewogen Bührle im Januar 1948 dazu, einen Privatsekretär einzustellen, um die zahlreichen Korrespondenzen rund um seine Sammeltätigkeit und die Abklärung der Provenienz der Gemälde, die er kaufte, bewältigen zu können. Auch wenn diese Restitutionsprozesse dazu beitrugen, ein die Sammeltätigkeit Bührles dokumentierendes

1 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 377.

2 La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire (Interview mit Elizabeth Royer), S. 40.

3 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 327–73 (Zitat: S. 363).

4 Gloor, Emil Bührle: l'apprentissage d'un collectionneur, S. 17–19.

Archiv zu schaffen, blieb die Gründung dieses Sekretariats ein bescheidener Schritt Richtung Professionalisierung. Tatsächlich kümmerte sich der Industrielle weiterhin persönlich von seinen Büros der WO an der Birchstrasse aus um die Mehrheit der Angelegenheiten im Zusammenhang mit seiner Sammlung.⁵ Nach dem Tod seines Schwiegervaters Ernst Schalk Ende 1946 verwandelte Emil Bührle dessen Villa an der Zollikerstrasse 172 in ein veritables Museum für seine Hunderten von Kunstwerken.

Erste Kunstkäufe in London und New York. Im Frühling 1947, als Emil Bührle in die USA reiste und sich mit neuen Geschäftspartnern traf, schloss er den Kauf eines ersten Lots von Gemälden mit der Londoner Filiale der Galerie Wildenstein ab. Im März desselben Jahres nahm er über Fritz Nathan Kontakt zum Galeristen Arthur Kauffmann (1887–1983) auf, einem ehemaligen Regimentskameraden, mit dem er 1915 an der rumänischen Front stationiert war. Kauffmann, der 1938 vor der NS-Judenverfolgung aus Frankfurt geflüchtet war und sich in London niedergelassen hatte, sollte Bührles zweiter Kunstberater werden. Der Galerist spielte unter anderem eine wichtige Rolle beim Aufbau von Bührles Kollektion mittelalterlicher Skulpturen und blieb freundschaftlich mit der Familie verbunden.⁶ Nach dem Tod Emil Bührles war es Kauffmann, der für die Erben des Industriellen das Inventar erstellte und eine erste Schätzung des Wertes der Kunstsammlung machte.⁷ Durch die Beziehungen zu Nathan und Kauffmann profitierte Bührle von den zahlreichen Kontakten, über welche die beiden Galeristen in ganz Europa verfügten. Umgekehrt hatten Nathan und Kauffmann auch ein grosses Interesse daran, die Beziehung zu einem Klienten dieses Kalibers aufrecht zu halten. Die Nähe zwischen Bührle und den beiden Galeristen ging über das rein Geschäftliche hinaus und umfasste gemeinsame Freizeitreisen und Zusammenkünfte bei familiären und anderen gesellschaftlichen Anlässen. Fritz Nathan mietete zudem Anfang der 1950er Jahre an der Zollikerstrasse 184 ein Haus, das

5 Gloor, Lukas: Das Archiv der Stiftung Sammlung E. G. Bührle, Zürich 26.9.2018 (unveröffentlichtes Typoskript).

6 Kauffmann, C. M & E. A: Arthur Kauffmann 1887–1983, London 2012 (Privatdruck). Unser Dank an Esther Tisa Francini (Zürich) für die Weitergabe dieses Dokuments. Siehe auch Archiv der Sammlung Bührle, Korrespondenz (III): Briefe von Arthur Kauffmann an Emil Bührle, 3.2. und 15.3.1947. Siehe auch Tisa Francini, Esther: Jüdische Kunsthändler im Nationalsozialismus: Möglichkeiten und Grenzen, in: Bambi, Andrea & Dercoll, Axel (Hg.): Alfred Flechtheim. Raubkunst und Restitution, Berlin 2015, S. 159–68. Zum Treffen in Rumänien im Jahr 1915 siehe Kübler, Arnold: Aus der Sammlung Emil Georg Bührle, in: DU – kulturelle Monatsschrift, Dezember 1957, S. 45–56 (hier: S. 47).

7 Siehe [Kapitel 3.4](#) (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler).

Bührle von der Frau von Franz Meyer-Stünzi erworben hatte.⁸ Der Industrielle vertraute bei der Geschäftstätigkeit der WO seit der Zwischenkriegszeit stets auf enge Vertrauensmänner, Agenten und treue Kader. Die intensive Sammeltätigkeit, die in den späten 1940er Jahren einsetzte, beruhte ebenfalls auf einem solchen engen Kreis von Schlüsselfiguren.

Die ersten Käufe, die Bührle auf dem New Yorker Kunstmarkt tätigte, waren eine direkte Folge der Restitutionsprozesse, die der Galerist Paul Rosenberg gegen ihn eingeleitet hatte. Im Sommer 1948, kurz nachdem Bührle ihm fünf Werke zurückgegeben hatte, kaufte Bührle Rosenberg eines dieser Kunstwerke wieder ab; bis Ende 1949 kamen drei weitere hinzu.⁹ Doch erst Anfang der 1950er Jahre und nach Abschluss der Rüstungsverträge der WO während des Koreakriegs begann der Industrielle, wie wir schon im zweiten Teil dieses Berichts dargelegt haben, in grossem Umfang bei Rosenberg und anderen Galeristen in New York einzukaufen (siehe [Schema 6](#)).

Diese ersten Kontakte mit Galeristen in London und New York sowie einige Käufe in Paris markieren den Beginn der intensivierten Sammeltätigkeit des Kunstsammlers. Diese Neuorientierung fand zu einem Zeitpunkt statt, als der europäische Kunstmarkt einige schwierige und unsichere Jahre erlebte. Angesichts der hohen Kosten für den Wiederaufbau und der Abwertung des Pfund Sterling erreichte etwa der Umsatz des Auktionshauses Sotheby's in London in den Jahren 1949–1950 einen Tiefpunkt.¹⁰ Als Anfang der 1950er Jahre die Geschäfte wieder anzogen und die Preise in die Höhe schossen, war Emil Bührle bereit und avancierte gar zu einem prominenten Akteur auf dem «great international art market.»¹¹

Der Schweizer Kunsthandel der unmittelbaren Nachkriegsjahre. In der unmittelbaren Nachkriegszeit beschränkten sich die Käufe des Industriellen noch vorwiegend auf den schweizerischen Kunstmarkt. Von den 53 Werken, die Bührle zwischen 1946 und 1950 für eine Summe von total 4.4. Mio. Franken kaufte, erwarb er nicht weniger als 37 (für einen Kaufpreis von 2.78 Mio. Franken) bei Galeristen und Privatpersonen in der Schweiz. Die Galeristen Nathan Katz, Fritz Nathan sowie der Sammler

8 Fritz Nathans Memoiren enthalten zahlreiche Erwähnungen von Reisen mit der Familie Bührle. Siehe Nathan, *Erinnerungen*, S. 120, 136. Siehe auch Christen, *Bührle-Saga*, S. 68. Gemäss der Witwe von Galerist Walter Feilchenfeldt, «Bührle machte den Überbringer der freudigen Nachricht [über Arthur Kauffmann] zu seinem persönlichen Berater. So War es Nathan, der Bührle in der Folge half, seine bedeutende Sammlung aufzubauen – und nicht Feilchen [sic].». Feilchenfeldt, *Bilder meines Lebens*, S. 205.

9 Gloor, Lukas: Emil Bührle et Paul Rosenberg. Une relation d'affaires au lendemain de la guerre, in: Musée Maillol (Hg.): *21 Rue de la Boétie, d'après le livre d'Anne Sinclair. Picasso, Matisse, Braque, Léger*, Paris 2012, S. 135–41.

10 Gramlich, *Die Thyssens als Kunstsammler*, S. 285.

11 Hodgins, Eric & Lesley, Parker: The great international art market, in: *Fortune*, December 1955, S. 118–120, 150, 152, 157–8, 162, 164, 169, 174.

und Kunsthändler Gottlieb Friedrich Reber (von ihm bezog Bührle Cézannes *Le garçon au gilet rouge* für die Summe von 0.4 Mio. Franken) führten die Liste der Intermediäre an, mit denen der Industrielle frequentierte. Wir haben bereits erwähnt, dass Walter Feilchenfeldt, der 1948 in Zürich eine Galerie eröffnete, bei verschiedenen Transaktionen während des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle gespielt hat.¹² Emil Bührle kaufte ihm mehr als eine Dutzend Kunstwerke ab.¹³ Diese neuen Namen ersetzten mehrere Händler, die das erste Jahrzehnt der Sammeltätigkeit des Industriellen geprägt hatten. Der Galerist Toni Aktuaryus starb 1946. Nachdem Bührle mehrere Dutzend Werke von Theodor Fischer gekauft hatte, geriet er in einen offenen Konflikt mit dem Galeristen. Im Anschluss an die Restitutionsklagen strengte Bührle seinerseits einen Prozess gegen Fischer an, um die Kaufpreise (insgesamt 0.56 Mio. Franken) zurückzufordern. Die AutorInnen der UEK bemerken dazu: «[z]entral war hier die Frage des guten Glaubens».¹⁴ Die von der Finanzverwaltung des Bundes vorgelegten Indizien für den zwielichtigen Charakter von Bührles Transaktionen überzeugten die Richter jedoch nicht: Der Entscheid des Bundesgerichts im Jahr 1951 fiel zugunsten des Industriellen aus und erlaubte ihm, seine Aktivitäten während des Kriegs reinzuwaschen.

Der Betrag von einer Million Franken, den Bührle im Jahr 1946 Nathan Katz für eine Handvoll hochwertiger alter Meister bezahlte, oder auch die 400'000 Franken, die 1948 an den deutschen Sammler und Kunsthändler Gottlieb Friedrich Reber für einen Cézanne gingen, unterstreichen, dass Bührle sein Augenmerk nun auf Kunstwerke ersten Ranges legte, deren Preise sich in starkem Anstieg befanden. Wie Kunsthistoriker Dr. Christian Bührle – ein Enkel des Sammlers – betont, wurden «sechs der berühmtesten Werke der Sammlung» zwischen 1948 und 1953 erworben, drei davon zwischen 1948 und 1951, was die wichtige Bedeutung der frühen Nachkriegszeit bestätigt.¹⁵ Diese Entwicklung verstärkte sich zu Beginn der 1950er Jahre nochmals.

12 Tisa Francini, Jüdische Kunsthändler im Nationalsozialismus, S. 162.

13 Feilchenfeldt, Marianne: *Bilder meines Lebens. Erinnerungen*, Biel 2001 (Privatdruck). Ein erster Kontakt zwischen Walter Feilchenfeldt und Emil Bührle hätte durch die Vermittlung von Graf Eduard von der Heydt im Mai 1945 stattfinden sollen, wurde aber wegen des Kriegsendes abgesagt (S. 192). Feilchenfeldt traf Bührle schliesslich im Frühling 1947, kurz nach dem Wiedersehen von Emil Bührle und seinem alten Regimentskameraden und Londoner Galeristen Arthur Kauffmann (S. 204–5).

14 Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 398–403 (Zitat, S. 401). Das Archiv der Sammlung Bührle enthält mehrere Dossiers, die sich diesen Restitutionsprozessen widmen. Eine detaillierte Studie dieser Inhalte würde erlauben, die juristische Taktik von Bührle besser zu verstehen, mit der er den Ruf seiner Sammeltätigkeit verteidigte.

15 Bührle, Christian: *Die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle in Zürich*, in: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Hg.): *Die Kunst zu sammeln. Schweizer Kunstsammlungen seit 1848*, Zürich 1998, S. 135–40 (hier: S. 136). Von diesen 6 Werken sind 4 noch Teil der 12 «Meisterwerke» der Stiftung Sammlung Emil Bührle. Siehe <<http://www.buehrle.ch/sammlung/>> (Stand 10.2020).

Emil Bührle auf dem «great international art market», 1951–1956

In einem Artikel der *Werkmitteilungen* der WO erwähnte Bührle 1946, dass einer seiner Freunde den Begriff des «furor industrialis» vorgeschlagen habe, um die unternehmerische Intensität zu beschreiben, die der Industrielle während der rasanten Wachstumsphase seiner Firma Ende der 1930er Jahre und zu Beginn des Kriegs an den Tag gelegt hatte. In Analogie dazu kann hier die Metapher des «furor collectionis» verwendet werden, um die ungeheure Intensität der letzten Jahre seiner Sammeltätigkeit zu umschreiben. Zwischen 1951 und 1956 kaufte Emil Bührle mehr als 400 Kunstwerke und bezahlte dafür mehr als 30 Mio. Franken.¹⁶ Noch wenige Tage vor seinem Tod schloss er einige Transaktionen auf dem Kunstmarkt ab. Bührle kaufte weiterhin hauptsächlich moderne Kunst des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, wobei der Impressionismus seine Sammeltätigkeit dominierte. Er trug dennoch Sorge dazu, seine Sammlung mit etwa 80 alten Meistern zu komplementieren. Solche Kunstwerke befanden sich zu Beginn der 1950er Jahre im obersten Preissegment des Kunstmarkts, auch wenn sie gerade von den Bildern impressionistischer Maler überholt wurden. Zudem baute Emil Bührle mit der Hilfe von Arthur Kauffmann eine Sammlung von etwa hundert mittelalterlichen Skulpturen auf.¹⁷ Diese Diversifizierung der Sammeltätigkeit erinnert an die Diversifizierung der WO während derselben Zeit.¹⁸

Die frühen 1950er Jahre stellten für den Industriellen-Kunstsammler eine Periode der grossen Erfolge dar. Die Verträge, die Bührle während des Koreakriegs in den USA und ab 1954 im Rahmen der Rüstungsprogramme der Schweizer Armee abschloss, ermöglichten ihm, seinen Industriekonzern im Kalten Krieg optimal zu positionieren. Neben dieser erfolgreichen Neuorientierung baute der Industrielle sein Unternehmen zu einem diversifizierten Konzern aus, der in so vielfältigen Bereichen wie der Maschinenindustrie, der Textilindustrie, dem Bankgeschäft oder auch der Hotellerie aktiv war. Bührle engagierte sich zudem als Mäzen in vielfältigen kulturellen, literarischen und künstlerischen Bereichen und finanzierte schliesslich den gesamten Erweiterungsbau des Kunsthhauses Zürich. Die beiden Vorträge, die er am Schweizerischen Institut für Auslandsforschung (Vom Werden meiner Sammlung, Juni 1954) und vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft (Der selbständige Unternehmer, März 1955) hielt, sowie die Feier zum 50-jährigen Jubiläum der WO im Oktober 1956 stehen

16 Siehe oben, [Grafik 4](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Typologie der Kunstkäufe) und [Grafik 5](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit: geografische Verteilung der Kunstkäufe).

17 Gloor, Lukas: Emil Bührle als Sammler mittelalterlicher Skulptur, in: Schneider, Katja (Hg.): Maria zwischen den Konfessionen, Petersberg 2019, S. 100–3.

18 Siehe [Kapitel 1.5](#) (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) und [Kapitel 1.6](#) (Abschnitt «Die Oerlikon-Bührle-Gruppe»).

exemplarisch für die gesellschaftliche Anerkennung, die Emil Bührle aufgrund seines Netzwerks, seines unternehmerischen Erfolgs und seines Mäzenatentums zuteil wurde. Wir kommen im nächsten Kapitel nochmals auf den Vortrag von 1954 und auf die öffentliche Wahrnehmung seiner Person als Kunstsammler zu sprechen. Im Rahmen dieses Abschnitts fokussieren wir zuerst auf Bührles Schlüsselrolle auf dem internationalen Kunstmarkt bzw. als «force on the [art] market».¹⁹

Es ist offensichtlich, dass Bührle hinsichtlich des Aufwands, den er für die Kunstsammlung auf sich nahm, national wie international in eine neue Liga aufstieg und dass diese Entwicklung auch seinen Zeitgenossen nicht entging. Die Zürcher Kunsthistorikerin Doris Wild, eine Freundin von Charlotte Bührle-Schalk, schrieb zum Beispiel 1953 für ein deutschsprachiges Publikum ein lobendes Porträt von Bührle – «Zürichs grosszügigster Kunstfreund» wurde der Industrielle darin genannt.²⁰ Im November 1955 beschrieb der junge Lausanner Kunsthistoriker François Daulte – der Bührle seit 1946 kannte und diesem Gemälde verkauft hatte – den Industriellen in einem für das Pariser Publikum bestimmten Artikel als einen Schweizer Sammler, der repräsentativ für seine Epoche stehe, neben den alten Vermögen von Oskar Reinhart und dem deutschen Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza.²¹ Einen Monat später bezeichnete das US-Finanzmagazin *Fortune* Emil Bührle als «the one man in Europe currently able and willing to put down \$500'000 for a great painting.»²² Diese genannte Summe – die umgerechnet mehr als 2 Mio. Franken entsprach – war übertrieben; Emil Bührle bezahlte nie mehr als 1 Mio. Franken für ein einzelnes Kunstwerk.²³ Die beiden Autoren des Artikels zögerten nicht, Bührle in die sehr kurze Liste der fünf um die Mitte der 1950 Jahre wichtigsten internationalen Kunstsammler aufzunehmen. Neben dem Zürcher Industriellen enthält die Liste einen brasilianischen Presse magna-

19 Der Ausdruck stammt von Hodgins/Lesley, *The great international art market*, S. 157.

20 Wild, Doris: *Private Sammlungen in der Schweiz*, in: *Das Kunstwerk* (Stuttgart), Heft 6 (1953), S. 3–15, 18–28 (Zitat, S. 5). Wild führte zahlreiche Besuchergruppen im Museum-Haus an der Zollikerstrasse. Dank an Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Archiv Sammlung Bührle, diverse Korrespondenzordner.

21 Daulte, François: *Collections et collectionneurs*, in: *La Cité. Revue de la Cité universitaire de Paris* (Spezialheft über die Schweiz), November 1955, S. 47, 57. Der Kunsthistoriker François Daulte (1924–1998) traf Emil Bührle 1946 in Zürich. Zwischen 1953 und 1955 kaufte ihm der Industrielle fünf Kunstwerke für eine Summe von 326'000 Franken ab. Siehe auch Daulte, François: *Le chef d'œuvre d'une vie. La collection Bührle*, in: *Connaissance des arts*, Juni 1956, S. 31–6. Daulte leitete ab 1984 das Musée de L'Hermitage in Lausanne.

22 Hodgins, Eric & Lesley, Parker: *The art market prime commodities. A portfolio of million worth of paintings*, in: *Fortune*, Dezember 1955, S. 120–32 (hier: S. 120).

23 Im Mai 1954 erwarb Bührle bei Wildenstein & Co (New York) ein Gemälde von Pieter van Hooch für 886'000 Franken. Ein halbes Dutzend Gemälde, die er zwischen 1946 und 1955 kaufte, kosteten jeweils zwischen 500'000 und 700'000 Franken. Siehe Gloor, *Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis*.

ten, den Erben der Automobilfirma Chrysler, einen bedeutenden US-amerikanischen Detailhandelsunternehmer und eine umstrittene Pariser Kunstsammlerin.²⁴ Mag die Aussagekraft dieser reisserischen Rangliste durchaus diskutabel sein, so wird doch klar, dass Emil Bührle in Kunstmärkten aktiv war, die nun eine überbordende Expansion erlebten.

Der Boom der internationalen Kulturgütermärkte der Nachkriegszeit. Wie die *Fortune* 1955 hervorhob, befand sich die Geografie des Kunstmarkts zu diesem Zeitpunkt im Umbruch. Spielten Paris, traditionelles Zentrum seit dem 19. Jahrhundert, und London immer noch eine vorherrschende Rolle, so kristallisierte sich New York eindeutig als dritter Pol heraus.²⁵ Dieser Aufstieg war eng mit der Finanzkraft der US-amerikanischen Kunstsammler verknüpft. Die *Fortune* vermerkte: «art stands out as one of the attractive remaining targets for excess cash»; der Markt sei «boiling (...) because of an incendiary supply of money».²⁶ Aus einer entschieden materialistischen Sichtweise heraus beschreibt dieser Artikel die drei auf dem Kunstmarkt am meisten nachgefragten Kategorien. Die Werke der alten Meister waren demnach als Anlageinvestitionen «gilt-edged» (ein Begriff, der Anlagen mit hohem Preisniveau und hoher Stabilität bezeichnete), während der Impressionismus als «blue chip» charakterisiert wurde, eine andere Beschreibung für einen sicheren Wert. Demgegenüber wurde die aufstrebende Kunst als «speculative growth stocks» dargestellt, deren Wert ungewiss bleibe. Die *Fortune* beschrieb auch die Herausforderungen, die sich den grossen Kunstsammlern in Bezug auf Inflation, Steuer- und Erbschaftsfragen stellten. Zu dieser finanztechnischen Dimension trat die Inszenierung grosser Auktionen hinzu, welche die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zogen. Es handelte sich dabei um mondäne Ereignisse, deren Verkaufsrekorde in der internationalen Presse Schlagzeilen machten.²⁷

Als Besitzer eines Vermögens, das 150 Mio. Franken überstieg, fand sich Emil Bührle auf dem internationalen Kunstmarkt in Konkurrenz mit den grössten Vermögen seiner Zeit. Der Industrielle erstand beispielsweise im Frühling 1952 von den Erben des Malers Claude Monet zwei Exemplare der *Nymphéas* – grosse Formate, die

24 Der Pressemagnat **Francisco de Assis Chateaubriand Bandeira de Melo** (1892–1968) war 1947 Mitgründer und einer der Mäzene des Kunstmuseums von Sao Paulo. Im Mai 1952 war er zu Besuch an der Zollikerstrasse. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebuch 1948–1956. Der Kunstsammler und Mäzen **Walter P. Chrysler Jr.** (1909–1988) unterstützte u.a. das Museum of Modern Art in New York. Der Geschäftsmann **Samuel H. Kress** (1863–1955) war einer der grössten Stifter der National Gallery of Art in Washington DC. **Domenica Walter-Guillaume** (1898–1978), eine ehemalige Angestellte eines Dancings, heiratete zwei reiche Männer, die beide unter undurchsichtigen Umständen verstarben. Anfang der 1960er Jahre vermachte sie ihre Sammlung dem französischen Staat.

25 Watson, Peter: *From Manet to Manhattan. The rise of the modern art market*, New York 1992.

26 Hodgins/Lesley, *The great international art market*, S. 157.

27 Moulin, *Le marché de la peinture en France*, S. 403–7.

preiswert waren, da sie noch immer eher als dekorative Kunst galten. Kurz zuvor hatte der US-Sammler Walter P. Chrysler dieselben Erben besucht, um ebenfalls an einen *Nymphéas* zu kommen.²⁸ In Begleitung von Fritz Nathan besuchte Bührle zudem im Mai 1952 in Paris die Versteigerung der Sammlung des Kaufmanns Gabriel Cognacq. Während der Auktion versuchte er, ein Gemälde von Cézanne für mehr als 500'000 Schweizer Franken zu ersteigern, musste sich im engen Duell mit der Pariser Sammlerin Domenica Walter-Guillaume aber schliesslich geschlagen geben.²⁹ Gemäss *Fortune* bot die Galerie Wildenstein Bührle im Jahr 1954 ein Gemälde des niederländischen Malers Van Eyck für \$1 Mio. an (das entsprach beinahe 5 Mio. Franken), was der Industrielle ablehnte. Das Gemälde wurde schliesslich für \$750'000 an die Frick Collection in New York verkauft; gemäss dem Finanzmagazin war dies «the highest price for a single picture on the international art market in sixteen years.»³⁰ Illustrieren diese Beispiele den boomenden Charakter des Markts, so waren die Käufe Emil Bührles in London, New York oder Paris meist weit weniger spektakulär. An jedem dieser Standorte besuchte er vor allem eine Handvoll ausgewählter renommierter Galerien, in denen er auch die meisten seiner Käufe tätigte. Die zentralen Knotenpunkte für Bührles Käufe waren die Marlborough Fine Arts Ltd. in London (79 Werke für eine Summe von 6.6 Mio. Franken), die drei Filialen von Wildenstein & Co. in Paris, London und New York (21 Werke, 4.14 Mio. Franken), Paul Rosenberg in New York (15 Werke, 1.84 Mio. Franken), die Galerie Max Kaganovitch in Paris (24 Werke, 1.72 Mio. Franken)³¹ und Bührles Londoner Freund Arthur Kauffmann (40 Werke, 1.20 Mio. Franken).

Die Internationalisierung von Bührles Sammeltätigkeit spiegelt sich auch im Gästebuch seiner privaten Sammlung an der Zollikerstrasse. Anfang der 1950er Jahre empfing der Industrielle dort renommierte Kunstsammler wie den New Yorker Bankier Chester Dale oder den brasilianischen Pressemagnaten Francisco de Assis Cha-

28 Gloor, Lukas: Emil Bührle et la France, in: Musée Maillol (Hg.): La Collection Emil Bührle, Paris 2019, S. 13–37 (hier: S. 23–5).

29 Nathan, Erinnerungen, S. 123; Hodgins/Lesley, The great international art market, S. 163–4. Siehe auch Hahnloser-Ingold, Margrit: Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler, S. 26.

30 Hodgins/Lesley, The great international art market, S. 121.

31 Max Kaganovitch überzeugte Bührle Anfang der 1950er Jahre, junge Künstler durch die Finanzierung eines Wettbewerbs für abstrakte Malerei zu fördern. Dieser «Prix Bührle» wurde zwei Mal verliehen. Siehe Gloor, Emil Bührle et la France, S. 20, 23.

teaubriand, ausserdem berühmte Galeristen wie Paul Rosenberg und Germain Seligman oder auch die TeilnehmerInnen des Kongresses von 1952 der Association Internationale des Critiques d'Art.³²

«**Kunst als Ware**». Zum Jahresbeginn 1952, als er beinahe wöchentlich ein neues Kunstwerk kaufte, erhielt Emil Bührle unangenehme Post von der Eidgenössischen Oberzolldirektion betreffend eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zur Besteuerung der Einfuhr von Kunstwerken. Die Änderung betraf seinen ersten Einkauf bei der renommierten Londoner Marlborough Fine Arts Ltd., ein Landschaftsgemälde von Van Gogh (*Ponts près d'Asnières*).³³ Die durch diesen unerwarteten Brief ausgelöste Steuerkontroverse ist einer näheren Betrachtung wert. Man erkennt in ihr nicht nur Bührles Manövrierfähigkeit auf dem Kunstmarkt, sondern auch, wie der Industrielle seine Sammeltätigkeit als Beitrag zur Kulturpolitik wahrnahm und nicht zögerte, die Bundesverwaltung zugunsten seiner Interessen unter Druck zu setzen.

Der Industrielle betonte gegenüber dem Direktor des Kunstmuseums Bern verärgert, dass «der Appetit unserer Zollorgane» nur durch einen Fehler der Londoner Galerie Marlborough Fine Arts Ltd. geweckt worden sei. Diese hätte dem Schweizer Zoll den wahren Einkaufswert des Kunstwerks deklariert, was Bührle mit der Bemerkung kritisierte, «[e]inem mit schweizerischen Verhältnissen vertrauten Kunsthändler wäre dies natürlich nie passiert».³⁴ Bührle schickte deshalb das Gemälde nach London zurück, mit dem Argument, dass der Preis «ein Irrtum [war]». Dafür reimportierte er den Van Gogh mit einem Rabatt von 10% (225'000 statt 250'000 Franken).³⁵ Damit war die Angelegenheit für Bührle jedoch noch nicht erledigt: In einem Brief warnte er die Oberzolldirektion, dass der für Kultur zuständige Bundesrat Philipp Etter den Vorsteher des Finanz- und Zolldepartements, SP-Bundesrat Max Weber, auffordern

32 Vor der Gründung der Stiftung Sammlung Emil Bührle 1960 besuchten insgesamt zwischen 100 und 300 Personen jährlich die private Sammlung an der Zollikerstrasse. Neben den erwähnten Persönlichkeiten empfing Bührle auch Zürcher Klubs, Vereine und Schulklassen, ausländische Studierende im Rahmen ihrer Summer School in Zürich sowie Touristen auf der Durchreise (unter ihnen zahlreiche Nordamerikaner). Siehe Archiv Sammlung Bührle: Gästebücher 1948–1960.

33 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von der Eidg. Oberzolldirektion an Emil Bührle, 31.1.1952. Anstatt die Kunstwerke nach ihrem *Gewicht* zu besteuern, wollte die Bundesverwaltung sie nun der Warenumsatzsteuer (WUSt, Vorläufer der heutigen Mehrwertsteuer) unterwerfen und die Besteuerung nach ihrem *Anschaffungswert* bemessen. Diese Entscheidung erhöhte die Importkosten für solche hochwertigen, im Ausland erworbenen Kunstwerke erheblich.

34 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an Max Huggler (Kunstmuseum Bern), 19.2.1952.

35 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an die Schweiz. Verrechnungsstelle, 25.3.1952. Für die Quittungen der Galerie MFA, siehe auch Sammlungsordner: Van Gogh (*Ponts près d'Asnières*). Diese Episode wird, wenn auch kryptisch und ohne Quellenangabe, erwähnt in Christen, Bührle-Saga, S. 59. Nach dieser Transaktion etablierte sich die Galerie Marlborough Fine Arts Ltd. schnell als Bührles wichtigster Kunsthandelsintermediär auf dem internationalen Kunstmarkt. Siehe [Tabelle 2](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese).

werde, die Steuerbefreiung auf die Einfuhr von Kunstwerken zu verlängern.³⁶ Bührles Begründung: Solche Importe leisteten einen entscheidenden Beitrag zur nationalen Kulturpolitik und kämen den Schweizer Museen zugute. Das Argument, dass ihn diese neue Steuerbelastung angesichts seiner millionenteuren Kunstkäufe im Ausland teuer zu stehen käme, hätte gegenüber der Oberzolldirektion wohl kaum verfangen.³⁷

Bührles direkte Intervention an der Spitze des Bundesstaates widerspiegelt die Taktik, die er zeitgleich zur Aufhebung der Exportblockade seiner Pulverraketen in den Vereinigten Staaten anwandte. Im Unterschied zu Letzterer brachte seine Offensive bei der Einfuhrbesteuerung allerdings nicht den gewünschten Erfolg. Bundesrat Max Weber erinnerte seinen Kollegen Philipp Etter lediglich daran, dass eine solche Steuerbefreiung nur für die Einfuhr von Kunstwerken durch öffentliche Institutionen und nicht für private Käufer gelte.³⁸ Bührle liess die Sache noch immer nicht auf sich beruhen und mobilisierte weitere Kontakte aus Politik und Medien, aber auch aus Museums- und Kunstmarktkreisen.³⁹ Der Verleger und SP-Nationalrat Hans Oprecht – eine angesehene Stimme im Kulturbereich sowie ein grosser Befürworter der Erweiterung des Kunsthhauses Zürich – leitete Bührles Anliegen an den Nationalrat weiter. Ohne Bührle namentlich zu nennen, zitierte ihn Oprecht im Plenum und wiederholte seine Argumente fast wörtlich:

«Ich betrachte ebenfalls die Umsatzbesteuerung von Kunstwerken nach ihrem Marktwert für unsere Kulturpolitik als verderblich. Die Schweiz ist, was ich schon unterstrichen habe, ausser den USA eines der wenigen Länder der Welt, das sich eine Vermehrung des Kunstgutes in

36 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Briefe von E. Bührle an die Oberzolldirektion (24.3.1952) und an Bundesrat Philipp Etter (EDI), 24.3.1952.

37 Zwischen 1951 und 1956 betrug der Wert von Emil Bührles Kunstkäufen im Ausland mehr als zwei Drittel (22.8 Mio. Franken) seiner gesamten Kunstkäufe (31.2 Mio. Franken). Siehe **externer Anhang, Tabelle 13** (Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise pro Länder und Kategorien), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

38 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief vom Bundesrat Max Weber (EFZD) an Bundesrat Philipp Etter (EDI), 22.4.1952; Brief vom Bundesrat Philipp Etter an E. Bührle, 2.5.1952.

39 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Eine undatierte Notiz [c.a. Frühjahr 1952] nennt die Nationalräte Robert Bühler (FDP, Winterthur) und Hans Oprecht (SP, Zürich), René Wehrli (Kunsthhaus Zürich), Franz Meyer-Stünzi (Zürcher Kunstgesellschaft), Erwin Jaeckle (Die Tat), Max Huggler (Kunstmuseum Bern), die Galeristen Fritz Nathan und Walter Feilchenfeldt sowie den Winterthurer Textilindustriellen und Sammler Alfred Hausammann.

öffentlichen und privaten Sammlungen leisten kann. Erschwert auch die Schweiz die Einfuhr solcher Kunstgüter durch Fiskalmassnahmen, so wird alles Wertvolle nach den USA abwandern, wo die Einfuhr von Kunstwerken absolut unbelastet ist.»⁴⁰

Oprecht, den der linke Flügel der SP 1950 gern anstatt des als «zu rechts» geltenden Max Weber in den Bundesrat gewählt hätte, erwähnte allerdings nicht, dass die genannte Steuerbefreiung in den USA durch denselben Druck reicher Kunstsammler zustande gekommen war, wie ihn nun Emil Bührle in der Schweiz ausübte.⁴¹ Bührles Argument gegen die «prohibitive» Steuerbelastung auf «hochwertigen Kunstobjekten» wurde auch in einer Stellungnahme der Vereinigten Kunsthandelsverbände der Schweiz wiederholt. Die Kunsthändler wiesen darauf hin, dass solche privaten Ankäufe im Ausland letztlich den Schweizer Museen zugutekämen und die Grenzkontrollen zu einer zu hohen bürokratischen Hürde würden. Mit Nachdruck betonten sie: «Kunst ist keine Ware [sic] deren Wert zahlenmässig zu erfassen ist.»⁴² Bührles Auseinandersetzung mit der Oberzolldirektion zeigt allerdings, wie gewöhnlich diese Handelsware sein kann.

Emil Bührles intensives Lobbying blieb bis zu seinem Tod ohne Erfolg. Noch 1955 beklagte Paul Eisenring, ein Bührle nahestehender Journalist und Chefredaktor der *Handelszeitung*, dass die Einfuhrsteuer auf Kunstwerken sowohl «hervorragende Sammlungen» als auch «bedeutende Ausstellungen» von Schweizer Museen behin-

40 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an SP-Nationalrat H. Oprecht, 3.7.1952. Siehe auch Protokolle der Bundesversammlung, Nationalrat, 11. Sitzung (25.9.1952), Tagesordnung 12/6275s: Gegenstände erzieherischen, wissenschaftlichen und kulturellen Charakters. Einfuhr, S. 250–66 (für Oprechts Rückgriff auf Bührles Brief, siehe S. 263–4, Zitat S. 265). Online: <<http://www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch/>> (Stand: 10.2020). Oprecht wandte sich zusammen mit seinen Ratskollegen Willy Spühler (Zürich) und Walther Bringham (Schaffhausen) an Max Weber. Siehe die Briefe von FDP-Ständerat und Regierungsrat Ernst Vaterlaus (6.10.1952) und von SP-Nationalrat H. Oprecht (1.10.1952) an E. Bührle.

41 «[Der Bankier J. Pierpont] Morgan hatte nämlich [1910] eine grossartige Sammlung in Paris eingelagert und der amerikanischen Regierung, zusammen mit andern Sammlern, gedroht, diese Werke nie nach den USA zu bringen, solange der Unfug mit den Einfuhrtaxen bestehen bleibe». Siehe Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an FDP-Ständerat und Regierungsrat Ernst Vaterlaus (ZH), 17.9.1952. Zu den politischen Profilen von Max Weber und Hans Oprecht, siehe Longchamp, La politique financière fédérale, S. 545–6.

42 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Stellungnahme der Vereinigten Kunsthandelsverbände der Schweiz (VKS, Zürich) an Bundesrat Max Weber (EFZD), 23.10.1952, S. 1–2; Brief vom Bundesrat Max Weber an die VKS, 4.11.1952. Siehe auch Ist Kunst Ware?, in: NZZ, 20.2.1953.

dere.⁴³ Während SP-Bundesrat Max Weber Ende 1953 aus Protest gegen die Torpedierung seines Bundesfinanzreformprojekts durch bürgerliche Parteien zurücktrat, wurde sein Parteigenosse Hans Oprecht in den Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft gewählt. In dieser Funktion beteiligte sich Oprecht im Februar 1954 an der Abstimmungskampagne zur Finanzierung der Unterhaltskosten des künftigen Erweiterungsbaus des Kunsthauses durch die Stadt Zürich.⁴⁴

Die geschilderte Steuerkontroverse unterstreicht die wachsende Bedeutung der Schweiz als Standort des internationalen Kunstmarkts zu Beginn der 1950er Jahre. Diese Dynamik, in der Emil Bührles Sammeltätigkeit eine wichtige Rolle spielte, genauer zu erforschen, bleibt zurzeit ein Desiderat. Die zunehmende Bedeutung des Standorts Schweiz fand auch mediale Resonanz: Das Kulturmagazin *DU* publizierte zum Beispiel 1959 eine Sonderausgabe mit dem Titel «Kunst als Ware». Anhand eines knappen Überblicks der Marktpreise von rund 20 Bildern und Plastiken, die Ende der 1930er Jahre durch Schweizer Museen gekauft worden waren, staunte das Magazin mit ihren Leserinnen und Lesern – freilich ohne die tragischen und kriegesischen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit zu thematisieren – über «[die] oft geradezu phantastische Preisentwicklung, deren Zeugen wir sind und von der die Öffentlichkeit, dank einiger kluger Kunstpfleger, noch rechtzeitig profitiert hat.»⁴⁵

In den knappen Kommentaren, in denen sich das Magazin mit dem «Who-is-who im [schweizerischen] Kunsthandel» beschäftigte, finden wir unter anderem die Galeristen Fritz Nathan (69 Werke, 4.97 Mio. Franken) und Walter Feilchenfeldt (14 Werke, 1.83 Mio. Franken), die zusammen Anfang der 1950er Jahre fast 80% von Bührles Kunstkäufen in der Schweiz (im Umfang von 8.45 Mio. Franken) abwickelten.⁴⁶ Die erheblichen jährlichen Ausgaben, die Emil Bührle in seinen letzten sechs Lebensjahren

43 Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (VII): Eisenring, Paul: Die «kulturelle Grossmacht» ohne Fürsprecher, in: Schaffhauser Nachrichten, 28.6.1955. Der Journalist (und ab 1963 KVP-Nationalrat) Paul Eisenring leitete die *Handelszeitung*, ein Zürcher Finanzblatt, das Bührle seit den 1940er Jahren nahestand (siehe [Kapitel 1.4](#), Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»). Eisenring betonte, dass die Detailfrage nach der Steuerbefreiung in der komplexen Debatte über die Reform der Bundesfinanzen unterging.

44 Archiv ZKG-Kunsthau, 10.30.10.12: Ordentliche Generalversammlung der Zürcher Kunstgesellschaft, 29.5.1953, S. 11. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 58.

45 Göpel, E.: Werte wachsen im Museum, in: *DU kulturelle Monatsschrift*, Oktober 1959, S. 26–30 (Zitat: S. 26). Für eine Kritik dieser Kommerzialisierung der Kunstwelt siehe Künzli, Arnold: Reiche Sammler und arme Maler, in: *Vom Lohn der Kunst* (Eine Artikelreihe der *National-Zeitung* Basel, im September 1959), Basel 1960, S. 43–7 (hier: S. 43). Die Zeitschrift *DU* stellte zudem kurze Porträts der wichtigsten Galeristen des Kunsthandels vor: Wer ist wer im Kunsthandel, in: *DU kulturelle Monatsschrift*, Heft 225, Oktober 1959, S. 52–5.

46 Noch 1954 versuchte der Luzerner Galerist Theodor Fischer vergeblich, Emil Bührle «wieder als Kunde zu gewinnen». Siehe Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenzen D-H: Brief Theodor Fischer an Emil Bührle, 17.12.1954.

auf dem Kunstmarkt tätigte, überstieg bei weitem das Einkommen, das er in den Steuern deklarierte, und machten einen bedeutenden Teil seines Vermögens aus (das bei seinem Tod auf 262 Mio. Franken geschätzt wurde).⁴⁷ Selbst wenn wir über keine Grundlagen für einen Vergleich verfügen, scheint offensichtlich, dass kein Kunstsammler in der Schweiz mit dem Millionär aus Oerlikon konkurrieren konnte. Mit seinem Vermögen, gross genug, um in der *Forbes*-Liste aufgeführt zu werden, und seiner Kunstsammlung, laut *Fortune* in einer Reihe mit den grössten Privatsammlungen der Welt, verfügte Bührle über ein einzigartiges Profil in der Schweiz der Nachkriegszeit.

Von problematischen Translokationen zur gemeinsamen Prosperität. Die Überhitzung der internationalen und schweizerischen Kunstmärkte in den 1950er Jahren sollte uns nicht vergessen lassen, dass diese Märkte noch deutlich von den Enteignungen und Translokationen aus der Zeit des Nationalsozialismus geprägt waren. Die Galeristen, die in den vorangehenden Abschnitten Erwähnung fanden, hatten alle unter der NS-Judenverfolgung gelitten. Georges Wildenstein, Paul Rosenberg und Germain Seligman waren aus Paris nach New York geflüchtet. Bührles neuer Lieblingslieferant auf dem Londoner Markt, die Galerie Marlborough Fine Arts Ltd., war 1946 von den beiden österreichischen Juden Heinrich R. Fischer und Franz K. Levai gegründet worden; beide hatten nach dem Anschluss Österreichs die Flucht ergriffen.⁴⁸ Den Fall von Arthur Kauffmann, der 1938 ebenfalls nach London geflüchtet war, haben wir bereits erwähnt. Ergänzen können wir diese Fälle um diejenigen Galeristen, die in die Schweiz flüchteten: Fritz Nathan, Walter Feilchenfeldt, Nathan Katz oder auch den Pariser Max Kaganovitch. Nicht weniger als neun der 14 Galeristen, die auf diesen verschiedenen Kunstmärkten zu Emil Bührles Schlüsselintermediären gehörten,⁴⁹ waren in der einen oder anderen Weise von den Verwerfungen dieser düsteren Jahre betroffen und hatten den Verlust von Familienmitgliedern oder Bekannten zu beklagen. Trotzdem unterhielten sie alle langjährige Geschäftsbeziehungen, sogar Freundschaften, mit einem Kunstsammler, der mit seiner Rüstungsfirma massiv vom Krieg profitiert, damit sein Vermögen vervielfacht und diese Position in der Nachkriegszeit konsolidiert hatte.

Nach einem kurzen Intermezzo, das 1943 mit der Londoner Erklärung gegen kulturelle Enteignung durch das «Dritte Reich» begann und ein Jahrzehnt später mit dem Ende der Restitutionsprozesse der unmittelbaren Nachkriegszeit endete, verschwand die Problematik der Enteignungen der NS-Zeit für mehr als ein halbes Jahrhundert

47 Es handelte sich um jährliche Beträge, die sich zwischen 3 und 7 Mio. Franken bewegten, siehe **externer Anhang, Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

48 Gleadell, Colin: How émigré Jewish dealers enriched the UK art market, in: *Daily Telegraph*, 16.7.2019.

49 Siehe **externer Anhang, Tabelle 15**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

aus der öffentlichen Debatte.⁵⁰ Dies spiegelt gewissermassen die Behandlung des Holocaust und anderer Verbrechen des «Dritten Reichs» während eines Grossteils des Kalten Kriegs. Doch seit den 1990er Jahren sind diese brennenden Themen wieder im Fokus öffentlicher Kontroversen sowie historischer Forschungen. Vorliegender Bericht ist Teil davon.

50 Fuhrmeister, Provenienzforschung neu denken, S. 19.

3.4 AUSBLICK: DER WAFFENINDUSTRIELLE ALS KUNSTSAMMLER

Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln die Grundparameter der Sammeltätigkeit Emil Bührles analysiert und insbesondere die Strukturen und Dynamiken des Kunstmarkts beleuchtet, auf denen der Waffenhändler zwischen 1936 und 1956 aktiv war, um seine Kollektion aufzubauen ([Kapitel 3.1](#)). Abgesehen von einigen Abstechern auf den Kunstmarkt des besetzten Frankreichs zu Beginn der 1940er Jahre bewegte sich Emil Bührle hauptsächlich auf dem schweizerischen Kunstmarkt, um seine Sammeltätigkeit zu beginnen. In dieser Phase der «Lehrjahre» galt seine Sammlung bereits als bedeutend, was ihm 1940 nicht zuletzt die Türen zur Zürcher Kunstgesellschaft öffnete ([Kapitel 3.2](#)). Gleichzeitig führten Raubkunstkäufe, die der Industrielle zwischen 1942 und 1944 tätigte, zu mehreren Restituierungsprozessen. Nachdem Bührle 13 geraubte Kunstwerke an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgegeben hatte, prozessierte er erfolgreich gegen Theodor Fischer, der ihm die meisten der geraubten Werke verkauft hatte. Als diese juristischen Angelegenheiten geregelt waren, konnte sich Bührle vollumfänglich seiner Kunstsammlung widmen, die Anfang der 1950er Jahre um mehrere hundert Werke anwuchs ([Kapitel 3.3](#)). Innerhalb von zwanzig Jahren stieg Bührle zu einem der bedeutendsten Sammler seiner Zeit auf, und seine Sammeltätigkeit weckte über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit.

Bührle selbst hat zur Entwicklung dieser öffentlichen Wahrnehmung als Waffenindustrieller und Kunstsammler beigetragen, etwa durch einen Vortrag über seine Sammeltätigkeit im Jahr 1954 sowie durch einen weiteren Vortrag zu seiner Konzeption von Unternehmertum im Jahr 1955. Diese Selbstdarstellung fand nachhaltigen Eingang in die öffentliche Meinung der Nachkriegszeit. Für Bührle, wie auch für die meisten zeitgenössischen Kommentatoren, waren die Erfolge seines Rüstungsunternehmens und seiner Kunstsammlung zwei Facetten seiner «schöpferischen Intuition».¹ Diese öffentliche Wahrnehmung, die im ersten Abschnitt dieses Kapitels beleuchtet wird, ist gewissermassen die sichtbare und sorgfältig inszenierte Seite der vielfältigen Verbindungen zwischen Emil Bührles Rüstungsgeschäften und seinen Kunsttransaktionen, deren weniger polierte und öffentlich kommunizierte Seite wir in diesem Bericht ausführlich analysiert haben.

Nach der Aufteilung der Sammlung unter den Erben des Industriellen sowie der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den 1960er Jahren nahmen die Kunstwerke der von Emil Bührle geschaffenen Kollektion lange eine untergeordnete Rolle im Familienkonzern ein, der weiterhin ein Schlüsselunternehmen des zürcherischen und schwei-

1 Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 8, siehe [externer Anhang, Dokument 4](#), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

zerischen Industriestandortes blieb. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kehrte sich die Situation um. Während sich die Oerlikon-Bührle-Gruppe – die seit dem Ende des Kalten Kriegs in Schwierigkeiten geraten war – in Auflösung befand, erlebte die Stiftung Sammlung Emil Bührle eine bemerkenswerte Rückkehr ins öffentliche Licht. Dieser dritte Teil schliesst mit einer knappen Analyse der Entstehung dieser Stiftung, insbesondere ihres neueren Beitrags zu einer «Ökonomie der Bereicherung» (*économie de l'enrichissement*) zugunsten von Bührles Erben, des Kunsthause und des kulturellen Standorts Zürich.²

Emil Bührles Sammeltätigkeit zwischen Selbstdarstellung und öffentlicher Wahrnehmung

Emil Bührle äusserte sich im Juni 1954 im Rahmen einer abendlichen Vortragsreihe, die dem Thema «Internationale Sammlungen in der Schweiz» gewidmet war, zum «Werden [seiner] Sammlung». Der Abend war vom Schweizerischen Institut für Auslandsforschung (SIAF) organisiert worden, einer Institution der liberalen Erneuerung, die der Industrielle unterstützte.³ Dieser Vortrag Bührles in der «drangvoll überfüllte[n]» Aula der Universität Zürich wurde später beschrieben als «eine Art von öffentlicher Rechenschaftsarbeit» einer Sammlung, die noch wenig bekannt war und deren Werke bisher nur vereinzelt und «zumeist ohne Nennung [des] Namens [des Sammlers]» gezeigt worden waren.⁴ An diesem Abend schilderte Bührle unter anderem, wie er sich bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg für den Impressionismus zu interessieren begonnen hatte, und bemühte den Vergleich der Figur des Sammlers als «verhinderter Künstler».⁵ Der Industrielle griff auf denselben Sprachgebrauch zurück, als er einige Monate später auf Einladung der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesell-

2 Boltanski, Luc & Esquerre, Arnaud: *Enrichissement. Une critique de la marchandise*, Paris 2017 (Deutsche Ausgabe: *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*, 2019). In diesem Buch unterbreiten Boltanski und Esquerre eine neuartige Analyse der wachsenden Rolle von hochwertigen kulturellen Aktiven (wie z.B. einer hochkarätigen Kunstsammlung) in post-industrialisierten und finanzorientierten, kapitalistischen Kontexten, insbesondere in Städten.

3 Diese Abende brachten grosse Sammler und bekannte Intellektuelle zusammen. Nebst Emil Bührle lud das SIAF Prof. Dr. Alfred Bühler (Vortrag: *Das Basler Museum für Völkerkunde*, 24.5.1954), Eduard von der Heydt (*Meine Sammlung im Zürcher Museum Rietberg*, 21.6.1954), Martin Bodmer-Abegg (*Die Bibliotheca Bodmeriana in Genf*, 28.6.1954) und Prof. Dr. Carl J. Burckhardt (*Begegnungen mit dem Sammler*, 5.7.1954) ein. Über Bührle und das SIAF, siehe [Kapitel 2.6](#) (Abschnitt «Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer»»).

4 *Internationale Sammlungen in der Schweiz. Die Kunstsammlung E. G. Bührle*, in: NZZ, 16.6.1954; *Die Kunstsammlung Bührle*, in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 24.6.1954 (Zitat «drangvoll überfüllte Aula»).

5 Bührle, *Vom Werden meiner Sammlung*, S. 28, siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

schaft seinen Vortrag über Unternehmertum hielt. Wiederum schimmert in diesem Zusammenhang deutlich das unsentimentale, von Oswald Spengler geprägte Kunstverständnis durch:

«Der wirkliche Unternehmer, d. h. einer, der nicht besser etwas anderes geworden wäre, ist mit dem Künstler verwandt. Nur schafft er nicht mit der Feder, dem Pinsel oder dem Meissel, er schafft mit der Realität. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle grossen Unternehmer eine besondere Freude am Bauen haben, und dass viele Bilder oder Plastiken sammeln, nicht gar selbst malen oder bildhauen. Diese schöpferische Intuition lässt sich nicht erwerben, sie muss angeboren sein. Man kann den Unternehmerinstinkt nicht auf Schulen oder aus Büchern erlernen.»⁶

Die beiden Vorträge bestätigen, dass Bührlé «schöpferische Intuition» nicht nur als die Grundlage von materiellem und monetärem Wert sah – sein unternehmerischer Erfolg wäre hierfür der Beweis –, sondern dass diese in seinen Augen auch symbolischen und ästhetischen Wert stiftete, wobei seiner Kunstsammlung hierfür eine Schlüsselrolle zukam.

Die beiden Facetten des Lebenswerks des Unternehmer-Kunstsammlers wurden im Frühling 1954 in einer Fotoreportage des *LIFE Magazine* für die Nachwelt festgehalten. Diese Reportage hat das Bild Emil Bührlés bis zum heutigen Tag entscheidend mitbestimmt. Von den Aufnahmen des Fotografen Dmitri Kessel ist später nur eine einzige je gedruckt worden. Jenes Foto – es zeigt Bührlé inmitten einiger seiner Bilder sitzend – ist heute eine der am weitesten verbreiteten Aufnahmen des Unternehmers überhaupt (siehe [Abbildung 16](#)). Andere weniger bekannte Aufnahmen von Kessel zeigen die andere Facette des Kunstsammlers. Auf einer ist der Rüstungsunternehmer auf dem Werkgelände der Oerlikon Contraves in Seebach zu sehen, im Hintergrund ein Doppelwerfer mit zwei imposanten, fünf Meter langen, ferngesteuerten Luftabwehrraketen. Auch wenn der Artikel, der die Fotoreportage begleiten sollte, nie veröffentlicht wurde – womöglich wegen der Schwierigkeiten, mit denen sich die Tochtergesellschaft der WO in den USA um 1954 konfrontiert sah⁷ –, unterstreichen die beiden Fotos die Selbstverständlichkeit, mit der Bührlé die beiden komplementären Facetten seines Erfolgs nebeneinander in Szene setzte.

6 Bührlé, Der selbständige Unternehmer, S. S. 8, siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

7 1956 lehnte Emil Bührlé eine Interviewanfrage des US-Magazins *Newsweek* mit der Begründung ab, dass er noch immer auf die versprochene Reportage im *LIFE* warte. Siehe Archiv Sammlung Bührlé, Korrespondenz (VII): Brief von Emil Bührlé an Journalist Frank Spelman, 13.1.1956.

Abbildung 16. Emil Bührle: Der Waffenindustrielle als Kunstsammler (1954)



Links: Emil Bührle inmitten der Gemälde seiner Kunstsammlung (Zollikerstrasse 172, Zürich). Quelle: Dmitri Kessel, LIFE-Magazine, 1954 © Getty Images.

Rechts: Emil Bührle vor einem Prototyp einer Flugabwehrrakete, auf dem Gelände der CONTRAVES (Seebach, ZH. Heute: RUAG Space). Quelle: Dmitri Kessel © Time Inc. Die Fotoreportage von Dmitri Kessel umfasst mehrere Dutzend Bilder, einsehbar auf: <https://artsandculture.google.com/> (Stand: 10.2020).

Diese Verflechtung von Kriegsmittelproduktion und Sammeltätigkeit beschäftigte auch Bührles Zeitgenossen. 1955 zum Beispiel tauchten Bührles zwei Gesichter in Friedrich Dürrenmatts grotesker Prosakomödie *Grieche sucht Griechin* auf.⁸ Für die damaligen Verhältnisse ungewohnt offensiv und mit bitterem Spott verwandelte Dürrenmatt darin die reale Person in den Hölderlin lesenden Grossindustriellen Petit-Paysan (französisch für *Kleiner Bauer*, oder das synonyme, schweizerdeutsche *Bürli*). Auch er besitzt eine Fabrik, wenngleich eine in ihren gigantischen Dimensionen ins Monströse überzeichnete. Wie das Vorbild WO stellt auch Petit-Paysans Werkzeug-

8 Der Roman wurde 1966 auch verfilmt (Regie: Rolf Thiele): <https://www.imdb.com/title/tt0060478/> (Stand: 10.2020). Siehe auch [Ohne AutorIn]: Friedrich Dürrenmatt, «Grieche sucht Griechin», in: Neue Zürcher Nachrichten, 17.12.1955. Der Journalist weist auf den «Mammutbetrieb von Petit-Paysan» hin, und der Roman gefällt ihn nicht: «[M]an übersetze den Namen, und man hat ein typisches Beispiel für die «geistvolle» Tiefe von Dürrenmatts Gesellschaftskritik!».

maschinenfabrik Kriegsmaterial und zivile Güter her. Als im Roman die Hauptfigur, ein Unterbuchhalter der Riesenfirma, ihrem Chef gegenübertritt und ihm von der Geburtszangenabteilung berichtet, in der er tätig ist, antwortet Petit-Paysan:

«Es tut nur gut, dass wir zu den Dingen, die die Menschheit aus der Welt schaffen, auch Dinge schaffen, die sie hineinbringen. Ein gewisses Gleichgewicht muss eben bestehen, auch wenn nicht alles rentiert.»⁹

Von den Wänden, so die Erzählstimme, leuchten derweil französische Impressionisten aus Petit-Paysans Gemäldesammlung.

Die bissige Satire Dürrenmatts blieb jedoch eine Ausnahme. Die meisten Kommentatoren und Journalisten sahen keinen Anlass, die beiden Facetten Bührles kritisch zu beleuchten.¹⁰ Viele Texte, die nach Bührles Tod zu seinem Verhältnis zur Kunst verfasst wurden, schreiben der Sammlung sogar eine spezifische Funktion zu. In dieser Deutung ummantelt sie den schwerreichen Rüstungsindustriellen, verleiht ihm Prestige und kulturelles Kapital und zeichnet ihn als Angehörigen einer Elite aus.

So beispielsweise beim französischen Kunstkritiker und Journalisten Pierre Cabanne, der Bührle in einem erklärenden Beitrag aus dem Jahr 1961 zitierte. Einmal habe ein amerikanischer Industriemagnat die Werkhallen der WO besucht. Der Amerikaner sei nach dem Rundgang ganz verblüfft gewesen, als Bührle ihm eröffnete, dass er wertvolle Ratgeber habe: Ein «so mächtiger Mann, der ganz und gar sein eigener Herr war, der so unermüdlich arbeitete und autoritativ seine Entscheidungen zu treffen pflegte, duldete Ratgeber neben sich?» Wer diese denn seien, wollte der Besucher wissen, worauf Bührle ruhig geantwortet habe: «Cézanne, Monet, Renoir, Pissaro, Degas...» Im Zwiegespräch mit diesen Künstlern – sie seien seine «einzigen wirklichen Helfer auf dem Weg zum Erfolg gewesen» – habe der Unternehmer einige der schwerwiegendsten Entscheidungen seines Lebens getroffen. «Zwischen seiner Sammlung und seiner Tätigkeit als Industrieller bestand eine Verbindung, wie man sie sich enger kaum denken kann.»¹¹ Für Bundesrat Philipp Etter, der Bührle auch privat kannte, wa-

9 Dürrenmatt, Friedrich: *Grieche sucht Griechin* [1955]. Zitiert nach der Ausgabe in den *Gesammelten Werken*, Zürich 1996, Band 4., S. 322. Dürrenmatt erhielt in den Jahren 1949 und 1950 zwei Unterstützungsbeiträge der Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Siehe auch Zum Henker, in: *Der Spiegel*, 28/1959, S. 43–52.

10 Siehe jedoch Ingram, Robert: *Der reichste Mann der Schweiz. Emil Bührle: Zwischen alter Kunst und neuer Munition*, in: *Die Zeit*, 20.10.1955.

11 Zitate aus: Cabanne, Pierre: *Die Geschichte grosser Sammler. Von der Liebe zu grossen Kunstwerken und der Leidenschaft zu sammeln*, Bern und Stuttgart 1961, S. 171f. Siehe auch Cabanne, Pierre: *Ein echter Sammler... ist ein verhinderter Künstler*, in: *Die Weltwoche*, 22.11.1963, S. 73.

ren die Gemälde und Skulpturen des Waffenschmieds, dem «es nicht nur um Kanonen, Maschinengewehre und Raketen» ging, schlicht mit einer «geistigen Waffenschmiede» vergleichbar, von der «neue geistige Kräfte» ausstrahlen würden.¹²

Dieselbe metaphorische Sprache findet sich in der freisinnigen *Nouvelle Revue de Lausanne*, die Bührle, «cet industriel d'acier et de l'acier», als «hypersensible qui vibrait intérieurement au seul spectacles de «ses» tableaux» beschrieb.¹³ Auch der Maler Oskar Kokoschka, dem Emil Bührle zwischen Dezember 1951 und Mai 1952 Modell gestanden hatte, rückte in seinem Nachruf auf den «sehr einsame[n] Mann» die Verhältnisse zurecht: Ein Spieler sei er gewesen, aber einer, der die Weltsituation gemeistert habe, mit einem Unternehmen, das seine ganze Aufmerksamkeit forderte: «Wie könnte er sich da zurückziehen zu seinen Bildern!»¹⁴ Der umstrittene rechtskonservative Historiker und ehemalige Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig, Carl J. Burckhardt, hat Bührle in seinen *Memorabilien* ebenfalls ein Kapitel gewidmet.¹⁵ Von Rüstungsgeschäften ist bei Burckhardt nicht die Rede, stattdessen habe der Autor «[m]ännliche Tragik mächtigen Wirkens»¹⁶ in Bührles Präsenz gespürt. «Dasselbe Auge, welches leiseste Andeutungen eines Kunstwerkes augenblicklich erfasste, ordnete den wirren und furchtbaren Stoff gegenwärtigen Lebens souverän», beschreibt Burckhardt den Unternehmer als Sammler und Intellektuellen. Jener habe ihm ausserdem von der Suggestionskraft erzählt, die bestimmender Faktor alles politischen Geschehens sei, sowie von einem unsichtbar im Zeitalter wirkenden Willenszentrum, das insbesondere den analytisch geschulten Verstand hypnotisiere; ein dunkles Geraune, von dem sich nicht sagen lässt, ob es wirklich von Bührle stammte oder vielleicht von Burckhardt selbst, dessen «Antirationalismus» und das Festhalten an «Leitbegriffen wie Autorität, Hierarchie, Ordnung»¹⁷ uns auch bei Oswald Spengler begegnet. Die

12 Etter, Philipp: Zum Geleit, in: Kunsthaus Zürich (Hg.): Sammlung E. G. Bührle. Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle zur Eröffnung des Kunsthaus-Neubaus und Katalog der Sammlung Emil. G. Bührle, Zürich 1958, S. 7–8.

13 MacDonald, Jean-Pierre: Emil Georg Bührle, cet étudiant qui fit comme Krupp. Pour mieux approcher la peinture, in: *Nouvelle Revue de Lausanne*, 2.10.1958. Siehe auch *Les deux passions d'Emil Bührle*, in: *Réalités* (Paris), [Datum unklar, ca. 1957/58], S. 71–7.

14 Kokoschka, Oskar: [Ohne Titel], in: *Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft* (Hg.): Emil Georg Bührle 1890–1956, Zürich 1957, S. 17–18, hier 18. Kokoschka, Olga & Spielmann, Heinz: Oskar Kokoschka. Briefe III, 1934–1953, Düsseldorf 1986, S. 257–61. Über diesen Auftrag, der durch die Vermittlung von Galerist Walter Feilchenfeldt zustande kam, siehe Feilchenfeldt, *Bilder meines Lebens*, S. 206.

15 Stauffer, Paul: Grandseigneuraler «Anti-Intellektueller». Carl J. Burckhardt in den Fährnissen des totalitären Zeitalters, in: Mattioli Aram (Hg.): *Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939*, Zürich 1995, S. 113–34.

16 Hier und folgende: Burckhardt, Carl J.: *Memorabilien. Erinnerungen und Begegnungen*, München 1977, S. 349–53. Der Text wurde zudem 1958 im ersten Ausstellungskatalog der Sammlung Bührle sowie 1973 im ersten Sammlungskatalog der Stiftung Sammlung Emil Bührle abgedruckt.

17 Stauffer, *Grandseigneuraler «Anti-Intellektueller»*, S. 128f.

starke Ähnlichkeit zu Spenglers Denken, das auf Bührle nach dessen eigenen Angaben stark abgefärbt hatte, wird auch deutlich, wenn Burckhardt Bührle als eines jener starken Individuen beschreibt, das aus demselben Stoff gemacht sei wie «Volksführer, Heerführer, Cäsaren, Staatsmänner aller Art und Schicksal, Wirtschaftsgrößen.» Bührle «urteilte nach seinem eigenen Gesetz, als der einzelne, der er innerhalb der Zeitgesellschaft war, als welcher er dem alles verschlingenden Leviathan des abstrakten Machtgebildes Staat gegenüberstand.»¹⁸

Wie diese unterschiedlichen Quellen belegen, wurde der kriegerische Entstehungskontext der Sammlung Bührle keineswegs als skandalös empfunden; er liess sich vielmehr in das «Imaginäre des Kalten Kriegs» einpassen, dieser inneren Bereitschaft, immer gewappnet zu sein, das «Eigene» gegen das «Fremde» zu verteidigen.¹⁹

Deutlich relativiert hat die angeblich so enge Verbindung zwischen Bührle und seinen Kunstwerken übrigens sein Sohn Dieter. «Mein Vater war zweifellos nie ein der Kunst verfallener Mann»,²⁰ erklärte er 2007 in einem «Zeitzeugen»-Gespräch des Archivs für Zeitgeschichte. Eine seltene kritische Betrachtung findet sich, neben derjenigen von Dürrenmatt, im deutschen *Spiegel* vom Juni 1958: Bührle habe sich über das Paradox beklagt, «dass man den Soldaten ehrt, aber den, der die Waffen erzeugt, diskriminiert»,²¹ ohne zu bedenken, dass einer, der zwei gegeneinander kriegsführende Parteien gleichzeitig mit Waffen versorge, wohl kaum auf Ehrungen hoffen dürfe. Als Ausgleich zu dieser von ihm so konstatierten Diskriminierung habe er sich engagiert, wo einem «die bürgerliche Gesellschaft und die Gemeinwesen den Respekt nicht verweigern: als Kunstsammler und Mäzen.»²²

Sowohl die Selbstdarstellung Emil Bührles als auch die öffentliche Wahrnehmung der Kunstsammlung blenden die vielschichtigen Dimensionen der Sammeltätigkeit meist aus. Wie wir im Rahmen der vorliegenden Studie immer wieder aufgezeigt haben, hat der Industrielle seine Kunstsammlung wiederholt eingesetzt, um sehr konkrete Ziele zu erreichen. Jenseits des Kunstgeschmacks und der «schöpferischen Intuition» wusste Emil Bührle sehr wohl um die materiellen, prestigeträchtigen und symbolischen Vorteile, die ihm seine Sammeltätigkeit eröffnete. Diese verschiedenen Dimensionen von Bührles Handeln trugen dazu bei, seine Sammlung von negativen Konnotationen zu befreien und mit positiven Werten aufzuladen, die lange über seinen Tod hinaus nachwirkten.

18 Burckhardt, Carl J.: *Memorabilien. Erinnerungen und Begegnungen*, München 1977, S. 349 und 351.

19 Eugster, David & Marti, Sibylle: Einleitung, in: Dies. (Hg.): *Das Imaginäre des Kalten Kriegs. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*, Essen 2015, S. 3–16.

20 AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle, 1:43'05"–1:43'19".

21 Das Zitat stammt aus: Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 5. Siehe **externer Anhang, Dokument 4**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

22 [Ohne AutorIn]: Bührle Sammlung. Grosse Kaliber, in: *Der Spiegel*, 23.6.1958, S. 51–3 (Zitat: S. 52).

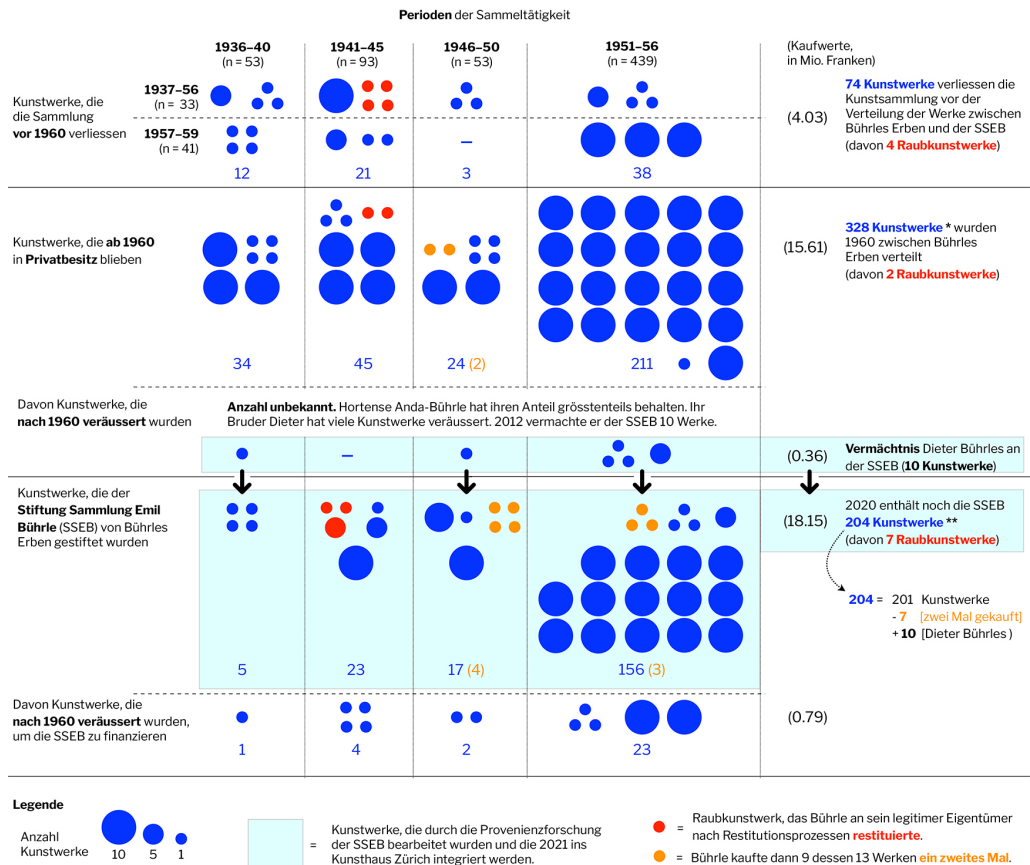
Ein belastetes Vermächtnis für das «Bührle-Zürich»

Am Ende seines Vortrags im Juni 1954 äusserte Emil Bührle sein Bestreben, im künftigen Erweiterungsgebäude des Kunsthauses Zürich, dessen Bau gerade eben begonnen hatte, eine «Gesamtschau [s]einer Sammlung» zu organisieren. Zu diesem Zeitpunkt hingen die meisten Bilder des Industriellen einerseits an den Wänden in der Villa an der Zollikerstrasse 172, in der seine Schwiegereltern Ernst und Ida Schalk gewohnt hatten, andererseits im Haus gegenüber an der Zollikerstrasse 178, in dem der Industrielle mit seiner Familie residierte.

Emil Bührle behielt beinahe alle Werke, die er im Lauf der Zeit erworben hatte, in seinem Besitz. Bis zu seinem Tod gab er lediglich 33 Kunstwerke aus seiner Sammlung ab (bis 1960 verkauften seine Erben weitere 41 Werke, siehe [Schema 8](#)). Der Londoner Galerist Arthur Kauffmann bezifferte den Wert der Sammlung Anfang 1957 auf 10 Mio. Franken, davon entfielen 7.4 Mio. Franken auf die Werke des Impressionismus und des frühen 20. Jahrhunderts. Kauffmann versäumte es nicht zu unterstreichen, dass diese sehr tiefe Summe – die ein Viertel der Summe ausmachte, die Emil Bührle für die Käufe aufgewendet hatte (38.94 Mio. Franken) – lediglich bemesse, «welcher Erlös mit Sicherheit zu erzielen sein dürfte, falls eine derzeitige Liquidation auf dem Kunstmarkt in Frage käme.»²³ Diese erste Schätzung, die von einer Vertrauensperson Bührles vorgenommen wurde und an das Steueramt Zürich gerichtet war, bestätigt die zentrale Bedeutung, die der modernen Malerei in seiner Sammlung zukam. Das Dokument ist jedoch nicht geeignet, den tatsächlichen Wert der mehrere hundert Werke umfassenden Sammlung einzuschätzen. Um dies zu verdeutlichen, genügt es, sich die Preissteigerungen vor Augen zu führen, die den Kunstmarkt seit den 1950er Jahren kennzeichneten.

23 Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z292.3341: Kauffmann, Arthur: Schätzungsliste der Gemälde und Plastik-Sammlung E. G. Bührle, London 15.2.1957. Siehe auch in diesem Ordner: Arthur Kauffmann an Dieter Bührle, 16.2.1957.

Schema 8. Die Erbteilung von Emil Bührles Kunstsammlung, 1936–2020



* Privatbesitz. Davon 3 Gemälde, die Ernst Schalk, Bührles Schwiegervater, vor 1936 Emil Bührle schenkte, sowie 1 mittelalterliche Skulptur ohne Kaufdatum (aber sehr wahrscheinlich vor 1936). Diese 4 Kunstwerke sind auf diesem Schema nicht dargestellt.

** Stiftung. Davon 3 Kunstwerke, die nach 1960 von der Stiftung Sammlung Emil Bührle gekauft wurden, sowie die Porträtbüste Emil Bührles von Otto Charles Bänninger (1957), die der Stiftung 2015 von Bührles Erben geschenkt wurde. Diese 4 Kunstwerke sind auf diesem Schema nicht dargestellt.

Das Schema ist wie folgt zu lesen:

Vertikal: z.B. erwarb Emil Bührle zwischen 1941 und 1945 93 Kunstwerke. 21 dieser Werke wurden vor Februar 1960 aus der Sammlung abgegeben: 4 Werke gingen nach den Restitutionsprozessen an ihre rechtmässigen Besitzer zurück, 10 Werke wurden entweder eingetauscht (3), verschenkt (3), als Fälschungen zurückgegeben (2), oder verkauft (2). Nach Bührles Tod im November 1956 wurden 7 weitere Werke verkauft. Im Februar 1960 behielten Bührles Erben von den verbleibenden Werken, die zwischen 1941 und 1945 erworben wurden, 45 (darunter zwei Fälle von Raubkunst) und vertrauten die restlichen 27 Werke (darunter 7 Fälle von Raubkunst) der Stiftung Sammlung Emil Bührle an. Diese verkaufte nach 1960 vier weitere Werke.

Horizontal: z.B. besass die Stiftung Sammlung Emil Bührle 2020 insgesamt 204 Kunstwerke. 5 dieser Werke wurden vor 1940 erworben, 23 zwischen 1941 und 1945 (davon 7 Fälle von Raubkunst), 17 zwischen 1946 und 1950 und schliesslich 156 zwischen 1951 und 1956. Der Kaufpreis dieser Werke belief sich nominell auf 18.7 Mio. Franken. Diese Käufe zu Lebzeiten Emil Bührles wurden nach seinem Tod um 4 weitere Kunstwerke erweitert (s. Bemerkung zur Stiftung oben).

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Eine sehr wertvolle Sammlung. Nachdem die Sammlung, wie dies Emil Bührle versprochen hatte, im Jahr 1958 im Kunsthaus Zürich ausgestellt wurde, beschlossen seine Erben im Februar 1960, 221 Gemälde und Skulpturen internationaler Künstler der Stiftung Sammlung Emil Bührle zu übertragen. Diese Werke, die mit der Hilfe des Galeristen Arthur Kauffmann ausgewählt wurden, machten beinahe die Hälfte des Einkaufswerts aller getätigten Kunstkäufe Emil Bührles aus. Die verbleibenden 328 Werke blieben im Besitz der Familie und wurden 1967 zwischen Dieter Bührle und seiner Schwester Hortense Anda-Bührle aufgeteilt. Nach 1960 verkaufte die Stiftung weitere 30 Werke, um den eigenen Betrieb zu finanzieren (siehe [Schema 8](#)). Diese Verkäufe betrafen allerdings keine wichtigen Werke der Sammlung. Das Haus an der Zollikerstrasse 172 wurde zu einem privaten Museum, das von den Erben geführt wurde und dessen erste Kuratorin Hortense Anda-Bührle war.²⁴ Emil Bührles Enkel Dr. Christian Bührle trat in den Jahren 1999 bis 2002 ihre Nachfolge an. 2002 wurde diese Aufgabe Dr. Lukas Gloor anvertraut: Zum ersten Mal wurde damit ein Kurator tätig, der nicht aus der Bührle-Familie stammte.

Gemäss Lukas Gloor behielt Hortense Anda-Bührle die meisten Werke, die sie Ende der 1960er Jahre erhalten hatte, in ihrem Besitz, während Dieter Bührle einen grossen Teil verkaufte. Die wenigen uns verfügbaren Informationen zu diesen Transaktionen unterstreichen den ausserordentlichen Wertzuwachs der impressionistischen Gemälde, die das Herzstück der Kunstsammlung Emil Bührles darstellten. So erhielt im Jahr 1993 etwa das Metropolitan Museum of Art in New York von einem Stifter ein Gemälde von Van Gogh, das dieser kurz zuvor von Dieter Bührle für die Summe von \$57 Mio. erworben hatte.²⁵ Dieser hohe Betrag, der heute teuerungsbereinigt rund \$100 Mio. entspricht, macht in realen Preisen bereits einen grossen Teil der gesamten finanziellen Aufwendungen Emil Bührles für seine gesamte Sammlung aus. Teuerungsbereinigt entsprechen die kumulativen Kaufpreise von insgesamt

24 Der erste Katalog der Sammlung wurde beim Artemis Verlag publiziert, dem Verlag also, der seit 1957 im Besitz der Familie Bührle war. Siehe Stiftung Sammlung Emil G. Bührle, Zürich/München 1973.

25 Kimmelman, Michael: Annenberg donates a van Gogh to the Met, in: New York Times, 25.5.1993. Emil Bührle hatte dieses Gemälde (*Wheat Field with Cypresses*) 1951 zusammen mit einem zweiten van Gogh für eine Gesamtsumme von 550'000 Franken bei Fritz Nathan in Zürich gekauft. Der Verkäufer war ein Enkel des jüdischen Kunstsammlers Franz von Mendelssohn (1865–1935), Dr. Peter Witt, der 1949 in die Schweiz emigrierte. Das Gemälde selbst hatte den Weltkrieg in einem Versteck in der Nähe von Berlin überlebt. Siehe Dobrzynski, Judith: Tracing a van Gogh treasured by the Met, in: New York Times, 11.2.1998; Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 103.

39.94 Mio. Franken, die Bührle zwischen 1936 und 1956 für Kunstwerke zahlte, heute ungefähr 300 Mio. Franken.²⁶ Diese grobe Schätzung trägt den Wertschwankungen nach unten und oben, denen die Werke ausgesetzt waren, freilich nicht Rechnung.

Weiter wurde beispielsweise der Wert der vier Werke, die beim spektakulären Raubüberfall im November 2008 der Stiftung Sammlung Emil Bührle gestohlen wurden, auf 180 Mio. Franken geschätzt.²⁷ Schliesslich bezifferte eine neuere Schätzung (2017) – allerdings ohne Angabe einer Quelle – den Wert der Gemälde, die sich noch im Besitz von Gratian Anda, dem Enkel von Emil Bührle, befinden, auf «rund eine Milliarde Franken». Zudem würden gemäss Bericht der *Handelszeitung* 2017 «Kunstexperten (...) den Wert der Stiftung [Sammlung Emil Bührle] allein auf gegen 3 Milliarden Franken [schätzen].»²⁸ Ungeachtet der offensichtlichen Schwächen der verschiedenen Schätzungen lassen die Summen, von denen die Rede ist, keine Zweifel bestehen: Die gesammelten Werke von Emil Bührle stellen ein enorm wertvolles Erbe dar. Die fragmentarische Quellenlage erlaubt zurzeit keine detaillierte Analyse des Wertes der Meisterwerke der Sammlung nach dem Tod Emil Bührles.²⁹ Wir können lediglich feststellen, dass deren Wertentwicklung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts eine steile Kurve nach oben aufwies.

Erinnerungsorte und «Ökonomie der Bereicherung». Die Entwicklung des von Emil Bührle aufgebauten Industrieimperiums nahm einen weniger günstigen Verlauf. Das Ende des Kalten Kriegs und die folgende Neugestaltung des internationalen Rüstungsmarktes brachten das Unternehmen in Schwierigkeiten und führten schliesslich zur Auflösung und zum Verkauf der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Die Rheinmetall Air Defence – die ehemalige deutsche Konkurrentin der WO in der Zwischenkriegs-

26 Bundesamt für Statistik: Landesindex der Konsumentenpreise-Teuerungsrechner (1915–2020), Online: <http://www.portal-stat.admin.ch/lik_rechner/d/lik_rechner.htm> (Stand: 10.2020). Die Umrechnung der nominalen Kaufwerte in reale Franken (KPI Basis 1993=100) ergibt ein Total von 271 Mio. Franken. Berücksichtigt man den Anstieg der Preise zwischen 1993 und 2019, steigt dieser Betrag sogar auf 313 Mio. Franken.

27 Gemälde im Wert von 180 Millionen Franken gestohlen, in: NZZ, 11.2.2008. Es handelte sich um den zweiten Kunstdiebstahl, deren Opfer die Familie Bührle wurde. 1965 wurden verschiedene Werke im Wert von 550'000 Mio. Franken aus dem Haus von Hortense und Géza Anda-Bührle in St. Anton in Österreich gestohlen, später jedoch durch die Polizei wieder aufgefunden. Siehe Gemälde der Sammlung Bührle gestohlen, in: Die Tat, 19.8.1965; Teil der geraubten Bührle-Sammlung beigebracht, in: Die Tat, 31.8.1965.

28 Nolmans, Eric: Die Bührle-Erben und ihr Milliardenchatz, in: Handelszeitung, 23.8.2017.

29 Das Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle enthält ein Register von Änderungen, Ausgängen und Leihgaben aus der Sammlung ab 1948. Die Versicherungswerte der ausgeliehenen Kunstwerke könnten Gegenstand einer eigenen Studie sein. Ein markantes Beispiel: Cézannes *Garçon au gilet rouge* wurde von Bührle 1948 für 0.4 Mio. Franken gekauft und war 1964 bereits für eine Summe von 2.5 Mio. Franken versichert (Leihgabe für eine Ausstellung in Lausanne), 1967 dann für 5 Mio. Franken (Leihgabe für eine Ausstellung in Paris). Zum Zeitpunkt des Raubüberfalls auf die Stiftung 2008 wurde das Gemälde von der Versicherung auf 100 Mio. Franken geschätzt.

zeit, die 1999 die Oerlikon Contraves übernahm³⁰ – fabriziert weiterhin Fliegerabwehrgeschütze in den Werkstätten an der Birchstrasse. Mittelfristig scheint das wirtschaftliche Potenzial dieses grossen Industrieareals aber weniger in der High-Tech-Rüstungsindustrie als im Immobilienwert zu liegen – insbesondere in Zusammenhang mit der Entwicklung des Quartiers «Neu-Oerlikon».³¹ Das Werkareal hat sich indes längst in einen ganz anderen *lieu de mémoire* verwandelt. Rund um den ehemaligen WO-Standort erinnern Strassennamen an Fluchthelfer, Kommunistinnen und Gewerkschafter, geflüchtete jüdische Künstlerinnen und Künstler oder Gegner des Naziregimes. Die hohe Dichte dieser Namen legt die Vermutung nahe, dass mit diesem Strassenbenennungskonzept ein erinnerungskulturelles Gegengewicht zum historisch kontaminierten Waffenareal geschaffen werden sollte.³² Eine explizite Kontextualisierung vor Ort wäre unserer Meinung nach angebracht.

Neben dem Hauptsitz der WO sind weitere Orte des urbanen Zürichs und seines Umlands mit dem Lebenslauf Emil Bührles, seinen Unternehmen und seinem Mäzenatentum verbunden (siehe [Schema 9](#)): vom Hotel Storchen (berühmter Hort der Verkaufsagenten der WO und Versammlungsort der deutschfreundlichen Netzwerke während des Zweiten Weltkriegs) über den Bleicherhof (noch heute Sitz der Privatbank IHAG) und die Christuskirche in Oerlikon (eine von Emil Bührle grosszügig unterstützte Kultstätte) bis hin zu den ehemaligen Fertigungshallen der Pulverraketen in Rümlang (zukünftiger Standort eines Bundesasylzentrums der Region Zürich). Unter den vielen Spuren – die, um nochmals den Ausdruck des Malers Carl Montag in seinem hellseherischen Brief an den Rüstungsmagnaten im Frühling 1939 aufzugreifen,³³ die Topographie des «Bührle-Zürichs» sichtbar machen – nehmen heute jedoch die Stiftung Sammlung Emil Bührle und das Kunsthhaus die wichtigste Stellung ein.

30 Leitzbach, Christian: Rheinmetall. Vom Reiz, im Rheinland ein grosses Werk zu errichten, Köln 2014, Band II, S. 972–5.

31 Flütsch, Andreas: Ein Industrieareal als Goldgrube, in: Tages Anzeiger, 11.2.2013; Müller, André: Rheinmetall Air Defence. Kanonen mitten aus Zürich-Oerlikon, in: NZZ, 6.11.2019.

32 Keller/Leimgruber, Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte, S. 6. Siehe auch Keller, Erich: Neu-Oerlikon. Wie Stadtplanung Geschichte macht, in: WOZ Die Wochenzeitung, 28.11.2013. Zum Konzept *lieu de mémoire*, siehe Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt 1998. Diese Ausgabe besteht aus Auszügen des französischen Originals *Les lieux de mémoire*, drei Bände, 1984–1992.

33 Siehe [Kapitel 3.2](#) (Abschnitt «Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen»).

Schema 9. Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus. Das «Bührle-Zürich», 1924–2021



Rümlang (Pulverraketen)
(ab 2023:
Bundesasylzentrum)
Heuelstrasse 100



Tennis-Club Bührle
(1960) Stelzenstrasse 30



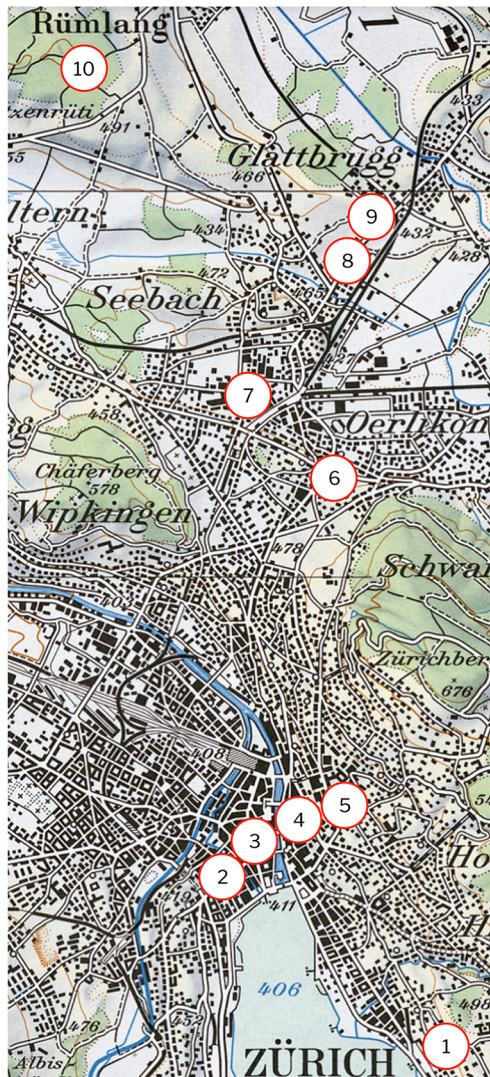
Oerlikon Contraves
(seit 2009: RUAG Space)
Schaffhauserstrasse 580



WO-Hauptsitz
(seit 2009: Rheinmetall
Air Defence)
Birchstrasse 155



Christuskirche
Dörflistrasse 17



Kunsthaus Zürich
Heimplatz 1



Salomon-Gessner-Haus
(bis 1992: Goethe-Stiftung)
Münstergasse 9



Hotel Storchen
Weinplatz 2



Bleicherhof/IHAG Bank
(seit 1992: Goethe-Stiftung;
seit 2020: Stiftung Sammlung
Bührle) Bleicherweg 18/20



Stiftung Sammlung Bührle
(bis 2018) und **Familienhaus**
Zollikerstrasse 172 und 178

Quellen: Karte von Zürich und Umgebung (um 1960) <<http://www.swisstopo.admin.ch/de/karten-daten-online/karten-geodaten-online/zeitreise.html>> (Stand: 10.2020); **(1)** (um 1960) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Krebs, Hans) Com_L09-0100-0002-0006; **(2)** Werkmitteilungen der WO, Juni 1943; **(3)** (um 1950) Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0045: Firmengeschichtliches; **(4)** (2002) Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG, Zürich; **(5)** (1962) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Comet Photo AG, Zürich) Com_F62-00302; **(6)** (1940/41) 50 Jahre Christuskirche Zürich-Oerlikon, Zürich 1992; **(7)** (1940/41) Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0047: Fotobuch; **(8)** (1957) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Lindroos, Björn Eric) Com_F57-00014; **(9)** Werkmitteilungen der WO, Juli 1961. Der erste «SWO Tennis Club» war zwischen 1951 und 1960 an der Tödi strasse (ZH 8002) angesiedelt; **(10)** Werkmitteilungen der WO, Juni 1952. Eigene Darstellung.

Die Auflösung des unternehmerischen und industriellen Erbes von Oerlikon-Bührle stellt eine Gegenbewegung dar zur starken Aufwertung der Kunstwerke in privaten Händen der Familie Bührle sowie derjenigen in Besitz der Stiftung Sammlung Emil Bührle.³⁴ Das heutige Vermögen der Erben Emil Bührles lässt sich vermutlich zu gleichen Teilen auf den privaten Teil der Kunstwerke und die Bereiche, die noch durch die Familie kontrolliert werden, aufteilen. Am Ende des Kalten Kriegs war die Oerlikon-Bührle-Gruppe noch ein Konzern von europäischer Bedeutung mit einem Schwerpunkt auf militärischer und industrieller Hochtechnologie. Heute kontrollieren die Nachkommen Emil Bührles hingegen ein viel kleineres Portfolio in der Schweiz, mit einer klaren Verschiebung des Fokus: Es besteht unter anderem aus der Privatbank IHAG, Luxushotels (vorteilhaft ergänzt durch Produkte aus biologischer Landwirtschaft), einem Flugzeughersteller, der seine Aktivitäten im militärischen Bereich durch den Bau von *business jets* zu diversifizieren versucht, und schliesslich Gemälden aus einer Kunstsammlung von Weltrang.³⁵

Diese Umorientierung der ehemaligen Oerlikon-Bührle-Gruppe erinnert an die jüngsten Analysen der Soziologen Luc Boltanski und Arnaud Esquerre über den Aufstieg einer sogenannten «Ökonomie der Bereicherung», der in den westeuropäischen Ländern seit den 1970er Jahren eingesetzt hat. So sehen diese beiden Forscher beispielsweise den Übergang der französischen Pinault-Gruppe von ihren Ursprüngen im Holzhandel über den massenhaften Vertrieb von «Standardprodukten» hin zur Neuausrichtung als führendes Unternehmen der Luxusgüterindustrie als ein augenfälliges Beispiel für eine postindustrielle Umstellung auf «exklusive» Produkte, die durch Kultur und eine inszenierte Tradition «bereichert» werden.³⁶ Solche Dynamiken und Transformationen sind, wenn auch in kleinerem Massstab, auch in der Neuausrichtung des Nachlasses der Familie Bührle seit den frühen 1990er Jahren erkennbar. Die wachsende Bedeutung der Kunstwerke (aufgrund ihrer massiven Wertsteigerung) für das Familienerbe wurde durch eine bemerkenswerte Rückkehr der Stiftung Sammlung Emil Bührle an die Öffentlichkeit begleitet, nachdem diese während fast eines halben Jahrhunderts gewissermassen an der Peripherie sowohl des Stadtzentrums als auch des Familienkonzerns verharret hatte.

34 «Und es darf zu denken geben, dass die Kollektion im Unterschied zu Bührles Rüstungskonzern seit seinem Tod substanziell an Bedeutung gewonnen hat.» Siehe Steiner, Urs: Ein konservativer Sammler, in: NZZ 17.4.2010.

35 Nolmans, Eric: Die Bührle-Erben und ihr Milliardeneschatz, in: Handelszeitung, 23.8.2017. Die Werke, die im Besitz der Familie blieben, ermöglichen dieser z.B., eine kleine private hochkarätige Ausstellung in ihrem Hotel in Ascona zu organisieren. Siehe Gianetti Lorenzetti, Barbara: Che ospiti al Castello del Sole! Van Gogh, Renoir e Gauguin, in: Corriere del Ticino, 22.8.2020.

36 Die frühere Gruppe «Pinault-Printemps-Redoute» (PPR), 2013 in «Kering» umbenannt, ist heute eine wichtige internationale Luxus- und Konsumgütergruppe. Siehe Boltanski/Esquerre, Enrichissement, S. 304–12.

Die Idee, die Sammlung Bührle näher an das Kunsthaus Zürich heranzuführen, war bereits in den 1960er Jahren verfochten worden, insbesondere vom Bankier und Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft Alfred Schaefer. Dieses Projekt wurde jedoch nicht weiterverfolgt, so dass die Stiftung Sammlung Emil Bührle lange am Rand des Stadtzentrums ausharrte und angesichts der begrenzten Kapazitäten dieses Privatmuseums lediglich einem ausgewählten Publikum vorbehalten blieb.³⁷ Erst Anfang der 2000er Jahre, als die Familie Bührle die Kontrolle über ihre Industrie-Holding verlor, gewann die Idee wieder an Bedeutung, das Kunsthaus Zürich durch die Sammlung Bührle «aufzuwerten».³⁸ Die Perspektive eines solchen Umzugs der Sammlung beförderte zudem die Aufarbeitung der Provenienzen ihrer Gemälde. Der Raubüberfall auf die Stiftung im Jahr 2008 und die damit aufgeworfenen Fragen nach der Sicherheit der Sammlung brachten das Kunsthaus, die Kunstgesellschaft, die Familie Bührle, die Stiftung Sammlung Emil Bührle sowie die politischen Instanzen Zürichs allesamt zusammen. Dieses Mal übernahm die Familie keine führende Rolle bei der Finanzierung des Neubaus des Kunsthauses.³⁹

Mit der Zusage, die Gemälde der Stiftung Sammlung Emil Bührle ins neue Gebäude zu transferieren, statteten die Nachkommen das Kunsthaus aber mit einem gewichtigen Trumpf aus, um seine museale Ausstrahlungskraft zu festigen. Die Sammlung Bührle stelle, um das Kunsthaus zu zitieren, eine «einmalige Gelegenheit – die Chance zum Quantensprung» dar, die es dem Museum ermögliche, in den erlesenen Kreis der international führenden Ausstellungsorte für impressionistische und moderne Kunst aufzusteigen.⁴⁰ Dieser zweite «Quantensprung» – der erste ist im Zug des Erweiterungsbaus von 1958 zu verorten und erlaubte dem Kunsthaus, seinen Platz auf nationaler Ebene geltend zu machen – war auch für die Kunstgesellschaft und die politischen Behörden ein Glücksfall; beide sind an der Entwicklung und Stärkung des Kulturstandorts Zürich interessiert. Diese Dynamik der Musealisierung eines privaten Nachlasses ist ebenfalls Teil einer «Ökonomie der Bereicherung»: Auf der einen Seite sehen

37 Bis 1960 konnte die Sammlung Bührle auf Anfrage hin besucht werden. Dies wurde von 100 bis 300 Personen pro Jahr genutzt. Zwischen 1960 und 1980 waren es dann maximal 3000 jährliche BesucherInnen im Privatmuseum an der Zollikerstrasse 172. In den 1990er Jahren stieg diese Zahl auf 5000 und dann schliesslich auf über 9000 zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebücher (1948–1960) und Jahresberichte der Stiftung Sammlung Emil Bührle (ab 1960).

38 Hess, Ewa: Kunstzuwachs in Warteschleife. Sammlung Bührle soll das Kunsthaus aufwerten – doch das Annexprojekt stockt, in: SonntagsZeitung, 16.1.2005.

39 Die nötigen Mittel wurden durch die Stadt Zürich und die Zürcher Kunstgesellschaft (je 88 Mio. Franken) sowie den Kanton Zürich (30 Mio. Franken aus dem Lotteriefonds und Bauland im kostenlosen Baurecht) bereitgestellt, siehe Stadt Zürich, Hochbaudepartment: Neubau Kunsthaus Erweiterung, Online: <<http://www.stadt-zuerich.ch/kunsthaus-erweiterung>> (Stand: 10.2020); Gasser, Benno: «Patronatsklub» bezahlt grossen Teil des Kunsthaus-Neubaus, in: Tages Anzeiger, 13.11.2012.

40 Erweiterung, in: Kunsthaus Zürich (Online) <<http://www.kunsthaus.ch/museum/ueber-uns/erweiterung/>> (Stand: 10.2020).

wir die Umstellung eines früheren Rüstungskonzerns auf Aktivitätsbereiche, die neu auf Dienstleistungen und Luxusgüter ausgerichtet sind; auf der anderen Seite eine kleine Metropole, die auf die Anziehungskraft der Kultur setzt, um einen Tourismus mit hoher Wertschöpfung zu entwickeln und Standortmarketing zu betreiben.⁴¹

Die jüngere Entwicklung bestätigt den Einfluss und die nachhaltigen Auswirkungen einer Kunstsammlung, die der grösste Waffenindustrielle, den die Schweiz je kannte, zusammengestellt hatte. War die Sammlung für Emil Bührle zentrale Voraussetzung für den Zugang zu den lokalen Eliten, so ermöglicht dieses Kulturerbe von Weltrang nun dem grössten Museum der Schweiz, mit dem neuen Kernbestand seine Attraktivität weiter zu erhöhen und zu einem – nochmals in den Worten Carl Montags – «Wallfahrtsort der bildenden Kunst» zu werden. Wie diese lange Perspektive zeigt, spielt die Sammlung Bührle bereits seit Jahrzehnten eine zentrale Rolle bei den Valorisierungsstrategien dieser verschiedenen miteinander verbundenen Akteure und Institutionen. Diese Verflechtungen sollten Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Das «Zeitalter der Extreme» erreicht das Kunsthaus. Im Jahr 2021, beinahe hundert Jahre nach Emil Bührles Ankunft in Zürich, finden nicht nur unbezahlbare Gemälde ihren Weg ins Kunsthaus, sondern auch Zeugnisse der bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im Neubau des Kunsthauses Zürich wird die Sammlung Bührles von anderen Kunstsammlungen umgeben sein, die ihrerseits von der gleichermassen turbulenten wie tragischen Geschichte erzählen.⁴²

Nachdem die Besucherinnen und Besucher in die grosszügige Eingangshalle des Neubaus eintreten, werden sie auf direktem Weg in einen Trakt gelangen, der den Meisterwerken der Sammlung Bührle vorbehalten ist. Vielleicht werden sie aber auch erst die angrenzenden Räume besuchen, die einer anderen bedeutenden Sammlung der modernen Kunst gewidmet ist; derjenigen des Zürcher Unternehmers Werner Merzbacher. Hier begegnen sich auf der einen Seite der 1937 eingebürgerte deutsche Immigrant, Waffenhändler und seit 1940 wichtiger Vertreter der Zürcher Elite-Kultur, und auf der anderen Seite Werner Merzbacher (*1928), ein deutscher Jude, dem 1939 haarscharf die Flucht in die Schweiz gelang und der miterleben musste, wie seine Eltern kurz darauf in den Konzentrationslagern verschwanden.⁴³ Nachdem seine Einbürgerung nach Ende des Weltkriegs abgelehnt wurde, verliess Werner Merzbacher vorübergehend sein Gastland. In den USA kam er zu einem grossen Vermögen und

41 Boltanski/Esquerre, Enrichissement, S. 42–52.

42 Keller/Leimgruber, Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte, S. 6–7. Siehe auch Surber, Kaspar: Zürichs Tresor für Kunst und Krieg, in: WOZ Die Wochenzeitung, 21.11.2019.

43 Der ältere Bruder von Werner Merzbacher verbrachte, traumatisiert vom tragischen Ende seiner Eltern, sein Leben in einer psychiatrischen Klinik im Thurgau. Siehe Spuhler, Gregor: Gerettet – zerbrochen. Das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung, Zürich 2011.

kehrte in den 1960er Jahren zurück, um sich in Zürich niederzulassen. Gemeinsam mit seiner Frau Gabrielle baute er eine Sammlung moderner Kunst auf und unterhielt, wie Bührle vor ihm, enge Beziehungen zum Kunsthaus. Die beiden Männer, die verschiedenen Generationen angehörten und sich nie persönlich begegnet sind, stehen für zwei sehr unterschiedliche, erfolgreiche Migrationsprofile – und für zwei gänzlich verschiedene Schicksale: dem eines Opfers und dem eines Profiteurs des Nationalsozialismus.

Dieser Kontrast zeigt sich auch in der Entstehungsgeschichte dieser zwei aussergewöhnlichen Sammlungen. Wir haben in diesem Forschungsbericht gesehen, wie Emil Bührle die sich ihm bietenden Möglichkeiten genutzt hat, um vor und während des Zweiten Weltkriegs die materielle Grundlage für seine Kollektion zu legen, und wie die ersten Kunstgeschäfte mehr als ein Dutzend Fälle von Raubkunst umfassten. Die Sammlung Merzbacher hat ihren Ursprung demgegenüber in der bereits in der Vorkriegszeit aufgebauten Kollektion des Pelzhändlers Bernhard Mayer, des Grossvaters von Gabrielle Merzbacher. Der deutsche Jude Mayer, der sich 1916 in der Schweiz niedergelassen hatte, floh 1941 in die Vereinigten Staaten und verlor dabei einen Teil seiner Kunstsammlung, die seine Enkelin schliesslich erben sollte.⁴⁴

Man mag uns erwidern, dass die zukünftigen, oben imaginierten Besucher und Besucherinnen nicht mit der Erwartung durch das Tor des Kunsthauses treten werden, eine Unterrichtsstunde zur bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erhalten. Das mag zutreffen. Diese kurze Gegenüberstellung unterstreicht aber einmal mehr, wie eng die Geschichte dieser beiden Sammlungen mit der Geschichte des Kunsthauses Zürich verzahnt ist. Dieses Museum ist offensichtlich kein wertfreier Ort, sondern eine Institution, deren Schicksal seit den 1940er Jahren untrennbar und wesentlich mit der Sammeltätigkeit und dem Mäzenatentum sowie den persönlichen Ambitionen Emil Bührles verbunden ist.

44 Rachum, Stephanie: Eine Geschichte aus zwei Sammlungen. Bernhard und Auguste Mayer / Werner und Gabriele Merzbacher, in: Bezzola, Tobia & Schädler, Linda (Hg.): Fest der Farbe, Köln 2006, S. 14–28.

FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENBESTÄNDE

Es existiert bisher keine Studie, welche die Geschichte der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (WO) und der Oerlikon-Bührle-Gruppe im 20. Jahrhundert umfassend erzählt. Ebenso fehlen Biografien Emil Bührles und seiner Nachkommen sowie eine Untersuchung, die nicht nur die Sammeltätigkeit des Waffenindustriellen, sondern auch die Geschichte der Stiftung Sammlung Emil Bührle seit den 1960er Jahren behandelt. Hat der vorliegende Forschungsbericht auch nicht den Anspruch, diese drei Dimensionen, die letztlich fast ein Jahrhundert Geschichte umfassen, in ihrer Vollständigkeit zu behandeln, so leistet er doch einen wichtigen Beitrag zu deren Aufarbeitung.

Um die Geschichte der WO, Emil Bührles Netzwerke sowie die Entstehung seiner Sammlung zwischen 1924 und 1956 umfassend zu analysieren, haben wir die bestehende Forschungsliteratur synthetisiert, bereits bekannte Archivbestände erneut gesichtet, aber auch zahlreiche, bisher unveröffentlichte Quellen und Materialien ausgewertet.¹ Im folgenden Überblick identifizieren wir die Forschungslücken, die zu schliessen wir im Rahmen dieses Berichts bestrebt waren, und die neuen Forschungslinien, die wir verfolgt haben.

Eine polarisierte Geschichtsschreibung

Die WO-Festschriften und die *Bührle-Saga* (1981). Die WO publizierte anlässlich ihres fünfzigjährigen Bestehens (1956) und zu ihrem 75-Jahre-Jubiläum (1981) zwei Festschriften.² Wie in solchen Festschriften üblich, bezweckten diese Publikationen in erster Linie, die Erfolge des Unternehmens hervorzuheben. Die ersten Ausstellungskataloge, welche die Stiftung Sammlung Emil Bührle herausgab (siehe [Materialien zu Emil Bührles Sammeltätigkeit](#)), enthielten ebenfalls kurze biografische Porträts des Industriellen. Diese Porträts beschreiben wenig überraschend ein beschönigendes und lobendes Profil des Unternehmer-Sammlers und basieren im Wesentlichen auf einer Handvoll Texte, die Emil Bührle selbst verfasst hatte.³

Ebenfalls im WO-Jubiläumsjahr 1981, von einem Kollektiv militanter Journalisten herausgegeben, stellte die *Bührle-Saga* eine eigentliche «Anti-Festschrift» dar. Die Monografie zeichnete ein äusserst negatives Porträt von Emil Bührle als «Reichswehradjudant, Industrieller und Kunstfreund» und hielt sich auch mit Kritik an seinen Erben

1 Für eine vorläufige Version dieses Forschungsstands, siehe Haller, Lea: Kapital, Kriegsmaterial und Kunst. Sozial- und Wirtschaftshistorischer Entstehungskontext der Sammlung Bührle, 1924–1956. Zwischenbericht und Konzept zuhanden von Stadt und Kanton Zürich, Universität Zürich, Februar 2018 (Typoskript).

2 Bänninger, Hans: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Jubiläumsschrift, Zürich 1957; 75 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle Zürich – 1906–1981, Zürich 1981.

3 Siehe **externer Anhang, Dokumente**, Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

Hortense Anda-Bührle und Dieter Bührle nicht zurück.⁴ Die *Bührle-Saga* ist damit in einem gewissen Sinn als eine Fortführung jener ersten kritischen Zeitungsartikel zu betrachten, welche die Presse bereits in den 1940er Jahren über Emil Bührle und seine Kriegsgeschäfte verfasste. Leider weist sie ihre benutzten Quellen nicht aus und stellt einige Lebensepisoden Bührles sehr kryptisch dar. Wir konnten jedoch zahlreiche Ergebnisse dieser letztlich gut recherchierten Studie bestätigen und mit Quellen untermauern.

Die Figur Emil Bührles ist seit Jahrzehnten Gegenstand lebhafter Kontroversen, insbesondere in Zürich. Mangels Zugang zu relevanten Quellenbeständen ist die Geschichte des atypischen sozialen Aufstiegs Bührles aber lange Zeit primär journalistisch aufgearbeitet worden.⁵ Die Skandale um die WO und die Oerlikon-Bührle-Gruppe – wie der Streik im Oktober 1940 oder auch die «Bührle-Affäre» Ende der 1960er Jahre – haben diese Tendenz noch verstärkt. Letztlich teilen sich die meisten Veröffentlichungen über Emil Bührle einerseits in Wiedererzählungen einer *légende noire*, die oft in der linken Presse artikuliert wird, andererseits in apologetische Artikel, die in der bürgerlichen Presse zur Verteidigung des Unternehmer-Sammlers dominieren.

Durchbruch dank der Bergier-Kommission. Erst im Zug der Arbeiten der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Bergier Kommission, 1997–2002) wurden die Archive der WO endlich für die historische Forschung geöffnet. Die beiden reichhaltigen Bände des Historikers Peter Hug, die in diesem Rahmen erarbeitet wurden, stellen ein Referenzwerk für all jene dar, die sich mit der ebenso zentralen wie kontroversen Rolle Emil Bührles und seines Unternehmens in der Zeit zwischen den 1920er Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigen.⁶ Wie wir zu Beginn des vorliegenden Berichts dargelegt haben, stiessen die Arbeiten der UEK auf grossen Widerstand vonseiten der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Diese legte eine «Gegen-Studie» vor, verfasst unter der Leitung von Daniel Heller, Historiker, Milizoffizier und Kader der Farner Consulting; einer PR-Agentur, die seit vielen Jahren mit Oerlikon-Bührle verhandelt war.⁷ Die Studie von Daniel Heller ist als Er-

4 Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981.

5 Siehe zum Beispiel Holliger, Carl M.: Die Reichen und die Superreichen in der Schweiz, Hamburg 1974, S. 217–22 (Kapitel «Bührle: der Eidgenossen Waffenschmiede», S. 217–22); Buomberger, Thomas: Kanonen und Kunst, Erfolg und Krise der Firma Bührle (Sendung «Spuren der Zeit», SRF 12.6.1991, Online unter <<http://www.srf.ch/play/tv/>> (Stand: 10.2020).

6 Hug, Peter: Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien, Marktentwicklung, politische Überwachung, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 11).

7 Heller, Daniel: Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. 1924 bis 1945, Frauenfeld 2002.

gänzung zu jener von Peter Hug zu lesen, wobei letztere in jeder Hinsicht von besserer Qualität ist. Das gilt insbesondere, weil die beiden UEK-Bände nicht nur die Geschichte der WO, sondern auch die der gesamten schweizerischen Rüstungsindustrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kontextualisieren. Die Geschichte des gesamten 20. Jahrhunderts wie auch die Geschichte der Oerlikon-Bührle-Gruppe nach 1945 bleibt hingegen ein Forschungsdesiderat.⁸

Wir werden später noch auf das *Schwarzbuch Bührle* (2015) zu sprechen kommen (siehe [Materialien zu Emil Bührles Biografie und seinen Netzwerken](#)). Dieses Kollektivwerk stützt sich zu grossen Teilen auf die Resultate der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg.

Materialien zur Geschichte der WO

Das WO-Archiv bei Rheinmetall Air Defence. Unser Forschungsteam hatte erstmals seit der UEK und der Farner-Studie wieder Zugang zu Akten der ehemaligen Rüstungsabteilung der WO, die heute zur deutschen Rüstungsfirma Rheinmetall Air Defence gehört. Es handelt sich bei diesem Firmenarchiv um einen äusserst fragmentierten und lückenhaften Bestand (im Gegensatz zu seinem vermeintlichen Zustand 1942, siehe [Abbildung 17](#)), der aber dennoch Rückschlüsse auf die Geschäftstätigkeit und Unternehmenskultur der WO zulässt.⁹ Akten der Geschäftsleitung fehlen. Mit wenigen Ausnahmen fehlen auch Korrespondenz, Jahresabschlüsse und Rechnungsbücher. Vorhanden sind die Generalversammlungsprotokolle von 1924 bis 1936 sowie einzelne Geschäftsberichte aus dieser Zeit, Korrespondenz zwischen Emil Bührle und seinem engen Vertrauten Major Waldemar von Vethacke aus den 1930er Jahren, Korrespondenz mit der Kriegstechnischen Abteilung in Bern, Unterlagen zum 22-mm-Fliegerabwehrgeschütz, Unterlagen zur Gründung der Flugzeugwerke Pilatus AG, technische Pläne, Fakturen einzelner Jahre, Akten zur Sperre deutscher Vermögen in der Schweiz, Zeitungsausschnitte, Bildbände, Jubiläumsschriften und Akten zum Firmenjubiläum 1956. Von der Buchhaltung sind das Hauptbuch von 1933–1944 vorhanden sowie die Bilanzbücher von 1940–1950. Schliesslich enthält der Bestand einzelne Dokumente zur Geschichte der Oerlikon-Bührle-Gruppe nach 1960. Alle relevanten

8 Für einen aktuellen Forschungsstand, siehe Dommann, Monika & Marti, Sibylle (Hg.): *Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Rüstungsgüter in der Schweiz zwischen Militär, Industrie, Politik und Öffentlichkeit*, Basel 2020.

9 Der grösste Teil der Akten wurde schon Anfang der 1990er Jahre als «Museumsarchiv» geführt. Für diesen sehr disparaten Bestand ist ein Verzeichnis vorhanden. Siehe B5354 (WO/OB Archiv), Käser, Jürg: *Dokumentenarchiv der Werkzeugmaschinenfabrik OERLIKON – Bührle AG, Kurzbeschreibung zum Archivprogramm «Museum»*, Wallisellen 1996 (Typoskript).

Quellen wurden für das Projekt digital aufbereitet, darunter auch vier Ordner von Aktenkopien, mit denen Daniel Heller und sein Team gearbeitet haben und die als einziges Quellenkonvolut über ein Verzeichnis verfügen.

Abbildung 17. Das Archiv der WO (1942)



«In den letzten 20 Jahren ist der Aktenbestand des Archivs auf 7560 Mappen mit durchschnittlich 420 Blatt Inhalt angewachsen.» Quelle: Huber, Hans: Rückblick auf unser Archiv, in: Werkmitteilungen, November 1942, S. 48.

Im März 2018, nach unseren Recherchen im Archiv, wurden die konsultierten WO-Akten ins Zentralarchiv der Rheinmetall AG in Haan bei Düsseldorf überführt.¹⁰ Durchgeführt unter der Leitung von Dr. Christian Leitzbach, Historiker und Archivar der Rheinmetall-Gruppe, gewährleistete dieser Transfer den Fortbestand dieser wichtigen Archivbestände; den zukünftigen Zugang für Historikerinnen und Historiker aus der Schweiz wird der Transfer jedoch erschweren. Die Übergabe unserer digitalisierten Kopien der WO-Akten an ein Zürcher Archiv – z.B. ans Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) – würde dieses Problem teilweise beheben.

Weitere UEK-Studien zu Emil Bührle und der WO. Die Kontroversen um die Durchführung und die Publikation der beiden Studien von Peter Hug und Daniel Hel-

¹⁰ Siehe <<http://www.wirtschaftsarchivportal.de/archiv/details/id/50>> (Stand: 10.2020); Leitzbach, Christian: Das Zentralarchiv der Rheinmetall AG – Geschichte und Tradition in einem sich wandelnden Konzern, in: Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft, 1 (2004), S. 32–6.

ler lassen oft vergessen, dass andere Bände der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg ebenfalls wichtige Erkenntnisse enthalten zur Frage nach der Bedeutung Emil Bührles und der seines Unternehmens in Verhandlungen von Handelsabkommen mit den Achsenmächten sowie zu seinen Verbindungen zu Schweizer Grossbanken.¹¹ Die Arbeiten der Unabhängigen Historiker Kommission (UHK) Liechtenstein – Zweiter Weltkrieg zeigen zudem die Rolle dieses kleinen Fürstentums bei der industriellen und finanziellen Expansion der WO während und nach dem Zweiten Weltkrieg auf.¹² Generell ist zu betonen, dass die reichhaltigen Dokumentationen und Analysen der über 30 Studien der UEK und der UHK auch rund zwei Jahrzehnte nach deren Veröffentlichung in der breiteren Bevölkerung noch immer kaum bekannt sind und in der historischen Forschung oft zu wenig Beachtung finden. Im Bestreben, die zentrale Rolle Emil Bührles und der WO von den 1920er Jahren bis zu seinem Tod 1956 besser einzuordnen, trägt unser Forschungsbericht dazu bei, die zahlreichen Ergebnisse dieser präzedenzlosen Forschungsarbeit zur Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert aufzuzeigen und zu synthetisieren. Wir kommen später ausführlicher auf die beiden Bände der UEK/UHK zurück, die sich mit dem Kunstmarkt während des Zweiten Weltkriegs beschäftigen.

In den **Diplomatischen Dokumenten der Schweiz (Dodis)**¹³ finden sich mehrere hundert Dokumente betreffend die WO, den Kriegsmaterialexport der Schweiz und die Wirtschaftsverhandlungen mit den Achsenmächten und Alliierten. Diese reiche Dokumentation stellt dennoch nur einen Bruchteil der umfangreichen Bestände zu Emil Bührle und der WO im **Schweizerischen Bundesarchiv** in Bern dar. Diese Quellenbestände umfassen unter anderem zahlreiche Korrespondenzen von Bührle mit verschiedenen Bundesämtern, insbesondere mit der Handelsabteilung und der Kriegstechnischen Abteilung des Militärdepartements. Es finden sich Akten von Werkbesichtigungen, erteilte Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial, Zeitungsartikel zur schweizerischen Rüstungsindustrie sowie umfangreiche Quellenkopien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg. Diese Bestände wurden von Peter Hug und Daniel Heller eingehend untersucht. Für den vorliegenden Forschungsbericht wurden zudem im **Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ)** Akten aus dem Archiv des Vororts (heute Economiesuisse) eingesehen. Es handelt sich um umfangreiche Dokumentationen zur Aussenwirtschaft der Schweiz, zum Militärwesen, zur Rüstungsbeschaffung

11 Meier, Martin et al.: Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948. Strukturen – Verhandlungen – Funktionen, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 10); Perrenoud, Marc et al.: La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme. Les relations des grandes banques avec l'Allemagne (1931–1946), Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 13).

12 Lussy, Hanspeter & López, Rodrigo: Liechtensteinische Finanzbeziehungen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 3); Ruch, Christian & Marxer, Veronika: Liechtensteinische Industriebetriebe und die Frage nach der Produktion für den deutschen Kriegsbedarf 1939–1945, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 5).

13 Zur Datenbank Dodis siehe Online <<http://www.dodis.ch/>>.

und zum Waffenhandel. Ebenfalls ausgewertet wurden Quellen aus einzelnen kleinen Privatsammlungen (u.a. von Nationalrat Erwin Jaeckle und Gustav Däniker sen.) sowie ein langes **Zeitzeugen-Interview mit Dieter Bührle** von 2007.¹⁴

Im Rahmen unserer Forschungen haben wir Akten des **Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller (ASM)** und der Sektion WO/Oerlikon des **Schweizer Metall- und Uhrenarbeiterverbands (SMUV)** untersucht.¹⁵ Diese beiden Fonds im AfZ respektive im Schweizerischen Sozialarchiv (Zürich) enthalten unter anderem Fabrikordnungen und Arbeiterverzeichnisse, diverse Korrespondenz zwischen der WO, dem ASM und dem SMUV sowie Mitteilungen und Vorstands- und Versammlungsprotokolle der Arbeiter-Union Oerlikon. Diese unveröffentlichten Materialien ermöglichen uns, den Arbeitskonflikten (z.B. dem WO-Streik von Oktober 1940) wie auch verschiedenen Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern innerhalb des Unternehmens zu folgen. Die **Werkmitteilungen der WO**, die hauseigene Zeitung der Firma, geben ebenfalls einen aufschlussreichen Einblick ins Betriebsleben, aber auch zu den verschiedenen Produkten, Niederlassungen und Exportmärkten der WO.

Auch in **ausländischen Archiven** wären zahlreiche Unterlagen vorhanden, zum Beispiel zu den Ikaria-Werken, die Bührle 1934 als Mehrheitsaktionär in der Nähe von Berlin gründete, um an der deutschen Aufrüstung zu partizipieren. Akten zu den Geschäftsbeziehungen Bührles nach Deutschland fände man vermutlich im Deutschen Technikmuseum Berlin, im Landesarchiv Berlin und im Landesarchiv Brandenburg in Potsdam sowie im Bundesarchiv Freiburg (Militärarchiv). Die Geschäftsbeziehungen, die Emil Bührle nach 1945 mit der Flick-Gruppe unterhielt, stellen ebenfalls ein mögliches Feld für vertiefte Forschung dar. Eine ähnliche Vermutung gilt für die amerikanischen und britischen Archive. Emil Bührles Exporte von Pulverraketen in die USA während des Koreakriegs, die Versuche der Gründung einer Tochterfirma der WO auf amerikanischem Grund, die Verhandlungen des Industriellen zur Freigabe seiner eingefrorenen Guthaben in Grossbritannien oder auch die Geschichte der europäischen Niederlassungen der Oerlikon-Bührle-Gruppe (insbesondere in Italien) würden ebenfalls vertiefte Untersuchungen verdienen.

Umfangreiche Recherchen in solchen ausländischen Archiven hätten den Rahmen dieses Projektauftrags gesprengt. Die Bestände sind aber teilweise indirekt über die Bände der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg einsehbar. Diese enthalten zahlreiche Quellenkopien aus den National Archives in Washington und aus deutschen Archiven.

14 Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007).

15 Das SMUV-Archiv wurde schon benutzt in Koller, Christian: Ladehemmungen. Streiks in der schweizerischen Rüstungsindustrie in den beiden Weltkriegen, in: Tanner, Jakob et. al. (Hg): Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 213–29.

Verschiedene Studien, die sich mit den Waffenexporten und der Rüstungspolitik der Schweiz während des Kalten Kriegs beschäftigen, enthalten ebenfalls zahlreiche Verweise auf ausländische Quellen und auf die damit verbundenen, vielversprechenden Möglichkeiten, die Geschichte der WO aus einer nicht-schweizerischen Perspektive zu untersuchen.¹⁶

Materialien zu Emil Bührles Biografie und seinen Netzwerken

Emil Bührles fulminanter sozialer Aufstieg hat zahlreiche Spuren hinterlassen. Diese Materialien sind jedoch in einer Vielzahl verstreuter Quellen verteilt, die zusammenzubringen wir in dieser Studie bestrebt waren. Die zahlreichen Presseartikel über Bührle oder auch die sehr polemische *Bührle-Saga* (1981) erwähnen den einen oder anderen dieser Zusammenhänge beiläufig, ohne sie in umfassender Weise zu kontextualisieren oder zu analysieren. Das *Schwarzbuch Bührle*, dessen Erscheinen im Jahr 2015 zeitlich mit dem Baubeginn des Erweiterungsbaus des Kunsthauses Zürich zusammenfiel, setzte diesen Trend fort.¹⁷ Der Sammelband stützt sich hauptsächlich auf die zu Beginn der 2000er Jahre erschienenen Studien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg und ermöglicht erste Einblicke in Bührles militärischen Einsatz während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg, in seine Beziehungen mit den Steuerbehörden, in seine Verbindungen zum Kunsthaus oder auch in sein Mäzenatentum. Im Rahmen des vorliegenden Forschungsberichts behandeln wir diese Themen erneut, allerdings in weit systematischerer Weise und unter Beizug neuer, unveröffentlichter Quellen.

Im Staatsarchiv Zürich sind die **Steuerunterlagen** der WO, die Steuerunterlagen der Holding (die diese nach Gründung der Kommanditgesellschaft ablöste) sowie Emil Bührles private Steuererklärungen und Steuereinschätzungen einsehbar. Ausgehend von diesen sehr umfangreichen Akten können die finanzielle Entwicklung der Firma, die deklarierten Investitionen und Abschreibungen, die Beteiligungen sowie die finanziellen Verhältnisse und die Art der Kapitalien von Emil Bührle rekonstruiert und evaluiert werden. Diese Bestände enthalten zudem wichtige Informationen zur Spendentätigkeit des Industriellen im kulturellen und sozialen Bereich sowie zu seinen Unterstützungen für mehrere politische Kampagnen der Arbeitgeberverbände. Zusammen mit den Beständen aus dem Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bühr-

16 Mantovani, Mauro: Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg 1947–1963. Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin, Zürich 1999; Wyss, Marco: Neutrality in the early Cold War. Swiss arms imports and neutrality, in: Cold War History, 12/1 (2012), S. 25–49; Wyss, Marco: Arms transfers, neutrality and Britain's role in the Cold War. Anglo-Swiss relations 1945–1958, Amsterdam 2012.

17 Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich, Zürich 2015.

le (siehe [Materialien zu Emil Bührles Sammeltätigkeit](#)) vermögen diese Steuerelemente teilweise, das Fehlen eines Privatarchivs der Familie Bührle zu kompensieren. Die Existenz eines solchen Privatarchivs bleibt im Übrigen eine offene Frage.

Die Kulturförderung und das Mäzenatentum Emil Bührles konnten anhand verschiedener Archivfonds auf indirekte Weise untersucht werden. Der Nachlass des Schriftstellers Hans Zbinden im Schweizerischen Literaturarchiv (Bern) ermöglicht die Analyse der Aktivitäten und Subventionen der **Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft**, eine 1944 durch Emil Bührle gegründete Stiftung, in deren Vorstand Zbinden ab 1945 sass. Der Nachlass des Germanisten und ehemaligen Rektors der ETH Karl Schmid im AfZ ermöglicht demgegenüber die Analyse der Subventionspolitik der 1944 gegründeten **Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum**. Die Archive der **Zürcher Kunstgesellschaft** im historischen Archiv des Kunsthauses Zürich erlauben zudem die Untersuchung der sehr engen Beziehungen zwischen Bührle, der Kunstgesellschaft und dem Kunsthaus ab 1940. Wir haben punktuelle Recherchen in weiteren Archiven wie dem Archiv der Universität Zürich oder dem Nachlass des KVP-Bundesrats Philipp Etter im Staatsarchiv Zug durchgeführt. Zusätzliche Recherchen in weiteren Archiven, insbesondere denjenigen des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaft oder der Stiftung Pro Helvetia, würden erlauben, die Kulturförderung Emil Bührles mit denjenigen anderen Stiftungen zu vergleichen. Diese sehr spannende Fragestellung geht aber über den Rahmen des Forschungsauftrags hinaus und muss späteren Forschungen überlassen werden.

Um die multiplen Netzwerke Emil Bührles zu rekonstruieren und ihre Bedeutung besser einordnen zu können, haben wir uns stark auf die Forschung abgestützt, die am **Observatoire des élites suisses (OBELIS)** an der Universität Lausanne durchgeführt wird. Die zahlreichen Studien, die in den letzten rund 15 Jahren von diesem Forschungskollektiv publiziert wurden, sowie die umfangreiche biografische Datenbank OBELIS¹⁸ stellen unentbehrliche Ressourcen dar.

Die Rekonstruktion der Netzwerke von Emil Bührle wäre ohne die immer weiter voranschreitende **Retrodigitalisierung und Digitalisierung von Medien- und Druckquellen** nicht möglich gewesen. Zwar haben wir auch die traditionellen Dossiers der Zeitungsausschnitte zur WO und zu Emil Bührle konsultiert, die in verschiedenen Bibliotheken und Forschungseinrichtungen einsehbar sind. Gleichzeitig bieten die *Online-Repositories*, die digitalisierte Zeitungen und Zeitschriften aus der Schweiz¹⁹

18 Siehe Online <<http://www.unil.ch/obelis>>. Die Datenbank enthält über 20'000 Einzelprofile.

19 <<https://zeitungsarchiv.nzz.ch/>>, <<http://www.e-newspaperarchives.ch/>>, <<https://letempsarchives.ch/>>, <<https://scriptorium.bcu-lausanne.ch/>>, <<http://www.e-periodica.ch/>>.

oder dem Ausland umfassen,²⁰ Ressourcen, um verschiedene Dimensionen der «sozialen Oberfläche» Emil Bührles im Detail zu erforschen und sehr rasch Spuren der Personen, Firmen und Vereine zu verfolgen, die mit ihm in Kontakt standen.

Materialien zu Emil Bührles Sammeltätigkeit

Bis Ende der 1990er Jahre blieb die Geschichte der Sammeltätigkeit Emil Bührles eine reine Familienangelegenheit. Die ersten Kataloge, die die Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Jahren 1973 und 1990 publizierte, bilden für die Sammeltätigkeit das Äquivalent zu den Festschriften für die WO.²¹ Nach dem Ende des Kalten Kriegs führten die zunehmenden Kontroversen um die kulturellen Enteignungen durch das «Dritte Reich» vor und während des Zweiten Weltkriegs zu einer grundlegenden Veränderung der Situation.²²

Die Kunstkäufe Emil Bührles während des Zweiten Weltkriegs fanden nach 1998 ausserordentlich viel Aufmerksamkeit, besonders im Anschluss an die erste Studie von Thomas Buomberger zur Beteiligung der schweizerischen Kunstsammler und -händler an den Enteignungen von Kulturgütern in der Periode zwischen 1933 und 1945. Der erste Band der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, verfasst von Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis, analysiert und kontextualisiert die Sammeltätigkeit des Waffenindustriellen während des Kriegs, seine Raubkunstkäufe sowie die Restitutionsklagen, die nach dem Krieg gegen ihn eingereicht wurden.²³ Der Name Bührles findet zudem mehrfach in der Studie zum Kunstmarkt Lichtensteins Erwähnung, die Tisa Francini im Jahr 2005 im Auftrag der UHK Liechtenstein – Zweiter Weltkrieg durchgeführt hat.²⁴ Diese Beiträge haben die grundlegenden Aspekte herausgearbeitet, um die Anfänge von Emil Bührles Sammeltätigkeit zu verstehen. Sie be-

20 z.B. für Bührles amerikanische Netzwerke, Online <<http://www.newspapers.com/>>.

21 Stiftung Sammlung Emil G. Bührle, Zürich/München 1973; Hahnloser-Ingold, Margrit: Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler, in: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle, Zürich. Katalog der Ausstellung zum Gedenken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 17–34; Bührle, Christian: Die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle in Zürich, in: Schweizer Institut für Kunstwissenschaft (Hg.): Die Kunst zu sammeln. Schweizer Kunstsammlungen seit 1848, Zürich 1998, S. 135–40.

22 Für eine detailliertere Präsentation dieses Kontextes, siehe [Kapitel 3.1](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit).

23 Buomberger, Thomas: Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998; Tisa Francini, Esther, Heuss, Anja & Kreis, Georg: Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 1).

24 Tisa Francini, Esther: Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 4).

fassen sich aber nicht mit der zweiten Phase seiner Sammeltätigkeit, welche die Jahre zwischen 1946 und 1956 umfasst. Die Zusammenhänge zwischen der Sammeltätigkeit und des sozialen Aufstiegs Emil Bührles oder auch sein Mäzenatentum werden ebenfalls nicht thematisiert. Last but not least hatten die Autoren und Autorinnen dieser Studien keinen Zugang zum Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle, dessen Bestände von der Familie noch 2001 als verschollen angegeben wurden.²⁵

Die Wiederentdeckung dieser Archivbestände durch Dr. Lukas Gloor im Jahr 2002 – den ersten Kurator der Stiftung, der nicht ein Familienmitglied war –, kurz nach der Publikation der Studien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, führte zu einem zweiten fundamentalen Schub der Forschung. Schon 2004 veröffentlichte Lukas Gloor mehrere Dokumente aus diesem Fonds im Werkverzeichnis der Stiftung.²⁶ Seine kunsthistorischen Aufsätze und Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Sammeltätigkeit Emil Bührles stellen Meilensteine für eine noch zu schreibende Geschichte dieser Kunstsammlung von Weltrang dar. Zwischen 2008 und 2017 haben Lukas Gloor und Laurie A. Stein diese Bestände zudem beigezogen, um eine Provenienzforschung zu rund 200 Werken durchzuführen, welche Emil Bührles Erben der Stiftung übergeben hatten. Die Ergebnisse dieser Provenienzforschung (2010) sowie ein Inventar der 633 Kunsttransaktionen, die zu Lebzeiten von Emil Bührle getätigt worden waren (2017), sind online veröffentlicht worden.²⁷

Die systematische Untersuchung dieser Kunsttransaktionen stellt einen wichtigen Beitrag unseres Forschungsberichts dar. Die detaillierten Informationen dieses Inventars haben uns insbesondere ermöglicht, erstmals die verschiedenen Perioden der Sammeltätigkeit Bührles, die zunehmende Internationalisierung seiner Kunstkäufe nach 1945, die Identifikation seiner wichtigsten Intermediäre auf dem Kunstmarkt sowie die finanziellen Ausgaben für seine Kunstsammlung systematisch auszuwerten und darzustellen.²⁸ Durch diese quantitative Analyse der Tätigkeiten Emil Bührles auf den verschiedenen Kunstmärkten konnten wir nicht nur seine Sammeltätigkeit kontextualisieren, sondern auch ihre Rhythmen und Dynamiken mit denjenigen der WO auf den Rüstungsmärkten in Zusammenhang bringen.²⁹

Schliesslich hatten wir Zugang zum **Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle** (Zürich). Wie Lukas Gloor in einer kurzen Geschichte dieses Fonds aufzeigt, wurde die

25 Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 99 und [Kapitel 3.1](#) (Emil Bührles Sammeltätigkeit).

26 Gloor, Lukas: *Die Sammlung Emil Georg Bührle*, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): *Stiftung Sammlung E. G. Bührle. Katalog, Zürich 2004–2005*.

27 Siehe Online <<http://www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>>.

28 Siehe [Kapitel 3.1](#) (Abschnitt «Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit») und **externer Anhang, Abschnitt A4** (Emil Bührles Sammeltätigkeit und Kunstsammlung), Online <<https://doi.org/10.5281/zenodo.4536865>>.

29 Siehe zum Beispiel [Schema 6](#) (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

Dokumentation ab 1948 durch den Archäologen und Denkmalpfleger Walter Drack aufgebaut, der von Emil Bührle eingestellt worden war, um sich um die Korrespondenz seiner Kunstsammlung zu kümmern.³⁰ Da dieser Fonds 2021 ins Archiv des Kunsthauses Zürich überführt wird, beschränken wir uns an dieser Stelle auf eine Darstellung seiner wichtigsten Bestände.

Kern des Archivs bilden 7 Ordner, die mehr oder weniger detaillierte Informationen zu den über 600 Kunstwerken enthalten, die Emil Bührle zwischen 1936 und 1956 erstand. Zahlreiche weitere Ordner enthalten die Korrespondenzen bezüglich der Kunstkäufe (5 Ordner), der Sammeltätigkeit im Allgemeinen (7 Ordner) und der Restitutionsprozesse, in denen Emil Bührle zwischen 1948 und 1951 angeklagt war (3 Ordner). Fast ein Dutzend Ordner umfassen zudem Quellen zu unzähligen spontanen Angeboten für meist weniger bedeutende Werke, die Emil Bührle erhalten hatte. Zwei Register ermöglichen, den Ankäufen, Verkäufen und Leihgaben von Gemälden bis in die späten 1970er Jahre zu folgen. Zwei Karteien enthalten Informationen zu Werken, die Emil Bührle erstanden hatte, zu ihrer damaligen Lokalisation in den verschiedenen Häusern und Besitztümern der Familie sowie zu deren Aufteilung unter der Stiftung und den Erben. Mehrere Ordner mit Zeitungsartikeln und Tätigkeitsberichten der Stiftung Sammlung Emil Bührle seit 1960 komplettieren schliesslich den Bestand. Diese reiche Dokumentation erlaubt uns unter anderem, verschiedene Verbindungen zwischen der Sammeltätigkeit Emil Bührles und seinen anderen Tätigkeitsbereichen herzustellen. Dieser eher qualitative Ansatz ergänzt und erweitert die quantitative Analyse, die anhand des Inventars der Kunsttransaktionen erstellt wurde.

30 Gloor Lukas: Das Archiv der Stiftung Sammlung E. G. Bührle, Zürich 2017 (Typoskript).



**Universität
Zürich^{UZH}**

Forschungsbericht zuhanden des Präsidialdepartements der Stadt Zürich und der Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich.

2021 eröffnet das Kunsthhaus Zürich den Erweiterungsbau am Heimplatz mit Werken der Sammlung Emil Bührle als prominente Leihgabe. Der Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Emil Bührle (1890–1956) ist bis heute umstritten. Dank seiner Waffengeschäfte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zum reichsten Mann der Schweiz, und dieses Vermögen ermöglichte ihm den Aufbau einer Kunstsammlung von Weltrang.

Kontroversen um die Entstehungsgeschichte der Sammlung veranlassten Stadt und Kanton Zürich im Jahr 2017, eine Studie in Auftrag zu geben, welche die Entstehung der Sammlung Bührle und die dafür notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen untersuchen sollte.

Der vorliegende Forschungsbericht, unter der Leitung von Prof. Dr. Matthieu Leimgruber in einem Forschungsteam der Universität Zürich entstanden, zeigt in drei Teilen den parallelen Aufstieg Bührles als Rüstungsunternehmer, gesellschaftlicher Netzwerker sowie Kunstsammler und Mäzen. Er macht deutlich, wie wesentlich das Schicksal des Kunsthhauses Zürich seit den 1940er Jahren mit Emil Bührle und dessen unternehmerischen und persönlichen Ambitionen verbunden ist.



buch & netz